St. Petersburg

8° Med.
965
2

Haen

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Rec. 965
19

Anton von Haens

kaiserlichen Leibarztes

Heilungsmethode

in dem kaiserlichen Krankenhause zu Wien.

Aus dem Lateinischen.

IX. Band,

enthält die letzten Abschnitte des 3ten Theils der fortgesetzten Heilmethode, und ein allgemeines Register über alle neun Bände.

Leipzig
in der Weygandschen Buchhandlung
1785.

933/46

Krelsbibliothek Regensburg

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Inhalt
des neunten Bandes.

Des dritten Theils
der Fortsetzung der Heilungsmethode, oder des ersten Theils der hinterlassenen Schriften des de Haens.

Fünfter Abschnitt.

Medizinische Geschichte der Jahre 1747 und 1748 in Haag geschrieben Seite 3

Sechster Abschnitt.

Abhandlung von der Kolik von Poitou, aufs neue von dem Herrn Verfasser durchgesehen, an vielen Stellen verbessert und durch Krankengeschichten erläutert 91

Allgemeines Register über alle neun Bände 209

Anton von Haens

Fortsetzung

der Heilungsmethode

in dem praktischen

Krankenhause zu Wien.

Neunter Band.

Fortsetzung des dritten Theils.

Fünfter Abschnitt.

Medizinische Geschichte der Jahre 1747 und 1748. in Haag geschrieben.

Der Winter war ziemlich strenge, und wiewohl die Kälte etlichemal abschlug, so stellte sich gleichwohl in kurzer Zeit eine eben so kalte Witterung wieder ein. Leichte Entzündungen der Lungen, und eben nicht sehr hartnäckige Pleuresien giengen herum, am häufigsten aber waren sogenannte Lungenflüsse: viel Kinder, und auch einige Erwachsene lagen am Krampfhusten darnieder, von den Masern und Blattern aber hörte man fast gar nichts.

Im darauf folgenden Frühlinge, der unbeständig und kalt war, gesellete sich zu den angeführten Krankheiten noch eine Art von Bräune, die zwar eben nicht von der schlimmsten Art, doch aber mit Entzündung vergesellschaftet war. Mit diesem Uebel wurden viel Menschen befallen, noch mehrere aber hatten allerhand fressende Ausschläge in der Haut.

Diese Hautkrankheiten wurden viel leichter geheilt, als im vorhergehenden Jahre.

Der Sommer war anhaltend und ungewöhnlich warm. Vornehmlich in den Monaten Junius

und Julius waren viele Menschen mit gallichten Bauchflüssen geplagt, im August aber nicht so viele. Von Entzündungen der Hirnhäute hörte man gar nichts, abermal lagen hin und wieder einige an Entzündungen des Zwergfells: mehrere aber an heftigen Entzündungen des Brustfelles, doch waren diese sowohl, als die Entzündungen der Lungen gutartig. Die Hautkrankheiten nahmen jetzt merklich ab, Blattern und Masern zeigten sich bey niemand; Durchfälle aber, und zwar nicht sonderlich bedenkliche, bey diesem und jenem einzeln. Die Krankheiten der Kinder, welche von einer Säure oder vom Zahnen entstunden, waren mehrentheils hartnäckig: der Krampfhusten schien einige Zeit nachzulassen, kehrte aber wieder auf eine erschreckliche Art zurück: und engbrüstige sowohl als lungensüchtige Kranke befanden sich sehr übel.

Zu Anfange des Septembers war es fast eben so heiß als im Sommer: ausser gutartigen Entzündungskrankheiten zeigten sich jezt alltägige, dreytägige, viertägige, und mitunter sogar unordentliche Fieber, die kaum eine bestimmte Zeit hielten; lezztere waren schwer, die erstern aber leicht zu kuriren.

In der Mitte des Septembers als sich auf die bisherige Hitze jählings und auf einmal Kälte einstellte, war eine Art von Bräune, die man mit dem Kunstworte Synanche nennt, gewöhnlich, und bey den meisten Kranken zwar anfangs so gutartig, daß sie nicht leicht einen Arzt deswegen um Rath fragten; den sechsten, siebenten, achten Tag aber schienen die Patienten, bey gewaltigen Ohrenschmerzen beynahe ersticken zu wollen; sie brachten auch, ehe sie gesund wurden, mehrentheils so lange zu, bis das Eytergeschwür im Halse aufsprung.

Ferner äusserte sich ein Fieber von ganz besondrer Art. Die Personen waren anfangs matt und schwach, ihre Mattigkeit nahm immer zu, die Lust zum Essen verlohr sich mehr und mehr, sie schliefen sehr unruhig, und es lief ihnen bisweilen ganz kalt und schaudricht über den ganzen Leib; hierauf folgte überlaufende Hitze und Kopfschmerz, bey manchen auch ein kleiner Eckel, weiter aber beklagten sie sich über keine kränklichen Zufälle. Alle diese Symptomen äusserten sich so langsam und hinterlistig, daß die Kranken sich gar nicht einbildeten, daß sie sonderlich krank wären, ja viele, welche so lange sie im Bette lagen, kaum etwas von der Krankheit spürten, fanden erst dann, wenn sie lange aufgerichts saßen, oder eine leichte Arbeit thun wollten, daß ihnen nicht recht war. Gleich vom Anfange war der Urin bey den meisten Personen roth und trübe, und hatte mehrentheils einen weißröthlichen Bodensatz. Endlich kam ein heftiger Durchfall oder unerträglicher Kopfschmerz darzu, und dann waren sie gezwungen, zu einem Arzte ihre Zuflucht zu nehmen.

Selten verlangten sie also einige medizinische Hülfe, ausser am siebenten, achten, oder neunten Tage, wenn der Durchfall oder Kopfschmerz den Kranken zu sehr angriffen. Dieser Durchfall währte einen oder ein paar Tage, dann verminderte er sich von freyen Stücken, und es erfolgten Uebelkeiten und Brechen; der Mund und die Zunge sahen unrein, es schmeckte den Patienten auch übel im Munde, und sie klagten besonders über Schmerzen am Hinterhaupte; sie konnten nicht schlafen, es stellte sich ein kurzer Husten ein, das Othemholen aber war gut und natürlich. Nach dem Pulse zu urtheilen, hatten sie wenig Fieber, und doch gaben die übrigen Zeichen bey den meisten Anlaß zu glauben, daß ihr Fieber

ziemlich stark seyn müsse. Oefters fand sich bald früher, bald später wieder ein Durchfall mit Leibesschneiden ein: dabey sahe der Urin röthlich, blieb auch so, und hatte keinen Bodensatz, ausser bey schwächlichen Personen, wo er anfangs ziemlich roh, weiß und wässericht war.

Bey vielen fehlte die Lust zum Essen und die Kraft zu verdauen; sie redeten nicht irre, wiewohl sie Tage und Nächte schlaflos zubrachten, täglich aber hörte man sie über Schmerzen am Hintertheile des Kopfs klagen. Das Aderlassen half wenig, weil es zu spät unternommen wurde. Der röthliche Urin mit Bodensatz, welchen die meisten Kranken, jedoch nicht in gehöriger Menge liessen, und der ein weißröthliches Wesen absetzte, zeigte nichts entscheidendes an, sondern die Krankheit verschlimmerte sich nachher. Gab man Laxanzen von Rhabarber, Tamarinden, und Weinsteinrahm, so konnten die Kranken dieselben zwar gut vertragen, und hatten Wirkung genug davon, sie wurden aber doch in nichts leidlicher: wollte man die durch die Laxanz erregten Unruhen mit besänftigenden Arzeneyen zu lindern suchen, so war es vergebliche Arbeit, denn sie brachten schlechterdings zwo, oder wenigstens eine Woche völlig schlaflos zu. Und wenn auch einige anfiengen, die Augen auf eine kurze Zeit zuzumachen und einzuschlafen, so erschracken sie im Schlafe, fuhren zusammen, und wachten plötzlich auf, doch redeten sie auch da nicht einmal irre. Alle Arten von beruhigenden Arzeneyen, z. B. der Diakodiensyrop, der weiße Mohnsyrop, Emulsionen, mit denen einer von diesen Säften vermischt worden war, das reine und mit Quitten bereitete Laudanum des Sydenham u. d. g. bewirkten keinen Schlaf: endlich entstunden Beklemmungen in der Gegend der Herzgrube, bey gutem gesunden Othem; nach dem

Genuß einer jeden Art von Speise und Trank wollten sie sich brechen, oder brachen sich wirklich, und ihre Zunge sahe weiß aus und hatte gelblichte Streifen. Die meisten Patienten schwitzten ohne Erleichterung. Gab man diesen ein gelindes Brechmittel, so schien es anfangs Erleichterung zu verschaffen, zween Tage drauf aber waren alle Umstände wieder eben so schlimm. Untersuchte man das Weggebrochene genau, so roch es fast gar nicht; es war etwas schleimicht und schaumicht, weiß, und die Menge desselben betrug überhaupt nicht viel. Bey den meisten blieb nachher der Urin sehr roth, war aber nicht trübe; wenn er hingegen beym Lassen oder Herümschütteln schaumte, so hielt sich dieser Schaum sehr lange, und vergieng nicht. Setzte man Blasenpflaster in den Nacken, so wurde die Krankheit dadurch weder schwächer, noch ihre Dauer verkürzt. Viele hatten zugleich etwas Gelbes im Auge. Nur wenige sahen roth, die meisten blaß im Gesicht: nachher aber zur Zeit des Paroxysmus hatten viele rothe Backen. Die Krankheit schien auch gewissermaßen ansteckend zu seyn, denn im Monat Oktober wurden in einem und eben demselben Hause mehrere Personen damit befallen. Wenn man in Gegenwart der Kranken viel redete, oder las, oder ein starkes Geräusch machte, so konnten sie es nicht wohl vertragen, denn sie fühlten sich durch den Kopfschmerz so schwach am Kopfe, daß sie auf diejenigen, welche stark redten u. d. g. böse wurden. Endlich bekamen sie starke anhaltende Schweisse, aber auch darauf keine Erleichterung. Es äusserten sich auch keine Zeichen von einem starken Fieber, ausser bisweilen, bald zu dieser bald zu jener Stunde, wenn sie sagten, daß sie es fühlten, daß das Fieber käme, da man es denn auch bey der Berührung des Pulses bemerkte. Rhabarber, die man früh gebrauchen ließ, und Diakodiensyrop, der des

Abends genommen werden mußte, linderte die Krankheit bey keinem. Saure, auflösende, seifenhafte und mit Salpeter versetzte Arzeneyen verschlimmerten zwar die Zufälle nicht, sie leisteten aber auch keine Hülfe. Die meisten wurden ganz melancholisch, weil ihr Uebel so lange währte, und sie beynahe in keinem Stücke Erleichterung fühlten, vielleicht auch, weil sie Verstopfungen in der Leber hatten: denn wenn man viele dergleichen Kranke gesehen, und nachher ihre Umstände miteinander verglichen hatte, fand man, daß sie in der zwoten, oder dritten Woche beständig über eine Beklemmung in der Gegend der Leber klagten. Die Schwäche war dabey vom Anfange bis ans Ende so groß, daß man sich nicht wohl eine Vorstellung davon machen kann. Tranken sie dann mitunter Rheinwein, Eydotter, Mandelöhl, Honigtränke, Essighonig, Buttermilch u. d. gl. oder nahmen sie gelind beruhigende Arzeneyen ein, so schienen die verlohrnen Kräfte allmählig wieder zurückzukehren, sie wurden auch bisweilen munterer, es blieb aber doch eine gewisse Schwäche zurück; sie hatten keine Lust zu Essen, bey vielen blieb der Urin dunkelroth, und fast alle antworteten, wenn man sie fragte, wie ihnen wäre, sie wüßten es selber nicht eigentlich, und könnten nichts sagen, als daß sie schwach wären.

Zu eben dieser Zeit lagen auch verschiedene Personen in der Stadt an hartnäckigen Durchfällen und Ruhren darnieder, so viel mir aber wissend ist, waren beyde Uebel nicht ansteckend; denn wenn gleich eine Person in einem Hause krank war, so wurden deßwegen die andern Bewohner dieses Hauses nicht angesteckt. Wiederholte Abführungen von Rhabarber und Myrobalanen, und gegen die Nacht eingenommene beruhigende Arzeneyen wollten das Leibschnei-

den nicht sonderlich mildern, auch die Durchfälle nicht hemmen: der zusammenziehende und anhaltende griechische Wein half nichts: Drachenblut, Katechusaft, Zimmt und Laudanum verschaften keine Erleichterung: ja sogar die berühmte Simarubarinde versagte ihre Dienste, sie vermehrte vielmehr die Beklemmungen, und der Abgang von reinem Blute hörte nicht auf, wenn man gleich eine bis zwo Unzen davon eingegeben hatte. Weder Aufschläge, noch Breyumschläge bey dem Gebrauch der Rinde linderten die Schmerzen im Leibe auf eine merkliche Art: dargegen aber verschaften gelinde einwickelnde und die Schärfe mildernde Arzeneyen, man mochte sie eingeben, oder Klystiere davon verordnen, grosse Erleichterung, z. B. die Salepwurzel mit Diacodiensyrop, der armenische Bolus mit beruhigenden Mitteln versetzt; dies waren die vorzüglichsten, denn weder Emulsionen noch Gallerten schienen von sonderlichem Nutzen zu seyn. Im Fortgange und bey längerer Dauer dieser Volkskrankheit beruhigten bisweilen gelinde schlafmachende Arzneyen noch eher, als im Anfange, doch kamen viel weniger Personen darauf in einen Schlaf, als sonst zu geschehen pfleget: denn bey den meisten hielt die Krankheit bis zum funfzehnten Tage an, und vor diesem Zeitraum brachten keine Arzneyen heilsame Wirkungen hervor. Manche Patienten hatten zu ungewissen Stunden und Zeiten ein ziemlich starkes Fieber, der größte Theil aber war fast völlig davon befreyt. Diejenigen, welche zur Ader liessen, konnten nicht sagen, daß sie viel dadurch gewönnen, vielleicht weil es so spät erst geschahe? denn auch diese Krankheit war zu hinterlistig, und die Kranken befanden sich die ersten Tage so leidlich, daß sie den Arzt so geschwind nicht rufen liessen: sie hatten gleichfalls eine bleichgelbe Farbe, der Urin sahe dunkel zitronenfarbig, und hatte auf dem Boden ein Wölkgen,

das kaum sichtbar war: wenn die Kranken aber einen unordentlichen und gleichwohl starken Paroxismus vom Fieber gehabt und überstanden hatten, so sahe ihr Urin dann bisweilen so aus, wie er bey Wechselfiebern zu sehen pfleget.

Diese beyden Arten von Krankheiten hatten also vieles unter einander gemein, flüssige Stühle, Uebelkeiten, Brechen, unordentliche, und im Pulse nicht leicht fühlbare Fieberbewegungen, Unruhe und Herumwerfen, und Schlaflosigkeit: kann und soll man denn also etwa, nach Anleitung des grossen Sydenham, sagen, daß beyde Krankheiten im Grunde von einer und eben derselben Witterungsquelle herrührten, und auch ziemlich einerley Behandlung erforderten? War denn der eigentliche Sitz des Uebels in der Leber, und im System der Gallengänge, und worinnen bestand es eigentlich? Ist etwa bey der heftigen und anhaltenden Hitze die Galle, wie die Alten zu reden pflegten, gebraten, oder vielmehr dicker und schärfer worden, und hat sich in die ersten Wege hineingezogen, wegen ihrer Reitzbarkeit flüssige und mitunter blutige Stühle verursachet? ist sie durch die Milchgefässe und einsaugenden Adern ins Blut übergegangen, und die erregende Ursache der Fieber geworden? hat sie in der Leber einen gewissen Grad von Verstopfung und Entzündung gemacht, und da es ohnehin gewöhnlich ist, daß die Krankheiten dieses Eingeweides ziemlich langsam so weit gedeihen, daß sich die Stockungen und Entzündungen lösen und zertheilen, ist wohl das hier eben der Fall gewesen, und haben sich eben deswegen diese Krankheiten so in die Länge verzogen? Waren vielleicht eben wegen dieser Schärfe, nach dem Gebrauch schicklicher Abführungen, die Schärfe einwickelnde und lindernde Mittel zuträglicher, als zusammenziehende und anhaltende.

weil diese den vorhandenen Reitz nicht dämpfen und abstumpfen konnten? Ich erinnere mich zwar, daß eine an dieser Krankheit gelegene Frau mit der Simarubarinde kurirt wurde, sie war aber die einzige unter allen Patienten, und hatte aus eignem Triebe sich lediglich mit einem Brey von Weitzenmehl und Milch genähret, und vielleicht mehr dadurch diesen guten Zweck erreichet. Auch die Schlaflosigkeit ist ein Beweiß, daß eine reitzende und prickelnde Schärfe zugegen seyn mußte. Woher kamen aber die heftigen Schmerzen am Hinterhaupte und im Halse, die bey diesen Fiebern waren? Könnte vielleicht die verhinderte Ausdünstung bey der plötzlichen Veränderung der Luft, da sich die Hitze auf einmal in Kälte verwandelte, auch vor eine Ursache der Krankheit angesehen werden? Im Fortgange dieser Volkskrankheit habe ich bemerkt, daß der Schmerz am Hinterhaupte einerley blieb, und oft auch der Vordertheil des Kopfes zugleich wehe that: und daß bisweilen der Schmerz herumzog, und bald hinten, bald vorn am Kopfe war.

Wiederholte Brechmittel trugen zur Erleichterung des Schmerzes nichts bey. Eine Frau von dreyssig Jahren, welche vormals geschwollene Drüsen an der Gurgel gehabt hatte, davon aber ziemlich befreyet worden war, nachdem sie die von einem Pfuscher ihr geordneten äusserlichen Mittel gebrauchet hatte, ließ während der ganzen Krankheit wässerichten, blassen Urin, auf dessen Boden etwas weniges weißlichtes, ziemlich durchsichtiges Wesen, wie eine Art von Wolke, zu sehen war. Schon fünf Wochen hatte sie zugebracht, und so lange, nemlich bis zum funfzehnten Oktober, an welchem Tage ich diese Bemerkungen nieder geschrieben habe, war sie nicht einen einzigen Tag von Kopfschmerzen frey ge-

wesen, und hatte genau gerechnet, überhaupt (so unglaublich dies auch scheinen wird) kaum sechs Stunden in allem geschlafen. Die Uebelkeiten und das Brechen hatten sie nie verlassen, ob sie gleich vielemal Rhabarber, und zwey Brechmittel, doch ohne Nutzen, eingenommen hatte. Sie war immer einem, doch nur sehr schwachen Fieber ausgesetzt gewesen, und hatte wenig Hitze gehabt. Im Anfange der Krankheit hatte sie die Art von Entzündungsbräune, die mit dem Kunstworte Synanche genannt wird, und diese brauchte zu ihrer Losung funfzehn Tage, dann war sie völlig vorbey: nach der zwoten Woche war ihre Schwäche aufs höchste gestiegen: gegen das Ende der fünften Woche plagte sie ein beschwerliches Räuspern, und sie spuckte so stark aus, daß es schien, als ob sie einen kleinen Speichelfluß hätte. Als sie Brechwurzel einnahm, brach sie sich, wie das erstemal, und das, was sie wegbrach, war eine dicke, schleimichte Materie, ohne Geruch, und die Menge desselben betrug überhaupt nicht viel: gleichwohl vergieng weder der Ekel, noch das Brechen, noch auch der Kopfschmerz. Man legte ihr zwey Blasenpflaster in den Nacken, und verschiedene Umschläge auf den Kopf; sie gebrauchte Fußbäder, und legte rothmachende Pflaster an die Füsse; auf die Herzgrube machte man ihr stärkende und beruhigende Umschläge mit Opium, aber alle Mittel waren vergebens, und wenn man das Laudanum gleich ziemlich starkbrauchte, so verschafte es bey dieser Krankheit dennoch, so wie bey dieser Patientin, nicht die mindeste Erleichterung der Schmerzen und noch weniger Ruhe. Bis jetzt aber ist sie immer ihres Verstandes und ihrer Sinnen vollkommen mächtig gewesen. Verschafte man ja einigen Kranken bey diesem Uebel zeitigen Schlaf, so waren zwar die Kopfschmerzen er-

träglicher, aber der bewirkte Schlaf war unruhig und nicht erquickend, sondern machte vielmehr matt.

Bey den meisten blieb der Urin bis zum ein und zwanzigsten Tage roth, nachhero hatte er meistentheils einen gelbweißlichen Bodensatz, der ungleich und gleichsam flockigt, und der Urin oben drüber roth war, und blieb: bey andern Kranken nahm er den vierzehnden oder den zwanzigsten Tag diese Beschaffenheit an; er war aber nicht kritisch; denn die Schwäche, die Uebelkeiten, das Brechen, die unreine Zunge, der Mangel der Eßlust, und der unterbrochene, mehr ermüdende, als erquickende Schlaf dauerten fort. Wenn der Urin bey schwächlichen Personen anfangs bleich aussahe, so wurde er in der vierten Woche etwas gelber, und hatte einen ungleichen weissen Bodensatz: Ferner liessen überhaupt alle Patienten während der ganzen Krankheit sehr wenig Urin, und wenn er hochroth sahe, so hatten sie beym Abgange Schneiden. War etwa der viele starke Schweiß Ursache, daß so wenig Harn abgieng? Manche trunken nicht leicht eher, als wenn man sie darzu nöthigte, und hatten gleichwohl weder eine trockne Zunge, noch trocknen Mund, noch auch trockne Lippen.

Ein starkes vollblütiges Mädchen, welches zu Anfange der Krankheit nicht ans Aderlassen wollte, und ihre Monatszeit, wie dies immer bey ihr der Fall war, ziemlich sparsam, und mit vieler Noth und Schmerzen bekam, wurde am zwölften Tage von einem heftigen Durchfall angegriffen, und etliche Tage zuvor zeigte sich ein Anfang von Schwämmen: als diese verschwanden, war ihre Zunge dunkelroth, glatt und sehr trocken: da der Durchfall wieder merklich nachließ, kamen wieder einige Schwämme zum Vorschein, welche sehr einzeln stunden, ausser in der Ge-

gend der Mandeln, wo sie nahe und dichte beysammen waren. Vom achten Tage bis zum eilften hatte sie die gewöhnliche Art von Bräune; sie hatte jedoch, so lange sie krank lag, sehr viel, und wirklich in solcher Menge Getränke zu sich genommen, daß man es kaum glauben sollte. Da der Durchfall kam, und ihr Urin roth mit weißgelblichten Bodensatz war, so vergiengen ihre Kopfschmerzen völlig.

Gegen das Ende der Krankheit fand sich bey verschiedenen Personen ein beschwerlicher, anfangs trockner, Husten ein, nachher aber plagten sie sich etliche Tage mit einem dicken Schleimauswurfe, worauf der Husten nachließ, aber nachmals auch noch einmal wieder zum Vorschein kam. In der dritten oder vierten Woche stellte sich bey manchen ein Speichelfluß ein: ja es verhärteten sich sogar die Drüsen hinter den Ohren, wenn die Kranken rothen Urin liessen, und kein Speichelfluß erfolgte. Eine hagere schwächliche Weibsperson hatte geraume Zeit einen reichlichen Speichelfluß, und gleichwohl wurden die Drüsen hinter den Ohren hart, ihr Urin war, so lange ihre Krankheit dauerte, roh, und sahe fast wie reines Wasser aus.

Nun fragt es sich, ob man, wenn sich die Fieber in die Länge verzogen, nicht die Rinde hätten mit Sicherheit geben können. Wenn wir erwägen, daß man die Rinde in Fiebern nicht eher geben darf, bis der Körper rein ist, und kein merklicher innerer Fehler oder Verstopfung mehr vermuthet werden kann, daß aber hier der Urin roth blieb, und Boerhaave §. 999 von einem so gefärbten Harn sich also vernehmen läßt: „In hitzigen Krankheiten zeiget rother Urin ohne Bodensatz an: 1) daß eine heftige Bewegung und Reiben der Bestandtheile der Gefässe und der Säfte

und Gefässe an- und gegeneinander vorgehe, 2) daß das Oehl, das Salz, die Erde, und das Wasser in den Säften genau und innig gemischt sind, 3) daß also die Krankheit noch in einem hohen Grade roh ist, 4) daß sie von langer Dauer seyn wird, und 5) daß noch grosse Gefahr zu besorgen stehet."

Wenn wir ferner überlegen, daß eben dieser Schriftsteller sich in dem §. 1000. folgender Worte bedient: „Dieser Urin prophezeyet, 1) daß die kleinsten Gefässe, besonders im Gehirn, und kleinen Hirn zerstört, und vom kalten Brande verderbet worden, und der Kranke daran sterben muß, 2) daß die Materie der Krankheit schwerlich gekocht werden und 3) die Scheidung spät, zweydeutig und unsicher seyn wird, und denn hinzusetzt, daß Alles dieses, wie man leicht einsieht, noch viel schlimmer sey, wenn der Urin sehr dunkel, und zugleich ohne Bodensatz ist," so dürfte jene Frage nicht schwer zu beantworten seyn. Der Urin war bey vielen Kranken bis in die dritte und vierte Woche, ja noch länger, von dieser Beschaffenheit, sah aber doch nicht immer gleich; denn oft liessen diejenigen, welche an dem einen Tage dicken Urin mit rothen Bodensatze gehabt hatten, sogleich den zweyten oder dritten Tag darauf dünnen rothen Urin, und ihr Zustand war also so beschaffen, wie ihn Boerhaave §. 999. beschreibt.

Indessen sahe er auch bisweilen einen oder etliche Tage lang roth aus, der Bodensatz hatte gleichfalls eine rothe Farbe, er lag dicke und in Menge zu Boden, wie zerriebenes rothes Ziegelmehl, und das besonders in der dritten, vierten und fünften Woche; was bedeutete aber wohl ein solcher Harn? Boerhaave antwortet §. 1002. folgendes: „Er zeiget an, 1) daß ein heftiges Reiben der Theile an einander, und

eine starke Bewegung vorhergegangen ist, 2) daß die Gefässe schlaff sind, 3) daß das rothe Blut scharf, salzig, aufgelößt und zur Nahrung des Körpers untüchtig ist, 4) daß der Kranke ein Wechselfieber, und heftige Paroxysmen habe, 5) in mitternächtlichen Gegenden aber ist es ein Zeichen des Scharbocks." In Rücksicht auf die Folgen, die derselbe anzeigt, äussert sich dieser Schriftsteller im 1003. §. so: „Er prophezeyet 1) eine lange Dauer der Krankheit. 2) Reiben, Schwäche, und Zerstörung der kleinen Gefässe. 3) Schmelzende Schweiße, schmelzenden Urin, schmelzende Speichelflüsse und schmelzende Durchfälle. 4) Die Abzehrung und 5) alle Arten von Wassersucht."

Dies ist in der That das wahre Bild und die passendste Beschreibung dieser unsrer Krankheit: überdenken wir alles dieses genau, so werden wir die Rinde zwar in der Absicht schicklich finden, um die zu starke Verdünnung der Säfte zu verbessern, und die schlaffen Gefässe zu stärken: bedenken wir ferner, daß zu Ende der Krankheit der Speichel in solcher Menge abgeht, daß man diese Aussonderung füglich einen Speichelfluß nennen könnte, und ziehen hiernächst den Aph. 772. des Boerhaave zu Rathe, wo er sagt: „der zu heftige Speichelabgang verhindert die erste, und mithin auch die folgenden Kochungen; er verursachet Durst, Trockenheit, schwarze Galle, die Schwindsucht, Auszehrung — —" und überlegen wir zugleich, daß Boerhaave einen solchen Speichelfluß prophezeyet, wenn der Urin so beschaffen ist, wie er ihn §. 1003. beschreibet, so gewinnt es das Ansehen, als ob die Rinde hierbey noch dienlicher seyn müßte.

Aber dieser Speichelfluß und eine Verhärtung der Drüse hinter den Ohren äusserte sich auch bey je-

ner schwächlichen, schlaffen, hagern Frau, die sechs Wochen hinter einander immer sehr wenig fast ganz wässerichten Urin gelassen hatte. Wie man diesen Erfolg erklären müsse, sagt Boerhaave §. 995: „Spärlicher Abgang des Urins bedeutet — — — 2) verstopfte oder von Krämpfen zusammengeschnürte Gefässe, 3) die Vermehrung anderer Absonderungen.“ Und im §. 996. behauptet er, daß „in der Folge Anhäufungen der Säfte, eine gewisse Schwere, Trägheit, Schlafsucht, krampfhaftes Zittern, Schlagflüsse und ein plötzlicher Tod, besonders wenn die §. 995. n. 2. angegebene Ursache, nemlich verstopfte oder von Krämpfen zusammengeschnurte Gefässe der Grund des sparsamen Abganges des Urins sind, daraus entstehen.“ Ferner bemerket er §. 997. daß ein dünner ungefärbter Urin anzeiget, — — „4) daß das Oehl, das Salz, und die Erde fester an einander hänge, der Urin solcher Personen zähe und so beschaffen sey, daß sich die wässerichten Theile nicht gut damit mischen. 5) Daß die Eingeweide zur Kochung ungeschickt und die Säfte roh sind, daß viel Schleim im Körper stecket, und statt der natürlichen Wärme, Kälte die Oberhand hat, 6) daß die Gefässe sowohl, als die innern Eingeweide verstopft sind, 7) daß in hitzigen Krankheiten so gar gewisse Hindernisse vorwalten, weswegen weder die Kochung noch Scheidung geschehen kann, und daß also die Materie der Krankheit in den innern Theilen des Körpers stecke und stecken bleiben werde.“

Und in diesem letztern Falle ist der Gebrauch der Rinde allerdings vor schädlich zu achten, denn man würde dadurch die Krämpfe vermehren, die Verdickung der Säfte begünstigen, und mithin die Scheidung der Krankheit noch mehr erschweren.

Ich kann nicht umhin, hier, in Rücksicht auf jenen rothen Urin, noch eine Steile des Baglivi B. 1. herzuzusetzen: „Wenn der Urin, sagt dieser Schriftsteller, roth und dunkler, als gewöhnlich gefärbt ist, so hüte man sich vor allen Dingen die Rinde zu verschreiben, weder in hitzigen noch auch in Wechselfiebern. Denn in hitzigen Fiebern, wenn eine innerliche Entzündung entstanden ist, wird die Krankheit sich schnell verschlimmern, aus Wechselfiebern aber werden sogleich anhaltende, schwere, gefährliche und chronische Fieber werden. Und wenn es also in irgend einer Krankheit nöthig ist, die Kochung der Säfte in Geduld zu erwarten, sie erfolge so spät sie wolle, und sich in allen Stücken behutsam zu erweisen, so ist es gewiß in solchen nöthig, wo der abgehende Urin dunkelroth aussiehet: denn wenn man das nicht beobachtet, und anders verfährt, so stehet nichts glücklichers, als eine lange, unheilbare Krankheit, oder wohl gar der Tod des Kranken zu besorgen. "

Wenn der Speichelfluß vorbey war, bekamen eben diese Kranke einen häufigen und beschwerlichen Auswurf einer Materie, die etwas dicker, als der Speichel war, aus der Lunge herauf kam, und mit einem beständigen Husten begleitet war, der beym Reden, Bewegen, Essen und Trinken sich verstärkte: der Urin gieng dann auch in grösserer Menge ab, und war bald blässer, bald dunkler roth. Nichts als erweichende, einwickelnde und öhlichte Arzneyen verschaften ein wenig Erleichterung dabey, aber auch diese währte nur etliche Stunden, dann stellte sich dieses so lästige Uebel wieder ein; und die Kranken verlohren den Muth um desto mehr, weil sie sich so eben nur zu bessern geschienen hatten. Auch die Durchfälle und Ruhren waren auf [illegible]e Weise geschwinder und besser zu behandeln, als mit einwickelnden und schleimichten

Mitteln: und wenn man dergleichen gleich anfangs ohne Abführungen und anhaltende Arzeneyen verordnete, so genassen die Kranken leicht und geschwind.

Es lagen ferner zu eben der Zeit viele Personen an der Art von Bräune, die man Synanche nennt, darnieder, doch war dabey das Besondere,

1) daß keiner derselben über Schmerzen an beyden oder an einen von beyden Ohren klagte, da doch mehrentheils bey diesen Gattungen von Bräune wegen der Entzündung des nach dem Eustachius genennten Kanals, und besonders der Oefnung desselben das Ohr auf der Seite, wo die Entzündung am stärksten ist, weh zu thun pfleget, dergleichen Kranke ich viel, und zwar mehrere im manchem Hause zu behandeln gehabt habe und noch habe.

2) Daß bey Kindern, welche diese Bräune hatten, die Drüsen hinter den Ohren auf einer, auch wohl gar auf beyden Seiten auftraten, und sich verhärteten, überdies der innere Mund und die Lippen sich entzündeten, und öfters auch noch die Schwämme darzu kamen. Bey einem Mädchen waren nicht die Drüsen hinter den Ohren, sondern nur die kleinen Drüsen am Kiefer auf beyden Seiten aufgetreten. Ueberhaupt war diese Krankheit bey den Kindern, die davon befallen wurden, hitzig, und noch am ersten waren erweichende, zertheilende Breyumschläge vermögend, die Beulen zu vertreiben. Ein Mädchen von drey Jahren, der die Drüse hinter dem Ohre gleichfalls auftrat, war durch dergleichen Umschläge so weit gekommen, daß sich die Schwulst völlig zertheilet hatte, am neunten Tage mußte sie dennoch an Verzuckungen sterben. Es lagen bisweilen in einem

Hause mehrere Kinder an eben dieser Krankheit darnieder, und bey einigen lief eine eyterartige Materie zu den Ohren und zur Nase heraus: bey vielen zeigten sich Hautausschläge, wenn auch die Geschwulst und Härte hinter den Ohren vertheilet war, so minderte sich dennoch die Krankheit nicht, auch klagten viele dabey über beständiges Leibschneiden, und heulten Tag und Nacht, hatten auch zum Theil Durchfall, manche aber nicht.

3) Daß, als die Bräune etwas nachließ, die Kranken die heftigsten Schmerzen in den Lenden, Füssen, Aermen und im Rücken bekamen, wobey besonders die Aerme steif wurden und aufschwollen, nirgends aber äusserlich roth aussahen. Bey einem Mädchen zeigten sich am vierten oder fünften Tage kleine weisse Wasserbläschen, bey einem andern kam am sechsten Tage nach dem Ausbruche des hitzigen Flußfiebers eine gelinde Bräune zufälliger Weise hinzu, und das Fieber blieb dennoch eben so stark: der Urin solcher Kranken war nicht sonderlich roth, und hatte einen weissen Bodensatz Gegen den siebenten Tag löseten sich bey manchen diese Schmerzen kritisch, bey manchen währten sie länger; und wenn die Patienten öfters starke Schweiße gehabt hatten, so wurden ihre Schwämme weis, zeigte sich aber dann ein kritischer Urin, wie bey den meisten geschahe, so erfolgte den zwanzigsten Tag nach den Schweißen die Lösung und Scheidung der Krankheit.

Ferner bemerkte man bey diesen an der Bräune liegenden Kranken, jene Art von Bräune, welche Boerhaave §. 805. beschreibet, jedoch nur in Betracht des Sitzes, keinesweges aber der Symptomen. Die Worte dieses Schriftstellers lauten daselbst also: „Im innren Ohre und in dem Kanal, der aus dem

Schlunde dahinein gehet, äussert sich ein heftiger Schmerz und Stechen, wenn die Kranken etwas essen oder trinken, so knistert es gleichsam beym Hinunterschlingen im Ohre, oft sind sie völlig taub, und weil der Schlund zu enge und verschwollen ist, auch ihnen das Schlingen grosse Schmerzen macht, so kömmt das, was sie verschlucken wollen, wieder zum Munde heraus, und kann nicht hinunter." Denn alle, welche diese Bräune hatten, klagten weder über Stechen, noch sonst über einigen Schmerz im Ohre, auch kam nichts, was sie verschlucken wollten, wieder zur Nase heraus: und nur ein einziger Kranker wurde taub.

In Ansehung des Speichelflusses verdient die Bemerkung des Sydenham bey jenen anhaltenden Fiebern im Jahr 1667. 1668. und zum Theil 1669. hier angeführt zu werden; wenn er sagt, gegen das Ende wäre öfters ein häufiger Speichelfluß darzu gekommen, wenn keine vorzügliche Ausleerung vorher gegangen wäre, und der Kranke keine hitzigen Arzeneyen bekommen hätte. Er bemerket dieses aber von demjenigen Fieber, welches sich zu den Blattern gesellete, und das er eben deswegen ein Blatterfieber nennt: weil es sich, wie die Blattern, durch einen Speichelfluß lösete: wiewohl darinn ein Unterschied ist, daß sich bey den Blattern der Speichelfluß entweder bey oder kurz nach den Ausbruche der Pocken, in diesem Fieber aber erst gegen das Ende einstellte: auch war der Urin bey diesem Blatterfieber gleich vom Anfange von guter Beschaffenheit. Man kann ferner in so weit zwischen unsern Fiebern und denen, wovon Sydenham redet, keine Aehnlichkeit annehmen, denn die wirklichen Blattern sind jetzt so selten gewesen, daß ich bey meiner zahlreichen Praxis, da ich täglich sechzig, siebzig und mehrere Kranken besu-

che, nur eine einzige zwanzigjährige Jungfer an den Blattern gehabt habe, die erst drey Tage überaus krank war, endlich zusammenfließende Blattern bekam, und zugleich bey dem Ausbruche derselben ihre Monatzeit vier Tage lang sehr stark hatte. Vom Speicheiflusse wußte sie gar nichts, so wie die meisten Personen hier in der Stadt, die zusammenfliessende Blattern gehabt haben, meines Wissens, davon befreyet gewesen sind, und demohnerachtet erlangte sie ihre völlige Gesundheit wieder.

Ueber dieses war bey unsern Fiebern der Urin nie von guter Beschaffenheit, sondern sahe vom Anfange bis ans Ende sehr roth; er hatte oft keinen Bodensatz oft aber setzte er ein rothes, gelbes, wie gestossene rothe Erde aussehendes Wesen ab: was dieses bedeute, haben wir oben aus Boerhaavs Schriften angeführt, und können es beym Hippokrates B. 2. von Vorhersagungen S. 40. noch weitläuftiger nachlesen.

Die Frau, von der ich oben geredet habe, hatte in ihrer Krankheit zwey Brechmittel eingenommen, und gegen den dreyßigsten Tag wurde das Brechen bey ihr aufs neue so arg, daß sie alles, was sie aß und trank, wieder von sich geben mußte: man gab ihr die Arzeney des Riviere wider das Brechen, welche aus Wermuthsalz und Citronensaft bestehet, zweymal ein, und darauf verloren sich nachher alle Uebelkeiten und alles Brechen, ausser daß sie gegen den vierzigsten Tag mit erstaunlichen Würgen und grosser Mühe eine etwas dicke Materie von sich gab, die der ähnlich war, welche aus der Nase abzugehen pflegt: denn sie sahe weiß, gelb, braun, rothstreifficht aus, und schien eine auf die Lunge gefallene Speichelabsonderung zu seyn, die jedoch, weil sie lange Zeit daselbst

gestocket hatte, ziemlich dick geworden war. Der Urin war etwas weniger roh, (doch war er es, gegen gesunden gehalten, noch immer) gieng reichlicher ab, und zeigte an, daß die Säfte dünne und scharf waren, oder daß der wässerichte Theil der Säfte, mit Zurücklassung des dickern sich absonderte. In gegenwärtigem Falle war er jedoch eher eine Anzeige der dünnen Beschaffenheit der Säfte, denn die Folgen des letztern, nemlich Irrereden u. d. gl. äusserten sich nicht, und von jener fehlerhaften Beschaffenheit gaben sich auch überdem noch mehr Zeichen an. Zu diesen gehörten die beständigen Kopfschmerzen, ohne eine äussere Geschwulst, die Schlaflosigkeit, (womit sie, wie mir nachher erzählt wurde, nicht nur während der Krankheit, sondern bereits an die zehn Wochen vor derselben fast die meiste Zeit geplaget gewesen war) die Blutstriemen unter dem aus der Lunge gepreßten Schleimauswurfe, die heftigen Schmerzen ohne Zeichen eines hitzigen Fiebers, und ohne Aeusserung grösserer Verstopfungen, der dieser Volkskrankheit eigne Charakter, welcher wie gewöhnlich, also auch diesmal, Schärfe war, die sich während der Krankheit immer mehr entwickelte, und die meiste Noth verursachte, und woraus alle dergleichen epidemische Krankheiten, wie aus einer Quelle entspringen, u. s. f.

Ich urtheilte demnach aus diesen Gründen, daß es am besten seyn würde, mit solchen Arzeneyen, die die Schärfe zu dämpfen und zu lindern im Stande wären, beständig fortzufahren: weil ich aber damit nichts ausrichtete, vielmehr im Gegentheil noch am fünf und vierzigsten Tage der Auswurf stockte ja beynahe ganz wegblieb, die Beklemmung und Herzensangst immer ärger, ja fast unausstehlich wurde, und Krämpfe im Gesichte und am Munde wie beym

Hundskrampfe darzu kamen, so mußte ich nothwendig meine Behandlung ändern. Denn, allem Ansehen nach, hatte sich eine solche Menge dieser Materie auf die Lungen geworfen, daß man eine plötzliche Erstickung besorgen mußte, wenn man sie nicht durch den Auswurf fortzuschaffen vermögend war: das war also eine triftige Ursache, und ein Zeichen, daß man hier nicht nach der allgemeinen Regel handeln durfte. Ich verordnete hierauf ein Tränkgen von Meerzwiebelsaft, Isop- und Poleywasser: und dieses Mittel verursachte gar bald einen reichlichen Auswurf, so daß die Kranke gegen Abend schon große Erleichterung spürte. Diese Nacht aber und den folgenden Tag verminderte sich der Auswurf wieder, und die Beklemmung nahm dargegen so überhand, daß die Patientinn den sechs und vierzigsten Tag spät Abends starb. Die geschwollene Drüse hinter den Ohren war viel kleiner worden. Man konnte sich bey dieser Kranken weder nach den Arzeneyen noch Scheidetagen richten, denn es äusserte sich an selbigen nichts besonders, und das war gar oft bey dieser Volkskrankheit der Fall, so wie er auch überhaupt bey dergleichen Krankheiten nichts ungewöhnliches ist.

Ich habe einen Mann von sechs und dreyßig Jahren an eben diesem Fieber gehabt, dessen Urin lange Zeit beständig hochroth, und zwanzig Tage dünne war, nachhero bisweilen roth sahe, und einen dicken rothen Bodensatz machte. Gegen den dreyßigsten Tag bekam dieser Mensch einen sehr heftigen Speichelfluß, welcher drey Tage anhielt: ich gab ihm einwickelnde, die Schärfe lindernde und verdickende Arzeneyen, und darzwischen etlichemal Pulver von Rhabarber und arabischen Gummi, es schien auch, als ob der Speichelfluß darauf nachlassen wollte, er nahm aber in der Folge dergestalt zu, daß die Menge

der abgegangenen Feuchtigkeit am vier und dreyßigsten Tage ohngefähr fünf und zwanzig Unzen betrug: hierzu gesellellete sich noch ein heftiges Fieber, Schlaflosigkeit, gänzlicher Mangel aller Eßlust, die doch vorher schon wieder zugenommen hatte, ferner Brechen und eine grosse Schwäche; diese Zufälle hielten den fünf- und sechs und dreyßigsten Tag an, der Speichelfluß aber verringerte sich in etwas: diese Taze über hatte der Kranke auch sogar Auswurf aus den Lungen, der salzig schmeckte. Er klagte, wie viele andre, sogleich vom Anfange der Krankheit an, über einen salzichten Geschmack im Munde, ehe man noch an einen Speichelfluß gedachte: dieser Speichelfluß und der häufige Auswurf von Materie währte bis zum ein und vierzigsten Tage, jedoch betrug die ganze Menge zusammen ohngefehr noch zehn Unzen, am drey und vierzigsten Tage nur fünf Unzen. Ich befahl ihm, den Speichel hinunter zu schlingen, damit er sich weder allzusehr abzehren, noch auch des Nutzens, den der Speichelfluß zu haben pflegt, entbehren sollte, er bekam aber Herzdrücken und Brechen darauf. Ich suchte diese beyden Zufälle mit einer Abführung und mit dem Laudanum zu dämpfen, es gelung mir aber nicht sogleich, sondern ich mußte die nemlichen Klagen noch öfter hören: indessen wurde er im Ganzen besser, und die Eßlust fand sich zu meinem Erstaunen recht gut wieder ein. Am funfzigsten Tage brach er sich erschrecklich, und dann wurde er vollkommen gesund.

Ein andrer funfzigjähriger Mann, der sich unter meiner Aufsicht befand, hatte gar keinen Speichelfluß, sein Urin aber war beständig dunkelroth, und der Bodensatz darinnen sah gleichfalls roth aus. Dieser klagte während seiner ganzen Krankheit über eine Beklemmung unter der Herzgrube und unter den Rib-

ben auf der rechten Seite: gegen den dreyßigsten Tag stellte sich ein Husten ein, und dieser ward täglich stärker, und kehrte sehr oft zurück; dabey hatte der Patient unordentliche Fieberbewegungen, unruhigen Schlaf mit Träumen, und einen beschwerlichen Auswurf eines leimichten, zähen Schleims: ich gab ihm Arzneyen, die die Schärfe dämpften, und darzwischen etlichemal Rhabarber. —

Alle diese und andere Fälle lassen mich besorgen, daß wohl ein Fehler in der Leber, Lunge, im Kopfe oder sonst wo innerlich stecken dürfte, und wiewohl der Gebrauch der Rinde in vielem Betracht so nöthig als nützlich zu seyn scheint, so ist er doch in dieser Absicht, meines Erachtens, nicht sicher. Denn die Schärfe, welche so lange Zeit fest auf einem Flecke gelegen hat, scheinet in denen edlern Theilen allerhand Fehler verursachet, sie wund gemacht, angefressen, und Eytersammlungen erzeugt zu haben, wovon üble Folgen zu gewarten stehen, und wovon der Kranke nach und nach ganz draufgehen kann: die wohlthätige Natur aber und die Unterstützung der Kunst können auch dergleichen Fehler zertheilen und heben: wenn jedoch durch den Gebrauch der Rinde das Fieber unterdrückt und ersticket wird, und die Schärfe und der Schleim da, wo sie sich angesammlet hatten, stecken bleiben, so werden sie mit der Zeit noch schärfer und bösartiger, ziehen die schrecklichsten Krankheiten nach sich, und befördern endlich den Tod.

Es fragt sich, ob es nicht besser wäre, die Rinde zu brauchen, ehe die Schärfe noch so weit eindränge, daß sie in der Substanz der innern Theile selbst Verheerung und Schaden anrichtet?

Ich antworte darauf; 1) dergleichen Fieber setzen nicht leicht völlig aus, und man hat dahero nicht Zeit, die Rinde anzubringen. Denn wir wissen noch nicht zuverläßig genug, ob man in anhaltenden nachlassenden Fiebern die Rinde sicher geben dürfe: wenigstens erhellet es aus den Lehrsätzen des Boerhaave nicht, denn der verordnet sie nur allein in Wechselfiebern zur Herbstzeit, und auch da erst unter gewissen Einschränkungen.

2) Die Rinde erfordert einen reinen Körper, hier aber äussern sich vom ersten Anfange der Krankheit an Zeichen einer beträchtlichen Schärfe. Diese Schärfe scheinet aber ihre Entstehung nicht vom Fieber zu haben, sondern bereits vorher im Körper zu stecken, und die erste im Körper vorher gelegene Ursache der Krankheit zu seyn, wodurch nebst den übrigen von der Witterung herrührenden Ursachen die ganze Krankheit entstehet. Dieses beweisen die vom Anfange an sich äussernden Umstände, der Urin, der Stuhlgang, die Schlaflosigkeit, der Kopfschmerz, die Schweisse, die Uebelkeiten und das Brechen: folglich ist der Körper nicht rein.

3) Eine von den Hauptregeln in Ansehung des Gebrauchs der Rinde ist, sie nur dann zu geben, „wenn die Krankheit selbst den Körper geschwächt und das Fieber schon eine Zeitlang gedauert hat, sich auch weder Zeichen einer innern Entzündung, und einer Eytersammlung, es sey wo es wolle, noch auch einer Verstopfung in irgend einem der innern Theile äussern.„ Hier aber zeiget sich die Schwäche gleich vom Anfange, und wenn das Fieber einige Zeit gewähret hat, entdecket man offenbare Zeichen einer schon geraume Zeit angegangenen Entzündung, ferner Zeichen von Verstopfungen in den Eingeweiden

und von innern Eytersammlungen; welche man ohnedem allemal befürchten muß, wenn sich anhaltende Fieber in die Länge verziehen. Es ist überdies eben so wenig erlaubt, dieses Fieber mit der Rinde in der Absicht zu vertreiben, damit die Verstopfungen nicht in eine Eyterung übergehen mögen, als es rathsam ist, die Fieber beym Seitenstechen, oder bey Entzündungen der Lunge mit der Rinde zu vertreiben, um zu verhüten, daß aus der Entzündung des Brustfelles weder ein Eytergeschwür noch eine Lungensucht entstehe.

4) Das Fieber ist nicht das einzige, was in dieser Krankheit widernatürlich ist, sondern vorzüglich die üble Beschaffenheit der Säfte, welche uns Boerhaave §. 999. beschreibt, und gleich vom ersten Anfange der Krankheit an sind die Säfte so beschaffen. Vertriebe man nun mit der Rinde das Fieber, so würden diese fehlerhaften Säfte zurück bleiben, und ihrer Natur nach diejenigen Krankheiten in der Folge erregen, welche Boerhaave davon herleitet.

Jener funfzigjährige Mann, dessen ich oben gedachte, klagte von Tag zu Tag über heftigere Beklemmungen; er hatte am sieben und dreyssigsten Tage seiner Krankheit ungefärbten weissen Stuhlgang, und am acht und dreyssigsten sahe er über und über gelb aus. Man zeigte mir den Urin, welcher, nach der Meinung der Umstehenden, helles Blut seyn sollte, ich wieß ihnen aber, daß er voll Galle wäre, weil ein Stück Leinwand, das ich hinein wurf, davon gelb gefärbt ward. Diese Gelbsucht hatte demnach ihren Grund in der Verstopfung derjenigen Gallengänge, welche sich in die Därme ausleeren. Ich verordnete ihm Pillen, die aus Ammoniakharz, venetischer Seife, Tachenianischem Salze, Rhabarber und

Terpentin bestanden, und ließ ihn einen Absud von den fünf öfnenden Wurzeln mit Essighonig dazu trinken: es ist fast unglaublich, wie gut diese Mittel in drey Tagen wirkten, der Stuhl des Kranken war wieder gehörig von der Galle gefärbt, und im Urin hingegen war wenig mehr von diesem Safte zu spüren; der Patiente nahm an Kräften zu, und das Drücken in der Herzgrube verminderte sich. Er erzählte mir, daß er vorigen Sommer solche Stemmungen und eine Art von Bangigkeit im Unterleibe (nemlich im System der Pfortader) gehabt hätte; daß er damals in Paris gewesen wär, und der Leibarzt des Königs, der Hr. D. du Moulin, ihm täglich Rhabarber mit mineralischen Wassern verordnet hätte, wovon er gesund worden wär. Seine jetzige Gelbsucht war nun auch vorüber, am fünf und vierzigsten Tage der Krankheit aber fand ich seinen Urin schlecht, und bemerkte funfzehn Tage lang, daß selbiger, wann der Kranke zu Bette gehn wollte, dunkelroth sahe, einen hochrothen Bodensatz hatte, und oben drauf ein fettes Häutchen schwamm: der früh und die Nacht über gelassene Harn aber keinen Bodensatz hatte, jedoch in ziemlicher Menge abgieng. War etwa das Ursache dran, weil er am Tage alle Arten von Speisen und Getränke, wie ein gesunder Mensch, des Abends aber nichts als einen Hafergemüsbrey zu sich nahm? Er holte auch nach überstandner Gelbsucht den Othem noch tief, und sagte, er fürchtete, es sässe noch etwas in der Gegend der Herzgrube: am funfzigsten Tage, als er mit einigen guten Freunden vergnügt gewesen war, und Burgunderwein getrunken hatte, erzählte er mir, diese Empfindung hätte sich davon verloren, und er hätte frey Othen holen können: zween Tage drauf aber klagte er doch wieder über jenen Zufall.

Gegen das Ende des Oktobers, da die Witterung heiter und trocken, zur Nachtzeit und des Morgens aber etwas feucht war, und zu Anfange des Novembers, bey feuchtem und stürmischen Wetter, nahmen die Durchfälle und Ruhren überhand, die so ansteckend waren, daß sogar von den Personen, welche 8 bis 10 Tage lang Ruhrkranke gewartet hatten, immer eine nach der andern um diese Zeit damit befallen wurden.

Ich habe ein Mädchen von fünf und zwanzig Jahren, und einen Mann von funfzig Jahren, welche einem Menschen, der an der Ruhr gestorben war, beygestanden hatten, so heftig davon angesteckt gesehn, daß das helle Blut durch den Stuhl abgieng. Manche Personen bekamen zween bis drey Tage einen Durchfall, und wenn sie die Heilung desselben vernachlässigten, oder Fehler in der Diät begiengen, so wurde die rothe Ruhr draus. Man konnte indeß die Krankheit auch ohnedem nicht eigentlich einen Durchfall nennen, weil Leibschneiden dabey war, und es war daher schicklicher, beyde Uebel Ruhren zu heissen, von welchen die eine mit, die andre ohne blutigen Abgang war.

Eine stillende Frau hatte bey einem Ruhrkranken gedient, nach dessem Tode bekam ihr Kind die Ruhr, und starb am sechsten Tage. Oefters wurde in einem Hause anfangs nur eine einzige Person krank, und wenn diese bald wieder gesund war, kamen in eben dem Hause andre Personen dran. Wenn sogleich ein Arzt gebraucht, Rhabarber mit arabischem Gummi, oder Diatragantpulver, und schleimichte Arzneyen mit Laudanum eingenommen, dabey auch Umschläge über den Leib gemacht wurden, so gieng die Kur am besten von statten: doch

mußten die Aerzte bey manchen Patienten funfzehn Tage und länger alle Mühe und Fleiß anwenden, ehe sie dieselben wieder herstellen konnten.

Fast alle anhaltende Fieber, Ruhren, Bräunen, ja sogar die Schwämme erforderten verdickende einwickelnde und die Schärfe lindernde Arzeneyen, alle übrige Hülfsmittel aber schafften keine Erleichterung.

Bey diesen anhaltenden nachlassenden Fiebern, bey der Ruhr, bey der Bräune und bey den Schwämmen hatten die meisten Kranken Schmerzen in der Herzgrube, Beklemmungen, Uebelkeiten und Brechen, so bald sie nicht mehr so durchfällig waren: und die Krankheit blieb dabey demohngeachtet einmal so schlimm, als das andre, denn die Fieber dauerten fort; vielmals gesellete sich zu der Ruhr ein hitziges Fieber, welches lange währte, und den andern oder dritten Tag, wenn man dachte, daß die Ruhr nun bald vorüber wär, brach sie auf einmal wieder mit Gewalt hervor; die Bräune verzog sich sehr in die Länge, die Schwämme giengen sehr schwer los, und kamen wieder.

Ein Kind von drey Jahren hatte blutige Stühle, dabey aber nicht die mindesten Schmerzen, es mußte oft auf den Nachtstuhl gehen, und spürte dabey ein heftiges Drängen, und immer gieng mit dem Blute auch etwas weniges von flüssigem Unrath fort: nie hatte es offnen Leib, ohne Durchfall. Konnte man das Uebel dieses Kindes wohl einen blossen Durchfall nennen? Es hatte auch zugleich ein starkes Fieber: als es genesen war, bekam sein Vater sogleich die rothe Ruhr, in fünf Tagen war er auf bald zubeschreibende Weise wieder hergestellt.

Staatl. Bibliothek Regensburg

Zu Anfange des Novembers zeigten sich die beschriebenen anhaltenden nachlassenden Fieber seltner, die Durchfälle und Ruhren aber desto häufiger, und diese waren so ansteckend, daß ganze Familien auf einmal davon befallen wurden.

Rhabarber mit arabischem Gummi, und lindernde, die Schärfe dämpfende Arzneyen mit beruhigenden und schmerzstillenden Mitteln versetzt, schafften anfangs Erleichterung: wenn nachhero die Schmerzen weit heftiger wieder ausbrachen, und die Kranken dabey Durst, Fieber und häufige Stühle hatten, so schien es, als ob sie, wenn man obige Arzeneyen wiederholte, und erweichende Umschläge über den Leib machte, sich bessern wollten: aber dann erst nahm vielmehr die Beklemmung und Herzensangst überhand. Anfangs verloren die Kranken alle Lust zum Essen, in der Folge aber hatten viele einen heftigen Ekel dafür; es war ihnen beständig übel, und sie mußten sich brechen. Aderlassen, Klystiere, Aufschläge, Breyumschläge und Opiate auf den Magen gelegt und eingenommen, verschaften den wenigsten Erleichterung; wenn man auch den Bolus oder die Siegelerde mit dem Laudanum versetzte, so half dies doch nur selten etwas: und diese ruhrartigen Durchfälle so wohl, als die Ruhr selbst machten den Aerzten so viel Mühe, als vorhero die unordentlichen Fieber. Erzeugten etwa die dicken schleimichten Arzeneyen den zähen Schleim im Magen, und war dieser die Ursache der Uebelkeiten und Beklemmung? besonders in dem Falle, wenn die Kranken sich nicht zureden liessen, genug zu trinken?

Vielleicht lagen diese Mittel, wenn sie nicht zerflossen, schwer im Magen: ich nahm mir, weil ich diesen Argwohn hegte, vor, sie weit verdünnter, als

bisher, zu geben, und die Sache gieng dann nach Wunsche.

Die mehrmals erwähnte Art von Bräune, welche Synanche genennet wird, befiel einige Patienten während der Dauer der Krankheit selbst, andre zu Ende derselben: bey manchen hätte man sagen mögen, die Sache gienge vortreflich; wenn man sie aber beynahe vor hergestellt hielt, so wurden sie wieder kränker, als zuvor, und das geschahe bisweilen in einer Zeit von funfzehn Tagen drey bis viermal.

Bey der rothen Ruhr sahe der Urin der Kranken flammicht, und dann, wenn sie anfiengen, sich in etwas zu bessern, gelbroth aus, und hatte einen weißlichen Bodensatz, wie Eyter, und wiewohl es kein wirkliches Eyter war, so sahe es doch demselben überaus ähnlich.

Bey einer Frau von drey und achtzig Jahren habe ich schwarzen Urin, und zwar in Menge abgehen sehen, der auch so einen weissen Bodensatz hatte, worauf sie gesund wurde. Eben dergleichen Urin ist mir verschiedenemal bey Personen, welche ein unordentliches anhaltendes Fieber gehabt hatten, vorgekommen. Sie schienen hergestellt zu seyn, blieben aber schwach, hatten wenig oder keinen Appetit, waren zu allen möglichen, auch den unbeträchtlichsten Verrichtungen träge, und auch zu allen Vergnügungen und Erholungen verdrossen: oft bekamen sie zu ungewissen Stunden schwache Fieberanfälle: sie schliefen nicht erquickend, sondern der Schlaf war vielmehr eine Arbeit vor sie, und dann sahe ihr Urin rothgelb, und hatte entweder keinen, oder einen eyterartigen Bodensatz.

Die Uebelkeiten und das Brechen waren bey der rothen Ruhr und bey den anhaltenden Fiebern einerley, die Beklemmung und Herzensangst aber bey der letztern Krankheit gelinder.

Bey einer Jungfer habe ich einen leichten Anfall von der Ruhr mit einer Abführung, mit einer schleimigten Arzney, worunter ich Opium gemischt hatte, und mit einem Oehlklystier kurirt: diese Person war angesteckt worden; zuvor lag ihre Großmutter an der Ruhr, bey der aber war kein Blut im Stuhlgange, bey der letzten hergegen waren die Stühle blutig. Nach der Kur behielt sie immer viel Durst, sie nahm daher einmal einen tüchtigen Trunk altes reines Bier zu sich, worauf sie die Ruhr wieder bekam; ich gab ihr eben die Arzeneyen, wie das erstemal, sie hatte aber jetzt ein Fieber und Herzensangst dabey.

Ich ließ ihr zur Ader, man fand aber keine Zeichen der Entzündung in dem abgelassenen Blute: ich legte ihr Breyumschläge auf den Leib, sie brach sich aber nach allem möglichen, was sie zu sich nahm, es mochten feste oder flüssige Speisen, oder Arzeney seyn, und die Krankheit nahm, so wie die Schmerzen und Beklemmungen alle Tage zu: ihr Puls war ungleich und klein.

Man legte ihr Theriak auf die Herzgrube, und gab ihr das Laudanum in grossen Dosen, es half aber alles nichts, man setzte ihr Klystiere von Theriak, Terpentin, Eydotter und Milch, sie hemmten aber, ob man schon zu wiederholtenmalen Gebrauch davon machte, den Durchfall keineswegs; der Abgang roch erschrecklich, und sah schwärzlich aus. Früh um acht Uhr gab ich ihr ein halbes Quentchen Wermuthsalz mit Zitronensaft, als beydes beym Mischen

noch im Brausen war, und das Brechen stillte sich, die Bangigkeit nahm ab, und die Kranke spürte in Ansehung des Durchfalls merkliche Erleichterung. Nachmittags um drey Uhr stellte sich das Fieber wieder ein, sie mußte etlichemal zu Stuhle gehen, aber sie empfand kein Schneiden, und brach sich ein bischen. Den folgenden Tag waren die Stühle mässiger, und das Fieber geringe; das Brechen hatte ganz nachgelassen, der Durst war heftig, und die Herzensangst groß. Den Tag drauf waren alle Umstände noch leidlicher, und so besserte es sich von Tage zu Tage, so daß die Kranke nach dem Gebrauche des Wermuthsalzes wenig Arzeneyen mehr nöthig hatte, als eine beruhigende und die Säure dämpfende Mixtur, und die in kleinen Dosen. Weil es ihr immer sauer aufstieg, und sie beständig einen Hang zur Säure hatte, so hielt ich es vor rathsam, ihr eine Arzney wider die Säure zu geben: in Zeit von vierzehn Tagen genas sie.

Sonst waren mehrere Personen krank an Ruhren ohne Blut, als mit Blute, das Schneiden aber war gleichwohl sehr arg: einige brachten damit drey Wochen zu.

Ein Mensch von der Armee wurde von der Ruhr befallen, man schickte ihn sogleich ins Krankenhaus, er ließ sich aber in einem leichten offnen Wagen nach Haag bringen, und starb am vierzehnten Tage.

Von den sechs Personen, die ihm aufgewartet hatten, wurden nach dem Tode des erstern zween Menschen von der Ruhr angesteckt: alle seine Aufwärter hatten nach seinem Ableben Abführungen eingenommen. Ein Mädchen von drey und zwanzig

Jahren hatte bey dem Laxiren ihre Monatszeit in der Ordnung, aber stark, und dennoch brachte sie vierzehn Tage mit der Ruhr zu; sie war sehr krank dabey, und genas.

Ein Vetter von jenem Menschen, der ihn gleichfalls mit gewartet hatte, lag ganzer zwanzig Tage und sehr elend an der Ruhr darnieder, kam aber doch glücklich davon.

Eine stillende Frau, welche dem obigen Kranken ebenfalls zur Hand gegangen war, blieb gesund, das Kind aber, welches sie säugte, bekam die Ruhr so heftig, daß es drauf gieng; die übrigen blieben von dieser Krankheit verschont. Wenn man das Blut jenes Patienten betrachtete, so sahe man oben drauf eine dicke durchsichtige Rinde, und das rothe Blut war aufgelöst.

Ich muß hier noch bemerken, daß in den Monaten September, Oktober und November viele Personen an sogenannten kalten Flüssen krank lagen, die man ohnmöglich nach der gewöhnlichen Methode herzustellen im Stande war: ihr Urin sahe, wie es bey solchen Flüssen öfters geschiehet, weiß und dicke, hatte auch nicht selten einen weissen Bodensatz: bey manchen Kranken fand man aber den Urin vollkommen natürlich. Sie hatten alle einen scharfen, beissenden, trocknen Husten, und warfen, wenn sie sich erschrecklich durchschüttelt hatten, nichts als einen salzigen zähen Schleim aus, und oftmals war ein kleines unordentliches Fieber darbey. Viele klagten über eine Schwere im Kopfe, und über Verstopfungen in der Nase, weil die sogenannte Schleimhaut so voll Schleim stack, daß sie strotzte und angelaufen war, ferner über Schmerzen im Kopfe, an den Ribben, am Rücken und sogar im Unterleibe,

wenn sie husteten, sonst hatten nicht wenige dabey gesunden Appetit.

Manchen Patienten, bey welchen das Fieber etwas heftig war, ließ man zur Ader, den übrigen aber nicht. Verdünnende und öffnende Abkochungen mit Salpeter versetzt, und ähnliche Mixturen halfen nichts: gab man, wegen gänzlichen und anhaltenden Mangel des Schlafs, bisweilen beruhigende Mittel, so richtete man auch damit nicht viel Gutes aus: verordnete man, wenn das Fieber vorbey war, Pillen aus allerhand Gummien und Resinen, Wasser mit Milch und Honig. oder einen Thee von Ehrenpreis, heidnischen Wundkraut, Gundermann, Odermenge, u. d. gl. so blieben doch die Umstände immer einerley. Man fiel daher auf eine gewisse epidemische Schärfe, weil sie sich in andern Krankheiten, die von der Witterung herrührten, gleichfalls deutlich und stark zeigte: und als man diese Flußkrankheiten so behandelte, war man glücklicher, denn sie wurden dann bald geheilt.

Weil dieser Husten besonders zur Nachtzeit so schlimm war, so machte man sogar, wenn er hartnäckig und langwährend zu werden schien, mit dem Mineralkermes Versuche, aber auch dies Mittel war fruchtlos; blos befeuchtende, einwickelnde und die Schärfe lindernde Arzeneyen brachten die Kur glücklich zu Stande, wenig Fälle ausgenommen, wo es äusserst schwer war, den trocknen Husten ohne Auswurf und die Heischerkeit völlig zu heben. Verschiedene Personen, besonders Frauenzimmer, verloren die Sprache, und dies währte öfters acht Tage; in diesem Falle waren anfangs erweichende und schleimichte, und nachher gelinde reitzende Arzeneyen am zuträglichsten. Es war zwar Schärfe in Menge,

aber auch häufig zäher Schleim vorhanden; erst mußte man daher die Schärfe einwickeln und stumpf machen, dann den zähen Schleim durch gelinde einschneidende Arzeneyen auflösen, beweglich machen, und so weit bringen, daß er der Ordnung gemäß durch die Ausdünstung zum Theil mit weggieng. Der Aufsud von der Althee, der Wurzel sowohl als der Blätter und Blüthen, that, anhaltend und in Menge gebraucht, vortrefliche Dienste.

Die Bräune war eben so ansteckend, wie die Ruhr, und die unordentlichen Fieber: unter denen Kranken, die die Bräune hatten, ist mir keiner vorgekommen, der über Schmerzen in den Ohren geklagt hätte, und bey der Art von Bräune, welche damals herumgieng (synanche) habe ich in meiner vorherigen Praxis die Bemerkung gemacht, daß alle dergleichen Kranke Schmerzen in den Ohren hatten.

Zuerst bekam nur eine Person die Bräune, wenn diese ziemlich wieder gesund war, die zwote, wenn diese beyde ihre Gesundheit wieder erhalten hatten, die dritte, u. s. f. Ich habe gesehen, daß es in einem und eben demselben Hause so ergieng, wiewohl diese Leute fast gar nicht zu einander kamen. Wenn z. B. das Hausgesinde, welches den Herrn im Hause beynahe gar nicht gesehen hatte, damit befallen wurde, so kam nachher der Hausherr oder die Hausfrau selbst dran. Im Monat November war die Bräune sehr hitzig. Es ist mir auch der Fall vorgekommen, daß ich in einem Hause Kranke besuchen mußte, welche an der Bräune lagen, und in eben demselben Hause auch solche Patienten in der Kur hatte, welche an der rothen Ruhr krank waren.

Zween unter meinen Kranken waren sehr heftig mit krampfhaften Zufällen geplagt: der eine hatte bey einem mäßig anhaltenden Fieber einen Schmerz und Stechen in der linken Seite, doch rührte dieser Zufall nicht von der Entzündung des Brustfelles, sondern lediglich von Krämpfen her, und währte nach überstandenem Fieber noch ziemlich lange: das beste richtete man bey ihm mit Emulsionen, erweichenden und einwickelnden Mitteln aus, denn die nervenstärkenden krampfstillenden Arzneyen halfen ihm nichts. Die andre Kranke war eine Weibsperson von funfzig Jahren, deren Krämpfe oder vielmehr Verzuckungen von der Art waren, daß sie ihr den Kopf rückwärts zogen; besonders hatte sie ganzer acht Tage einen Krampf in den Schlafmuskeln, wobey ihr alle Muskeln an den Knochen des Kopfs weh thaten. Sie hatte in ihren Säften viel Schärfe und war skorbutisch und dabey von kalter Natur: anfangs machte ihr die Bräune viel zu schaffen, sie hatte dabey ein anhaltendes Fieber, welches jedoch mäßig stark war: gelinde nervenstärkende Arzeneyen wollten bey ihr nicht viel helfen: das in den Nacken gelegte Blasenpflaster hemmte weder die Verzuckungen am Rücken, noch auch den Krampf in der Kinnlade: als man aber auf beyde Schläfe erweichende schleimichte Umschläge machte, spürte sie Linderung: man gab ihr dabey mehlichte Emulsionen einzunehmen, die ihre Krämpfe verminderten. Nach der Krankheit spürte sie eine Erschlaffung, welche Nervenmittel und stärkende Arzeneyen hoben, doch behielt sie über dem Schlafbeine und über den kleinern Augenwinkeln einen Schmerz. Sie verlor während der ganzen Krankheit die Eßlust nicht.

Ich bin in einem Hause Arzt gewesen, wo zu einer Zeit drey Personen an der Bräune und eine an der Ruhr lagen. In eben den Häusern, in welchen

die Durchfälle und die Bräune herrschten, äusserten sich auch die oben beschriebenen Fieber, ja ich weis sogar, daß es Kranke gab, welche bey der Ruhr, beym Durchfalle, oder bey der Bräune auch die erwähnte Art von epidemischen Fiebern dabey hatten.

Während dieser ganzen Zeit hatten viel Kinder hitzige Fieber und rothe Flecken in der Haut, und nachher schwollen ihnen die Drüsen hinter den Ohren, welche sich entweder zertheilten, oder in Eiterung übergiengen.

Im November und besonders zu Ende dieses Monats bekamen die Kinder plötzlich Herzensangst, Uebelkeiten, Brechen und Durchfälle, und hierauf das Scharlachfieber und die Bräune. Wenn man ihnen in den Mund sahe, waren die Mandeln und das Zäpfchen etwas aufgetreten und entzündet.

Bey den meisten Kranken war die Krankheit hitzig, wenn man aber sogleich Abführungen und schleimichte die Schärfe lindernde Arzeneyen eingab; so besserte es sich bald; fast alle lagen in einer Art von Schlafsucht; in einem und ebendemselben Hause, traf man beynahe zu einer Zeit Kranke, die den Durchfall hatten, und andere, die an dem Scharlachfieber darnieder lagen, zugleich an; und unter den Erwachsenen gieng die Bräune immer noch stark herum; doch waren die Kranken nicht so übel dran, als ihre Vorgänger; hin und wieder hatten auch einige Fieber mit der Rose: alte Leute sogar befiel damals der Durchfall und die Ruhr, die meisten aber wurden leicht hergestellet, wenn man sie auf die vorhin angegebene Art behandelte: einzeln lagen auch an den Masern und an den Blattern Personen darnieder, an letztern aber sehr wenige.

Zu Anfange des Monats Dezember gieng die Ruhr häufiger herum, und die meisten hatten blutige Stühle; achtzigjährige und mehr als neunzigjährige Greise bekamen diese Krankheit, sie waren aber in drey, fünf, höchstens in sieben Tagen wieder besser. Ich hatte einen sechzigjährigen Fleischer in der Kur, von welchem ich anderwärts in meinen Schriften weitläuftiger geredet habe, dessen Ruhr bis zum neunten Tage anhielt, und mit den schlimmsten Zufällen vergesellschaftet war: war etwa die sonderbare Veranlassung seiner Krankheit Ursache, daß er gefährlicher, als andre, darnieder lag? wenigstens sollte man dies daraus schließen, weil er daran starb.

Das Scharlachfieber griff diesen Monat ganz ausserordentlich um sich: schnell befiel es Leute, die vorher vollkommen gesund waren, die Art von Bräune, die man Synanche nennt, kam dazu, und die Patienten hatten heftige Schmerzen in einen von beyden, oder auch in beyden Ohren. Bey diesem Fieber waren Kopfschmerzen, Mattigkeit und Schmerzen im ganzen Körper, und bey Kindern, gleich zu Anfange der Krankheit, Brechen; in manchem Hause lagen mehr als eins: ließ man zur Ader, so sahe das Blut gut; bey den meisten Kindern zeigte sich nach der Bräune den dritten oder vierten Tag plötzlich eine Geschwulst an den Drüsen hinter den Ohren, die leicht wieder vergieng: sie schälten sich am ganzen Körper, und es giengen Schuppen, oder vielmehr Stücken Haut, wie eine Hand breit, los. Kindern und Erwachsenen gab man kühlende Laxanzen, den letztern ließ man zur Ader, wenn sie viel Blut hatten, und in sieben Tagen waren Kinder und Erwachsene hergestellt. Die Schärfe im Blute war dem Ansehen nach nicht so beschaffen, daß sie das Blut auflöste, wovon sich in faulen Fiebern, wenn sie arg sind, gar

bald Zeichen angeben, sondern die Schärfe zog sich an besondere Orte, z. B. in die Därme, in den Schlund, oder nach der Haut ꝛc. besonders hin.

Wenn nun die zarten Därme ganz mit scharfen Theilen angefüllt waren, wenn die reizenden Theilchen dieser Schärfe in die Substanz der zottichten Haut hineindringen, und einen beständigen Reiz darinnen verursachen; so fließt durch die Gekrös pulsadern und durch die in den Darmkanal sich öfnenden Saugadern immerfort und unaufhörlich Feuchtigkeit hinzu, um durch die weise Vorsorge der Natur diese Schärfe abzuführen, oder gleichsam loszuspülen.

Wiederholte Abführungen machen noch mehr Reiz in den Därmen, und sind doch wohl nicht im Stande, die Schärfe, welche so fest sitzt, los zu machen; dahero wird durch den fortgesetzten Reiz die Menge des Zuflusses und der Stühle vermehret.

Das ist die Ursache, warum blosse anhaltende zusammenziehende Arzeneyen nichts helfen, weil sie ihrer Natur und ihren Kräften zu Folge die Fibern kürzer und fester machen, und die Schärfe in die Substanz der zottichten Haut tiefer hineindrücken. Eben deswegen war man auch glücklicher in der Kur, wenn man schleimichte, erweichende, öhlichte und beruhigende Mittel gab: denn diese wickelten die Schärfe ein, feuchteten die Fibern an, machten sie geschmeidig, verwahrten sie vor den Reiz der Schärfe, und löseten die Krämpfe, welche die Fibern zusammengezogen hatten.

Wenn aber diese Materie sich nach dem Schlunde, oder nach der Haut hingezogen hatte, so waren dergleichen Arzeneyen weniger wirksam: denn wir nehmen an, es sey eben die und keine andre, als die-

jenige, welche die Ruhren und die schlimmen Fieber erzeuget hatte.

Denn 1) entstanden während eben der epidemischen Luft und Witterung die Fieber sowohl, als die Ruhren, die Scharlachfieber und die Bräune, und in einem und ebendemselben Hause lag einer an der, der andre an jener von diesen Krankheiten, der eine an der Ruhr, der andre am Fieber, der dritte an der Bräune u. s. f.

2) Man bemerkte, daß diese Schärfe einerley Wirkungen hervorbrachte.

a. Diejenigen, welche das Scharlachfieber oder die Bräune hatten, hatten oft zween, drey oder vier Tage zuvor den Durchfall oder die Ruhr gehabt.

b. Oefters bekamen sogar Personen, welche die Ruhr noch hatten, die Bräune.

c. Bey der Bräune war es nichts ungewöhnliches, daß die Kranken Hautausschläge, die weit um sich griffen, und Jücken in der Haut, hatten. Wenn sich die Krankheit zu sehr in die Länge zog, so wurden die Säfte aufgelöset, und die nächste Veranlassung und Hang zu schmelzen und faul zu werden. Dies sahe man an den Fieberkranken, wenn während der Dauer des Fiebers der Speichelfluß, Schweiße, oder der Durchfall zum Vorschein kamen, und mit den Ruhren hatte es eben diese Bewandniß.

Man könnte daher mit gutem Fug die Frage aufwerfen: warum halfen die bey der Ruhr gut befundenen Mittel bey dieser Ruhr mehrentheils, und bey den übrigen Krankheiten selten?

Antw. Wenn man die Schriften eines Sydenham fleißig und aufmerksam lieset, so wird man mei-

nes Erachtens die Klugheit nicht verkennen können, welche er beweiset, wenn er die Aerzte so vielmal darauf aufmerksam macht, daß zwar diejenigen Krankheiten, welche zu eben der Zeit sich äusserten, wenn eine oder die andre Krankheit epidemisch herumgehet, in Ansehung vieler Ursachen, Zeichen, und auch in Betracht der Behandlungsmethode mit einander übereinkämen, diese Aehnlichkeit aber doch nicht so weit gehe, daß man sie völlig einerley behandeln dürfe, sondern man müsse vielmehr die jeder Krankheit eigne Behandlung dabey nicht aus den Augen setzen.

Bey der Bräune wurde sogleich nach der Aderlaß ein Abführmittel erfodert, das geschwind und stark durchschlug, und einen heftigen Abzug machte: zu eben der Zeit mußte man erweichende Umschläge um den Hals legen, um die äussern Halsgefässe schlaff zu machen, und die Materie gleichfalls dadurch von den innern Theilen des Schlundes abzuleiten.

Wiewohl also die Beschaffenheit der Epidemie etwas besonders und ihr eignes an sich hatte, so erforderte doch die Hauptkrankheit die ihr ordentlich zukommende Behandlung, jedoch nur in so weit, als die Epidemie selbige vertragen konnte. Man könnte einwenden, wenn man aber nun diese Schärfe vom Schlunde ab- und in die Gedärme hinleitet, so kann man leicht schuld seyn, daß die Kranken die epidemische Ruhr bekommen. Ich halte das nicht vor wahrscheinlich, denn man verstattet ja der Schärfe nicht, in den Därmen sich aufzuhalten und einzunisten, sondern sogleich, wenn sie dahin geleitet und daselbst angekommen ist, wird sie durch die Kraft der Purganz und durch den Zufluß der Säfte, welche durch den Reiz dieser abführenden Arzeney nach den Därmen hingelocket werden, wieder fortgetrieben, und aus dem Körper geschafft.

Man hat zu wiederholten malen bemerket, daß Personen, welche an der Bräune darnieder lagen, und, ohne einen Arzt um Rath zu fragen, die Krankheit gehen ließen, wie sie von selbst gieng, die heßlichsten Geschwüre bekamen, weil sie nichts als erweichende, verdünnende und gelindreinigende Mittel gebrauchet hatten: bey der Anwendung der Abführungen hat man jedoch aus der Erfahrung gelernet, daß es nöthig war, sie bald mit einwickelnden Mitteln zu vermischen, denn ausser dem, wenn sich die Krankheit in die Länge verzog, kamen entweder inwendig im Munde, oder auf der Zunge, auf den Lippen, und im Schlunde Blüthchen und Bläschen zum Vorschein, welche heftige Schmerzen und Stechen verursachten: Manna und Caßia mit Mandelöhl und schleimichten Dingen versetzt waren, meiner Erfahrung zufolge, die besten Heilmittel.

Es schien, wenn man die gewöhnliche Methode erwäget, falsch und schädlich zu seyn, wenn man denenjenigen, die Hautausschläge hatten, Purganzen gab: verdünnende, säuerliche, mit Salpeter versetzte, und wirklich hitzige Arzeneyen, reine Luft u. s. f. schienen hier erfodert zu werden, um das Blut abzukühlen, zu verdünnen und die Materie der Krankheit nach den Schweißlöchern der Haut zu ziehen: aber es zeigte sich, daß die Schärfe in so grosser Menge zugegen war, daß man eine vergebne Arbeit unternahm, wenn man nach der gewöhnlichen Methode verfuhr.

Am achtzehnten November fiel bey einem sechzigjährigen Manne, der einen Bruch hatte, und ein Bruchband trug, der Darm unter dem Bande hervor, und weil dies schon öfters geschehen war, so machte er nichts draus; dies geschahe gegen Abend.

In der Nacht brach er sich und klagte über Beklemmung und Angst, und ließ mich den Morgen darauf zu sich rufen. ich gieng früh noch vor acht Uhr zu ihm. Sein Sohn sagte mir, daß er wegen seines Vaters nicht sehr besorgt wäre; denn er habe erlebt, daß sein Vater, wenn der Bruch herausgefallen, eben so grosse, ja noch grössere Herzensangst gehabt hätte, so bald aber der Bruch wieder zurückgegangen, wäre er glücklich wieder hergestellet gewesen; der Vater hingegen sagte, daß er glaubte, daß er diesem jetzigen Anfalle würde unterliegen müssen.

Sein Puls war schnell und klein, setzte aber noch nicht aus: er schwitzte etwas, aber kein kalter Schweiß, und das Stück vom Bruche, welches herausgefallen war, und im Hodensacke lag, war einen halben Fuß groß. Ich befahl sogleich, ihm ein Klystier zu geben, erweichende Breyumschläge aufzulegen, und bald einen geschickten Wundarzt zu holen, der sich alle Mühe geben sollte, den herausgefallenen Darm wieder zurückzubringen. Zugleich verordnete ich ihm zu Stillung des Brechens, und zur Lösung des Krampfs, welcher den Darm zusammengeschnürt hatte, eine schmerzlindernde Arzeney: zur Ader ließ ich ihn nicht, weil er, wie gesagt, einen schwachen und schnellen Puls hatte. Ich versprach nebst dem Wundarzte um zwölf Uhr wieder zurückzukommen, da wir denn sehen wollten, ob wir die Operation vornähmen, oder nicht; eine halbe Stunde zuvor aber, den neunzehnten November, hatte er seinen Geist aufgegeben.

Den eilften Dezember des Mittags wurde ich zu einer siebzigjährigen Wittwe, die einen Bruch hatte, gerufen: sie hatte ihr Bruchband, weil es sie zu sehr drückte, weggeworfen, und den ganzen Monat viel

Brandewein getrunken: der Bruch war bereits seit vielen Tagen beständig ausser dem Unterleibe gewesen, endlich am zehnten Dezember, an einem Sonntage gegen Mittag hatte sie über eine Bangigkeit geklagt, Schmerzen im ganzen Unterleibe empfunden, und sich stark gebrochen; man hatte ihr gerathen, einen Arzt holen zu lassen, um sie zu untersuchen, sie hatte sich aber der Ausführung dieses Vorschlages widersetzt; diese ganze Nacht hatte sie unaufhörlich in Angst und Schmerzen zugebracht, und den folgenden Tag erst gegen Mittag ließ sie mich rufen: ich kam sogleich, fand ihren Puls schwach, bisweilen aussetzend, den Körper mäßig lau, und den Bruch eines Hünereyes groß in der linken Seite in den Weichen herausgetreten: man legte einen Breyumschlag drauf, der Wundarzt bemühte sich ihn zurückzubringen, aber vergebens, sie bekam ein Klystier, trank den Aufsud des Peter Forest mit viel Manna und Sennesblättern, der mir in vorgefallenen Brüchen etlichemal gute Dienste gethan hatte, aber sie verschied vierzehn Stunden nachher. Den Tag nach ihrem Tode fühlte ich den Bruch an, er war weich, ließ sich aber doch nicht zurückbringen.

Diese zween Fälle zeigen uns ungewöhnliche Vorgänge: denn kein praktischer Arzt wird beym ersten Besuche sogleich vorschlagen, den Bruch zu schneiden, da der Erfolg der Operation selbst ungewiß ist, und man sie nicht leicht eher zu machen befiehlt, bis man die übrigen Hülfsmittel ohne Nutzen gebraucht hat: Wir kamen aber hier beydemal zu spät, und fielen daher auf die Gedanken, es dürfte vielleicht in dieser epidemischen Luft etwas stecken, was diesen so schnellen Tod verursacht haben könnte? und ob es, so lange diese Epidemien dauerten, nicht besser wäre, wenn so ein Fall wieder vorkommen sollte, sogleich auf die Operation zu dringen?

Nie habe ich so häufige Klagen über erschreckliches Herzdrücken, als während dieser Zeit gehöret, und nie habe ich mich so sehr, so lange bis zum Ueberdruß und Eckel damit geplaget, auch nie erlebt, daß alle Mittel nichts helfen wollten.

Bey den meisten Kranken, besonders bey Weibspersonen äusserten sich offenbare Zeichen der Säure, aber weder stumpfmachende, noch verdünnende, noch die Säure dämpfende, oder umändernde Mittel, man mochte sie geben, unter welcher Gestalt man wollte, schafften einigen Nutzen; die Krankheit war die längste Zeit über unfolgsam und unveränderlich, bis endlich in der dritten oder vierten Woche das Herzdrücken aufhörte: doch brachten manche sogar drey Monate und drüber damit zu.

Auch im Monat Dezember kamen sonderbare Arten von Fiebern vor: am neunten verfiel ein reicher Jude in ein anhaltendes Fieber, das jedoch äusserst gelinde war, er saß den ganzen Tag aufgerichtet, hatte täglich natürliche Oefnung, aber wenig Lust zu Essen; die Zunge sahe etwas weißlicht aus, der Othem war gut und der Schlaf unruhig: er war von Person hager und schwarzgallichten Temperaments. Man gab ihm gelinde säuerliche seifenhafte Mittel; gegen das Ende des sechsten Tages war das Fieber etwas heftiger, er klagte über Beklemmungen, und die Kraftlosigkeit trieb ihn ins Bette; zu Anfange des siebenten Tages hatte er weißgelblichten Stuhl, der nicht sehr unangenehm roch, und kein Schneiden dabey, aber er mußte in funfzehn Stunden, so lange der Zufall anhielt, unzähligemal auf den Nachtstuhl gehen. Er wurde dabey schwach, unruhig, verdrüßlich und befürchtete den Tod; nachdem er aber eine schleimichte beruhigende Arzeney genommen hatte, gieng er selt-

ner zu Stuhle, und im kurzen verlor sich der Durchfall völlig. An eben dem Tage, als er den Durchfall hatte, klagte er über ein Jucken und Grimmen, welches so überhand nahm, daß er bey diesem anhaltenden Fieber, das doch nicht heftig war, über und über aller Orten so roth wurde, als ob er das Scharlachfieber hätte. Den achten Tag, oder den vierzehnten Tag der Krankheit, hörte das Jucken ziemlich auf, und die Röthe vergieng völlig; er nahm eine Abführung ein, und genas.

Am 12. Dezember klagte ein Mädchen von vier und zwanzig Jahren über herumziehende Schmerzen im ganzen Körper, über Uebelkeiten und Herzensangst, und den folgenden Tag wurden alle diese Zufälle so schlimm, daß sie sich beständig brechen und dabey unzählichemal zu Stuhle gehen mußte: jezt nemlich am vierzehnten Dezember, der der dritte Tag vom Anfange ihrer Krankheit war, rufte man mich erst zu Hülfe. Die Kranke hatte ein sehr heftiges Fieber, beständiges Brechen, unaufhörlichen Durchfall, und unglaubliche Angst und Beklemmung; ihr Puls ging gewissermaßen ungleich und schwach, auch äusserst schnell. Ich verordnete eine Aderlaß und eine saure gelinde, beruhigende und herzstärkende Mixtur: ihr Blut war entzündungsartig dicke; den Tag über und die folgende Nacht dauerte aber der ausserordentliche heftige Durchfall und das beständige Brechen immer noch fort: sie kam dabey von allen Kräften, war unruhig, niedergeschlagen und hatte Beklemmungen. Nach meiner Gewohnheit verschrieb ich sogleich die übliche schleimichte Mixtur mit Opium, weil ich nicht wollte, daß die Kranke durch Abführungen noch mehr ermattet werden sollte: die zehnte Stunde drauf schien sie dadurch gleichsam wieder aufzuleben,

und das Brechen sowohl als der Durchfall, der so lange erstaunlich arg gewesen war, hörte gänzlich auf: so gut gieng es am sechsten Tage. Am siebenten klagte sie wieder über Uebelkeiten und Beklemmungen und hatte ein starkes Fieber. Am achten Tage zeigten sich gelbe Schwämme, und auf einmal stunden sie ziemlich dicke, vermehrten sich aber bis zum eilften Tage immer mehr und mehr, so daß ich sie nie dichter gesehen habe, und sie bekam dazu den Schlucken. Der Urin hatte diesen Tag einen Bodensatz, der Stuhl war natürlich, das Fieber schwächer. Am zwölften Tage giengen von einigen Schwämmen die Schurfe ab, und als diese abgefallen waren, hatte sie drey Tage einen gewaltigen Speichelfluß und natürliche Oefnung: den dreyzehnten Tag war ihr Fieber stark, den vierzehnten aber gar nicht mehr merklich; die Nacht war ruhig, der Speichelfluß fast vorbey, und die Kräfte nahmen wieder zu. Am funfzehnten Tage war das Fieber wieder reg, und hielt lange an; die Zunge, welche wegen der abgefallenen Schurfe der Schwämme eine sehr zarte Haut hatte, war trocken und gewissermaßen harte, in der Gegend des obern Magenmundes spürte sie eine Hinderniß, wenn sie etwas hinunterschlucken wollte, und hatte natürlichen Stuhl: sie nahm eine Emulsion mit Diakodiensyrop versetzt ein. Am sechzehnten Tage war ihr Puls schnell und schwach, und die Zunge trocken, glatt und sehr roth, sie redete heiser, und hatte öfters flüßige Stühle, welche sie der Chokolate, so sie getrunken hatte, zuschrieb: die Nacht war wie die beyden vorhergegangenen ruhig, und sie schlief vortreflich. Seit zween Tagen aber war ihre Schwäche so groß, daß sie, anstatt vorher am eilften und zwölften Tage halbe Tage lang ausser dem Bette zu sitzen, nunmehro kaum eine so lange Zeit aufdauern konnte, als nöthig war, um ihr das Bette zu ma-

chen: die Nacht redete sie irre. Den siebzehnten Tag war das Fieber schwächer, sie war ziemlich wieder bey sich selbst, die Zunge sahe so unrein, als ob die Schwämme noch einmal zum Vorschein kommen wollten, doch durfte sie nicht so oft zu Stuhle gehen; heut und gestern hatte sie die beruhigende Mixtur genommen.

Bis zum neunzehnten Tage blieben die Umstände einerley, dann aber stellte sich des Abends ein heftiges Fieber ein, die Beklemmung und der Wahnsinn kehrte wieder zurück, und diese Zufälle dauerten die ganze Nacht durch: den neunzehnten Tag früh, als das Fieber schon zu Ende gieng, brach die Patientin Galle von sich, und unter dem Stuhlgange war ein Spulwurm befindlich: der Puls war gleich, und sie hatte Schweiß über den ganzen Körper. Ich sagte ihr, daß am siebzehnten Tag die Entscheidung ihrer Krankheit angegangen wär, daß diese Ausleerungen gut und entscheidend wären, und man daher viel Hofnung zu ihrer Genesung hätte. Die meisten Beschwerden machte ihr noch ein Schmerz im Leibe auf der rechten Seite, der sich nach den Nabel zog: da sie gehörige Oefnung hatte, und ihr Fieber ziemlich schwach war, fiel mir der Gedanke ein, ob der Schmerz nicht etwa von Würmern herrühren möchte? Ich legte einen Breyumschlag zu Stillung desselben auf, und verordnete eine sehr gelinde beruhigende Emulsion: die Nacht war gut, und die Kranke befand sich den zwanzigsten Tag wohl: spät Abends aber fiel sie wieder in ein heftiges Fieber, sie brach sich, redete irre, und wurde unruhig, das dauerte die ganze Nacht fort, und als ich den folgenden Morgen, als am ein und zwanzigsten Tage sie in dieser Verfassung antraf, auch mit halbgeschlosse-

ren Augen, wo nichts als das weiße hervorgukte im Traume liegen sah, dabey einen schnellen, kleinen ungleichen Puls und kalten Schweiß fand, so prophezeyete ich ihr baldiges Ende: gegen Mittag aber fieng sie an leidlicher zu werden, sie nahm die Emulsion beständig fort, und fiel in einen Schlaf. Den zwey und zwanzigsten Tag war sie besser, hatte wenig Fieber, guten Stuhl, klagte aber über gewisse herumziehende Schmerzen in den Gliedern. Den drey= vier= und fünf und zwanzigsten Tag wurden diese Schmerzen, welche sie innerlich in den Knochen empfand, ziemlich heftig, sie war sehr matt, und der Schmerz im Leibe nahm zu: ich legte das Labdanumpflaster auf den Leib, und gab ihr die Emulsion. Den sechs= und sieben und zwanzigsten waren alle Umstände nicht so schlim mehr, und sie schlief gut. Als ich mich verwunderte, daß nach so vielen Zeichen der Bösartigkeit sich alles so schnell zur Besserung anließ, fieng ich an zu muthmassen, daß jener Schlaf mit halbofnen Augen, wenigstens der Kranken nichts ungewöhnliches seyn müßte. Als ich darnach fragte, versicherte man mir auch in der That, daß sie von ihrer Kindheit an gewohnt wär, so zu schlafen, und als ich sie nachher wieder schlafend fand, sahe ich es selbst, und das nemliche habe ich auch nachher noch bey zween andern Kranken erlebet.

Nachher fieng sie an, sich nach und nach zu bessern, den siebenten Tag darauf aber stellten sich in den Nachmittagsstunden wieder so gewaltige Fieberanfälle ein, daß sie kaum vermögend war, selbige auszuhalten: am darauf folgenden vierten Tag wurde sie wieder schwächer und nahmen ab, doch so, daß man die Patientin den ein und zwanzigsten Jenner noch nicht völlig frey vom Fieber nennen konnte: auf diese letzten Fieber entstand wieder ein Husten, der

sie jämmerlich marterte, und man hörte dabey, daß es ihr auf der Brust gleichsam kochte: ich gab ihr also gelinde ablösende Mittel, welche alle diese Umstände erleichterten. Eben damals bekam sie hier und da Brandflecken und Eytergeschwüre an den Hinterbacken, und in der Gegend des Heiligbeins, wobey sich auch das Fieber abermals verstärkte. Durch Anwendung der gehörigen Arzeneyen aber hob man auch diese. Noch drey Wochen war ihr das rechte Auge immer voll Wasser und triefend, und gegen die Mitte des Monats Februar erst war sie völlig hergestellt.

Indessen giebt es immer noch Kranke, welche die Bräune ohne und mit Fieber, ohne und mit Ohrenschmerzen, die sich bald in einen, bald in beyden Ohren äussern, auch dabey wohl mitunter Geschwulst im ganzen Gesichte und äusserlich am Halse haben. Bey jungen Personen und Kindern kam wohl noch überdem in den ersten Tagen, wenn die Krankheit roh war, ein Scharlachfieber darzu.

Auch ist anzumerken, daß den ganzen Herbst und Winter hindurch bis zum vierten Jenner 1748. der Wind entweder aus Mittag, oder aus Abend, oder auch beyden Orten zusammen gieng.

Am 12. Dezember Nachmittage blitzte und donnerte es; es fiel ein gewaltiger Platzregen, und zugleich brauſete ein heftiger Sturm: Abends von fünf bis sieben Uhr entstand ein sehr heftiges Sturmwetter, oder vielmehr Sturm- und Wirbelwinde, die unzählich viel Bäume aus der Erde rissen, die meisten Häuser, manche mehr, manche weniger beschädigten, so daß sich die ältesten Leute eines so erschrecklichen Ungewitters in ihren ganzen Leben nicht zu erinnern wußten.

Von diesem Zeitpunkt an wurden die Durchfälle und Ruhren allgemeiner; sie waren schlimmer, als zuvor, die Kranken hatten Fieber dabey, und einen laugenhaften Geschmack im Munde. Auch die rhevmatischen Fieber nahmen mehr überhand, und die Kranken waren mehr als einmal einem Rückfalle ausgesetzt. Schweisbefördernde, und die Ausdünstung erleichternde Arzeneyen wollten zu Anfange nicht sonderlich viel helfen, wiederholte Abführungen und solche Mittel, welche die Schärfe dämpften, thaten dagegen gut; doch mußte man bey vielen Kranken nachher die Ausdünstung und den Schweiß zu befördern suchen, wenn sich am eilften Tage eine Scheidung im Urin gezeugt hatte, weil sonst ein schwaches Fieber zurück blieb, das den vierzehnten Tag einen Rückfall veranlaßte. Bey den wenigsten war die Scheidung am ersten Scheidetage vollkommen, sondern die meisten behielten eine Art von Fieber, und eine Trägheit und Mattigkeit in den Gliedern; sie hatten zwar täglich kritischen Urin, aber den vierzehnten stellte sich der Rückfall ein, der bis zum siebzehnten dauerte, den zwanzigsten vorüber war, und seine Scheidung durch den Urin, den Schweiß oder den Stuhlgang machte; und doch wohl öfters am vier und zwanzigsten Tage zum zweytenmal einen Rückfall nach sich zog. Bey den meisten Kranken sahe das aus der Ader gelassene Blut pleuritisch aus.

Eben damals bekamen viel Menschen rhevmatische Entzündungen im Gesichte, an den Ohren, an den Zähnen und am und im Halse, nebst einem anhaltenden nachlassenden Fieber. Diese Zufälle wurden durch Aderlässe, durch wiederholte Laxanzen und dazwischen gegebene Opiate und schleimige Arzneyen bey viel Kranken vortreflich und schnell gehoben, und den siebenten Tag erfolgte die völlige Scheidung.

Die rheumatischen Fieber, und die Fieber mit Entzündung der Lunge, oder mit Bräune, ingleichen die Scharlachfieber hielten bis zu Anfange des Jahrs 1748 an.

Den zweyten Jenner bekam ein dreyjähriges Mädchen das Scharlachfriesel, und am folgenden Tage zeigten sich hin und wieder kleine Blütchen. Ich war ungewiß, ob dieser Ausschlag zu den Masern oder Blattern gehörte? Weil ich aber noch nie gesehn hatte, daß die Blattern und das Scharlachfriesel zugleich heraus gekommen wären, wohl aber die Masern mit dieser letzten Krankheit verbunden zu seyn pflegen, so sagte ich, es wäre wahrscheinlich, daß sich den folgenden Tag die Masern zeigen würden. Aber es zeigten sich am darauf folgenden Tage zusammenfliessende Blattern, und zwar in reichlicher Menge.

Die Kur gieng bey der Anwendung eines Getränkes von Milch und Wasser, das sehr reichlich genossen wurde, täglicher Fußbäder, gelinder, täglich verneuerter, rothmachender Pflaster an die Füsse, und täglicher Klystiere, besonders so lange die Krankheit im Steigen war, wobey ich zugleich die Kranken ausser dem Bette, besonders die ersten Tage über, aufsitzen ließ, ihnen jeden Abend, und vom sechsten bis zum achten Tage früh und Abends ein leichtes Beruhigungsmittel verordnete, und ihre Augen mit einer lauwarmen Flüssigkeit ununterbrochen befeuchten ließ, u. s. f. glücklich von statten.

Eben damals hatte auch ein Mädchen von neun Jahren zusammenfliessende Blattern, und zwar ziemlich starke, bey eben dieser Behandlung aber erfolgte ihre Genesung. Die erstere Kranke hatte keinen Durchfall, und einen kaum merklichen Speichelfluß,

die letztere hergegen einen starken Speichelfluß, und als dieser bereits vorüber war, noch zween Tage lang geschwollene Hände: nachdem die Blattern bey beyden eingetrocknet und abgefallen waren, so nahmen sie dreymal Abführungen ein.

Am sechsten Jänner 1748 stellte sich wieder eine kalte Witterung ein, die bis zum sechzehnten anhielt, und nach und nach einen ziemlich hohen Grad erreichte. Jetzt waren die Lungenentzündungen nicht selten, und hatten das besondre, daß bey manchen Kranken beym Zunehmen, bey andern um die Zeit des Stillestandes der Krankheit, bey vielen dann, wenn bereits durch guten Auswurf und Urin eine Scheidung geschehen war, noch bey andern aber während der ganzen Dauer des Uebels ein heftiger Durchfall fast bey allen mit darbey war: bey einem und dem andern Patienten hatte er sich auch bereits vor der Krankheit eingefunden. Eine beträchtliche Anzahl lag an der Art von Entzündungsbräune, die man Synanche nennt, darnieder, ohne dabey sonderlichen Ohrenschmerz zu haben, und auch vor dieser Krankheit gieng zum öftern ein Durchfall vorher: wenn man aber beym Anfange der Bräune es wagen wollte, Abführungen zu geben, so wurden die Kranken überaus matt, und ein hoher Grad von Kraftlosigkeit war die Folge eines so kühnen Unterfangens. Die meisten, welche um diese Zeit das Scharlachfriesel bekamen, hatten ein paar oder drey Tage zuvor Brechen und Durchfall; die mehresten hatten, so lange die Krankheit dauerte, einen kurzen Husten, manche auch erst nachher, und diesen linderte kein Mittel, nur dadurch konnte man ihn heben, wenn man die Kur so einrichtete, wie es die Krankheit überhaupt erforderte, und vor den Husten nichts besonders gab.

Ferner ist noch anzumerken, daß das Blut, wenn man bey Lungenentzündungen, bey der Bräune, bey den rheymatischen und andern Entzündungskrankheiten zur Ader ließ, mehrentheils folgendergestalt beschaffen war; wenn die Ader geschlagen wurde, wollte es gar nicht heraus springen, sondern es floß nur langsam, oder gieng nur tropfenweise ab, in den Gefässen, worinnen man es sammelte, wurde es geschwinde schwarz, und theilte sich in eine dünne Rinde, (die weißlicht sahe, und weich und so durchsichtig war, wie eine dünne Gallerte,) und in eine schwarzrothe Masse, (die nicht recht wohl an einander hängen blieb, sondern völlig aufgelöset war.) Wasser oder Blut-Wasser hatte es selten, nur wenn man das ganze Blut ein wenig bewegte und schüttelte, so zeigte sich eine kleine Portion desselben, ja man fand sogar, daß das zu einer Zeit aus einer und eben derselben Ader gelassene, und in verschiedenen Gefässen aufgefangene Blut in dem einen Gefäß mehr aufgelöst war, als in dem andern: Eben diese Erscheinung bemerkte man auch, wenn man zu verschiedenenmalen Ader ließ. Bey sehr wenigen Kranken war das Blut feste und zusammenhängend, und nur ein einzigesmal habe ich bey einer Entzündung des Brustfelles das Blut mit einer dicken entzündungsartigen, sogenannten Lederrinde überzogen angetroffen.

Die Kranken hatten gleich die ersten Tage ausserordentliche starke Schweisse, und ihr Urin sahe, wenn sie ihn liessen, flammicht aus, kurz nachher machte diese letztere Flüssigkeit bey vielen einen reichlichen rothen, bey einigen aber einen weißlichten Bodensatz.

Diejenigen, welche an Lungenentzündungen krank waren, hatten anfangs, wenn sie husteten, einen sehr

heftigen Kopfschmerz, und dieser milderte sich dann erst, wenn die Krankheit ihren höchsten Gipfel erreichet hatte, und wieder abnahm.

Im ganzen Monat Januar, nicht nur während der Zeit des Frostes, sondern auch dann, als die Kälte wieder nachgelassen hatte, gieng ein Husten epidemisch herum, der die Patienten dergestalt marterte, daß manche drey ganzer Stunden nach einander in einem Stücke weg husten mußten, und so hartnäckig war, daß man die meistenmale mit allen Arzneyen nichts ausrichtete; manchmal war ein gelindes Fieber dabey, andremal aber nicht: ließ man zur Ader, so war das Blut völlig aufgelöst und schwarz, und auch bey denenjenigen, wo es bey vormaligen Aderlassen dicke und im höchsten Grade festzusammenhangend gewesen war, fand man, daß es nicht mehr diese, sondern jene Beschaffenheit hatte.

Der Husten währte Wochen, ja wohl Monate lang, es war ein beständiges Kitzeln im Halse dabey, und eine Beklemmung und Pressung auf der Brust, welche den Kranken höchst empfindlich war; die meisten hatten weder Eßlust, noch Schlaf. Eine gelinde Abführung mit schleimichten Arzeneyen versetzt, und diese etlichemal wiederholt, dann aber schleimichte Mittel allein mit nervenstärkenden Arzneyen und Diakodiensyrup vermischt, hoben die Krankheit am sichersten.

Zu Ende des Monats Januar versicherten die meisten Personen, welche im Herbst und zu Anfange des Winters die Ruhr gehabt hatten, daß sie jetzt vollkommen gesund wären, aber alle Morgen vier bis fünfmal zu Stuhle gehen müßten, und ohne alle Beschwerlichkeit flüssigen offnen Leib hätten, sie woll-

ten aber keine Hülfsmittel dawider anwenden, weil dieser Zufall sie nicht im mindesten beläſtigte.

Ich habe das Blut sehr oft aufmerksam untersucht, und gefunden, daß es bey Entzündungen der Lunge in den ersten Tagen, bey kleinen Fiebern mit Kopfschmerzen, bey schwangern Weibern, wenn sie Fieber hatten, ferner in anhaltenden Fiebern, welche ihren Sitz in keinem der innern Theile besonders hatten, und nicht sehr heftig wären, und bey diesem schrecklichen Husten ohne Fieber die Beschaffenheit hatte, welche ich vorhin beschrieben habe, oben drüber lag nämlich eine dünne zähe Haut, und wenn man diese zerschnitt, sahe man eine weißlichte, durchsichtige, gallerichte Rinde, die leicht auseinander gieng, dann kam schwarzes breyartiges Blut, welches bey der geringsten Bewegung zu einem dünnen Brey wurde: alles Blut hatte in Vergleichung gegen andre Zeiten nur sehr wenig Blutwasser. Bey manchen Kranken war beym Aderlassen das Blut in einem grossen Bogen gesprungen, und gleichwohl war die Rinde über dem Blute sowohl, als das Blut selbst eben so, wie ich jetzt gesagt habe, beschaffen.

Als die Scharlachfriesel der Kinder und die Fieber mit der Bräune ihre Endschaft erreichet hatten, bekamen sie rheumatische Halsschmerzen, welche bisweilen viele Tage anhielten, und einen steifen empfindlichen Hals, auch wohl eine Härte der Drüsen hinter den Ohren nach sich zogen.

In dem benachbarten Dorfe Ryswiat hatte ich in diesem ganzen Jahre viel Kranke zu behandeln, ich habe aber keine Scharlachfieber, dagegen viel Entzündungen der Lungen, Bräunen und Rheumatismen daselbst angetroffen: der Wundarzt dieses Ortes

versicherte mich, daß er alle Tage angemerket hätte. daß das Blut beym Aderlassen so beschaffen gewesen wäre, wie ich es oben beschrieben habe.

In eben diesem Dorfe waren in verschiedenen Ställen Kühe an der Seuche gestorben, und drey Böcke, welche zugleich in diesen Ställen gestanden hatten, waren ebenfalls von der Rindviehseuche angesteckt worden, und gefallen.

Den sieben und zwanzigsten Februar entstand in Haag eine grosse Feuersbrunst, und verschiedene Personen, welche theils in den abgebrannten Häusern, theils in der Nähe derselben gewohnt hatten, liessen des Schrecks wegen zur Ader: bey der Betrachtung des Bluts sahe ich, daß es nirgends weder eine Entzündungsrinde, noch eine Haut hatte, noch auch das rothe Blut aufgelöst war. Ferner bemerkte ich, daß ein Mädchen, deren Blut, als sie im November an der Ruhr gefährlich darnieder lag, im höchsten Grade aufgelöst, und mit einer Schleimrinde bedeckt war, so wie die andern Personen, kein aufgelöstes Blut mehr hatte, und sie war doch nach überstandener Ruhr schwach und kränklich geblieben. Ist also wohl der Schreck vermögend, eine Verdickung der Säfte zu bewirken?

Zu Anfange des Februars fand ich bey nicht so vielen Personen aufgelöstes Blut, und bey solchen Kranken, welchen man, weil sie an Entzündungen der Lungen oder des Brustfells darnieder lagen, zur Ader ließ, war das Blut selbst zähe, und mit einer dichten gelben Rinde bedeckt.

Vom zweyten bis zum fünften Februar war die Luft kalt und ziemlich neblicht, und der Nebel selbst roch unangenehm: hierauf bekamen so viel Menschen

den Husten, daß beynahe niemand davon verschont blieb. Selbst die Aerzte überfiel er, wenn sie Personen, die den Husten hatten, besuchten, und wenn der Kranke fragte, konnte ihm der Arzt vor Husten kaum antworten: besonders kehrte jener schreckliche Husten wieder zurück, der im Januar herumgieng, und zwar so arg, daß ich vielmals besorgte, die Leute müßten Blut auswerfen, und auf der Stelle sterben. Man kann sich gar keinen grössern Grad von Anstrengung denken, als bey diesem Husten, die Kranken stemmten, wenn sie husteten, die Arme auf die Brust, um sich besser anstrengen zu können, und der Husten mattete sie dergestalt ab, daß sie, wenn sie ausgehustet hatten, einige Minuten völlig kraftlos waren; die meisten husteten mit solcher Heftigkeit, daß der Schließmuskel der Blase seine Kraft verlor, und sie dabey den Urin unter sich und ins Bette liessen; (doch habe ich keine Mannspersonen, sondern lediglich Frauenzimmer so ausserordentlich heftig husten gehört, andre Aerzte mögen wohl auch Mannspersonen gesehen haben, die diesen Zufall in einem eben so hohen Grade hatten.) Bisweilen war helles Blut, andremal Blut mit Schleim vermischt unter dem Auswurf, und mannigmal bemerkte man Blutstriemgen in dem ausgeworfenen zähen Schleime. Ließ man ein oder etlichemal zur Ader, so fand man das Blut völlig aufgelöst, und mit einer dünnen Schleimrinde bedeckt. Weil man beynahe gar kein Fieber wahrnahm, so stellte man die Aderlaß erst am dritten oder vierten Tage nach dem Anfange der Krankheit an, wenn man öfnende, beruhigende, und die Schärfe lindernde Mittel ohne Nutzen gebraucht hatte. Ueberhaupt schien es, als ob eine besondre Schärfe im ganzen Körper, vornemlich auf der Brust, und zwar eigentlich und der meiste Theil derselben in der innern Haut der Lungen läge: ich verordnete da-

her reichliche Dosen von Opium, welches Mittel ich vormals dienlich gefunden hatte, aber jetzt war es ohne allem Nutzen; ich ließ zwischen die Schultern Blasenpflaster setzen, aber auch diese halfen nichts: weder gelinde Abführungen noch auch Klystiere bey Verstopfungen thaten Dienste: ja es schien sogar, als ob die Kranken nach den Aderlässen, Klystieren und Abführungen, die man in der Absicht verordnet hatte, um eine Ableitung zu bewirken, eher mätter und schwächer als stärker würden, und als ob der Husten immer mehr zunähm. Weil ich also sahe, daß sich die Mattigkeit mehrte, der Husten verschlimmerte, und hauptsächlich schwache und empfindliche Weibspersonen am meisten geplagt waren, so nahm ich meine Zuflucht zu nervenstärkenden Arzeneyen, und als diese vor sich allein auch nichts thaten, so versetzte ich sie endlich mit Opium, und fand, daß ich auf diese Weise bald zu einem guten Zwecke gelangte.

Das erste, was die Kranken nach der Anwendung dieser Arzneyen bemerkten, war, daß sie leichter husteten, weniger Kitzeln im Halse spürten, nicht so sehr matt wurden, und aus voller Brust husten konnten: doch war die Besserung nicht so beschaffen, daß die Umstände nicht einen Tag leidlicher gewesen wären, als den andern: eine Weibsperson, die sich zu bessern anfieng, bekam alle Tage gegen Abend ein heftiges Fieber, ich gab ihr Pillen, und die Rinde in mäßigen Gaben, wovon sie in kurzer Zeit gesund wurde. Ich hatte eben damals einen Mann zu besuchen, der an einer Entzündung der Lungen darnieder lag: man ließ ihm am zweyten Tage zur Ader, und sein Blut sahe in allem Betracht gut aus; am dritten Tage war es dicke, und mit einer leichten Entzündungsrinde bedeckt: am vierten schien es völlig aufgelöst zu seyn, und war

fast ganz in Fäulniß: vom sechsten Tage an redete er irre, und den achten wurde er ganz wüthend, und hatte keinen Auswurf.

So sehr die Masern und das Scharlachfriesel im ganzen Monat Januar herumgieng, eben so viel Menschen griffen sie auch diesen Monat an: der Blattern aber gab es in Haag wenig: in Delfft hergegen war diese letztere Krankheit desto häufiger, und größtentheils flossen die Blattern zusammen, doch waren sie nicht sonderlich bösartig. Die meisten Patienten hatten das Scharlachfriesel und die Masern zusammen, oder bekamen letztere, wenn sie schon zween bis drey Tage am Scharlachfriesel krank gewesen waren: besonders lagen viel Kinder gefährlich, und sturben auch, wenn die Röthe plötzlich verschwand, und die Masern zu zeitig trockneten. Verschiedene starben dabey plötzlich an Verzuckungen, andre schienen sich anfangs zu bessern, hernach kam ein Durchfall, oder nur einige Krämpfungen, und sie giengen drauf. Manchen schwollen nach glücklich überstandnen Masern oder Scharlachfriesel entweder beyde, oder eine von den Drüsen hinter den Ohren an, sie wurden hart, und liessen sich schwer zertheilen, und die Patienten hatten ein Fieber dabey. Die Heilmethode des Harrhis, und darzwischen leichte Abführungen schlugen bey vielen gut an. Gleichwohl sturben auch einige, bey denen die Beule so groß wurde, daß sie innerlich durch das Zusammendrücken am Schlingen hinderlich war, oder gegen die Drosseladern einen solchen Druck äusserte, daß diese ihr Blut nicht ausleeren konnten.

Verschiedene Personen liessen mich zu Kindern rufen, welche sehr gefährlich krank waren, weil die Masern oder Scharlachflecken einen oder ein paar

Tage hausen gewesen, und wieder verschwunden waren. Hier half die Methode des Harrhis nichts, und ich nahm daher meine Zuflucht zur Aderlaß, weil sich ein heftigeres Fieber, das die Lungen einnahm, entsponnen, welches in der zurückgetriebnen Schärfe seinen Grund hatte. Ein Kind starb zween Tage drauf an der Entzündung der Lungen, und das andre nach zwölf Tagen: noch ein anders, dem man beym Maserfieber zur Ader gelassen hatte, starb am achten Tage auch an der Entzündung der Lungen.

Nach Verlauf der ersten Hälfte des Februars wurden die Scharlachfriesel viel seltner, die Masern aber desto häufiger: es waren Kinder drunter, die man kaum krank nennen konnte, viele hingegen hatten heftige Fieber, und lagen gefährlich darnieder.

Oefters hatten sie vor dem Ausbruche Brechen, und wo die Masern entweder zu schnell vergiengen, oder nicht gut heraus wollten, waren Krämpfe nichts ungewöhnliches. Bis jetzt, nemlich den zwanzigsten Februar, blieb das Wetter kalt und trocken, es fror zwar immer noch, doch nicht so stark, als vorher, wiewohl die Wasser immer mit Eise bedeckt waren: es war im Ganzen jetzt eine trockne Witterung, ausser daß über den dritten oder vierten Tag ein übelriechender, etwas feuchter Nebel zum Vorschein kam, doch entstand kein wirkliches Thauwetter. Jetzt herrschten whare Maserfieber, die sehr hitzig waren, und die Kinder besonders hart angriffen, auch weder durch Aderlässe, noch durch gelinde Abführungen, welche doch im Blatterfieber oft mit Nutzen angewendet werden, sich mildern liessen. Den fünf und zwanzigsten Februar nahm die Kälte sehr zu, und den sechs und sieben und zwanzigsten ward sie noch heftiger: in der Stadt gab es wenig Blättern, schon

seit zehn Tagen aber lagen im Waisenhause der Armen achtzehn Kinder an gutartigen einzeln stehenden Blattern darnieder. Auch äusserten sich allerhand krampfhafte Zufälle, die man nach ihrer verschiedenen Ursache, und nach dem Temperament des Kranken behandeln mußte, da sie sich denn verminderten: in gedachtem Waisenhause waren zwölf Kinder, theils Knaben theils Mädchen, die Krämpfe hatten.

Die Kälte dauerte den acht- und neun und zwanzigsten Februar, und den ersten, andern, dritten und vierten März fort, und die drey letzten Tage fiel dazu ein tiefer Schnee: viel Menschen bekamen Entzündungen der Lungen und des Brustfells, die nicht leicht eher, als nach drey, oder wenigstens zwo Aderlässe gehoben werden konnten. Viel alte Leute klagten über Kopfschmerzen, Schwindel, Stammeln, Dunkelheit der Augen und Fieber, und dies waren entweder vollblütige oder schwächliche Weibspersonen: mit Rücksicht auf die eigne Beschaffenheit des Körpers ließ man den meisten zur Ader, man gab ihnen Laxanzen, und setzte ein Blasenpflaster im Nacken, die meisten wurden damit in vierzehn Tagen völlig kurirt. Einer von ihnen schien am fünften Tage ziemlich hergestellt zu seyn: er klagte aber noch über eine Schwäche in den Augen, wenn er etwas, das ein wenig unter der horizontalen Linie seiner Augen war, betrachten wollte; wenn er sich Mühe gab, etwas genau in dieser Richtung anzusehen, so verdoppelten sich die Gegenstände vor seinen Augen, gerade aus aber, und über sich in der Höhe konnte er alles vollkommen gut sehen: Nach und nach verlohr sich dieser Zufall.

Das Blut, welches man bey allen diesen an Entzündungen der Lungen und des Brustfelles, oder am Schwindel krank liegenden Personen abließ, hatte, wenn man es in verschiedenen Gefässen auffieng, in einem oder dem andern Gefässe keine dünne Schleimhaut, und das rothe Blut sahe sogleich schwarz aus, und geronn nicht; öfters hatte es im dritten oder vierten Gefäß keine Rinde, und das rothe Blut war ordentlich geliefert. Bey einen oder etlichen Personen war das ganze Blut geronnen, oder alles Blut aufgelößt.

In der Mitte des Monats März schlug die Kälte ab, gegen den Anfang des Frühlings aber wurde es wieder kalt, so daß Eis frohr und auch Schnee fiel.

Den ganzen Monat hindurch waren die Masern grossentheils bösartig, und viele Kinder starben, denen man vor dem Ausbruche nicht zur Ader gelassen hatte, oder bey welchen man dieses Hülfsmittel nicht hatte anwenden wollen, weil sie entweder zu der Zeit, als die Masern schon standen, oder, wenn sie bereits trocken oder schon abgefallen waren, eine Entzündung der Lunge bekamen. Die Blattern waren nicht so häufig, als die Masern, bey einigen Kranken einzeln, bey andern zusammenfliessend, und mitunter auch gemischt, doch kamen sie den zusammenfliessenden näher, und waren meist gutartig.

Die Lungenentzündungen waren äusserst hitzig, und tödteten viele, meinem Erachten nach, besonders diejenigen, deren Blut nemlich bey der letzten Aderlaß beynahe völlig wie Leder war: denn zu andrer Zeit bemerkt man bey gedachter Krankheit diesen Umstand nicht leicht: wenn aber das gelassene Blut

aufgelößt war, so kamen die Kranken größtentheils mit dem Leben davon.

Auch rhevmatische Entzündungen des Brustfelles waren nicht ungewöhnlich, drey bis vier Aderlässe aber zertheilten sie.

Viele Personen klagten über heftige Kolikschmerzen, und über rhevmatische Schmerzen in allen Theilen des Körpers: diese Kolik war eben sowohl rhevmatisch, als die Pleuresie, denn es waren selten Verstopfungen dabey, und wenn auch das zuweilen der Fall war, so öfnete sich der Leib bald, wenn man zur Ader ließ, erweichende und laxirende Aufsude gab, Breyumschläge auf den Leib legte, und gelinde beruhigende und schmerzstillende Arzeneyen brauchte.

Nach der Mitte des Monats März spürte man keine Scharlachfieber mehr, die Masern aber, die ziemlich schlimm waren, giengen desto häufiger herum: viele Kinder hatten ein ausserordentlich starkes Fieber dabey, sie redeten irre, bekamen Verzuckungen u.s.f. die Masern kamen schwer zum Ausbruche, es gesellten sich heftige Lungenentzündungen darzu, und die Kranken sturben den achten, siebenten oder eilften Tag daran, diejenigen aber, welche wieder hergestellet zu seyn schienen, blieben doch matt, und sturben den achten oder vierzehnten Tag plötzlich.

Reichliche Aderlässe bey dem Maserfieber, oder wenn sie da verabsäumet worden waren, bey den Masern, wenn sie schon stunden, und eine Entzündung der Lunge oder die Bräune darzu kam, oder nach abgetrockneten Masern, wenn dann eine Lungenentzündung erfolgte, retteten etliche vom Tode, und zwar von der ersten Art die meisten, von den letztern bey-

den Arten aber wenige, weil die Entzündung bereits in Eyterung übergegangen war.

Wenn bey allen diesen Zufällen das Blut aufgelöset war, so war mehr Hofnung zur Genesung, als wenn es eine Lederrinde hatte oder dicke war: es war zwar nur bey wenigen so beschaffen, diese aber entgiengen auch mehrentheils dem Tode nicht.

Den neun und zwanzigsten März schneiete und fror es: den dreyßigsten und ein und dreyßigsten aber war es bey ziemlich heitern Himmel sehr kalt: die Krankheiten blieben einerley, die Blattern und Masern aber nahmen von Tag zu Tage mehr überhand, und weil viele Kinder daran sturben, so waren die Leute so erschrocken und furchtsam, daß sie gleich zu Anfange der Krankheit den Arzt rufen ließen: und weil dann die gehörige Behandlung angewendet werden konnte, so wurden die meisten glücklich kurirt.

Zu Anfange des Aprils war acht Tage lang eine laulichte Frühjahrswitterung, doch war es nicht zu warm: die Gestalt der Krankheiten änderte sich indessen noch nicht. Den zehnten April wandte sich der Wind, welcher einige Tage aus Abend angenehm gegangen war, in Mitternacht und Morgen, es wurde also kalt und fror die Nacht. Viele, denen es beliebet hatte, die vorigen Tage Sommerkleider zu tragen, verfielen in Flüsse, Rhevmatismen, Kolikschmerzen, und in die Bräune. Der Blatterkranken wurden mehr, doch stunden die Pocken bey den meisten einzeln, die zusammenfliessenden sahe man nicht so häufig, sie waren aber dafür auch desto schlimmer, und an den Masern lag eine große Menge Menschen darnieder.

Entzündungen der Lungen und des Brustfells waren nichts seltnes, aber das Blut solcher Kranken war, wenn man es nach dem Aderlassen untersuchte, diesen ganzen Monat hindurch schon nicht mehr aufgelößt; es sprung in einem großen Bogen, und war im Gegentheil mehr dicke, und öfters bey der ersten, zwoten und dritten Aderlaß mit der festesten Entzündungsrinde bedeckt. Wenn jetzt jemand krank wurde, so war es sehr schwer zu bestimmen, ob er die Blattern oder die Masern bekommen würde, so daß man sich ausserordentlich wohl vorsehen mußte, wenn man sich nicht in der Vorhersagung irren wollte: denn die Masern zeigten sich öfters, wenn sie herauskamen, als kleine Erhabenheiten, die man nicht nur unter dem Finger fühlte; (diese giebt Sydenham als ein Zeichen der Blattern an,) sondern auch genau sehen konnte, wie sie eins neben dem andern stunden; und dieses Ansehen behielten sie einen halben, oder wohl ganzen Tag, und dann erst zeigte sich es deutlicher, daß es Masern und keine Blattern waren: und die Blattern, welche zusammenfliessende werden wolten, liessen den Arzt anfänglich in eben der Ungewißheit, ob sie es wirklich wären, oder nicht. Sogar stunden bisweilen unter den Masern, wenn sie ihre gehörige Reife erlangten, hin und wieder rothe Blütchen, die von Tag zu Tage grösser wurden, dann aufplatzten, und eine wässerichte Feuchtigkeit von sich gehen liessen: ein solches Blüthchen sahe, wenn es erst herauskam, just wie eine nur herausgekommene zusammenfliessende Blatter aus, und hatte ein Grübgen in der Mitte. Viele Kinder, die vorher den Krampfhusten gehabt hatten, oder noch damit behaftet waren, bekamen die Masern, und wenn diese entweder von den Krampfhusten nicht ordentlich und völlig kurirt waren, oder, woferne auch in der Behandlung nichts auszusetzen war, ihre Gesundheit noch nicht ganz wieder

erhalten hatten, so sahe es schlimm mit ihren Masern aus; so daß verschiedene, wenn man ihnen gleich zur Ader ließ, und sie sonst gehörig behandelte, an Entzündungen der Lunge draufgiengen. Ob diejenigen, welche vorhin das Scharlachfieber gehabt hatten, auch von den Blattern befallen worden sind, kann ich nicht gewiß sagen; ich habe vielmehr Ursach zu glauben, daß es nicht geschehen sey; soviel aber weis ich gewiß, daß Kinder, die vorhin das Scharlachfriesel gehabt hatten, dennoch jetzt die Masern bekamen.

Zu Anfange des Monats April bekam ein Mädchen von funfzehn Jahren höchst zusammenfliessende Blattern, welche langsam heraustraten; man hatte ihr zur Ader gelassen, eine Abführung gegeben, und verdünnende Tränke mit Salpeter dargereicht: den zweyten Tag nach dem Ausbruche wuchsen die Blattern, und da, wo zwischen selbigen ein freyer Fleck war, sahe die Haut purpurroth; alle Umstände waren leidlich, gegen Abend hatte die Kranke, ohne ein Opiat genommen zu haben, drey Stunden lang sanften Schlaf, sie wachte ganz gelassen auf, hatte blutigen Stuhlgang, schnaubte Blut aus der Nase, und spuckte auch blutigen Speichel aus; die Blattern fielen nieder, und nach wenig Stunden war sie todt.

Nie hat es mitten im Sommer mehr Gallenkrankheiten gegeben, als im Monat April, und sie waren mehrentheils heftig, und warfen die Menschen völlig über den Haufen. Wenigen halfen Abführungen mit beruhigenden Arzeneyen versetzt, bey den meisten aber waren beruhigende Mittel mit Nervenstärkenden vermischt zur Wiederherstellung der Gesundheit hinreichend, doch hielt der Schmerz im Magen und im Leibe noch viel Tage lang an, oder kam wieder zurück, wenn er nachgelassen hatte.

Wenn nach den rhevmatischen Entzündungen des Brustfells ein hartnäckiger Husten zurückgeblieben war, oder wenn die Patienten ausserdem den Husten, Rhevmatismen und Katarrhe hatten, so wurden sie meist mit dem Mineralkermes kurirt.

Eine alte Frau von achtzig Jahren, welche noch ziemlich fleischigt war, und ein junger vollblütiger Mensch von funfzehn Jahren, bekamen damals die Rose.

Die Masern nahmen jetzt täglich mehr überhand und unter andern ward mit dieser Krankheit eine Familie befallen, die aus 7 Kindern bestand, von welchen das älteste ins neunte Jahr gieng: zuerst kam ein Knabe von sieben Jahren dran, bey welchem die Heilung recht gut vonstatten gieng, so daß man keinen Arzt dabey nöthig hatte.

Als dieser fast ziemlich gesund war, verfielen zwey von seinen Schwestern in das Maserfieber und brachten drey Tage zu; die übrigen Kinder hatten nur einen leichten Husten, ausserdem schien es gar nicht, als ob sie krank wären: in der dritten Nacht, da obige beyde Mädchen sehr krank waren, bekamen alle sechs Kinder, welche in einem Schlafzimmer beysammen lagen, zugleich die Masern.

Den fünften Tag drauf waren sie alle gesund, ausser der Kranke von neun Jahren, dem man wegen Seitenstechen zur Ader ließ, worauf er, als er nachher zwo bis drey Abführungen wie seine Geschwister, eingenommen hatte, vollkommen gesund ward.

Die rhevmatischen Fieber waren um diese Zeit, bey kaltem Wetter und Nordwinde, häufig und ziemlich hartnäckig.

Zu Ausgange des Monats April, und in den ersten Tagen des Monats May schlug die Kälte ziemlich ab, und nachhero den fünften May war es etwas warm und regnericht, und der Wind gieng entweder aus Abend oder Mittag.

Die Masern waren so häufig, daß fast der dritte Theil aller Kranken an diesem Uebel darnieder lag, und die meisten sehr gefährlich krank waren, auch nicht wenige, denen man nicht in Zeiten zur Ader gelassen hatte, starben.

Die Gallenkrankheiten waren gleichfalls wiederum sehr gewöhnlich, auch zeigten sich die Durchfälle und Ruhren aufs neue; an den Blattern lagen wenige darnieder, und es waren mehrentheils einzelne; eine oder ein paar Personen lagen an solchen Blattern, welchen Mead den Namen Warzenblattern gegeben hat, sie waren aber nicht sonderlich krank dabey.

Im Monat May prophezeyete ich einem Knaben von sieben Jahren die Masern, es entstand aber ein ordentliches Frieselfieber, welches sich am dritten oder vierten Tag lösete, da denn große Schuppen allenthalben abfielen, die zum Theil die Größe einer Hand hatten; dieser Kranke brachte auch nicht lange zu.

Eben diesen Monat bekam ein alter Mann, der vorher frisch und gesund gewesen war, in der Nacht, ohne eine sichtbare Ursache, Blutbrechen und blutigen Stuhlgang.

Man gab ihm erst Rhabarber, und dann eine Emulsion; er schien damit zwar kurirt zu seyn, blieb aber matt: und er nahm daher gelinde stärkende Arzeneyen, worauf er alsbald blutigen Stuhl bekam:

eine beruhigende Emulsion half ihm wieder, er bekam aber ein Fieber: eben diese Arzeneyen linderten das Fieber, er wurde jedoch immer mätter, und der Leib schwoll ihm. Als ich ihn untersuchte, glaubte ich, daß er in der Höhle des Unterleibes Wasser hätte; er wurde auch darbey über und über leukophlegmatisch. Ich hatte die Absicht, durch gelinde Beförderung der Absonderung des Urins das angesammelte Wasser abzutreiben, doch mußte ich hierbey vorsichtig zu Werke gehen, damit nicht durch die Wirkung der Arzneymittel aufs neue ein blutiger Durchfall hervorgebracht würde; ich verordnete daher eben die Emulsion mit Fenchelwasser: gegen Abend gieng aber wieder Blut mit dem Stuhlgange ab, der Kranke bekam Verzuckungen, und starb plötzlich.

Die Masern, Blattern, rhevmatischen Fieber, Gallenkrankheiten, Koliken, alltägigen und dreytägigen Fieber währten den ganzen Monat May hindurch, viertägige Fieber aber gab es fast gar nicht: die Blattern waren jetzt weder blos einzeln, noch blos zusammenfliessend, sondern vielmehr von einer Mittelgattung; sie flossen weit auseinander, hatten in der Mitte eine Grube, und an vielen Orten waren sie wirklich zusammenfliessend; aber auf eine andre Art, als die gewöhnlichen Blattern dieser Gattung.

Ich war um diese Zeit bisweilen anfangs nicht völlig gewiß, ob Blattern oder Masern hervorkommen würden; denn beym ersten Ausbruche stunden die Flecke etwas anders, als sie sonst bey den Masern zu stehen pflegen. Aller Orten war die Haut vom Anfange bis zum Abtrocknen bey allen Kranken rauh; sie hatten Beklemmungen auf der Brust und in der Kehle, und redeten heiser: man ließ daher

Kindern und Erwachsenen etlichemal Ader, und die meisten spürten Linderung darauf. Bisweilen sahe man etliche Stunden lang von den Masern fast gar nichts auf der Haut, sie waren verschwunden, und man wußte nicht warum, in kurzem aber standen sie wieder alle da. Den dritten und vierten Tag lagen die Kranken ziemlich gefährlich darnieder; sie redeten öfters irre, und brachen beim Husten Schleim weg. Manche, die vom Anfange gleich gehörig behandelt worden waren, bekamen gleichwohl nach dem Abtrocknen Fieber und Beklemmungen, wenn man ihnen aber zur Ader ließ, so wurde es besser: hierauf wurden etliche engbrüstig, und bekamen in Zeit von vier und zwanzig Stunden etliche Paroxysmen, mit einem anhaltenden Fieber, wenn aber die Paroxysmen nachgelassen hatten, so war die Brust freyer. Viele hatten vom Anfange bis zu Ende häufige flüßige Stühle. Diese waren schlimmer daran, als die andern.

Am vierten dieses Monates bekam ein Mädchen von fünf Jahren, die von ihrer Kindheit an kachektisch gewesen war, oft einen dicken Leib gehabt, und etlichemal die gelbe Sucht ausgestanden hatte, die Blattern; nach zwo Aderlässen und der Anwendung der gehörigen Arzeneyen kam sie mit Mühe durch, behielt aber nachher ein anhaltendes Fieber und trockne Engbrüstigkeit, und hin und wieder zeigten sich überall am Körper aufgetretene, ziemlich breite rothe Flecken.

Am zehnten dieses Monats fieng ihr Bruder von viertehalb Jahren an, ein Maserfieber zu bekommen, und den dritten Tag zeigten sich die Masern in Menge: seine Krankheit war hitzig. Man ließ ihm daher wegen Besorgniß einer Lungenentzün-

dung, während der Zeit, daß die Masern stunden, zur Ader.

Den siebzehnten und neunzehnten May reinigte ich seinen Körper mit Manna: es zeigte sich aber auf dem rechten Backen nahe am Winkel des Mundes ein Blüthchen, das einer Blatter ähnlich war, auch auf eben die Art an Grösse zunahm: den ein und zwanzigsten stellten sich an den Armen und Händen Blattern ein, den folgenden Tag kamen sie auf dem Rücken in sehr grosser Menge zum Vorschein, und endlich den sechs und zwanzigsten ward ich sechs Blattern im Angesichte gewahr, der Kranke befand sich dabey sehr schlecht. Man behandelte ihn mit verdünnenden und anfeuchtenden Mitteln, und ließ ihn gegen Abend eine nicht sehr wirksame beruhigende Arzney einnehmen. Anfangs hatte er viel, diesen Tag aber fast gar nichts getrunken; auch war er diesen ganzen Tag über sehr schläfrig. Die Blatter, von der ich sagte, daß sie sich zuerst gezeigt hätte, am Winkel des Mundes, hatte er aufgekratzt, und sie schien auf dem Boden blutig zu seyn: die übrigen im Gesichte und am Halse wollten nicht recht reifen, ausserdem aber standen aller Orten viel Blattern voller Eyter: den sieben und zwanzigsten hatten sie alle Gruben in der Mitte, und nun kamen alle Stunden neue im Gesichte heraus, so daß endlich am acht und zwanzigsten das ganze Gesicht voll einzelner Blattern stund: das Kind hatte dabey viel Bangigkeit, und ordentliche Fieberbewegungen zu ungewissen Stunden, besonders gegen die Nacht. Die zuerst entstandenen Blattern heilten zu gewöhnlicher Zeit, die aber erst am sechsten Tage nachher gekommen waren, waren bereits den fünften Tag nach ihrer Entstehung zeitig, und trockneten ab.

Nach den Blattern blieb der kleine Patient matt und keichte, bey dem Gebrauch verdünnender Mittel und des Sauerhonigs aber wurde er leidlicher: doch behielt er noch triefigte Augen, die manchen Tag schlimmer, und manchen leidlicher waren; wiederholte Abführungen, Blasenpflaster, ein kühlendes und gelinde stärkendes Augenwasser stellten ihn auch in den Stücke ziemlich ganz wieder her. In der Folge entzündeten sich die Augen wieder, und zu Anfange des Julius schien er ein Eyterauge zu haben: man rufte mich abermals, und ich rieth, das Auge aufzustechen, das geschahe, es floß aber nur die wässerichte Feuchtigkeit, und nicht ein Tropfen Eyter heraus. Ich ließ darauf das Auge drey Tage ruhig, und dann verordnete ich ein Augenwasser aus einem Quentchen Rindsgalle, zehn Gran gepülverten Myrrhen, einer Unze Honig, und sechs Unzen Rosenwasser, innerlich wollte er nichts einnehmen, und sich auch nicht baden lassen.

Am zwey und zwanzigsten May wurde der Bruder dieses Knaben, ein Kind von einem Jahre, von einem Fieber befallen, welches ein Vorbote der Masern zu seyn schien, und am fünf und zwanzigsten fiengen sich wirklich Flecken zu zeigen an: das ganze Gesicht und die Hände waren roth, und dem Ansehen nach mußte man urtheilen, daß dieses Kind die Masern so stark, als sie je ein Mensch haben kann, bekommen würde; um den Mund herum kamen aber Blüthchen, die wie ganz kleine Blattern aussahen, hervor. Am sechs und zwanzigsten erblickte man unter denen ausserordentlich dicke stehenden Masern einzeln am Körper hin und wieder zwölf Blattern, zwo im Gesichte, und an beyden Händen, mit einem Grübchen in der Mitten, diese sahen ziemlich weiß, und hatten rings herum rothe Ringel: dabey

plagte der Husten das Kind beständig, man hielt es mehr kühle als warm, und gab ihm gute Brustarzeneyen.

Die Umstände dieser beyden Kinder waren vorbey, und nach dem Ausbruche vollkommen denen ähnlich, die, nach Sydenhams Behauptung, bey denjenigen Kranken beobachtet werden, die die Masern haben.

Ich muß auch erinnern, daß ich die Eltern oft vergebens gebeten habe, in die Krankenstube fleissiger frische Luft zu bringen, als sie es thaten, endlich aber erhielt ich doch meinen Zweck.

Die meisten Kinder brachen sich vor den Masern; sie hatten Kopfschmerzen, Beklemmung in der Herzgrube u. d. gl. just als ob sie die Blattern bekommen würden. Man hat mir erzählt, daß zween Kinder in einem andern Hause jetzt die Blattern und zugleich auch die Masern hätten, und daß die Blattern herausgekommen wären, als die Masern schon völlig gestanden hätten.

Jenes Knäbchen bekam den Tag drauf im ganzen Gesichte, an den Armen, und an den Füssen Blattern, die weder zu den einzeln stehenden, noch zu den zusammenfliessenden gerechnet werden konnten, sondern gleichsam das Mittelding zwischen beyden waren, es hatte dabey gewaltige Beklemmungen, und den Husten, ferner ordentliche starke Fieberbewegungen, strengen Stuhl, der seltner war, als er seyn sollte, und es schlief unruhig. Es trank fleissig an der Brust der Mutter; man legte ihm rothmachende Pflaster an die Füsse, ließ ihm Klystiere setzen, und gab ihm Diakodiensyrup; auf diese Art erlangten wir am siebenden Tage bey ziemlich leidlichem Befin-

den die Trockung der Blattern. Am achten Tage, als die Blattern trocken waren, und man keinen Verdacht haben konnte, daß das Eyter sich zurück gezogen haben könnte, starb es plötzlich an kurzem Othen, wiewohl ich ihm mit Meerzwiebelsaft zu helfen gesucht hatte.

Manche Kinder haben die Masern wie gemöhnlich, nur daß sie etwas höher aufgetreten sind, hin und wieder aber stehen ganze Klumpen von Masern, und in der Mitte derselben erscheinet ein plattes rundes Blüthchen, daß man fast schwören sollte, es wären wirklich die Blattern; sie kommen aber nicht zur Reife, sondern trocknen mit den übrigen. Man fand sogar, daß eine oder die andre von diesen Blüthen in der Geschwindigkeit eyterte, ohne eine Grube in der Mitten oder einen rothen Ringel zu haben.

Ich war in einem Hause Arzt, wo ein achtjähriger vollblütiger Knabe von einzelnen Blattern befallen, und glücklich geheilt wurde, die übrigen drey Brüder aber, welche mit ihm umgiengen, blieben von dieser Krankheit verschont und vollkommen gesund.

Viele andere Kinder hatten die Masern, denen entweder ich selbst schon vormals in den Masern beygestanden hatte, oder deren Eltern versicherten, daß sie bereits vor einiger Zeit eben diese Krankheit wirklich gehabt hätten.

Ich habe ein dreyjähriges Mädchen im Monat April an den Masern in der Kur gehabt, welche das Jahr vorher unter meiner Aufsicht eine sehr böse Art von Blattern, und nach dem Zeugniß der Eltern, als sie ohngefähr ein Jahr alt gewesen, die Masern gehabt und überstanden hatte.

Ich bin bey zwo erwachsenen Personen gewesen, die ein hitziges Fieber hatten, und am vierten Tage bey wirklich kritischem Urin die Masern bekamen: gleich nach dem Ausbruche derselben befanden sie sich leidlicher, und die vier oder fünf Tage, so lange bis sie trockneten, waren sie wohl auf, gesund, und assen und trunken mit gutem Appetit. Den vierten Tag war ihr Urin natürlich, nur daß er ein wenig roth aussahe.

Eine Jungfer hatte ich in der Kur, welche seit geraumer Zeit mit einer schlimmen Krätze geplagt gewesen war, wowider ich Schwefelblumen, schweißbeförderndes Spiesglas, Rhabarber und Krebsaugen verordnet hatte: acht Tage nachher verfiel sie in ein Fieber, es kamen böse Masern heraus, und sie hatte eine Entzündung der Lunge: zu der Zeit, als die Masern standen, ließ ich ihr zweymal zur Ader, und ich hatte viel Mühe, sie von dieser Krankheit zu befreyen, ihre Monatszeit gieng dabey sehr stark: nach überstandnen Masern war ihre Krätze noch ärger, und sie bekam obendrein ein dreytägiges Fieber.

Eine Frau, welche drey Monat schwanger war, wurde von einem Fieber und einer Entzündung der Lungen befallen, sie ließ ohne Erleichterung zweymal zur Ader: die Masern kamen heraus, die Lungenentzündung wurde heftiger, man ließ ihr zum drittenmal zur Ader, die Masern standen gut, die Entzündung der Lungen löfete sich, das Fieber wurde schwächer, aber Herzensangst und Uebelkeiten plagten sie gewaltig, sie brach von freyen Stücken eine Säure weg, und hatte einige Linderung, sie bat daher flehentlich, man möchte ihr etwas zu brechen geben, weil sie nach jenem von selbst entstandenen Er-

brechen eine Erleichterung verspürt hätte. Ich verordnetete ihr daher Rhabarber mit Brechwurzel: sie brach sich nicht stark, und die weggespiene Materie war wie Käse, darauf ward sie in kurzem gesund, ohne daß sie eine vorzeitige Niederkunft gehabt hätte.

Viele bekamen einen Anfall vom Maserfieber, wurden aber, dem Ansehen nach, in kurzem wieder gesund: sie bekamen das Fieber noch einmal, und man hätte schwören sollen, die Masern wären nunmehr im Durchbrechen, es zeigte sich aber nichts davon, und so trieben es verschiedene: endlich den achtne, zehnten, oder wohl erst den vierzehnten Tag erschienen die Masern.

Im Monat Junius verminderten sich allmälich die Menge der an den Masern und Blattern darnieder liegenden Kranken; auch waren jetzt diese Uebel bey weitem nicht mehr so schlimm, als vorher; dagegen gab es sehr heftige und langwierige rhevmatische Fieber mit Geschwulst in den Gliedern, manche Patienten konnten sie gar nicht, manche schwerlich, manche doch nicht recht gut und ordentlich bewegen und brauchen; die meisten hatten dabey die Ruhr oder einen Durchfall, der gar nicht zu stillen war; dies war vor diejenigen, die sich gar nicht, oder doch nicht gut bewegen konnten, eine höchst beschwerliche Sache. Viele hatten Entzündungsgeschwulsten im Gesichte mit einem Fieber, die theils von selbst, theils von einem bösen Zahne herrührten, und lange anhielten.

Den zwey- und drey und zwanzigsten Junius war eine grosse Hitze, und am letzten Tage zeigte der Wärmemesser in der Stube auf sieben und siebzig, und in freyer Luft auf sechs und achtzig Grad.

Eben damals waren innere Unruhen wegen der Zölle und Abgaben, und die Feindschaft gegen die darüber gesetzten Personen war so groß, daß man sie immer ermorden wollte. Bey diesen Vorfällen hatten viel Menschen grossen Schaden, und daraus entstunden Fieber, Ermattung u. s. f. Die Aerzte hatten diesen ganzen Monat nichts als Klagen über eine gewisse Müdigkeit, deren Sitz man nicht anzugeben wußte, über stumpfe Schmerzen, und eine gewisse Schwere im Körper anzuhören: manche klagten nicht über den Kopf, andre sagten, daß er ihnen erschrecklich wehe thät, und der Schmerz gleichsam in den Knochen selbst säß: weder Aderlässe, noch Abführungen, noch Fußbäder, noch verdünnende und einschneidende Arzeneyen wollten hiebey Nutzen schaffen.

Ein Kürschner von vierzig Jahren, der sehr ordentlich und mässig zu leben gewohnt war, hatte fast zween Monate lang eine Ermattung und Trägheit in seinem Körper verspürt, die doch eben nicht von einer ausserordentlichen Art gewesen war; endlich fühlte er, daß er nicht mehr vermögend war, seine Handthierung zu treiben, und ließ mich daher am neunten Junius zu sich rufen. Ich konnte nichts an ihm entdecken, als eine scorbutische Verdickung und Ungangbarkeit seiner Säfte, und einen sehr heftigen Lendenschmerz. Als dieser nach dem Gebrauche schicklicher Arzeneyen nicht vergehen wollte, und überdies ein Fieber darzu kam, so ließ ich ihm zur Ader, und fuhr eine Zeitlang mit solchen Arzeneyen, welche die scorbutisch zähen Säfte zu verdünnen und gelinde zu bewegen im Stande sind, fort, und gab ihm immer darzwischen die leichtesten Stärkmittel, ließ auch zugleich verschiedene äusserliche Dinge an den Lenden

vornehmen, alles aber ohne Nutzen: der Schmerz nahm zu, die Trägheit und Unthätigkeit vergieng nicht, der Kranke hatte aber dabey nicht den mindesten Kopfschmerz. Gegen den zwölften oder vierzehnten Tag fieng er an über den Kopf, der ihm bisher, wie der ganze Körper schwer gewesen war, zu klagen, und besonders empfand er auf der linken Seite heftigere Schmerzen, als auf der rechten, der eigentliche Sitz des Schmerzens aber war um das Ohr und nachhero um das Auge herum. Als sich dieser Schmerz immer verschlimmert hatte, so fieng der Patiente an, über gewisse unangenehme Empfindungen beym Urinlassen zu klagen; der Harn gieng schwer von ihm, und nachhero konnte er ihn ganzer ein und zwanzig Stunden gar nicht lassen: dabey verminderte sich der Lendenschmerz, aber alle Tage marterten ihn nunmehro unordentliche Fieberbewegungen. Kühlende Urintreibende Arzeneyen mit Mittelsalzen vermischt, und wässerichte die Aussonderung des Harns befördernde Tränke brachten ihn endlich so weit, daß er sich vorwärts ganz krumm bücken mußte, wenn er sein Wasser abschlagen wollte, aufgerichts stehend aber sich vergeblich, es los zu werden bemühete, dahingegen gieng es im Liegen und im Schlafe unwissend von ihm. Den Schmerz, den er, so lange er Urin ließ, beständig in der Spitze der Harnröhre empfand, konnte er kaum mit Worten aussprechen. Oefters geschahe es, daß er, wenn er das Nachtbecken verlangt hatte, sogleich den Urin wider seinen Willen in Menge gehen ließ, ehe man ihm das Geschirr bringen konnte. Durch die oben beschriebene Heilart, und durch Körfel in Milch gekocht, und auf den Unterleib gelegt, und durch den Gebrauch des Rheinweins brachte man ihn so weit, daß er nach und nach den Urin besser lassen konnte. Aber der Kopfschmerz, der bisher die linke Seite besonders unterwärts ein-

genommen hatte, stieg nunmehro aufwärts, und setzte sich nahe an der Pfeilnath in dem Seitenknochen des Kopfes feste: hier war er am allerheftigsten, vorwärts aber an der Stirne, am Schlafe und am steinharten Beine, und denen daran liegenden Theilen war er nicht so arg, zog sich aber bald mit aller Heftigkeit wieder nach dem Seitenbeine, und griff den Kranken so an, daß er die ganze Nachbarschaft durch sein Heulen und Schreyen zum Mitleiden bewegte. In den Lenden war der Schmerz, wie bereits gesagt, jetzt nicht so arg mehr, auch konnte der Patient leichter und mehr Urin lassen, als vorher.

Man hätte vielleicht glauben können, die kritische Materie des ersten Fiebers hätte sich in die Nieren gesetzet, und wäre die Ursache des heftigen Nierenschmerzens sowohl, als des schweren Fortganges des Urins: aber die Krankheit fieng sich mit einem Lendenschmerze an, und man konnte also nicht wohl behaupten, daß sich die kritische Materie des Fiebers dahin versetzet hätte; noch eher hätte sich behaupten lassen, daß sich die Materie, welche jene Ermattung und Trägheit lange vor dem Fieber verursachte, an diesen Ort hin begeben hätte. Wenn man nun dies zugäbe, könnte man denn jenen Kopfschmerz wohl auch der versetzten Fiebermaterie zuschreiben? Vielleicht. Oder hatte jene scharfe Materie, die sich am zwölften oder vierzehnten Tage durch Versetzung in den Kopf geworfen gehabt, hernach das linke Ohr, und in der Folge die Gegend der Stirn, so wie endlich den Wirbel eingenommen, und sich über dem Gehirne festgesetzet?

Am zwölften Tage der Krankheit nahm ich den Hrn. Westerhov zum Gehülfen bey dieser Kur an.

Das Fieber ward allmählich schwächer, und blieb endlich ganz weg: wir bemüheten uns also, die krampfhaften Spannungen der Häute durch gelinde Nervenmittel und beruhigende Arzeneyen, die wir des Abends nehmen ließen, zu mildern, besonders aber durch erweichende und zertheilende Breyumschläge auf den Kopf die Schmerzen wegzubringen. Diese schienen auch den ersten Tag einige Erleichterung zu verschaffen, bald aber spürte man nicht den mindesten Nutzen davon: vielmehr gewann es das Ansehn, als ob die Krankheit ihre bestimmte Zeit anhalten wollte, denn der heftigste Kopfschmerz fieng Nachmittage um vier Uhr an, und wütete bis in die späte Nacht. Wir fielen deshalb auf die Gedanken, ob das Uebel vielleicht eine gewisse Art von Fieber, welches in dieser Gegend seinen eigentlichen Sitz aufgeschlagen hätte, und wir wollten es daher mit der Rinde vertreiben; am vier und dreyßigsten Tage der Krankheit, nemlich am sechsten Julius verordneten wir auch wirklich dieses Mittel; von dieser Zeit an aber wurde das Uebel so erstaunlich arg, daß der Kranke am siebenten Julius ganzer vier und zwanzig Stunden ohne Aufhören heulte und schrye: wir blieben demohnerachter bey unsrer Meynung, ließen ihm die Haare ganz abscheeren, einen erweichenden und zertheilenden Breyumschlag auf den Kopf legen, und mit der Rinde sowohl als des Abends mit der beruhigenden Arzeney getrost fortfahren.

Am 8. Julius änderte sich hierauf die Krankheit in soferne, daß erstlich der Schmerz sich in die rechte Seite des Kopfes zog, und nicht nur seinen Sitz auf diese Art veränderte, sondern auch zweytens überaus erträglich war; wir schlossen also, daß die gestrigen Mittel auch in der Folge von gutem Nutzen seyn würden. Noch vier Tage lang fuhren wir dem-

nach so fort, mußten aber leider erfahren, daß der Schmerz bald in seiner völligen Stärke wieder zurückkehrte, und daß die Zunge, welche bereits seit geraumer Zeit schmutzig und braun sahe, immer unreiner wurde, und daß zu unserm Erstaunen der Urin einen ausserordentlich üblen Geruch, und einen Bodensatz von Schleim und Eiter bekam, auch so oft er nachher gelassen wurde, immer mehr stank, und eine grössere Menge Bodensatz von oben beschriebener Art hatte.

Wir setzten daher am dreyzehnten Julius die Rinde, als eine unnütze Arzeney aus, nahmen uns vor, die Unreinigkeit in den ersten Wegen, davon uns die unreine Zunge und die Hartleibigkeit sattsame Zeichen gaben, fortzuschaffen: und um hierinnen desto besser zu unserm Zwecke zu kommen, löseten wir die Unreinigkeiten mit Meerzwiebelsaft, vitriolisirten Weinstein, dem Elixir Proprietatis und Zitronenschaalenwasser auf, gaben gegen die Nacht die so lang gebrauchte beruhigende Arzney fort, um den Schmerz die Nacht hindurch zu erleichtern, und nach dreytägigen Gebrauch obiger auflösender Arzeney verschrieben wir ein schickliches Abführmittel.

Am 17. Julius, als am fünf und vierzigsten Tage der Krankheit, roch der Urin ziemlich laugenhaft, und ein dickes Eiter lag in Menge auf dem Boden des Gefäßes. Der Kopfschmerz war zwar leidlicher, doch hatte er sich immer noch nicht ganz verlohren, und die Zunge sahe etwas weniger unrein aus. Wir ließen den Abend das Opiat und den Morgen drauf eine kühlende Laxanz nehmen. Jetzt gab er in großer Menge Urin von sich, und klagte, er gienge öfters, ohne sein Wissen und Willen ab, und wenn er ihn lassen wollte, so könnte er das Geschirr nicht geschwinde gnug erlangen: Ferner be-

merkten wir, daß, so wie seit einiger Zeit, auch noch jetzo, eine Menge Bodensatz im Urin sogleich nach dem Ablassen war, und daß der Urin geschwind übel riechend wurde.

Den neunzehnten und zwanzigsten Tag waren alle Umstände völlig eben so, der Patient hatte aber ein schwaches Fieber. Eine Abführung, die wir ihm gaben, wirkte gut: der üble Geruch des Urins fieng an, sich zu vermindern.

Da das Fieber nunmehro vorbey war, und nichts als die Mattigkeit und Unbeweglichkeit der Säfte mehr übrig zu seyn schien, so verordneten wir ihm Pillen aus Mastix, Weyrauch, Ammoniakharz und einem Mittelsalze, gaben ihm ferner die beruhigenden Arzeneyen gegen die Nacht fort, und ließen mitunter gelinde Abführungen oder Klystiere nehmen: von den Pillen mußte er aller zwo Stunden zwey Stück in zwo Unzen Spaawasser nehmen, in der Absicht, den Körper zu reinigen, die Säfte zu verdünnen, die festen Theile zu stärken, und besonders auf die Nieren zu wirken: die ersten Tage wollte diese Behandlung nicht anschlagen, weil die Frau anstatt des Spaawassers Bornwasser genommen hatte, als man aber nachher wirkliches Spaawasser nahm, erfolgte nach und nach gute Wirkung davon: der Urin blieb indessen immer noch einerley, der Patient war Tag und Nacht unruhig, und konnte kaum ein paar Minuten auf einem Flecke stille liegen oder sitzen, er klagte auch den sechs, sieben, und acht und zwanzigsten Julius über heftigere Lendenschmerzen, dawider wir das Diapompholyxpflaster mit dem dritten Theil vom Schleimpflaster versetzt äusserlich auflegten.

(Der fernere Verlauf und das Ende dieser Krankheit ist unter den Papieren des Hrn. von Haen nicht aufzufinden gewesen).

Zu Ende des Monats Junius und zu Anfange des Julius gab es sehr viel Patienten, ihre eigentliche Krankheit war eine Art von Mattigkeit ohne sichtbare Ursache, Schlaftrunkenheit, Trägheit, Melancholie, schleichende Fieber, ein gewisses düstres Wesen im Kopfe, Mangel des Appetits, und entweder zu flüßiger, oder zu strenger ofner Leib. Es war auch nicht etwa die besondere Mischung der Säfte oder das Temperament der Menschen, die Veranlassung zu dergleichen Zufällen, sondern alle Arten von Menschen ohne Unterschied wurden davon befallen: wiewohl diejenigen, welche gutes Blut hatten, leichter und besser durchkamen und eher wieder gesund wurden, als die, deren Säfte von einer schleimigen Beschaffenheit waren. Nicht nur die Kranken hatten öfters ihre große Noth, sondern auch die Aerzte waren eben sowohl damit geplagt.

Ein Buchdrucker von vierzig Jahren, der schleimichte Säfte und schlaffe Fibern hatte, war schon seit dem Winter immer träge und zu allen Arbeiten verdrossen gewesen; im Frühjahre ließ er mich zu sich rufen. Ich entdeckte bey ihm eine schleimichte skorbutische Materie, und eine gewisse Schärfe der Säfte, zu deren Verbesserung ich den Gebrauch frischer antiskorbutischer Kräuter und gehöriges Verhalten verordnete: er brauchte die ihm empfohlnen Mittel auch bis zum sechzehnten Junius in reichlicher Menge, jetzt aber vereinigte sich mit den bisherigen Umständen ein heftiges Fieber. Ich wollte dieses mit den gelindesten öfnenden und einschneidenden Arzeneyen heben, konnte aber ohne zur Aderlaß zu schreiten nichts

ausrichten; ich ließ ihm dahero auch wirklich etwas Blut ab, aus Besorgniß, die schleimichte scharfe Materie möchte sich ausserdem in edlere Theile festsetzen, und Schaden thun. Es erfolgte hierauf eine sichtbare Erleichterung, aber die Umstände verschlimmerten sich auch bald wieder: denn der Kranke bekam einen unausstehlichen Kopfschmerz, worwider ich ein breites rothmachendes Pflaster in den Nacken, und abziehende Aufschläge auf die Füße verordnete. So waren seine Umstände bis zum fünften Julius, oder bis zum ein und zwanzigsten Tage der hitzigen Krankheit beschaffen, und da schien es, als ob ihm der Zapfen gefallen und die Mandeln aufgetreten wären; den sechsten Julius war der Zapfen und der Schlund entzündet. Eine kühlende Abführung, Gurgelwasser, Breyumschläge, verdünnende Tränke mit Salpeter versetzt halfen nichts, vielmehr wurde die Bräune von Tag zu Tage heftiger. Am dritten Tage dieser Erscheinung ließ ich zur Ader; das Blut war beynahe völlig entzündet, aber das Fieber, die Beklemmung u. s. f. nahmen dennoch überhand. Ich zog dahero am eilften Julius als am sieben und zwanzigsten Tage der Krankheit, meinen Hr. Kollegen, B.** mit zu Rathe. Wir kämpften mit vereinigten Kräften wider die Krankheit, richteten aber nichts aus. Die Bräune verminderte sich, aber der Patient konnte immer weniger hinunterbringen, es zeigten sich Schwämme, die in kurzen wieder verschwanden, er klagte über Trockenheit im Munde, alles war schmutzig, unrein, und voll Schleim der bis in die Kehle hinunter gieng und so fest anklebte, daß man ihn gar nicht ablösen konnte; der Kranke hatte drey Tage Flechsenzittern, das Fieber wurde hitziger, er redete ein wenig irre, lag beständig auf dem Rücken, und endigte seinen Jammer und zugleich sein Leben am siebzehnten Julius, als am drey und dreyßigsten

Tage der Krankheit. Als die Krankheit dieses Menschen noch im Zunehmen war, ließ er zweymal wirklich kritischen Urin, übrigens sahe diese Flüßigkeit beständig dunkelroth aus, und die letzten funfzehn Tage hatte sie nächst dieser Farbe eine Wolke, die anfangs drinne herumschwomm, die letzten Tage seines Lebens aber zu Boden fiel.

Die Frau dieses Mannes, welche in allem Betracht gesund war, und ein Kind säugte, fieng den sechs und zwanzigsten Junius an über Mattigkeit, Kopfschmerzen und Mangel des Appetits zu klagen: man ließ ihr zweymal zur Ader, und verordnete ihr kühlende, der Entzündung widerstehende, und die Schärfe mildernde Tränke, und überhaupt den öftern Gebrauch solcher Mittel, die das Blut zu verdünnen geschickt waren. Die Krankheit nahm aber zu, und der Kopfschmerz ward so heftig, daß er beynahe ganz unausstehlich war. Nach dem neunten Tage legte man ihr rothmachende Umschläge und ein Blasenpflaster auf, aber auch diese Mittel waren vergebens. Weil sich Ekel und Brechen dabey einfand, so gab man ihr ein Brechmittel, und als dieses ausgewirkt hatte, eine beruhigende Arzeney. Anstatt aber, daß sich die Umstände verbessern sollten, wurde es täglich schlimmer, sie war sehr unruhig, und schrie und heulte; sie hörte nicht, es war ihr beständig vor den Ohren, als ob es trommelte, ihr Fieber nahm überhand, sie war ganz unbesorgt vor ihr Hauswesen, ja sogar der Tod ihres Mannes, den sie doch so sehr geliebt hatte, gieng ihr nicht zu Herzen. Ihr Urin sahe gelbroth, und hatte entweder keinen Bodensatz, oder eine Wolke, die auf den Boden fiel. Den siebzehnten Julius, nemlich den zwey und zwanzigsten Tag ihrer Krankheit schien sie über das Absterben ihres Mannes etwas gerührt zu seyn. Am achtzehnten wa-

ren ihre Umstände etwas besser, und es fand sich einige Lust zum Essen wieder ein: den neunzehnten war das Fieber schwächer, sie blieb aber taub, und hörte immer noch trommeln vor den Ohren. Gegen Abend war ihr Fieber wieder stärker, sie redete irre, überwarf sich mit den Umstehenden, und war doch sonst äusserst sanftmüthig und nicht gewohnt, sich zu zanken. Während diesen Fieber war ihr Stuhlgang beständig flüßig und übelriechend, und als am zwanzigsten diese Umstände sich nicht ändern wollten, verschrieben wir ihr eine beruhigende Emulsion, aber es dauerte in allen Stücken eben so fort, bis zum sechs und dreyßigsten Tage.

(Ich beklage, daß der Ausgang dieser Krankheit gleichfalls unter den Papieren des sel. Hrn. v. Haen nicht aufgezeichnet gefunden werden können.

Im übrigen bin ich zuverläßig der Meynung, daß das Fieber des Mannes und der Frau ein einfaches Gallenfieber gewesen ist, welches, weil man verabsäumte, es so zu behandeln, daß man die Galle fortgeschaft und unwirksam zu machen gesucht hätte, schlimmer wurde, und sich in ein faules, bösartiges verwandelte. Ich habe dergleichen Fieber und das traurige Ende derselben gesehen, weiß auch theils aus eigner Erfahrung an meinem Körper, theils aus Beyspielen, wie schlimm sie zu behandeln sind.

Der Herausgeber.)

Sechster Abschnitt.

Abhandlung von der Kolik von Poitou, aufs neue von dem Herrn Verfasser durchgesehen, an vielen Stellen verbessert und durch Krankengeschichten erläutert.

(Diese Krankengeschichten sind in den hinterlassenen Papieren des Herrn von Haen gefunden worden; der Herausg.)

An

den Herrn Baron

Gerhard van Swieten,

Ersten Leibarzt der römischen Kaiserinn.

Mein Herr!

Endlich erscheinet meine Abhandlung über die Kolik von Poitou, womit ich, wie Sie wissen, schon längst beschäftiget gewesen bin. Wir haben, wie Sie sich erinnern werden, oft über diese Krankheit, und über das Geheimnißvolle in der Natur derselben wechselsweise in unsern Briefen Klagen geführt, und eben dies haben mit uns alle rechtschaffene Aerzte gethan; und eine beträchtliche Anzahl von Menschen ist immer mit diesem Uebel behaftet, und bey vielen derselben steigt es zu einer solchen Höhe, daß sie daran sterben müssen. Es giebt eine große Menge Schriften, in welchen von dieser Krankheit gehandelt ist, sie machen uns aber in der That noch muthloser, denn in den meisten ist die Beschreibung dieser Krankheit, und

die Behandlung derselben fast wörtlich aus den ältern genommen, die alten Meynungen blindlings nachgeschrieben, und nicht ein neuer Gedanke vorgebracht worden: in andern klagen die Verfasser über die engern Grenzen unsrer Kunst, und sie sind dreist genug, uns alle Hofnung abzusagen, daß je etwas bessers und nützlicheres hierinnen entdeckt werden würde: und in noch andern Schriften findet man zwar etwas neues, es ist aber so unbestimmt, daß es die Verfasser selbst nur vor Muthmassungen ausgeben, und ihre Meynungen mit einer solchen Ungewißheit vortragen, daß es scheint, als ob sie selbst an der Richtigkeit derselben zweifelten. Ausser diesen giebt es noch einige hieher gehörige Werke, in welchen die Urheber derselben mit ein paar glücklichen Kuren prahlen, und die Unvorsichtigkeit begehen, von diesen wenigen einen Schluß auf das Ganze und Allgemeine zu machen, und die von ihnen vorgeschlagene Behandlung als allgemein richtig anzugeben; allein die Erfahrung sowohl, als eine reifere Untersuchung beweisen dennoch, daß sie keinesweges Beyfall verdient. Unser gelehrter Grashuis setzt jenes Uebel daher in der Vorrede seines vortreflichen Buchs von Verhärtungen und vom Krebs unter die zwo bekannten, aber in Ansehung der Behandlung noch ungewissen Krankheiten und führt lebhafte Klagen darüber. Wir haben in der That in dieser Rücksicht Ursache, den Tod des großen Boerhaave zu bedauern, der zum größten Nachtheil unsrer Kunst, ihn leider! so sehr übereilte, daß wir die angenehme Hofnung, welche er uns etliche Jahre vor seinem Ende in seinen Vorlesungen machte, dereinst von dieser Krankheit zu schreiben, gänzlich vereitelt sehen. Denn nur er allein war der Mann, dessen scharfes Auge in die verborgensten Ursachen dieses Uebels eingedrungen war, und folglich konnte man von ihm eine getreue Beschreibung und

nützliche Heilmethode zuverläßig erwarten. Das Schicksal aber hatte ein anores beschlossen! Die Aerzte, welche ohnehin träge genug sind, würden dann gar nicht nöthig gehabt haben, darüber weiter nachzudenken, wenn dieser große Mann uns über diese Krankheit und ihre Kur eben solche Aufschlüsse, wie über viele andre, gegeben hätte. Er überließ es also den Nachkommen, diesen schweren Knoten aufzulösen, nachdem er seinen Schülern zwar nur einige, aber ganz vortrefliche und aufrichtige Anleitungen darzu gegeben hatte, und hierauf habe ich gegenwärtige Abhandlung, so unvollkommen sie auch ist, gebauet. Es schien mir Pflicht zu seyn, sie Ihnen mein Herr! zuzueignen, weil ich theils in vielem Betracht Ihnen Verbindlichkeiten schuldig bin, daß ich Zeitlebens nicht im Stande seyn werde, der Pflicht, die mir in dieser Rücksicht obliegt, genug zu thun, theils weil ich, bey meinem kühnen Unternehmen eines zweyten Boerhaave, der Sie sind, nöthig habe, diese Schrift, worinnen ich den Fußtapfen meines großen Lehrers, oder, welches einerley ist, der lauteren Wahrheit, zu folgen bemüht gewesen bin, wider die Kunstgriffe des Neides und wider den Haß gegen die Wahrheit zu schützen: theils endlich, weil die von Ihnen mir seit verschiednen Jahren bis jetzt hierüber ertheilten schriftlichen Erleuterungen viel Licht gegeben, und mich eigentlich so weit gebracht haben, daß ich es wagen durfte, in diese undurchdringliche Geheimnisse hineinzuschauen. So edel Ihnen jeder Augenblick Zeit ist, da eigentlich nur Ihr wichtiges Amt, vor die Gesundheit Ihrer großen Kaiserinn unermüdete Sorge zu tragen, darauf Anspruch hat, so schmeichle ich mir doch, Sie werden sich einige wenige davon abmüßigen, diese Schrift durchzulesen, und selbige unter ihren Schutz gütigst aufnehmen. Ich hoffe hierbey keine

Fehlbitte zu thun, und wünsche Ihnen, und Ihrem mir so theuren Hause Gesundheit und Wohlergehen, damit Sie noch lange Jahre das Leben Ihrer großen Fürstin erhalten, der Welt und besonders ihren Staaten nützen, und die Arzneykunst selbst vervollkommnen und immer weiter ausbreiten mögen. Leben Sie wohl.

Haag, am 24. Novemb.
1745.

A. von Haen.

Von der Kolik von Poitou.

Ich wage mich an eine Krankheit, von der man in den ältern Zeiten gar nichts, in den neuern aber so verworren geschrieben hat, daß man bis jetzt noch keine genaue Beschreibung, vielweniger aber eine kunstmäßige Behandlung derselben in den Schriften der Aerzte aufgezeichnet findet.

Es sey ferne von mir, daß ich glauben sollte, ich hätte diesen Gegenstand in meiner Schrift vollkommen so behandelt, wie es die Wichtigkeit desselben erheischt; nein! so stolz bin ich nicht. Da ich aber gleichwohl öfters Gelegenheit gehabt habe, diese Krankheit zu beobachten und zu untersuchen, so glaubte ich, ich hätte gleichsam einen höhern Beruf, tiefer in dieselbe einzudringen, und die verborgensten Grundursachen derselben auszuspähen. Ich habe mir daher alle Schriften, die ich nur erlangen konnte, angeschaffet, Tag und Nacht darinnen gelesen, und Auszüge gemacht, um alles, was davon gesagt ist, bey-

sammen zu haben: nachhero habe ich meine eignen Bemerkungen aufgezeichnet, dieses alles nebst dem, was die Alten davon sagen, zusammengetragen, und daraus endlich eine Art von kunstmäßiger Beschreibung und Behandlung der Krankheit gezogen.

Meine kurze Abhandlung ist in zween Abschnitte getheilet. Im ersten führe ich die Bücher an, worinnen Bemerkungen von diesem Uebel stehen, und erzehle die in selbigen angegebenen Zeichen und Kurmethoden: im zweyten aber habe ich einen Versuch gemacht, dasselbe kunstmäßig zu beschreiben, und die wahre Behandlung desselben vorzutragen.

Erstes Kapitel.

Kurzes Verzeichniß der Schriftsteller, die in ihren Werken von dieser Krankheit gehandelt haben, und Anzeige des wesentlichsten Inhalts derselben.

Vom Ursprung des Namens.

Die Benennung Kolik von Poitu wird der Krankheit, von der ich handeln will, sehr uneigentlich beygelegt. Poitou (Pictavium) heißt die Hauptstadt einer Provinz in Frankreich, und die Einwohner derselben nennt man daher Pictones oder Pictavenses.

Franz Citois, aus Poitou gebürtig, hat im Jahr 1639. ein Buch von einer neuen, bey den Einwohnern dieser Stadt gewöhnlichen Gallenkolik herausgegeben, worinnen er selbst sagt, daß diese Krankheit gleich bey ihrem ersten Anfange nicht in Poitou allein, sondern auch in Bretagne, Saintogne, Angouleme, und fast allenthalben in Gaskogne bemerkt worden wäre:

er schreibt ferner, Peter Milo, der Leibarzt Heinrichs des vierten, habe sie in Paris schon lange vorher entdecket, und damals den übrigen Aerzten, die noch nichts davon wußten, bekannt gemacht: Fernel habe, fährt er fort, gegen das Ende anhaltender, dreytägiger und viertägiger Fieber um eben diese Zeit nur gedachte Art von Kolik angemerket, und Houllier schreibe, sie wäre in Bretagne nichts ungewöhnliches. Aus den Schriften des Droëtius ergebe sich, daß sie im Jahr 1572. in der Picardie epidemisch gewesen sey: Lange sage B. 2. Br. 38. mit deutlichen Worten, sie sey in Mähren, Schlesien, und besonders in Niederdeutschland nicht unbekannt. Die Briefe des Crato von Kraftheim vom Jahr 1582. beschrieben eine Lähmung, die nach einer Kolik erfolget, und Paracelsus sowohl, als sein Gegner Erast handeln gleichfalls davon. Es ist also unrecht, daß man den Citois vor den Erfinder dieses Namens ausgiebt, wenn dies gleich Theodor van Zelst, in seiner in holländischer Sprache abgefaßten Abhandlung vom Podagra und Skorbut ausdrücklich behauptet. Weil aber Citois sich durch sein Buch, das in der That gut und lesenswürdig ist, einen großen Ruhm erworben hatte, so haben in den nachherigen Zeiten viele Aerzte, wenn sie dergleichen Koliken bemerkten, und eben die Umstände fanden, welche jener Schriftsteller in seinem Buche von der Kolik von Poitu angiebt, sie mit eben diesem von ihm gewählten Namen beleget.

Von den verschiedenen Namen, die die Aerzte dieser Krankheit gegeben haben.

In den medizinischen Schriften findet man verschiedene Benennungen dieses Uebels: Paul Aegineta nennt sie B. 3. Kap. 23. eine pestilentialische Kolik,

und auch Citois giebt ihr einigemal diesen Namen: viele, z. B. Milo, Citois, Cahagnes, Sennert, Riviere, Craanen und Muis, heissen sie eine Gallenkolik; C. Piso nennt sie eine Blutwasserkolik. Schenk, Evgalanus, Jungken und a. behaupten, sie wäre mehrentheils skorbutisch: Baglio und Jungken nennen sie etlichemal eine Krampfkolik, auch giebt ihr Cahagnes an einigen Stellen den Namen einer Afterkolik.

Verzeichniß der Schriften, worinnen dieser Kolik Erwähnung geschiehet, nach der Zeitordnung.

Den Aerzten in den alten Zeiten scheinet dieses Uebel unbekannt gewesen zu seyn; denn ob sich schon C. Piso bemühet zu zeigen, daß Hippokrates dasselbe an verschiedenen Orten beschrieben habe, so wird mir doch, ohne diesem großen Manne zu nahe zu treten, vergönnet seyn zu sagen, daß er die aus dem Hippokrates angeführten Stellen allzusehr verdrehet habe, um sie nach seiner Meynung auslegen zu können. S. des Piso Abh. de morbis serosis S. 274. und 275. Leidn. Ausg.

Einer der genauesten Beobachter der Natur nächst dem Hippokrates, Aretäus aus Kappadocien, schreibt nirgends ein Wort davon. Paul Aegineta, der zu Anfange des siebenten Jahrhunderts unter dem Heraklius ein berühmter Arzt war, ist der erste, welcher derselben erwähnet, B. 3. Kap. 18. und 43.

Avicenna, aus Corduba bürtig, ein Araber aus königlichem Geblüte, der in der Mitte des zwölften Jahrhunderts lebte, berührt in der Geschichte von Lähmungen diese Kolik mit wenig Worten; denn er

führt nur die Stelle aus dem Aegineta an, und setzt sie ohne Zusätze fast ganz wörtlich hin.

In den nachherigen Zeiten findet man bis in die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts in keinem Buche ein Wort davon, von dieser Zeit an haben aber fast alle Schriftsteller angefangen, Erwähnung von diesem Uebel zu thun.

Andreas Laurentius, Leibarzt Heinrichs des vierten, Königs in Frankreich, und Professor auf der Universität Montpellier, hat zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts eine anatomische Geschichte des menschlichen Körpers herausgegeben, und darinnen gleichsam im Vorbeygehen etwas von der Kolik von Poitou gesagt.

Felix Plater, ein Basler, beschreibt sie Th. 1. seiner praktischen Schriften, in der Ausgabe vom Jahr 1602.

Karl Piso, ein pariser Arzt, hat im Jahr 1618. ein Buch von den Krankheiten, welche aus der Anhäufung und Ergiessung wässeriger Feuchtigkeiten entstehen, herausgegeben, und darinnen diese Kolik malerisch beschrieben. Er sagt, zum erstenmal hätte er sie im Jahr 1596. bey den Mönchen im Kloster Beaubec, und sieben Jahr nachher in dem reichen Kloster Stabul beobachtet.

Daniel Sennert, ein Breslauer, der auf der hohen Schule zu Wittenberg lebte, und Zeitgenosse des Piso war, schreibt in seinen ersten Werken, die im Jahr 1609. herausgekommen sind, verschiedenes davon. S. B. 1. Th. 2. Kap 37.

Jakob Cahagnes, königl. Professor der Arzneykunst in Caen, hat im Jahr 1616. daselbst ein Buch

drucken lassen, welches den Titel führet: Kurze und leichte Methode, die Fieber zu behandeln, und am Ende desselben ein besonderes Kapitel von der Kolik von Poitou, und ähnlichen Krankheiten hinzugefügt.

Nikolaus Fontanus, ein Amsterdamer, redet in dem im Jahr 1637. herausgekommenen Florilegio von dieser Kolik.

Franz Citois, aus Poitou, Leibarzt Ludwigs des dreyzehnten, und des Kardinals Richelieu, Dechant der medizinischen Fakultät in Poitou, hat die oben erwähnte Abhandlung von einer neuen in Poitou herumgehenden Gallenkolik im Jahr 1639. in Druck gehen lassen, und sagt darinnen, daß diese Krankheit im Jahr 1572. zuerst bemerkt worden wär. Seine Beschreibung ist ohnstreitig die beste, und er hat den großen Saumais, der diese Kolik in einen so hohen Grade hatte, daß ihm kein Arzt Linderung verschaffen konnte, davon befreyt, wie Saumais selbst bezeuget. Ich habe bereits oben erwähnet, daß Citois darinnen selbst schreibt, daß P. Milo, Fernelius, Houllier, Droëtus, Kangius, Krato, Paracelsus und Erast diese Krankheit bereits gekannt hätten.

J. B. van Helmont, ein Brüßler, der im Jahr 1644. gestorben ist, handelt von dieser Kolik in seinem Buche von Blähungen S. 401. in der Abhandlung vom Sitz der Seele in Beziehung auf die Krankheiten S. 281. und in einer Schrift, welche Ius Duumviratus (S. 289) betitelt ist.

Lazarus Riviere, königl. Leibarzt und der Fakultät in Montpellier Dechant, welcher in der Mitte des sieb-

zehnten Jahrhunderts gelebt hat, handelt in seiner med. Praxis B. 10. Kap. 2. weitläuftig von dieser Kolik.

Johann Jakob Wepfer, der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts ein berühmter Arzt war, hat unter andern Schriften einen Brief aus Schaafhausen in der Schweitz nach Breslau an einen gewissen Sachse hinterlassen, der hauptsächlich von der Lähmung nach Koliken, welche vom Weine herrühren, handelt. Er sagt darinnen, daß ihm vor einigen Jahren verschiedene dergleichen Kranke sehr viel Mühe verursacht hätten. Diesen Brief findet man in den Miscell. Nat. Curios. vom Jahr 1671.

Daniel Puerarius, Prof. in Genf, hat im Jahr 1678. des Thomas Burnet Thesaurus mit eignen Anmerkungen herausgegeben, und in seinen Bemerkungen über B. 3. Abschn. 48. Unterabth. 13. sich ziemlich weitläuftig über diese Krankheit herausgelassen.

Thomas Sydenham, dieser über alle Lobsprüche erhabene englische Arzt, redet in seinen Process. integr. S. 605. mit wenig Worten davon.

Thomas Willis bemühet sich in der Abhandlung von der Seele der unvernünftigen Thiere zu erklären, wie es zugehe, daß nach Koliken Lähmungen entstehen.

J. H. Jungken, Lehrer der praktischen Arzneykunst, redet in seiner Praxis in der Ausgabe Frankfurt 1689. mit wenig Worten von der Kolik von Poitou.

N. Craanen, anfangs Professor in Leiden, nachher Leibarzt des Kurfürsten von Brandenburg, hat

gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts in Lum. rational. Med. Cap. 5. eins und das andre davon geschrieben.

Ohngefehr um eben diese Zeit erwähnt J. Muis, ein Holländer in seiner Prax. medico-chirurg. rational. Decad. 6. Obs. 10. einer Lähmung, die er bey den Soldaten nach einer Gallenkolik beobachtet hat, er merkt aber diesen Fall als eine große Seltenheit in dasigen Gegenden an.

G. Baglivi, ein Römer, der unter dem Pabst Innocenz XII. und Klemens XI. Professor in seiner Vaterstadt war, schreibt in seiner Prax. Med. Th. 1. im Kapitel von der Kolik vieles, was hieher gehört, und lesenswürdig ist.

J B. Bianchi, ein Turiner und Professor der Anatomie, beschreibt in der Geschichte der Leber, die er im Jahr 1725. herausgegeben hat, diese Art von Kolik. Anfangs führt er die Meynungen andrer Aerzte weitläuftig an, dann sagt er, daß sie eine sehr gefährliche, hartnäckige und schwer zu heilende Krankheit sey, und endlich verweiset er seine Leser auf den Citois.

Ein ungenannter Amsterdammer Arzt hat in ein periodisches Werk, das den Namen Bibliotheque raison. führt, eine Abhandlung einrücken lassen, die wegen der vielen darinnen vorkommenden vortreflichen Anmerkungen allerdings gelesen zu werden verdienet. S. Biblioth. rais. B. 8. Abschn. 2. und B. 9. Th. 1. und 2. In den Edinburgischen Nachrichten, worinnen man sehr viel merkwürdige Entdeckungen, von dieser Krankheit aber gar keine Beobachtungen findet, ist der Verfasser dieser Abhandlung an drey ver-

schiedenen Orten angeführt und gelobt worden.

Theodor van Zelst, ein Arzt in Bevern, hat im Jahr 1739. ein Buch vom Podagra und Skorbutkoliken in holländischer Sprache herausgegeben, worinnen eins und das andere besondere von dieser Kolik stehet: doch betrift es nur die Behandlung derselben in dem Fall, wenn sie schon lange gedauert hat, denn von den Mitteln, die zu Anfange erforderlich sind, ist nichts darinn gesagt: es ist wahrscheinlich, daß er den Ausbruch und Anfang derselben nie gesehen, noch Kranke in dieser Periode behandelt habe.

In allen denjenigen Schriften, welche der unsterbliche Boerhaave herausgegeben hat, findet man von der Kolik von Poitou kein Wort, er hat auch die ganzen vier Jahre, so lange ich sein unermüdeter Zuhörer in seinen besondern praktischen und andern Vorlesungen gewesen bin, nie etwas davon erwähnt: vielleicht wollte er es lieber auf die öffentlichen Vorlesungen versparen? Denn in denen in den Jahren 1731. 1732. 1733. und 1734. von ihm öffentlich gehaltenen Vorlesungen über die Nervenkrankheiten hat er im zweyten Kapitel, wo er die Krankheiten, welche ihren Grund in den Nerven des Unterleibes haben, abhandelte, viel ganz vortrefliche Bemerkungen darüber beygebracht. Ich habe diese damals wörtlich nachgeschrieben, und da diese Vorlesungen noch nicht gedruckt zu haben sind, so halte ich es vor meine Pflicht, das hieher gehörige bekannt zu machen. Seine eignen Worte Vorl. 22. Kap. 2. lauten also:

(Des Boerhaave Meynung von dieser Krankheit.)

„Gesunde Personen bekommen bisweilen, ohne die

Ursache zu wissen, einen unausstehlichen Schmerz in der Gegend des Nabels, der sich durch keine Mittel beruhigen lassen will, und in den dünnen Därmen eine solche Empfindung macht, als ob sie durchbohret würden. (Dergleichen Kranke habe ich unzählich viel gesehen). Ihre Farbe wird darauf bleich, sie haben Beschwerden von Blähungen, und empfinden eine gewisse Schwäche: wenn sie zween oder drey dergleichen Anfälle ausgestanden haben, so sagen sie, daß sie Kolikschmerzen hätten; es fällt ihnen aber dabey das Fleisch von den Muskeln, welche zur Bewegung der Schultern dienen, noch mehr von denen, die den Arm, und am meisten von denen, welche die Hand und die Finger bewegen ab, so daß man von der Schulter an bis an die Fingerspitzen nichts als Knochen, Haut und Flechsen sieht. Endlich geht die Krankheit so weit, daß die Flechsen an die Scheiden anwachsen, und alle diese Theile schwinden. Diese Krankheit kömmt sehr häufig vor. Die Patienten haben nichts gefühlt, als den Schmerz in der Gegend des Nabels, wo der Grimmdarm liegt: Klystiere und andre Arzeneyen sind nicht vermögend gewesen, die Verstopfung zu heben, und ofnen Leib zu verschaffen? bald vergeht die Krankheit, bald kommt sie wieder: die Folge ist allezeit, daß die angegebenen Gliedmassen hager werden: hat das Uebel lange gedauert, so äussert sich in den Füßen und Schenkeln das nemliche: die Aerzte nennen es die Kolik von Poitou, weil die Einwohner dieser Stadt besonders damit beladen sind."

„Nichts ist wunderbarer, als daß die Nerven im Gekröse oder in den Därmen leiden, und dadurch die Bewegung und der Gebrauch der gedachten Gliedmaßen gehemmt wird. Man kann nicht sagen, daß die Nerven einen gewissen Zusammenhang unter ein-

ander hätten, und daß hierinn der Grund dieser Erscheinung läge, denn wovon verlieret sich denn das Fett? und warum geschieht das nemliche nicht auch an andern Theilen? Das Fett verlieret sich dergestalt, daß die Flechsen und deren Scheiden miteinander, und so auch die Scheiden mit der Beinhaut oder mit andern Flechsen verwachsen „

„Dies hängt von einer sonderbaren Eigenschaft, die man an diesen Nerven bemerkt hat, ab, und kein Mensch ist im Stande, es nach den Gesetzen des menschlichen Körpers zu erklären.

Vorl. 23. Kap. 2.

„In der gestrigen Vorlesung redete ich von der unter dem Namen der Kolik von Poitou bekannten Krankheit, daraus ein andres Uebel, nemlich eine Art von Lähmung (paresis, remissio) der obern Gliedmaaßen entstehet: ich beschrieb den Ursprung, den Siz und die Wirkungen jener Kolik — Man muß sich besonders wundern, daß diese Lähmung ihren Grund in keiner andern Ursache, als in der widernatürlichen Beschaffenheit der Nerven des Unterleibes hat, und daß nicht nur die Lebensgeister dabey leiden, sondern auch das dickere Fett, welches aus dem Pulsaderblute bereitet wird, gedachten Gliedern dadurch entgehet, und dieselben dadurch hager und trockin werden, woraus dann endlich, wenn die Flechsen zusammenwachsen, eine Unbeweglichkeit entsteht.“

„Diejenigen, welche diese Krankheit gehörig beobachten, sagen, sie wäre in der volkreichen Stadt Amsterdam etwas sehr gewöhnliches. Die Maler, und solche Personen, die aus dem Bley Farben ma-

chen, ferner die Bley schmelzen, und besonders die Arbeiter, welche das alte Bley reinigen, und zum Gebrauch wieder geschickt machen, (bey welchen Arbeiten ein schädlicher Rauch aufsteiget), ferner diejenigen, welche Töpferwerk glasuren, wären derselben ausgesetzt; S. Act. phys. med. Nat. Cur. B. 7. von S. 239. 244. ingleichen bekämen sie reiche Leute, welche öhlichte, starke, dicke Weine, oder Rheinweine, die einen gewissen süßen Geschmack haben, der meines Erachtens vom Bley herrühret, häufig genießen. In Deutschland ist ein Weinhändler, der sich durch solche Verfälschungen der Weine ein großes Vermögen erworben hatte, gehangen worden: und diese nachtheilige Kunst wird vielleicht noch stark getrieben. Dergleichen Wein hat eine strahlende Farbe, und schmeckt milde, gleich als ob Bleyzucker drinnen wäre, und weil diejenigen, welche solche Weine trinken, in dergleichen Umstände verfallen, muthmaße ich, daß das Bley schuld daran ist.“

„Ich habe viel Kranke in der Kur gehabt, deren obere und untere Gliedmassen ganz vertrocknet waren: Säfte von frischen antiskorbutischen gelinden Kräutern haben sie hergestellet: und noch in diesem Jahre habe ich mit dem peruanischen Balsam, mit dem Balsam von Copaiba, und mit venetischer Seife, ferner durch äusserliches Reiben des Unterleibes, durch Pflaster, die ich auf den Leib, und nicht auf die Glieder legen ließ, viele kurirt, wenn sie meine Vorschriften genau und lange genug befolgten.“

„Wir lernen hieraus, wie die Fehler dieser Nerven einen Einfluß in entfernte Theile haben, und ihre Wirkungen dadurch äussern, daß sie alle langsam bewegliche Säfte denselben entziehen.

In der 78sten Vorlesung, wo Boerhaave von der wunderbaren Vertheilung der Nerven weitläuftig handelte, legte er die Sache folgendergestalt aus:

„Wir kommen nunmehro auf die bewundernswürdige Beschaffenheit der obern Gliedmaaßen. Galen, Vesal, und vorzüglich Eustach lehren uns, daß zu dem Ober- und Unterarm, zur Hand und zu den Fingern fünf große Nerven, welche merkwürdig in einander verwebt sind, gehen: sie laufen unter den Achseln hinein, vertheilen sich, und werden in den Armen nach und nach so klein, daß sie gar nicht weiter zu finden sind. Der einzige Eustach hat noch einen andern Nerven, welcher mit diesen fünfen in Verbindung stehet, abgezeichnet; dieser hat mit den Nerven der untern Eingeweide Gemeinschaft, und die Bewegungen aller Theile des Arms geschehen vorzüglich durch ihn.“

„Was ist wohl bewundernswürdiger, als daß die Kolik von Poitou, die doch ihren Sitz ganz allein im Gekröse hat, eine völlige Lähmung und Vertrocknung der obern Gliedmaaßen verursachet? Diese Krankheit ist sehr gewöhnlich, und man kann daher schließen, daß diese Nerven viel Gemeinschaft miteinander haben.“

In den pariser Denkschriften so weitläuftig sie auch sind, findet man nichts merkwürdiges, was hieher gehöret.

Die Ephemerides Naturae Curiosorum enthalten eins und das andre, was zu unserm Zwecke dienet, z. B. die oben vom Wepfer angezogene Bemerkung, ausserdem aber ist nichts weiter, als was in

den angeführten Schriften befindlich ist, darinnen gesagt.

Die Edimburgischen Nachrichten endlich enthalten gar nichts zur Aufklärung dieser Krankheit.

Beobachtungen der bisher angeführten Schriftsteller über die Unterscheidungskennzeichen dieser Krankheit.

Wenn man sich die Mühe giebt, alle nach der Zeitordnung angegebene Schriften genau nachzulesen, so wird man finden, daß zufolge derselben die Kolik von Poitou diejenige Krankheit ist, bey welcher ein äusserst heftiger und anhaltender Schmerz im Unterleibe statt findet, und die Verstopfung so hartnäckig ist, daß man sogar durch reitzbare Arzeneyen und Klystiere keine Oefnung verschaffen kann, bey der ferner der Bauch einwärts gezogen wird, der Kranke Brechen bekommt, weder Tag noch Nacht Ruhe hat, darauf in Lähmungen, Verzuckungen oder Schlafsucht verfällt, und andre schlimme und gefährliche Zufälle bekommt.

Von den entfernten Ursachen.

Diese sind nach Maaßgebung aller Schriftsteller, welche über diese Sache geschrieben haben, folgende: Die Ansteckung, übel behandelte Fieber, besonders Wechselfieber, ein trockner Körper, verschiedene Arten von Weinen, mit Bley verfälschte Weine, das Bley selbst, skorbutische, rhevmatische, arthritische, podagrische, melancholische und schwarzgallichte Mischung und Verderbniß der Säfte: ein glasartiger zäher Schleim, eine Schärfe im Magen, u. d. g. Verhaltung der monatlichen oder Kindbettreinigung, das Kin-

despech, gelabte Milch, das Zahnhecken, verschiedene Gifte, und der Mißbrauch der sechs nicht natürlichen Dinge.

Von den nähern Ursachen.

Darzu rechnen eben diese Männer die gehemmte Ausdünstung: den Zorn und andre Gemüthsbewegungen, welche heftige Aufwallungen und Unruhen in den Säften hervorbringen, ferner Ausschweifungen im Essen und Trinken bey müßigem Leben und düstrer Einsamkeit, verschiedene Weine, das Herbst- und Winterwetter, den Nordwind und daher kommende Stürme, und besonders Verstopfungen.

Von der nähesten Ursache.

Einige Aerzte geben eine gallichte Materie, die sich zwischen die Häute selbst ergossen hat, und ausgetreten ist, andre eine wässerige Feuchtigkeit, die zwischen diesen Häuten steckt, dafür aus: andre nehmen konvulsivische oder krampfhafte Bewegungen dafür an, und manche sagen endlich, daß sie in einem solchen Zustand bestehe, in welchem ganz besondre widernatürliche und unbeschreibliche Eindrücke auf die Nerven hervorgebracht werden.

Von der Vorherbestimmung des Ausgangs.

Hiervon sind die Urtheile dieser Männer folgende: sie endiget sich entweder mit dem Tode des Kranken, oder er wird gelähmt, und die Bewegung sowohl als der Gebrauch der obern Gliedmaaßen besonders mehr oder weniger unterbrochen, diese Lähmung sey, behaupten sie, die Scheidung der Krankheit, sie erfordere eine langweilige Kur, und sey überhaupt öfters

sehr schwer wegzubringen: bisweilen erfolge auch eine Schlafsucht, nicht selten auch Verzuckungen und Krämpfe, welche, wie manche behaupten, den Tod des Kranken hervorbringen, oder, wie andre sagen, einmal gefährlicher sind, als das andremal.

Von der Behandlung.

Diese ist sehr verschieden angegeben: im Gebrauch der Klystiere stimmen fast alle Aerzte miteinander überein: die meisten rathen viel, einige aber, besonders dann, wenn die Natur sie nicht annehmen zu wollen scheinet, wenig Klystiere, und eine besondre Behutsamkeit bey der Anwendung derselben. Fast alle rathen erweichende, zertheilende und gelinde öffnende, einer und der andre aber nur starke eindringende Klystiere. Wenn die Kranken vollblütig und die Krankheit schlimm ist, so halten die meisten die Aderlaß für dienlich, einige aber glauben, daß sie schädlich sey. Manche zählen die Abführungen unter die Ursachen der Lähmungen, ja wohl gar des Todes, andern sind sie nur einigermaßen verdächtig, und noch andre gedenken ihrer mit keinem Worte; die meisten verordnen die allergelindesten, einige aber heftige drastische Arzeneyen. Ein oder etliche Brechmittel werden theils als Verwahrungsarzeneyen, theils als wirkliche Heilmittel von diesem und jenem angepriesen. Es giebt sogar Aerzte, welche dreist rathen, daß man den Kranken recht kalte Sachen essen, und eiskaltes Wasser trinken, auch darinnen baden und waschen, ja den Leib selbst in Schnee einpacken lassen solle. Wenige empfehlen die sogenannten nervenstärkende Arzeneyen: manche loben die schweisbefördernde Mittel, andere verabscheuen sie. Der Gebrauch der Bäder wird von vielen sehr gerühmet, nach der Methode andrer aber gehört er gar nicht zur Kur dieser Krank-

heit. Manche sagen, daß das Opium hiebey verdächtig wär, andre halten es für die Ursache der Lähmungen, und noch andre glauben, daß es von herrlichen Nutzen sey, man müsse aber, setzen sie hinzu, vorsichtig damit umgehen. Beynahe alle angeführte Schriftsteller haben sich antiskorbutischer Mittel bedienet. Die Eselsmilch bekömmt bey den meisten ein ausserordentliches Lob: hin und wieder lieset man, daß seifenhafte und balsamische Arzeneyen verordnet worden sind: auch die Gesundbrunnen haben ihren Liebhaber gefunden. Alle empfehlen das Reiben und Einsalben der gelähmten Theile einstimmig, und ein einziger darunter räth, alles Einreiben und Einschmieren lediglich am Unterleibe, und nicht an den leidenden Gliedmaaßen vorzunehmen. Manche bedienen sich weicher Sachen zum Reiben, manche schärfere, die mehr eindringen sollen, einige rathen die leidenden Theile vor dem Ofen mit Kreße, welche mit dem schärfsten Eßig gestossen worden ist, einzureiben: sogar das Peitschen mit Nesseln wird an den gelähmten Gliedern angerathen.

Dies ist also das Hauptsächlichste, was von den ältesten Zeiten bis auf die unsrigen zur Kenntniß und Kur dieser Krankheit in Schriften aufgezeichnet zu finden ist. Es haben viele Aerzte weitläuftig davon geschrieben, und sehr viel gutes, aber leider! so unordentlich und dunkel gesagt, daß man nicht im Stande ist, aus denen von ihnen angegebenen Umständen die mannigfaltigen dabey vorkommenden Erscheinungen zu erklären, und dadurch die richtige und erforderliche Kurmethode ausfindig zu machen.

Es erhellet ferner aus dem, was ich aus jenen Schriften angeführt habe, zugleich deutlich, daß die

meisten von den Verfassern zwar etwas wahres von der Natur, von den Ursachen und von der Behandlung dieser Krankheit angegeben haben, daß aber nur der unsterbliche Boerhaave eine in den Gesetzen der Kunst gegründete Anleitung und Behandlung dieses Uebels ausgearbeitet habe. Dieser ist der einzige, welcher das Wenige, was er davon sagt, nach Grundsätzen vorträgt, und seine Worte sind lautere Wahrheit. Sie lehren uns den rechten Weg, auf welchen diejenigen, welche sich die Erscheinungen bey dergleichen Kranken erklären und eine passende Kur anstellen wollen, einhergehen müssen: und auf diesen bin auch ich gesonnen, einzig und allein zu bleiben, und richtige Aufschlüsse über die Natur der Krankheit zu geben, und hieraus die beste Behandlung herzuleiten.

Zweytes Kapitel.

Versuch einer kunstmäßigen Beschreibung und Behandlung der Kolik von Poitou.

§. 1.

Von den Zeichen der Krankheit.

Wenn jemand in der Gegend des Nabels über Schmerzen klagt, die beständig auf einem Flecke bleiben, und mehrentheils überaus heftig sind, wenn alle Arten von Klystieren, Brey- und andern Umschlägen, und alle eingenommene Arzeneyen, anstatt den Schmerz zu lindern, ihn vielmehr vergrössern, wenn der Leib, welcher sonst bey Koliken aufgetrieben und hart zu seyn pfleget, sich nach innen hineinziehet, wenn der After fest verschlossen und einwärts gezogen ist, wenn,

wie der Fall öfters dabey vorkömmt, auch der Urin nicht abgehen will, wenn sich bey diesen Zufällen Brechen einstellet, der Kranke über ein mehr oder minder heftiges Fieber klagt, Tag und Nacht weder Ruhe noch Schlaf hat, u. s. f. so ist seine Krankheit die sogenannte Kolik von Poitou.

Finden sich bey diesen Umständen auch noch Verzuckungen und Krämpfe ein, und erfolget darauf ein grösserer oder kleinerer Grad von Lähmung, so kann man desto sicherer behaupten, daß seine Krankheit diese und keine andere sey.

§. 2.

Entfernte Ursachen derselben.

1) Verschluckte Gifte sind bisweilen die entfernte Ursache dieses Uebels; dieses behaupten Wepfer, Ramazzini, der ungenannte Amsterdammer Arzt, und besonders Boerhaave: und diese Ursache findet öfterer statt, als man wohl glauben sollte. Die nur erwähnten Schriftsteller sagen daher, daß die Maler, welche so vielerley Zubereitungen aus Bley und andern Giften zu ihrer Arbeit nöthig haben, vorzüglich damit behaftet wären. Auch Boerhaave giebt uns diese Ursache als eine der vornehmsten an, weil man diese Krankheit, dies sind seine eigne Worte, bey denenjenigen Künstlern und Handwerkern welche Bley schmelzen, reinigen, auf allerhand Art zubereiten, Farben daraus verfertigen, thönerne Gefäße damit glätten, u. s. w. häufig antrift. 2) Weil man bemerkt hat, daß Personen, welche angemachte und verfälschte Weine, die man mit Bley schmackhaft zu machen gesucht hat, trinken, oder vorzeiten getrunken haben, vor allen andern davon öfters befallen werden.

Das Bley gehöret nämlich unter die Gifte, welche zusammenziehen, verstopfen, austrocknen, und auf diese Weise schnell oder langsam tödten. Diese Meynung hat Boerhaave in seinen Institutionen §. 1143. behauptet, und noch weitläuftiger erklärt er sich hierüber in seiner Scheidekunst Th. 2. Proc. 171. wo er vom Bleyweiß folgendes schreibt: „Wenn dieses feine Pulver von den Lungen beym Einathmen eingesogen wird, so verursachet es eine schreckliche, fast ganz unheilbare und endlich tödtliche Engbrüstigkeit. Wird es mit dem Speichel hinuntergeschluckt, so verursacht es in den innern Eingeweiden die gefährlichsten Krankheiten, Ermattung, Trägheit, Schwäche, Schmerzen, unerträgliche Angst und Beklemmung, und die endliche Folge ist wohl gar der Tod. Dergleichen schreckliche Zufälle ereignen sich täglich bey solchen Personen, die sich mit Bley auf diese, oder auf eine andere Art beschäftigen, besonders aber die, welche Bleyweiß machen. Man nehme sich also, setzt er hinzu, ja dafür inacht, denn es ist ein Gift, das weder Geruch noch Geschmack hat, und dessen Wirkung um desto gefährlicher ist, je unbemerkter es sich einschleichet; sich auch nicht eher offenbaret, als wenn es schon unverbesserliche Fehler verursachet hat, welche die ganze Maschine zu Grunde richten.“

2) Anhaltende und Wechselfieber, die unvollkommene Krisen machten, und auf keine Weise gehoben werden konnten, oder mit der Rinde zur Unzeit vertrieben worden sind, gehören gleichfalls unter die entfernten Ursachen dieser Kolik: dies sagen die meisten der angeführten Schriftsteller. Diese übel behandelten Krankheiten lassen Verstopfungen der innern Theile zurück, woraus gar leicht die Wassersucht, Verhärtungen u. d. g. entstehen; oder es bleibt eine

Anlage zum Skorbut davon zurück, wie Sydenham sehr richtig angemerkt hat, der nach dem Gebrauch der peruvianischen Rinde häufig die Wassersucht und den Skorbut hat entstehen sehen. Doch kann ich hierbey nicht unerinnert lassen, daß man der Rinde öfters unrecht thut, wenn man die Schuld auf sie schiebt: sie liegt vielmehr darinnen, daß dieses vortrefliche Heilmittel mehrentheils dann erst gegeben wird, wenn der Körper bereits so abgezehrt und geschwächt ist, daß ihre Kräfte nicht hinreichen, die Gesundheit wieder herzustellen. Und wenn in solchen Fällen die vor dem Gebrauche der Rinde entstandenen Krankheiten nicht vergehen, so pflegt man dieser die ganze Schuld aufzubürden. Mit mehrerm Rechte kann man aber diejenigen anhaltenden und Wechselfieber übel kurirte nennen, denen durch zu häufige Aderlässe, durch angewendete Brechmittel und Abführungen, und vornemlich durch Entziehung aller nahrhaften Speisen und Getränke die Kraft benommen worden ist, so daß ein Theil der Materie der Krankheit vor allzugrosser Schwäche in den innern Theilen stecken geblieben ist, woraus dann in der Folge andre Uebel entstehen. Aerzte, die so verfahren, befolgen jene goldne Regeln nicht, welche uns der weise Hippokrates Aph. Abschn. 2. in Ansehung der Lebensordnung gegeben hat.

3) Eine gewisse Grundlage in unsern Säften zum Skorbut, zu Rhevmatismen, zum Podagra, oder zur Melancholie ist auch eine entfernte Ursache dieser Krankheit. Sennert, Schenk, Evgalen, der ungenannte Amsterdammer Arzt, und Boerhaave rechnen besonders den Skorbut, sowohl an denjenigen Orten, wo sie die Natur desselben beschreiben, theils da, wo sie sich über die Behandlung dieses Uebels herauslassen, darunter. Die übrigen jetzt angeführten Krank

heiten aber haben eine gewisse Aehnlichkeit und Verwandschaft mit dem Skorbut, welche uns Boerhaave Aph. 1490. deutlich auseinander gesetzt hat, wenn er sagt: „Die Gicht, das Podogra und der Skorbut sind mit rhevmatischen Zufällen verwandt.“ Denn sie haben die meisten Symptomen untereinander gemein, und sind auch in Ansehung des Ursprungs nicht sonderlich voneinander verschieden. Und wer dahero die Geschichte aller dieser einzelnen Krankheiten in den Schriften der mehresten Aerzte, vorzüglich aber des großen Boerhaave, gehörig untersucht, wird finden, daß darinnen Kolikschmerzen mit Verzuckungen, Lähmungen u. d. g. als Folgen des Skorbuts, des Podagra, der Rhevmatismen und der Melancholie angegeben worden sind, wenn gleich der Kolik von Poitou dabey nicht gedacht wird. Denn so viel auch Beyspiele in den Schriften der Aerzte angezogen worden, so beweisen diese mehrentheils, daß eine skorbutische, podagrische, rhevmatische oder ähnliche Materie vorher in den Säften gesteckt habe: und alle diejenigen Fälle, die mir vorgekommen sind, waren entweder vom Misbrauche des Weins und der geistigen Getränke, oder vom Skorbut und ähnlichen Krankheiten entstanden.

4) Piso und der Ungenannte rechnen die Ausschweifungen im Essen und Trinken bey müßiger Lebensart unter diese Ursachen, und sie haben allerdings nicht unrecht. Denn es häufen sich bey dergleichen Menschen die Speisen, welche nicht gehörig verdauet worden sind, und leicht eine gewisse Schärfe annehmen, in den Gedärmen an, und was ist dann wohl leichter, als daß daraus Koliken werden.

5) Gehöret hieher der Wein und andre Getränke, welche viel Reitz verursachen, und eine gewisse Säure erzeugen: ferner eine gewisse Schärfe (acor) im Magen, wie sie van Helmont nennt, und von der er sagt, daß sie der Archäus in die Gliedmaaßen treibe. Die Natur des Weins bringt es mit sich, daß in unsern Säften daraus eine gewisse Säure und Schärfe wird, und Boerhaave sagt daher in seinen Institutionen §. 760. wo er von der Schärfe, die saure Weine und der Eßig verursachen, handelt: wenn diese Dinge in zu großer Menge genossen werden, so wird das Blutwasser scharf und sauer, und Rhevmatismen, das Podagra und ähnliche Krankheiten sind die Folgen davon. Gebrannte Wasser und andre reitzbare Getränke führen eine noch schädlichere Schärfe bey sich.

6) Endlich kann man die hartnäckigen und lang anhaltenden Verstopfungen des Stuhls, wenn sie besonders zur Gewohnheit worden sind, gleichfalls unter die entfernten Ursachen zählen.

Etwas nähere Ursachen.

Unter diese gehören:

1) Die gehemmte Ausdünstung. Citois, der Ungenannte und Baglivi führen sie an, und der letztere beweiset durch eine Menge Erfahrungen, daß diejenigen, deren Ausdünstung der Füße zurückgetrieben worden ist, am schlimmsten dabey wegkommen: und versichert, oft beobachtet zu haben, daß gewöhnlich Kolikschmerzen daher entstehen. Die mehresten Zufälle, welche skorbutische, rhevmatische, arthritische und melancholische Personen bekommen, werden durch gehemmte oder verminderte Ausdünstung erwecket,

und verschlimmert. Man lese nur darüber die Schriften des Boerhaave und vieler andern Aerzte nach, so wird man darinn den Beweis finden: besonders Sanktorius erklärt in vielen Apherismen, wie natürlich dies zugehe.

Eben deswegen stehet auch die verschiedene Beschaffenheit der Luft und Witterung im Herbst, im Winter und bey Stürmen aus Norden mit unter den nähern Ursachen dieser Kolik: denn dadurch wird ebenfalls die Ausdünstung unterbrochen, und eine langsamere Bewegung der Säfte in den nach außenzu liegenden Gefäßen veranlasset: die natürliche Folge davon ist, daß sich die Bewegung in den innern Gefäßen zu Schaden des Körpers dadurch vermehret, und die Schärfe, welche bey gleichmäßiger Bewegung durch die Ausdünstung aus dem Körper fortgeschaft werden würde, zurückbleibt.

2) Die Leidenschaften, wodurch unsre Säfte unruhig und schnell umgetrieben werden, sind eine der hauptsächlichsten nähern Ursachen. Riviere beweiset dies B. 10. Kap. 2. durch das Beyspiel eines Zornigen. Die Erfahrung lehret, daß der Zorn bey melancholischen, podagrischen u. d. g. Personen, wenn er heftig gewesen ist, neue Paroxysmen ihrer Krankheit macht. Mir sind Fälle bekannt, wo dergleichen Kranke, wenn sie ziemlich wieder hergestellet waren, und sich ärgerten, oder über etwas erschracken, sogleich Leibesschmerzen bekamen, über Reißen in den Gliedern klagten, und sie einige Tage hintereinander nicht so gut bewegen konnten, als zuvor.

3) Citois, der Ungenannte und andre Aerzte rechnen die Verstopfung auch unter die nähern Ursachen. Denn so wie die einfache Kolik öfters von

Verhaltung des Stuhls entstehet, weil die Exkremente eben dadurch scharf und reitzbar werden, so kann auch eine längere und hartnäckige Verstopfung bey Personen, die schon eine Anlage zur Kolik von Poitou haben, einen Paroxysmus von dieser Krankheit verursachen.

4) So wie ein ungesunder Wein eine entfernte Ursache dieses Uebels ist, wodurch öfters der Grund dazu gelegt wird, eben so ist er auch die nähere Veranlassung zum Ausbruche, wenn der Grundstoff schon im Körper liegt, und man noch dazu fortfährt, dergleichen Wein in Menge zu trinken. Piso, Wepfer, Citois, Crato, Riviere, Puerarius, der Ungenannte, und Boerhaave sagen das einstimmig. Besonders sind junge rohe Weine in diesem Falle überaus schädlich, weil in ihnen noch viel von dem sogenannten gas sylvestre steckt, welches den Nerven überaus zuwider ist, und öfters Krämpfe und heftige Beklemmungen verursachet. Wepfer und Boerhaave geben besonders den Weinen, die mit Bley verfälscht sind, diese Wirkung schuld. Die besten Aerzte haben bemerkt, daß manche scharfe und herbe Weine insbesondre diese Kranckheit erregen. Man lese die Miscell. Acad. Nat. Curios. Dec. 1. a. 2. Obs. 32. und a. 4. obs. 30. nach. Crato leitet sie bey seinen Kranken in Mähren eben daher. Lemnius erzählt in Occult. Nat. Mirac. B. 1. Kap. 15. daß die Holländer, wenn sie Wein von Poitou tränken, so mürrisch würden, daß sie ihre Weiber schlügen: wenn sie aber Rheinwein und andre gute ächte Weine genössen, so verhielten sie sich ganz entgegengesetzt, so daß sie nicht müde würden, sie mit Küssen zu empfangen.

§. 3.

Vorherbestimmung des Ausganges.

Das Hauptsächlichste, was man davon in den Schriften lieset ist folgendes:

Wenn die Kolik von Poitou sich entweder von selbst, oder durch leichte Beyhülfe löset, werden die Kranken nach einer oder zwo Wochen wieder gesund.

Oft dauert sie einen und zween Monate, und tödtet den Kranken, selten aber stirbt jemand eher dran.

Bisweilen bricht sie beym Wechsel der Jahreszeiten zu Anfange oder Ende des Winters wieder aus, und das geschieht mannigmal vier bis fünf Jahre hintereinander.

Sie verwandelt sich jezuweilen in eine Schlafsucht: öfter noch in Verzuckungen, wovon der Kranke sterben muß.

Mehrentheils erfolget eine Lähmung der obern oder untern Gliedmaaßen, oder aller Glieder darauf.

Bisweilen äussern sich auch während den Lähmungen Kolikschmerzen, und das geschieht einige Jahre hintereinander.

Ja es trägt sich sogar auch nach bereits erfolgten Lähmungen zu, daß eine Wassersucht entstehet, woran der Kranke sterben muß.

Bisweilen plagen den Kranken zwey Uebel, die Kolik und Lähmungen, zu einer Zeit und auf einmal,

und trotz der Lähmung lassen doch die Kolikschmerzen nicht im mindesten nach.

Beständiges Brechen, das durch keine Mittel zu stillen ist, aussetzender und schwacher Puls, Versetzung des Stuhlgangs, oder lange Zeit dauernder Abgang weniger harter, weißer, kleiner stückigter Materie, die wie Schaafnorbeln aussieht, Verzuckungen, Schlafsucht, Blindheit, Schlaflosigkeit, Vermehrung der Schmerzen nach dem Gebrauche der Arzeneyen und Wassersucht nach der Lähmung, sind die gewöhnlichsten und öftersten Zeichen der Gefahr oder des Todes.

Wenn diese Kolik vom Bley, oder von Weinen, die mit allerhand Dingen aus Bley verfälscht waren, herrühret, und diese Getränke in Menge und eine geraume Zeitlang in einem Körper, dessen Säfte schon lange einen hohen Grad von Schärfe hatten, hineingekommen sind, so ist die Kur wichtig, langsam und schwer.

Wenn dieses Uebel Personen bekommen, die sonst starke Anfälle vom Podagra zu haben pflegten, und nun lange schon diese Zufälle zu gewöhnlicher Zeit nicht bekommen haben, so ist der Ausgang ebenfalls sehr bedenklich.

Wenn sich am Fuße ein Geschwür ansetzt, das immer nässet, besonders bey podagrischen Leuten, dann ist Erleichterung zu hoffen.

Wenn viele Rückfälle erfolgen, und die letztern Anfälle immer stärker sind, als die erstern, so sieht es mit dem Leben des Kranken bedenklich aus.

Wenn der Kranke zum öftern eine ziemliche Weile, oder bey allen Paroxysmen jedesmal nichts zu sich nimmt, oder nichts bey sich behalten kann, so sind seine Umstände mißlich.

§. 4.

Leichenöfnungen.

Man hat bey Personen, die an dieser Kolik gestorben waren, zwischen den Häuten des Leerdarms eine Beule, von der Größe eines Gänseeyes angetroffen, die ganz mit einer lautera, scharfen, fressenden grünen Galle angefüllt war. Milo fand im Jahr 1592. in Gegenwart des Citois eine solche Beule. Diese war aber wohl mehr ein Symptom, als eine Ursache der Krankheit, wie die Zufälle des Uebels selbst beweisen. Der berühmte Piso hat in dem oben angeführten Buche de coll. serof. Sect. 4. Cap. 2. erwähnt, daß man bey einer an dieser Kolik verstorbenen Person eine ziemliche Menge Blutwasser innerlich im Kopfe, wo das Gehirn liegt, angetroffen habe: der Anfang des Rückenmarks und die daraus in die Wirbelbeine ausgehenden Nerven hätten, sagt er, ganz in Wasser geschwommen, und da man endlich das kleine Hirn geöfnet, so wäre nicht nur die vierte Hirnkammer, sondern auch die Substanz des kleinen Hirns selbst wäßericht gewesen, und man hätte aller Orten nichts als ausgetretenes Blutwasser gesehen. Dieser vortrefliche Arzt glaubt durch diese Beobachtung die näheste Ursache der ganzen Krankheit vollkommen ergründet zu haben, und dieser Fall soll sein ganzes System, daß nemlich diese Krankheit ihren Grund einzig und allein in der Menge der wässerigen Feuchtigkeiten, und in den Ergiessungen derselben gehabt habe, bekräftigen: aber ohne die großen Ver-

dienste dieses Schriftstellers schmälern zu wollen, muß ich bekennen, daß die von ihm daraus gezogenen Folgerungen nicht richtig sind. Denn die wässerige Feuchtigkeit kann sich nach der Kolik angesammlet haben, als der Körper bereits gelähmt war, da denn die flüßigen Theile zur Bewegung ganz ungeschickt, und die festen schlaff waren, und aus dieser Ursache Anhäufungen der wässerigen Feuchtigkeiten verursacht wurden: Diese Erklärung ist viel wahrscheinlicher, als die erstere. Die vortreflichsten Männer, welche bey Leichenöfnungen auf alle Umstände genau Rücksicht nehmen, begehen überhaupt sehr oft den Fehler, daß sie das vor die Ursache der Krankheit annehmen, was sie widernatürliches in solchen Körpern finden, wiewohl es öfter eine Wirkung, als eine Ursache der Krankheit ist. Ein ähnliches Urtheil fälle ich über die sechste Bemerkung im ersten Buche des von Bonnet herausgegebenen Sepulchreti, wo man bey der Oefnung eines solchen Kranken die Leber groß und verstopft, die Gallenblase strotzend voll schwarzer Galle, den Magen mit einer grünen Feuchtigkeit angefüllt und aufgetrieben, den dicken Darm von Blähungen und harten Stuhlgange ausgedehnt, und das Gehirn und Rückenmark in einer dünnen Lymphe schwimmend fand. Ingleichen von denen B. 3. Abth. 14. erzählten Umständen, wo man zwischen beyden Hirnhäuten eine Menge blaßes Blutwasser antraf. Der gelehrte Wepfer verräth viel Klugheit, wenn er jene Entzündung des Gekröses, welche Spiegel bey der Oefnung einer an dieser Krankheit verstorbenen Person, und jenes Eytergeschwür im Gekröse, und die Eytersammlungen im Unterleibe, die ihm in einem ähnlichen Falle vorkamen, nicht unter die Ursachen der Krankheit, sondern unter die Wirkungen derselben zählt, oder für Folgen der unrechten Behandlung hält. Uebrigens findet man nur in

sehr wenig Büchern Nachrichten von Leichenöfnungen an dieser Krankheit verstorbener Personen, und wir müssen dahero, um die nähesten Ursachen zu entdecken, die Erscheinungen zu Hülfe nehmen, die bey solchen Kranken vorkommen, und sie daraus herzuleiten suchen.

§. 5.

Von der nähesten Ursache.

Aus allem, was bisher gesagt worden ist, ergiebt sich, daß die näheste Ursache der Kolik von Poitou in einer nach und nach entstandenen Austrocknung, Erstarrung und Zusammenziehung der ersten Wege, besonders aber der Därme zu suchen sey. Die letztern werden dadurch so sehr verändert, daß sie beynahe gar nichts mehr aufnehmen, oder durch die Milchadern oder andre Einsaugungsgefäße durchlassen können; und daß sie ferner die Nahrungsmittel, welche hineinkommen, zurückhalten, die dann fest und hart werden, und sich gleichsam mit der Substanz der Gedärme zu einer und eben derselben Masse verbinden.

Alles dasjenige, was vermögend ist, eine solche Vertrocknung und Zusammenziehung hervorzubringen, kann als vorhergehende und gelegentliche Ursache betrachtet werden, und ich habe bereits das hieher gehörige in den vorhergehenden Paragraphen angeführet.

Hieraus ergeben sich auch die wahren Kennzeichen dieser Krankheit, von welchen ich jezt noch weitläuftiger reden will.

§. 6.

Ueber die Unterscheidungskennzeichen.

Diese dürfen wir nunmehro nicht erst mühsam aufsuchen, denn die Krankheit selbst zeiget uns die Wirkungen der Schärfe in den wässerichten Säften und der Verdickung in dem rothen Blute. Der große Boerhaave hat aus unwidersprechlichen Grundsätzen der Kunst dargethan, daß ein saures, mittelsalziges und laugenhaftes Wesen theils an und vor sich selbst allein, theils und vorzüglich der saure, gesalzne, und laugenhafte Skorbut die Grundursache dieser Uebel ist. Es läßt sich leicht begreifen, daß durch diese fehlerhafte Beschaffenheit der Säfte das Blut seines balsamischen Oehls beraubt wird, und deswegen durch die von dem Schöpfer darzu bestimmten Werkzeuge jene milde, balsamartige und schleimichte Feuchtigkeit nicht mehr hergeben kann, welche ausserdem den herrlichen Nutzen hat, daß sie die innern Wände des Schlundes, des Magens und der Därme überziehet und befeuchtet, sie schlüpfrig, weich und beweglich erhält und bewahret, daß die durchgehende Schärfe sie nicht verletzen kann. Nun aber werden diese Theile trocken und unbiegsam, mithin zu der erforderlichen Bewegung ungeschickt. Man darf sich auch über diese Wirkung des Skorbuts eben so wenig wundern, als über das Geräusch und Knistern in den Gelenken, das man bey dergleichen Personen höret, und das von der Abwesenheit des zum Einschmieren der Gelenke nöthigen Oehls herrühret. Eben daher wird die Stimme rauh und heiser, die genossenen Speisen mischen sich nicht recht, und werden nicht verdauet, beweget, und aus den ersten Wegen fortgeschaffet: nur der kleinste Theil des Speisesaftes kann in die vertrockneten und steifen Spitzen der

Milchgefäße eindringen, die ganze Maße verhärtet sich, und legt sich dergestalt an die Därme an, als ob sie an dieselben gewachsen wäre: und daher entstehen jene traurigen Folgen. Denn die ganze Kraft der Brust- und der Bauchmuskeln wird lediglich auf den Unterleib verwendet, um diese schädliche Materie fortzuschaffen. A. Kaau Boerhaave hat diese vortrefliche Bemerkung in der Abhandlung de impetum faciente Hippocratis Cap. 10. §. 454. gemacht, wenn er daselbst sagt: „der angehäufte Unrath in den Därmen reitzet die Nerven, und dadurch leiden denn zugleich die Muskeln, (deren Geschäft es ist, den Unrath fortzutreiben,) und sie ziehen sich aus dieser Ursache sehr stark und krampfhaft zusammen; aber diese Muskeln nicht allein, sondern der ganze Körper unterstützet diese Verrichtung zugleich mit, der Othem wird zurückgehalten, weil die Wege, wo er sonst frey durchgehet, verschlossen sind, die Adern schwellen auf, ja die Aerme und Schenkel selbst arbeiten sogar mit.“ Dann entstehen Schmerzen und Beklemmungen, welche öfters über alle menschliche Gedult in Heftigkeit ausserordentlich zunehmen, so daß dergleichen Elende selbst die Hand an ihr Leben legen würden, wenn sie nicht entweder die Religion und eingepflanzte Furcht vor Gott, oder die Vorsicht ihrer Verwandten und der Umstehenden daran verhinderte. Wenn der Schmerz den höchsten Grad erreicht hat, und beynahe unausstehlich ist, so finden sich mitunter einige Augenblicke, wo der Schmerz gewissermassermassen unfühlbar wird, denn weil die Nerven völlig zusammengedruckt sind, so hört die Empfindung auf: diese Ruhe aber währt, wie gesagt, nur einen Augenblick, weil die gepreßten Nerven alsbald wieder in so weit frey werden, daß der lebhafteste Schmerz sogleich wiederum ausbricht. Die Gifte, z. B. das Bley u. d. g. welche verdicken, verstopfen und austrocknen, ja auch

alle andre verdickende und zusammenziehende Gifte, wenn sie in Menge in den Körper gebracht worden sind, versetzen ganz zuverläßig die Därme in eben die traurige Lage, ja sie stiften noch grösseres Unheil, als der Skorbut. Denn sie erregen nicht allein in den Därmen, sondern auch in andern Eingeweiden, die mit den Därmen in Verbindung stehen, nämlich in dem Magen, im Netz, in der Milz, in der Gallenblase, in der großen Gekrösdrüse, und in den Nieren Krämpfe.

§. 7.

Genauere Betrachtung aller Symptomen.

Das Brechen ist ein dieser Krankheit sehr gewöhnlicher Zufall. Denn 1) beyde Arten von Galle, sowohl die Lebergalle, als die, welche sich in der Gallenblase aufhält, so wie auch die Feuchtigkeit, die aus der großen Gekrösdrüse abgesondert wird, finden unterwärts, wo alle Theile von Krämpfen zusammengezogen sind, und voll Nahrungssaft und Unflath stecken, den Weg verschlossen, und sie müssen also nothwendig aufwärts treten; 2) der Magen muß, wann die Därme krampfhaft zusammengezogen und geschnüret werden, nothwendig mit leiden, weil er mit dem Darmkanal zusammenhängt, und vielleicht ist 3) auch in diesem Falle jene, dem thierischen Körper eingepflanzte unerklärliche Kraft, vermöge der er sich von gewissen Unreinigkeiten, welche, wenn sie im Körper blieben, ihm schädlich seyn würden, durch Brechen zu befreyen strebt, sehr lebhaft, da sie sich ohnehin auch bey andern Gelegenheiten oft und leicht wirksam erzeiget. Wenn ein Stein in den Harngängen steckt, so ist das Brechen eine unausbleibliche Folge, und die Muskeln des Zwergfells und des Unterleibes ar-

beiten mit allen möglichen Kräften einzig und allein gegen das Becken zu, um den fremden Gast weiter fort, und aus dem Körper zu schaffen. Die Physiologen erklären diese Erscheinung aus der Verbindung, die der Nerve des achten Paares mit dem Magen und den Nieren hat; und wenn uns die Vertheilung der Nerven nicht unbekannt ist, so kann uns auch dieses Brechen keinesweges unerwartet vorkommen, denn es findet eben diese Ursache auch hier statt. Wenn wir indeß ein aufrichtiges Bekenntniß ablegen wollen, so können wir dazu weiter nichts sagen, als: Gott hat uns so gebauet und unsere Maschine so eingerichtet, daß es fast nicht möglich ist, daß irgend ein Theil des Körpers leiden kann, ohne daß die mit ihm in Verbindung stehenden Theile dabey zugleich thätig und wirksam seyn sollten. Nicht in dieser Krankheit allein, sondern besonders bey der Niederkunft und der hierbey vorkommenden ausserordentlichen Anstrengung, und in andern vielfältigen Fällen treffen wir bewundernswürdige Beweise hiervon an, es ist aber hier nicht der Ort, wo ich mich weitläuftig hierüber herauslassen könnte.

Es ist ferner nicht anders möglich, als daß bey der Kolik von Poitou stärkere oder schwächere Fieberbewegungen vorkommen müssen. Denn 1) sind die Säfte ungemein reißbar und scharf; 2) ist oft eine wirkliche Entzündung dabey, und 3) müssen, da die zusammengezogenen und gepreßten Blutgefäße des Unterleibes den freyen Kreislauf des Blutes nicht gestatten, die übrigen Gefäße des Körpers eine weit grössere Menge von Säften, die noch dazu alle scharf sind, aufnehmen.

Zu diesen jetzt erwähnten Zufällen gesellen sich bisweilen Verzuckungen im Unterleibe. Denn weil

der Schmerz, der sich bey dieser Kolik äussert, öfters die grausamsten Martern die man nur kennt, übersteiget, und dieser sehr nahe an die Verzuckungen gränzt: so darf man sich gar nicht wundern, wenn die leidenden Theile und die, welche in der Nähe derselben liegen, Verzuckungen bekommen, die so heftig sind, daß der ganze Körper die Erschütterung fühlet: diese Krankheit hat also den Namen einer Verzuckungskolik, den ihr verschiedene Aerzte beylegen, nicht mit Unrecht.

Bey den meisten Krankheiten der Därme, die nicht entzündungsartig sind, dehnet die in den Gedärmen enthaltene Materie dieselben dergestalt aus, daß sie davon zerplatzen möchten, und der Bauch schwillt erschrecklich auf. In der Kolik von Poitou aber ist der Reiz und die Schärfe so groß, und die Därme werden hierdurch so gewaltsam zusammengezogen, daß die ausdehnende Kraft der Exkremente davon überwältigt wird, und der Bauch, anstatt daß er in andern Koliken aufgetrieben ist, auf den höchsten Grad zusammen und nach innen hineingezogen wird. Piso und Jungken haben bereits die Bemerkung gemacht, daß bey dieser Krankheit der Nabel sich bisweilen einwärts ziehet. Wepfer erkläret dieses Symptom mit wenig Worten, aber ziemlich richtig; es äussert sich nämlich deswegen, weil die zusammengezogenen und wohl gar krampfhaft erschütterten Därme nebst denen darinnen befindlichen Unreinigkeiten einen weit kleinern Raum einnehmen, und sich um ein merkliches verengern. Ich habe einmal den Leib eines Kranken, der überaus mager war, untersucht, und deutlich gefühlt, daß die dünnen Därme, ob sie gleich hart, gespannt und voll waren, dennoch

in der Rundung kaum die Dicke eines kleinen Fingers hatten.

Die Muskeln des Unterleibes ziehen sich gleichfalls mit äusserster Anstrengung zusammen, und verursachen also, daß der Bauch noch tiefer einwärts gezogen wird. Und da nun dieses Einziehen schwächer oder stärker ist, je nachdem der geringere oder heftigere Grad von Schärfe mehr oder weniger Veranlassung dazu giebt, so läßt sich leicht erachten, daß, je weniger der Leib eingezogen ist, desto gelinder auch die Krankheit sey, und sie mehrentheils um so eher gehoben werden könne.

Ferner empfinden dergleichen Kranke in der Gegend des Nabels, und in einiger Entfernung über demselben einen erstaunlich heftigen Schmerz: so oft ich solche Patienten genau ausgefragt habe, ist mir allemal von ihnen versichert worden, daß dies der Fleck sey, wo sie ausserordentlich leiden müßten, und hier, setzten sie hinzu, empfänden sie solche grausame Schmerzen, daß es ihnen vorkäm, als ob dieser Ort durchbohrt würde. Dieser Erfolg rührt von einer doppelten Ursache her.

1) Das Zwergfell und die Muskeln des Unterleibes pressen und drücken mit ausserordentlicher Anstrengung das Rückgrad recht tief in die Höhle des Unterleibes hinein, und die einwärts gepreßten Därme finden also hier in der Mitten einen weit grössern Widerstand, als zu beyden Seiten.

2) Eben in dieser Gegend liegt der Grimmdarm queer über; dieser steckt, wie ich sogleich näher zeigen werde, voller Unrath, und er muß durch seinen Um-

fang sowohl, als durch die Härte diesen Schmerz ausserordentlich vermehren, da ohnehin die Därme schon so empfindlich wehe thun, und hier gleichsam wie zwischen zwo Pressen eingeklemmt werden.

Ein anderes Symptom dieser Krankheit ist die Verstopfung des Stuhlganges, die deswegen entsteht, weil 1) die trocknen Därme, denen aller natürliche Schleim fehlt, schon seit geraumer Zeit voll Unflath stecken, den sie nicht vermögend sind, weiter fortzutreiben, und 2) weil die große Heftigkeit des Schmerzes die Därme sowohl als die benachbarten Theile so weit bringt, daß sie sich immer mehr und mehr zusammenziehen. Dies lehren die Versuche des Wepfer. Im natürlichen Zustande strenget sich bey der Leibesöfnung die ganze Kraft des Zwergfells und der Schmeerbauchsmuskeln an, der Othem wird eingezogen und zurückgehalten, und dies alles in der Absicht, den Widerstand des Schliesmuskels zu überwinden, und den Unrath fortzudrücken: im gegenwärtigen widernatürlichen Zustande ist die Anstrengung dieser Kräfte in Ansehung der Brust sowohl als der Schmeerbauchsmuskeln noch viel stärker, die Därme aber sind dergestalt zusammengezogen, daß die erstern Kräfte, so sehr sie auch zusammengenommen werden, jene unüberwindliche Zusammenschnürung der Därme nicht überwältigen können; sie werden daher ohne Nutzen verwendet, und der Kranke macht sich matt, ohne daß er etwas ausrichtet.

Piso und andre haben bemerket, daß auch der After zusammengeschnüret und gleichsam einwärts und in die Höhe gezogen wird.

Bey drey Patienten, die ich gleich vom Anfange der Krankheit besuchte, habe ich eben diese Bemerkung

gemacht. (Der Mastdarm hat nemlich Fibern, welche ihre Richtung in die Länge haben, ziemlich stark und fest sind, und roth sehen; Vesal hat sie genau beschrieben. Die drey sehnichten Bänder des dicken Darms (colon) gehen herunter nach dem Mastdarme, erweitern sich daselbst, und breiten sich über den ganzen Mastdarm aus, diese sind beym Cowper und Vasal gut abgezeichnet.) Wenn wir nun voraussetzen, daß der dicke Darm voll harten Unroth steckt, sehr heftig schmerzt, und sich widernatürlich zusammenzieht, so sehr es nur immer möglich ist, auch wohl gar nebst den andern Eingeweiden des Unterleibes krampfhaft erschüttert wird: so dürfen wir uns eben nicht wundern, daß der Grimmdarm wegen der drey sehnichten überaus festen Bänder den Mastdarm selbst mit rückwärts ziehet, zumal da die in die Länge gehenden Fibern desselben, wie gesagt worden ist, von den sehnichten Bändern des dicken Darms entspringen. Der Mastdarm ist also beynahe äusserlich gar nicht sichtbar, und so fest zusammengeschnüret, daß man mit dem Röhrgen nur nach vieler Mühe hineinkommen kann.

Indessen sind diejenigen Exkremente, die vielleicht auch noch nach langwierigen und verdrüßlichen Bemühungen fortgehen, hart, weißlich, stückigt, und in Ansehung ihrer Größe und Gestalt den Schafnorbeln ähnlich. Hart ist der Abgang deswegen, weil er sehr lange in den Därmen gesteckt hat, und weil das Flüßige nach und nach durch die lymphatischen, und besonders durch die Milchgefäße, davon verschiedene hin und wieder noch offen sind, eingesogen worden ist. Die weißgelbe Farbe bekommt er daher, weil im Zwölffingerdarme die Galle sich nicht gehörig damit vermischen kann, und weil der ganze Raum der in-

nerlichen Höle des Darms so voll steckt, daß sie auch keinen Weg findet, tiefer einzudringen. Klein und stückigt ist er endlich aus der Ursache, weil die Därme so sehr zusammengeschnüret sind, und die Figur bekommt er von den zusammengezogenen Höhlen des Colons, welche die drey Bänder desselben, die eben sowohl verengert und eingezogen sind, bilden.

Die meisten an dieser Kolik darnieder liegenden Kranken haben auch eine rauhe und heisere Stimme: Baglivi hat diese Anmerkung gemacht, und ich habe sie in etlichen Fällen richtig gefunden. Citois und Milo sagen, daß manche klar und heisch geredet hätten; man hätte an ihrer Stimme ein gewisses Zischen wahrgenommen, ja sie wußten, setzen sie hinzu, sogar Fälle, wo die Kranken verstummet wären, und kein Wort hätten sprechen können: ich habe selbst einen solchen Menschen gesehen. Die Heiserkeit entstehet 1) aus dem immer nach und nach mehr zunehmenden Mangel des natürlichen Schleims, der die Werkzeuge der Sprache eigentlich überziehet, und sie schlüpfrig und biegsam macht; 2) von dem heftigen Brechen, wobey eine gewisse Schärfe beständig über die gedachten Theile weggehet, und alles, was noch vom natürlichen Schleime übrig war, mit wegnimmt, und so oben an der Luftröhte eine Trockenheit hinterläßt. Die Ursache der Sprachlosigkeit ist, meines Erachtens diese, daß sich schon zu dieser Zeit in den zurücklaufenden Nerven Vorboten der künftigen Lähmung äussern, oder sie hat ihren Grund darinn, daß bey vollblütigen Kranken dieser Art, oder bey andern, die zwar eigentlich nicht vollblütig sind, bey welchen aber das Blut, (wie es bey diesem Uebel wirklich geschieht,) beständig mit grösserer Heftigkeit nach den obern Theilen heraufdringet, diese Flüßigkeit in grösserer Menge die Schlüsselbeins- und Schlafpulsadern

anfüllet, und mithin die zurücklaufenden Nerven und die kleinern Aeste andrer Nerven, die hier liegen, und nach jenen Werkzeugen hinlaufen, drückt.

Manche Kranke werden blind, und wahrscheinlich daher, weil die Pulsadern, welche unmittelbar um den Sehnerven herumgehen, ihn zusammendrücken, und weil diese sowohl als die Pulsader, welche mitten durch die Substanz dieses Nerven durchläuft, überaus voll sind: denn wir haben schon oben gesehen, daß, da die Schlagadern, welche aus der herabsteigenden großen Pulsader entspringen, gepreßt sind, nothwendig vielmehr Blut durch die Pulsadern, welche aus eben dieser großen Pulsader nach den obern Theilen hingehen, nach dem Kopfe zudringe. Man kann hierbey zugleich die beständigen Bemühungen solcher Kranken, sich Oefnung des Leibes zu verschaffen, noch mit in Anschlag bringen. Wenn ein gesunder Mensch die in seinen Gedärmen angehäuften harten Exkremente fortdrücken will, so wird er öfters ganz braun und blau im Gesichte, weil sich das Blut im Kopfe langsamer bewegt, und mithin anhäuft; und weil er den Othem an sich hält, und deshalben alles Blut, das aus dem Kopfe nach dem Herzen zurückfliessen sollte, vor dem Sinus und Herzohr des rechten Herzens stehen bleibt. Wenn nun dergleichen Drücken und Pressen öfter vorkommt, und die Pulsadern, die wir oben nannten, zu wiederholtenmalen den Sehnerven drücken, so leidet nicht nur der Sehnerve selbst, sondern auch die Netzhaut im Auge strotzt so sehr vom Blute, daß das Vermögen zu sehen dadurch geschwächt wird.

Es kommen auch dergleichen Kranke fast nie zu einem ruhigen Schlafe, sondern sie wachen beynahe ununterbrochen, theils wegen der heftigen Schmerzen,

welchen das ganze System der Nerven, besonders aber die Nerven des Unterleibes fast immer ausgesetzt sind, theils wegen des hohen Grads von Schärfe, welche einen beständigen Reitz in den Nerven des Gehirns verursachet. Von dieser Schlaflosigkeit werde ich bald weitläuftiger reden.

Oefters erfolgen krampfhafte Erschütterungen des ganzen Körpers, wenn die Heftigkeit der Krankheit zu lange anhält, und diese gefährlichen Zufälle sind überaus stark. Sie entstehen 1) von der Schlaflosigkeit, wie man dies auch bisweilen in hitzigen Krankheiten bemerket. 2) Von der zu großen Ausdehnung und zu starken Anfüllung der Blutgefäße im Kopfe, weil das Blut in den Pulsadern des Magens, der Leber und der Nieren zu langsam umgetrieben wird, und nicht fort kann: denn Hippokrates sagt, daß die Verzuckungen von widernatürlichen Anfüllungen oder Ausleerungen der Gefäße herrühren. 3) Von der Schärfe dieser Säfte, welche die Nerven beständig reitzt, und 4) von der Gemeinschaft, welche die Theile des Unterleibes, mittelst der Nerven des achten Paares, und der Zwischenrippennerven mit dem ganzen Körper haben.

In der Folge, und mehrentheils dann, wenn die Kranken heftige Schmerzen in den Gliedmaaßen ausgestanden haben, kommt bey vielen eine unvollkommene Lähmung mit einem entweder gänzlichen oder doch großen Unvermögen zur Bewegung hinzu: und diese Veränderung erleiden entweder die obern Gliedmaaßen allein, oder die obern und untern zugleich. Bey einigen läßt die Heftigkeit der Kolikschmerzen nach der Lähmung in etwas nach, bey andern aber vergehen die Schmerzen völlig: und eben deswegen sind die meisten von den angeführten Schriftstellern

der Meynung, daß die Lähmung die Scheidung der Kolik von Poitou sey. Meines Erachtens aber irren sie sich: denn mir sind viel Fälle vorgekommen, wo die Kolik nach der Lähmung noch eben so heftig blieb als zuvor, oder, wenn sie auch mitunter ein wenig schwächer wurde, doch bald darauf wieder im höchsten Grade ausbrach. Ich nenne diese Lähmung wohlbedächtig eine unvollkommene; denn mehrentheils bleibt die Empfindung und eine gewisse laue Wärme in diesen Gliedern zurück, ja bisweilen können die Patienten dieselben auch noch einigermaaßen bewegen, öfters aber auch gar nicht. In dem Falle, wenn sie sie noch in etwas bewegen können, findet man, daß der Hauptfehler in den Muskeln und Flechsen liegt, welche die Finger ausstrecken, rückwärts beugen, den Daum ausstrecken, und ein- und auswärts bewegen. Nimmt die Lähmung die Füße ein, und auch diese behalten noch einige Beweglichkeit, so liegt die Hauptlähmung besonders in den Muskeln, welche den Fuß ausstrecken, so daß die Kranken im Liegen zwar die Knie rechts und links verschiedentlich bewegen, auch den Fuß in die Höhe heben, aber ihn nicht wohl ausstrecken können: dagegen sind sie gar nicht im Stande auf die Füße zu treten, oder aufgerichts darauf zu gehen; denn wenn man sie nicht hält und unterstützt, so biegen sich ihre Knie, und sie fallen hin. Wenn aber alle Beweglichkeit der Gliedmaaßen ganz fehlet, so hängen diese Theile wie abgestorben am Körper, so daß man sie nicht ohne Mitleid ansehen kann; bey dem ersten kleinen Anfange der Besserung findet sich eine gewisse fast nicht merkliche Bewegungskraft in den Schultern und Schenkeln ein, aber die Lähmung der Aerme, Hände und Füße hält demohnerachtet noch lange Zeit an. Man siehet dann zugleich eine harte 6 bis 7 Linien breite Erhebung, die jedoch mehrentheils beweglich ist, an der Handwurzel, mitten

auf dem Handgelenke, gerade da, wo die Flechsen der äussern Armschienenmuskeln an den Köpfen der Knochen des Handgelenkes ansitzen, und der Muskel, durch dessen Hülfe man alle Finger ausstrecken kann, aus dem ringförmigen Bande herausgehet. —

Ich will mich bemühen, hier diese Erscheinungen, soviel als möglich ist, zu erklären.

Erstlich wenn die Schärfe der Säfte nicht verbessert wird, sondern vielmehr wegen der Länge der Zeit immer mehr überhand nimmt, so empfinden dergleichen Personen wirkliche skorbutische Schmerzen, welche innerlich in dem Mark der Knochen zu sitzen scheinen, und das in dem Zellgewebe und in den Gelenken der Glieder befindliche Oehl wird gleichsam verzehrt. Wenn nun ferner ein solcher Kranker viele Tage, Wochen, oder wohl gar Monate diesen heftigen Schmerzen ausgesetzt ist, und diese ganze Zeit über fast nichts zu sich nehmen kann, ohne es sogleich wieder von sich zu brechen, so kann in der That nur sehr wenig, oder gar kein neuer Nahrungssaft sich mit dem unreinen Blute vermischen. Das Blut wird also hierdurch von Tage zu Tage schärfer, es sondern sich daraus kaum noch einige Theile ab, die Lebensgeister werden überaus sparsam erzeugt, und die ganze Maschine muß nothwendig sehr geschwächt werden. Wenn nun ein Anfall von einer Lähmung darzu kommt, so erhalten diese Theile sehr wenig Zufluß von neuen Lebensgeistern, weil sie zu weit von dem Orte entfernt liegen, wo diese feine Flüßigkeit zubereitet wird; hieraus folget ganz natürlich, daß die Lähmung in den äussersten Theilen der Glieder am stärksten seyn muß: Warum sie aber von denen obenbenannten Muskeln deutlicher in die Sinne fällt, als an andern ähnlichen Theilen, läßt sich nicht so leicht erklären. Sollte uns

eben der dritte Armnerve, welchen man den umgebogenen (circumflexus) nennen könnte, und der beym Eustach Tab. 19. Nr 2. 45. und Tab. 20. Nr. 2. 43. abgebildet, und vom Kolumbus B. 8. richtig beschrieben ist, hierzu einigermaßen behülflich seyn? Albin beschreibt den Lauf dieses Nerven mit folgenden Worten: „Nachdem das dritte Paar der Armnerven 29. 29. unter der Achselhöhle längs den Schulterknochen rückwärts fortgegangen ist, und nachher zwischen den äussern Armmuskeln auf der einen und den langen und kurzen auf der andern Seite fortläuft, so kommt er zwischen den innern Armmuskeln und den langen zurückliegenden Muskeln hier 45. 45. wieder heraus, geht dann inwendig am Ellenbogen, giebt an die langen zurückliegenden und äussern Armschienenmuskeln Aeste ab, die durch die kurzen zurückliegenden Muskeln durchgehen 46. 46. und sich in die Nerven 52. 52. verwandeln. Tab. 21. N. 2. und 10. Tab. 2. N. 10. Tab. 20. 52. 52. Ferner geht dieses Paar Nerven durch die kurzen zurückliegenden Muskeln durch, giebt den benachbarten Muskeln Aeste ab, und läuft unter dem großen Ausstreckemuskel des Daumens, und den Muskeln des Zeigefingers hin, und unter diesen kommt es wieder zum Vorschein.“ Sollte wohl der krumme und gewundene Gang, den dieser Nerve vor andern zu nehmen genöthigt ist, und die Steifigkeit derjenigen Theile, um und durch welche er kriecht, verhindern, daß er nicht soviel Zufluß von Lebensgeistern erhalten kann, als die übrigen Nerven? Warum hat es aber mit der Lähmung in den Füßen eben diese Bewandniß? Es ist gewiß, daß der Schenkelnerve, der, ehe er aus den Weichen herauskommt, den Namen Darmkrümnerve führt, und aus drey oder vier Wirbelbeinnerven bestehet, mitten durch den Lendenmuskel durchläuft, sich nach dem Oberschenkel hin wendet, in den Vordermuskeln des Schenkels und Schien-

beins vertheilet; nothwendig wird er also da, wo er im Unterleibe liegt, durch die Verzuckungen, die in demselben statt finden, und durch die heftige Zusammenschnürung und Verengerung desselben gewaltig gedrückt, und es läßt sich folglich leicht schliessen, daß er schwächer und mätter als die übrigen seyn muß. Hierzu kommt noch, daß die Zwischenrippennerven mit den Nerven des Schenkels in eben der Verbindung stehen, wie mit den Armnerven. „Denn 9. 9. 9. sind nach dem Albinus, diejenigen Nerven, mittelst welcher sich der Nerve zwischen den Rippen mit den Rückgradsnerven, und besonders mit dem siebenten und achten Halswirbelnerven, mit den Rippennerven und mit allen Lendennerven verbindet. Der Schenkelnerve hat aber bekanntlich seine Entstehung mehrentheils aus der Vereinigung des dritten und vierten, und einem Aste des zweyten Lendennerven.“ Der große Hüftbeinnerve entstehet gemeiniglich aus drey Nerven des Heiligbeins, aber ein Ast gehet auch von dem vierten Lendennerven zu den Hüftnerven, ingleichen noch ein Ast vom fünften Lendennerven, so daß wegen der Vereinigung des Zwischenrippennerven, und des vierten und fünften Lendennervens der Hüftbeinnerve etwas von dem, was der Nerve zwischen den Rippen leidet, empfindet, es sey auch so wenig es wolle. Auf diese Art scheint mir zwar jenes schwere Phänomen, das allerdings so sonderbar ist, daß es unsre ganze Aufmerksamkeit verdienet, einigermaßen erkläret zu seyn, aber es bleibt gleichwohl noch ein Theil der Aufgabe unaufgelöst.

Die ganze markige Substanz des großen Gehirns vereinigt sich mit der des kleinen, und bildet so das verlängerte Mark, und aus dieser gemischten Masse entspringen die Nerven, nemlich aus den Fibern des grössern und kleinern Hirnmarks; man

weis aber nicht eigentlich, wie dies geschiehet. Dem Ansehen nach leiden in dieser Krankheit überhaupt diejenigen Nerven, welche zu den zur Unterhaltung des Lebens nothwendigen Handlungen bestimmt sind, weniger, als die, welche zu den thierischen und natürlichen Handlungen gehören. Und weil nun der Arm und Fuß im gegenwärtigen Falle ihre Bewegungskraft verlieren, so ergiebet sich, wenn wir aus der Erfahrung schließen, (in soferne nemlich die Folgerung, welche man vom Schlage herleitet, richtig ist, daß die Fibern, die aus dem Mark des kleinen Hirns entspringen, die Lebensverrichtungen regieren, und die Fasern des Markes des großen Hirns für die thierischen und natürlichen Handlungen bestimmt sind), daß der Nerve zwischen den Rippen seine Kraft zu wirken verlieret, in soferne er mit den Nerven des Nackens und mit den Lendennerven Gemeinschaft hat; dahingegen die Brust und ihre Theile in Ansehung des Vermögens, sich zu bewegen, keine Veränderung erleiden, weil vielleicht diejenigen Fibern des Nerven zwischen den Rippen, die mit den Rückennerven in Verbindung stehen, vom kleinen Hirn entspringen, und die zur Fortdauer des Lebens nöthigen Bewegungen unterhalten. Der große Boerhaave erkläret die Lähmung der Aerme und Hände aus der Verbindung, in welcher die Arm- und Handnerven am Halse mit denen stehen, die hin und wieder im Unterleibe vertheilt sind. Die Zahl der Armnerven läßt sich nicht bestimmt angeben, mehrentheils sind ihrer ursprünglich fünf, von welchen viere aus den Halswirbelbeinen, und einer aus dem Rückgrade herkommen; diese aber laufen erst zusammen, der eine verbindet sich mit dem andern, sie vermischen sich auf eine besondere Art unter einander, und endlich werden diese fünf Nerven wieder zu fünf bis sechs großen Stämmen. Was hat denn also eigentlich die

Verbindung der Zwischenrippennerven mit den Nerven des Arms vor einen Nutzen, und was hat sie vor Beziehung auf die gegenwärtige Krankheit? Auf was Art und Weise können die Armnerven gelähmt werden, wenn die Nerven zwischen den Rippen, mit welchen erstere sich vereinigen, Schmerzen leiden? Und wie läßt sich denn alsdann die besondre Lähmung in den Füßen erklären? Ist vielleicht gleich anfangs aus dem Gehirn eine solche Menge Lebensgeister in die Theile des Unterleibes geflossen, daß jenes Eingeweide nachhero nicht mehr im Stande ist, die Armnerven, damit zu versorgen? Diese Muthmassung kann man nicht wohl für richtig halten, denn ich weis selbst einen Fall, wo ein angesehener Mann nur mässige Kolikschmerzen hatte, und doch darauf in eine schreckliche und langwierige Lähmung verfiel. Ich habe einen andern Kranken gekannt, der ohne einen heftigen Anfall von Kolik gehabt zu haben, an den Händen gelähmt wurde: Diese beyden Personen aber waren überaus hager, und im höchsten Grade skorbutisch. Sollten wohl die Nerven des Arms, wenn denen, welche zwischen den Rippen liegen, der Nervensaft mangelt, nur besonders in die Beugemuskeln einen Einfluß haben, und die Bewegung der Ausstreckemuskeln blos von den darzu gegebenen Fasern der Nerven zwischen den Rippen abhängen? Es bleibt hier in der That noch sehr viel zu erörtern übrig.

Die Verbindung der Nerven untereinander ist von der Natur so wundervoll geordnet, daß wir, wenn wir auch allen nur möglichen Fleiß auf diese Untersuchung verwendet haben, dennoch immer mehr und mehr einsehen lernen, daß unsere Kenntnisse sehr eingeschränkt sind, und daß wir vieles zu erklären nicht vermögen. Vielleicht aber wird man finden, daß

meine erste Erklärung, welche ich gleichfalls aus den Grundsätzen des Boerhaave, oder welches einerley ist, aus der Natur selbst hergeleitet habe, in gewissen Stücken richtig ist. Die Nerven zwischen den Rippen leiden allerdings wegen der vielen Krümmungen, die sie im Bauche machen, viel hierbey, denn „der Nerve, welcher an Wirbeln des Rückgrads von dem Nerven zwischen den Rippen entspringet, ist ansehnlich, und bey seinem Anfange öfters in sechs Aeste getheilet, die neben den Aesten liegen, vermittelst welcher der vierte, fünfte, sechste, siebente, achte und neunte Rückgradsnerve sich mit den Nerven zwischen den Rippen verbindet. Dieser Nerve gehet durch das Zwergfell hindurch in den Unterleib, und verbindet sich daselbst mit dem achten Paare der Hirnnerven und mit noch mehrern Aesten des Nerven zwischen den Rippen. S. Tab. 18. Fig. 2. 10. 10. Albin in der Erklärung der Tab. 19.“

Jene bewegliche Erhabenheit am Handgelenke, von der ich oben redte, scheinet eine fehlerhafte Veränderung derjenigen Haut genennt werden zu müssen, welche der Ausstreckemuskel der Finger umgiebt. Sie ist aber mehrentheils der freyen Bewegung nicht hinderlich, denn ich habe viel Kranke behandelt, bey denen sie vier bis fünf Jahr nach überstandener Krankheit noch zurückgeblieben war, und die demohnerachtet die allerfeinsten Arbeiten mit geübter Hand verrichten konnten. Ich besinne mich nicht in irgend einem Buche etwas von dieser Geschwulst am Handgelenke gelesen zu haben, den einzigen Plater ausgenommen, der (Prax. Tom. I. pag. 300) der Meynung ist, daß sie entweder von dem Schwinden der benachbarten Theile, indem da nichts als die Knochen herausstünden, entstehe, und dann eine Art von Erhebung, die ins Auge fiele, machte: oder von einer Verschwielung, oder

von einem Knoten herrühre, der sich hier öfters ansetzte. Aber Th. 3. S. 209. 210. sagt er, daß diese Knoten unbeweglich wären, weil sie fest an denen drunter liegenden Knochen anhiengen, und, wenn sie im Gelenke säßen, allerdings die Bewegung verhinderten. Bey zwo Personen habe ich diese Geschwulst anfangs beweglich, nachher aber unbeweglich, und in gewissen Betracht allerdings der Bewegung der Hand etwas hinderlich gefunden; bey allen übrigen aber ist die Erhabenheit beweglich gewesen, und hat der Bewegung nicht im mindesten geschadet.

Die Umstände solcher Kranken verschlimmern sich auch noch dadurch, daß sich alle ihr Fett verzehret, und daß sie so hager werden, daß sie in dieser Rücksicht beynahe lebendigen Gerippen gleichen. Die Ursache hiervon ist erstlich das Aderlassen, und die beträchtliche Verminderung der Säfte durch die stärksten Abführungen und Klystiere, welche den Patienten öfters ohne Nutzen zur beständigen Erhaltung des offnen Leibes verordnet werden: es gehen hierbey ungemein viel Säfte verlohren, und dennoch bleibt jener verhärtete Unrath, der von dieser Krankheit unzertrennlich ist, immer zurück, und man findet, daß kleine Stückgen fester Exkremente öfters in den flüßigen Stühlen zu Boden fallen. Die zweyte Ursache jenes Erfolgs liegt darinnen, daß durch die überwiegende Schärfe der Körper schon längst des öhligen Wesens beraubt ist, durch welches er ausserdem fett wird: denn wir wissen, das die Schärfen das Fett schmelzen, wie man sehr oft bey fetten Personen, wenn sie hitzige Fieber haben, mit Augen siehet, und wie ich selbst, besonders bey einem sehr fetten jungen Menschen beobachtet habe. Man hatte diesem nämlich gerathen, er sollte, damit er nicht so fett bliebe, Eßig in Menge trinken, und er brachte es endlich so weit, daß

er wirklich diese Flüßigkeit Kannenweise zu sich nahm, und nichts weiter, als Eßig trank. Er wurde davon sehr mager, und bekam das Podagra: auch konnte er schlechterdings nicht wieder fett werden, ob er schon seit funfzehn Jahren keinen Eßig mehr getrunken hatte, und sahe immer blaß aus. Ferner werden die bittern Kräuter, die unstreitig eine gewisse Schärfe bey sich führen, in den Schriften der Aerzte in der Absicht angerathen, um das überflüßige Fett zu schmelzen. In allen diesen Fällen also löset die in das Blut gebrachte Schärfe das Fett auf, und verhindert, daß sich kein neues wieder erzeuget, so lange jene Neigung zur Schärfe in den Säften bleibet. Ueberdies lehret uns auch die Erfahrung, daß die heftige Bewegung die Körper mager macht, und dies geschiehet um desto leichter, jemehr anfangs durch das gewaltige Aneinanderreiben die feinern Säfte zerstreuet und fortgeschaffet, und dann die übrigen Säfte entzündungsartig dicke werden, da denn nachhero bey immer fortdauernder vermehrter Bewegung die salzigen und öhligen Theile zu sehr verdünnet, aneinander gerieben, und flüchtig und scharf werden, das Mark sich verzehret, und der Körper hager und dürre wird. Endlich macht auch der Kummer und die Beängstigung, welche bey der Kolik von Poitou, besonders wenn der Kranke schon öftere Anfälle ausgestanden hat, niemals auffenbleiben kann, das Blut scharf.

Noch kann man 3) zu jenen Ursachen rechnen, daß dergleichen Kranke so lange Zeit kaum etwas weniges von Nahrungsmitteln zu sich zu nehmen im Stande sind, und 4) daß sie nicht schlafen können, sondern beständig wachen. Ovid hat sehr recht, wenn er sagt: „Sorgen und Wachen zehren den Körper ab.“ Hierdurch wird vorzüglich der Grund zur

Hagerkeit gelegt. Bey langen und beständigen Wachen ist die Ausdünstung stärker: die feinen dünnen Säfte verfliegen, und der Körper wird ausgetrocknet. Daraus entstehen sowohl Verdickung, als Schärfe der Säfte: die festen Theile werden gereizt, und dadurch die Bewegung vermehret; es kommt ein Fieber und Hitze darzu, wodurch von den festen Theilen immer was mit fortgeführt wird; die Galle wird davon schärfer, es erzeuget sich schwarze Galle, diese ergießt sich: dann erfolget Traurigkeit, Irrereden und Phantasien. Von diesem Gegenstande hat A. Kaau Boerhaave in seiner gelehrten Abhandlung de impetum faciente ganz vortreflich gehandelt. Da also so viel Ursachen zusammenkommen, so verliehrt sich auch die Verwunderung über das so merkliche Verfallen und Abnehmen der an der Kolik von Poitou darnieder liegenden Personen. Indessen bemerken die Verfasser obiger Schriften, daß das Fett der Hände und Füße hier vorzüglich verlohren gienge, und daß diese Theile so abnähmen, daß die steifen trocknen Flechsen und die ausgezehrten Muskeln fast ganz an die Knochen anklebten. Hat dieser Erfolg wohl darinn seinen Grund, daß die Hände und Füße mehrentheils nicht so fett sind, als die übrigen Theile des Körpers, und daß sie also deswegen, wenn sich dieses Fett verzehret hat, auch nach Verhältniß abgezehrter aussehen? Diese Erscheinung würde sich schwerlich erklären lassen, wenn sie wirklich vorkäme; allein so viel solcher Kranken ich auch gesehen und untersuchet habe, so muß ich doch bekennen, nichts davon bemerket zu haben; denn alle waren am ganzen Körper aller Orten äusserst abgezehrt: bey manchen Patienten siehet man von dem dreyköpfigen Obermuskel besonders fast gar nichts mehr. Ist vielleicht der Umstand schuld daran, weil die Kranken immer drauf liegen? denn ausserdem merket man nicht, daß die Muskeln un-

fühlbar würden, oder vergiengen, wenn auch die Abzehrung bey lungensüchtigen Personen den höchsten Grad erreichet hat: die Muskeln fallen endlich zusammen, und die Fibern verwachsen, wenn das Oehl der Muskelscheide verzehrt ist, welche den Muskel und alle einzelne Fibern desselben umgiebt.

§. 8.

Von der Kur der Kolik von Poitou, und zwar erstlich von der, welche durch die Natur bewirkt wird.

Was die Heilung dieses Uebels anbelanget, so wird dabey eine gewisse Aufmerksamkeit auf dasjenige erfodert, was der Beobachtung zufolge, im Körper des Kranken zum Vortheil desselben von selbst geschah, ehe man entweder ein Mittel wider dieselbe kennte, oder ehe ein Arzt dem Patienten Hülfe leisten konnte; denn hieraus haben die Kunstverständigen am ersten abgenommen, auf welche Art sie ihre Kur einrichten müssen. Darinnen bestund die große Weisheit des Hippokrates; daß er allezeit bemerkte, was dem Patienten während der Dauer seiner Krankheit begegnet war, ehe er Arzeneyen gebraucht hatte; daß er zuweilen nur einen Zuschauer abgab, und die Art, wie die Natur wirkte, beobachtete. Und dies war gewiß einer der vornehmsten Umstände, welcher ihn leitete, und ein Hauptgrund, worauf er bauete, als er die Arzeneykunst erfinden, und hernach in ein System bringen wollte.

Ich komme zur Sache. Man hat bemerket, daß 1) ein von selbst entstandener, häufiger und lange anhaltender Durchfall, 2) die monatliche Reinigung,

3) die goldne Ader, 4) das Nasenbluten, und 5) Schweiße dem Kranken dienlich gewesen sind.

F. Citois sagt in dem angeführten Buche, „daß wenn ein freywilliger reichlicher Durchfall zur Kolik von Poitou käme, dieser alle Veranlassung zur Lähmung, zu Krämpfen, und zu andern bedenklichen Zufällen mit sich hinweg nähme, und eben dies geschähe auch, setzt er hinzu, wenn sich ein reichlicher Abgang von der goldnen Ader oder von der monatlichen Reinigung einstellete.“ Wenn jedoch diese Ausleerungen sich während der Zeit, daß die Krankheit heftig ist, verstopfen, so wird nach seiner Bemerkung, die Krankheit desto schlimmer. Piso erwähnet der Schweiße und Blutflüsse, und sagt, er wisse, daß dadurch diese Kolik zu verschiedenenmalen von selbst vergangen wäre.

Je geschwinder sich nämlich die Verstopfung und Hartleibigkeit in einen reichlichen Durchfall verwandelt, desto sicherer ist die Hofnung zur Genesung, und desto geschwinder erfolgt sie. Denn dies zeiget an, daß sich die Krämpfe gelöset haben, und daß der Unrath, entweder weil sich schon im Körper vorräthige Säfte damit vermischet haben, oder weil das genossene und nicht wieder weggebrochene Getränk es so weit gebracht hat, flüßig worden ist, und die nöthigen Eigenschaften hat, die ihn zur Ausführung aus dem Körper geschickt machen. Ein solcher Durchfall ist Ursache, daß die Därme ausgeleeret, die Mündungen der Milchgefäße geöfnet und freyer werden, und daß darnach wieder Nahrung in den Körper gebracht, gehörig verdauet, und besser als zuvor in die Masse der Säfte geleitet werden kann. Wenn ein solcher Durchfall vorausgegangen ist, so kann der Arzt zu denjenigen Mitteln schreiten, welche im Stande sind, den Därmen

ihre natürliche Geschmeidigkeit wieder zu verschaffen, die Schärfe der Säfte zu mildern, und das von nahrhaften Theilen entblößte Blut wieder damit anzufüllen. Wenn indes eine so glückliche Lösung erfolgen soll, so muß die Krankheit selbst sehr leicht seyn, wie jeder, bey reifer Erwägung der nächsten Ursache, von selbst leicht einsehen kann: und man wird daher nicht irren, wenn man schliesset, daß wohl der Fälle, wo sich dieses zugetragen hat, nicht sonderlich viel in der Welt gewesen seyn möchten.

Die übrigen Ausleerungen wird man ohne Zweifel für nützlich und gut halten können, wenn man bedenket, daß sie das, was man ausserdem durch Aderlässe erlanget, reichlich ersetzen. Denn ein starker Abgang der Monatszeit oder der goldnen Ader entlediget den Leib und die Därme von einer Menge Blut, und machet, daß der ofne Leib besser vor sich gehen, oder die Klystiere mit weniger Beschwerde angebracht werden können. Durch das Nasenbluten wird der mit Blute sehr angehäufte innere Theil des Kopfs frey, und so der Blindheit, der Taubheit, dem Irrereden und den Krämpfen, die zu besorgen stunden, vorgebauet, oder wenn einer von diesen Zufällen schon zugegen war, derselbe in kurzer Zeit gehoben. Findet sich Schweiß ein, so zeigt er an, daß die dicken Säfte bereits anfangen, sich zu verdünnen, und zur Ausführung geschickt zu werden: der Kranke muß aber eine ziemliche Menge von gutem Getränke bereits zu sich genommen und bey sich behalten haben, und dies muß auch mit den Säften genau vermischet worden seyn; denn ausserdem würde der Schweiß, anstatt die Umstände zu erleichtern, die Ursache der Krankheit verstärken.

Mit einem Worte, die Fälle sind ungemein selten, wo dergleichen Ausleerungen erfolgen und Vortheile verschaffen; dies gestehen auch diejenigen Aerzte ein, welche in ihren Schriften dergleichen Beyspiele erzehlet haben, und die nächste Ursache dieser Kolik lehrt es uns auch zur Gnüge. Die Krankheit übersteigt mehrentheils die Kräfte der Natur, und ist zu hartnäckig, als daß sie dergleichen Ausleerungen völlig sollte entscheiden können. Meines Erachtens haben diejenigen Kranken, bey denen sich die Natur durch dergleichen Ausleerungen half, die wahre Kolik von Poitou nicht gehabt, sondern ich halte vielmehr dafür, daß es Fieber gewesen sind, welche von Entzündungen der Därme und andrer Theile im Unterleibe entstanden waren: denn nicht nur Hippokrates, sondern die Aerzte aller Zeiten haben bemerket, daß bey solchen Krankheiten dergleichen Ausleerungen heilsam und entscheidend gewesen sind. Indes gebe ich gern zu, daß auch in der wirklichen Kolik von Poitou diese Ausleerungen als Zeichen, daß sich die Krankheit durch andre Wege gelöset habe, oder als Hülfsmittel der Lösung, von herrlichem Nutzen sind.

§. 9.

Von der kunstmäßigen Behandlung.

Bey der Kolik von Poitou sind die allerwirksamsten Mittel, wodurch die oben angezeigte nächste Ursache derselben gehoben werden kann, ohne Zeitverlust anzuwenden.

1) Wenn demnach der Kranke bey Kräften ist, so lasse man ihm ein, oder, nach Befinden der Umstände, etlichemal zur Ader, um dem Antriebe der Säfte nach den obern Theilen zu, Gränzen zu setzen und zu verhüten, daß der Kranke, wie ausserdem zu besor-

gen ist, weder blind noch sprachlos werde, noch Verzuckungen bekomme.

2) Um den Leib mache man sogleich laulichte Umschläge von Milch, worinnen venetische Seife, und sehr gelinde reizende Kräuter, z. B. Holunderblüthe, Chamillen, Melilotenblumen, Gundermann, Melisse u. d. g. und zwar, wenn es die Umstände erlauben, frisch gekocht worden sind: oder Breyumschläge von mehlichten und schleimichten Mitteln, die ebenfalls mit dergleichen gelind reitzenden gewürzhaften Vegetabilien versetzt sind; denn der Zweck davon ist, die Theile des Körpers zu erweichen und zu befeuchten, und durch den milden und angenehmen Reitz eine ganz gelinde Bewegung zu veranlassen. Solche mit Mehlen vereinigte Flüßigkeiten feuchten, wenn sie warm aufgelegt werden, die von Krämpfen zusammengezogenen Fibern an, erwärmen sie, und machen sie schlaff: sind damit gelind reitzende Mittel versetzt, so erregen diese in den Fibern der Därme eine sanfte Bewegung, wodurch der in ihnen verschlossene Unrath fortgetrieben wird. Sie schlagen auch wirklich durch, und äussern ihre Kraft in den innern Theilen des Unterleibes. Man weis, daß Pflaster, die man auf den Leib legt, auf die innerlichen Theile wirken, besonders bey hagern Personen, die keinen starken Bauch haben, welches bey dieser Art Kranken mehrentheils der Fall ist. Nichts ist zuverläßiger, als daß die Schweinsbrodsalbe äusserlich eingerieben, die Verhärtungen im Leibe erweicht, Oefnung des Leibes verursacht, und Würmer abtreibt. Doch würden alle diese Mittel ohne Nutzen seyn, wenn nicht zugleich solche Arzeneyen innerlich genommen, und solche Klystiere gebraucht werden, welche den verhärteten Unrath schmelzen und auflösen. Man muß dahero alle innerliche und äusserliche Mittel zusammen nehmen.

3) Man setze den Patienten die besten erweichenden Klystiere von Altheewurzel, Blumen und Blättern, besonders von laulichtem Leinöhl, denn dieses erweicht den verhärteten Unrath und macht, daß die gespannten Fibern schlaff werden: man muß aber innerhalb vier und zwanzig Stunden wohl drey, vier bis fünf dergleichen Klystiere geben, und wenn auch das Oehl fast ganz lauter wieder fortgienge: denn man fällt ja einen starken Baum nicht auf einmal. Wenn der Mastdarm äusserlich verengt und einwärts gezogen ist, so muß der Wundarzt, der die Klystiere giebt, vorsichtig und klug zu Werke gehen: ferner muß, wenn es etwas helfen soll, nur wenig auf ein Klystier eingesprützt werden, denn ausserdem läuft die eingesprützte Flüssigkeit, weil der Bauch und die Därme krampfhaft zusammengezogen sind, sogleich wieder heraus, und hat keinen Nutzen: jedesmal darf man nur ohngefähr fünf, sechs bis höchstens sieben Unzen beybringen. Auch kann man an den Mastdarm laue Bähungen und Dämpfe gehen lassen, um die Oefnung desselben schlaffer zu machen.

4) Der Kranke muß dabey, wenn er gleich alles immer wieder wegbricht, die am besten erweichenden Arzeneyen einnehmen, und mit diesen versetzt man gelinde öfnende und abführende Mittel, z. B. Manna, Caßia u. d. g. welche hier besonders zuträglich sind. Das Caßienmark ist eine unschuldige Laxanz, welche auflöset und keine Unruhe macht, und dahero die Abführung vor die Kindbetterinnen genennet wird: (doch hat Baillou angemerket, daß dieses Mittel hysterischen Personen bisweilen Unruhe und Beschwerden macht) denn wenn sich während der Schwangerschaft der Unrath gesammlet und verhärtet hat, wie besonders in den letzten Monaten oft zur größten Beschwerlichkeit der Weiber geschiehet, so thut die Caßia

herrliche Dienste. Diese Arzney wirkt in der That sehr gelinde, so daß Sanctorius, durch Versuche überzeugt, versichert, sie hindere die unmerkliche Ausdünstung nicht im mindesten, und entkräfte ganz und gar nicht, sondern schaffe nur das Unnütze fort, Aph. Sect. 1. Nr. 58. Das Manna, das in Kalabrien aus zweyerley Art aus den Eschenbäumen herausfließt, ist ihr ähnlich, aber man muß mehr davon geben. Wenn man es destillirt, so löset es sich in ein Oehl und in Salztheile auf, woraus folget, daß es eine aus Oehl und Salz zusammengesetzte wahre Seife ist, welche einige reinigende auflösende und schlüpfrigmachende Theilgen in sich hat: manche Personen laxieren stark darnach, wie nach der Gallappen, aber doch sehr gelinde. Wenn demnach Manna und Caßia z. B. mit dem Absud des Foreſt, dazu man die Formel bey diesem Schriftsteller B. 24. Obs. 23. findet, oder mit dem Absud der Althee, Queckenwurzel, Scorzoner, Löwenzahnwurzeln u. d. g. versetzt wird, so hat man die beste erweichende, auflösende und die Schärfe lindernde Arzeney. Obschon die Kranken wegen beständiger Uebelkeiten sich, wenn sie solche, oder ähnliche Mittel einnehmen, etlichemal brechen müssen, und dieselben also wieder von sich geben, so muß man doch Muth genug haben, damit fortzufahren, denn sie werden es nach wiederholtem Gebrauch nachher besser bey sich behalten. Um diesem Brechen Einhalt zu thun, ist es öfters gut, wenn man ein Pflaster auf den Magen legt, welches aus einer Unze Ladanpflaster, zwanzig Gran Opium, und eben soviel Kampfer bestehet. Sydenham pflegte bey zu öftern Brechen Theriac zu nehmen, aber dieser klebt nicht gut an, sondern fällt bald stückweise ab, und wenn er auch hielte, so würde er doch weniger wirksam seyn, als jenes Pflaster, weil weniger Opium drinne ist: dann eine Unze Theriak enthält kaum acht Gran Opium, und nähme man ei-

ne grössere Menge von dieser Latwerge zu einem Pflaster, so würde es zu sehr reitzen und erhitzen. Es wird aber von wenig oder gar keinem Nutzen seyn, wenn man die auflösenden und gelind abführenden Arzeneyen zu sparsam giebt, man muß sie also in reichlichen Gaben nehmen lassen. Zu etlichen Kannen Aufguß, die in zwölf Stunden getrunken werden müssen, sind drey bis vier Unzen Manna, oder zwo bis drey Unzen Caßia erforderlich. Doch hat das Manna öfters den Vorzug, weil es nicht so ekelhaft ist, wenn es verdünnet wird, als das flockigte Kaßienmark.

Wenn aber alle diese Hülfsmittel die gehofte Wirkung nicht hervorbringen, so muß man sogleich eindringendere Arzeneyen, z. B. die Sennesblätter, zu sechs Quentgen, oder zu einer ganzen Unze damit verbinden; die Bälglein von den Sennesblättern hatten bey den Alten den Vorzug, und die Franzosen geben ihnen denselben noch, bey uns aber sind die Blätter üblich. Mehrentheils verschreiben wir die aus Alexandrien in Asien kommende Senna, deren Blätter spitzig sind, welche die italienischen, die stumpfe Blätter hat, übertrift. Es ist nur zu bedauern, daß die meisten Patienten, wenn sie sie nehmen, Uebelkeiten bekommen.

Der berühmte Boerhaave schlägt vor, man solle die Senna mit Blättern von Wasserbetonien (Betonica aquatica) oder von der vierten Gattung Braunwurzel, (scrophularia quarta) die den Beynamen fibrosa hat, versetzen, und er versichert, daß sie dann den Kranken keinen Ekel mache; in den pariser Abhandlungen hat man eben diesen Vorschlag gethan. Diese Braunwurzel hat zwar selbst einen ziemlich eckeligten Geschmack und eine milde Schärfe, die in eine Menge Schleim versteckt ist: wenn man aber von

diesen Blättern ein Viertheil unter die Sennesblätter nimmt, so verbessern sie den eckelhaften Geschmack derselben, und die den Nerven widrige Schärfe, um ein merkliches: ob das schleimige Wesen, das die Blätter der Scrophularia enthalten, diese Wirkung hervorbringt, oder ob eine besondre Eigenschaft daran Ursache ist, wage ich nicht zu bestimmen. Kann man die Braunwurzel nicht haben, so mengt man etwas Fenchel drunter, und der hat ziemlich eben den Nutzen. Von einem solchen Absud muß man bisweilen ganzer drey bis vier Tage alle Stunden zwo Unzen geben, ehe er durchschlägt, und wenn gleich dabey auch Klystiere gesetzt werden: man muß aber schlechterdings ohnausgesetzt fortfahren, bis man seinen Zweck erreicht, denn wenn man nicht ernsthaft zu Werke geht, so finden sich sogleich mehrere schlimme Zufälle ein.

Es ist bisweilen der Fall, daß man wegen eines natürlichen Abscheues, oder wegen der üblen Laune der Kranken, oder auch wegen unbezwinglicher Uebelkeiten schlechterdings nicht im Stande ist, so einen Absud dem Kranken in erforderlicher Menge beyzubringen: dann kann man an dessen Statt Pillen geben, die aus Ammoniakharz, Rhabarber, venetischer Seife, einem Mittelsalze u. s. f bestehen. Wenn diese mit einer Ptisane, oder mit irgend einem andern Zwischenmittel, das gut zu nehmen ist, gebrauchet werden, so äussern sie eben auch die Kraft zu befeuchten, zu erweichen, aufzulösen, und gelind zu reitzen, in einem vorzüglichen Grade. Aber eben so, wie es nöthig war, den laxirenden Absud in Menge und ununterbrochen fortnehmen zu lassen, so verhält es sich auch mit diesen Pillen; wenn sie helfen sollen, so werden in vier und zwanzig Stunden schlechterdings eine oder ein paar Quentgen davon erfordert. Der

Erfolg ist aber doch nicht so sicher, als beym Absud, und die Kranken müssen beynahe schon halb kurirt seyn, und beständig ein Klystier über das andre bekommen, wenn sie Oefnung und sonst Nutzen von diesen Pillen haben wollen. Ich muß hier noch versichern, daß die erstere Methode bey den meisten Patienten vorzüglicher gewesen ist, als die leztere, ja ich habe sogar, wenn ich diese Pillen hatte geben müssen, und keinen Nutzen davon sahe, meine Zuflucht schlechterdings wieder zu dem obigen Absud zu nehmen, mich gedrungen gesehn: wenn es aber auf keine Weise möglich war, den Absud hinterzubringen, so habe ich endlich ein Pulver von Kampher, schweisbefördernden Spiesglas und Scammonium, von jedem ein halbes Quentgen, verordnet, und davon alle Stunden funfzehn Gran nehmen lassen.

Wenn man nun so alle Mühe und Fleiß anwendet, den Leib durch innere und äussere Mittel zu erweichen, die Spannung zu heben, und die Theile gelind zu reitzen, und wenn wirklich dadurch ein Theil des verhärteten Unraths aufgelöset und gleichsam geschmolzen worden ist, so erfolget Anfangs ein dünner mäßiger Stuhl, worinnen eine Menge kleine, harte, weißliche und runde Stückgen sind: und nach und nach vermindert sich die Anzahl derselben in dem Verhältniß, so wie die Umstände der Kranken sich anfangen zu verbessern.

5) Bey dem Gebrauche aller dieser Hülfsmittel ist jedoch noch etwas zu thun nöthig, und dies muß allemal wohl beobachtet werden. Ich habe nemlich gesagt, daß die Kranken beständig wach sind, und gar nicht in Schlaf kommen können, und ich habe zugleich erkläret, wie dies zugehe, auch was es vor Folgen habe. Ferner habe ich erwähnt, daß öfters das Brechen

Ursache ist, daß die Kranken weder Arzeneyen noch Nahrungsmittel gehörig zu sich nehmen können, und dann ist auch von mir erwiesen worden, daß das Nervensystem der Patienten öfters von den unausstehlichen Schmerzen so angegriffen wird, daß Verzuckungen daher entstehn, und dieser Zufall den Kranken jämmerlich martert. Es ist also hier höchst nothwendig, Opium zu geben; denn es erhellt von selbst, daß alle diese drey verschiedenen Zufälle durch dieses einzige Mittel gemildert oder wohl völlig gehoben, und ihm vorgebauet werden kann. Man darf auch nicht befürchten, daß der Leib des Kranken dadurch noch mehr verstopfet werde; denn ich habe hinlänglich dargethan, daß dieses Mittel den Magen in eine solche Verfassung setzt, daß er die mit einigem Eckel genommene Arzeneyen besser bey sich behält. Der vortrefliche Sydenham räth in seiner Schedula monitoria und an vielen andern Orten seiner Schriften das Opium in der Darmgicht an, wenn die abführenden Arzeneyen alle wieder weggebrochen werden, und er hat selbst das Herz gehabt, es so lange zu geben, und nach Befinden zu wiederholen, bis der Magen die abführenden Mittel annahm und bey sich behielt, daß sie zu wirken anfiengen. Ueberdies behauptet das Opium den ersten Rang unter den krampfstillenden Arzeneyen, und thut in Lösung der krampfhaften Spannungen der Nerven vortrefliche Dienste: man kann also, je nachdem die Umstände mehr oder weniger dringend sind, innerhalb vier und zwanzig Stunden sicher ein oder ein paar Gran Opium geben.

Ich weis verschiedene Fälle, wo solche Kranke, wenn sie gleich flüßige Stühle hatten, dennoch so unausstehliche Schmerzen erlitten, daß sie fast von Sinnen kamen: diesen gab ich aller drey Stunden ein, zwey, auch wohl drey Gran Opium, so lange bis die Schmerzen nach-

lieſſen, und ich habe hierbey die Erfahrung gemacht, daß es die meiſtenmale ſo wirkte, daß der Kranke, ohne nur einen Augenblick zu ſchlafen, Erleichterung des Schmerzes, und eine gewiſſe Ruhe empfand.

6) Man lege auf die Füße ſtarke rothmachende Umſchläge, und an die Waden Blaſenpflaſter. Die Methode der aſiatiſchen Völker, der Japonenſer, Javanenſer u. ſ. f. bey der Kur der Koliken zu brennen, ſcharfe Arzeneyen aufzulegen, zu ſtechen, und hierdurch in den geſunden Theilen mit dem beſten Erfolg Schmerzen zu erregen, beweiſet die Vortreflichkeit meines Vorſchlags zur Gnüge.

Die Erläuterung des kaiſerl. Leibarztes, des Hrn. Barons van Swieten, in ſeinen Kommentarien über den Aph. 650. des Boerhaave bekräftiget meine Meynung gleichfalls: und Hippokrates will vermuthlich im 46 Aph. des zweyten Abſchnitts eben das ſagen, wenn er behauptet, „daß, wenn zu einer Zeit an zwey verſchiedenen Orten Schmerzen gefühlet werden, die heftigern verurſachen, daß der Patient die minder heftigen nicht empfindet.“

7) Dergleichen Kranken darf man, wenn das Uebel etwas nachzulaſſen anfängt, den Wein ſchlechterdings nicht ganz verbieten, denn ich kann dies aus Gründen und Erfahrungen als wahr behaupten.

Ein Mann, welcher vormals dem Podagra ausgeſetzt geweſen war, jetzt aber die Kolik von Poitou auf eine ſchreckliche Art hatte, nahm ohne mein Wiſſen täglich zwey bis dreymal einen ziemlich ſtarken Trunk warmen Wein zu ſich, geſtand dies nicht eher gegen jemand, als bis er von ſeiner Krankheit hergeſtellet war.

Ein andrer Patient trank gleichfalls weißen französischen Wein, nachdem er bereits ein paar Tage flüssige Oefnungen bekommen hatte. Ich wußte dies zwar, stellte mich aber, als ob ich davon nicht unterrichtet wär, und suchte nur zu wehren, daß man ihm nicht zuviel davon geben sollte. Denn ich sahe, daß die rhevmatische und podagrische Materie durch Beyhülfe des Weins dahin gebracht wurde, daß sie durch eine gelinde Ausdünstung aus dem Körper gieng, nachdem er vorher bereits freyere Leibesöfnung bekommen, und in genugsamer Menge dünnes Getränk zu sich genommen hatte; ich sahe ferner, daß die verfallenen Kräfte dadurch schneller wieder stiegen, und daß endlich die Schwäche des Magens sich in so weit gab, daß er wiederum gute Eßlust bekam, und das Genossene eher verdauen lernte.

8) Mehrentheils kommen bey vollkommen guten und flüßigen Stühlen die Schmerzen, wenn sie kaum nachgelassen hatten, wieder zurück. Denn wenn die gröbern Unreinigkeiten im Unterleibe in den Därmen, die immer noch häufig damit angefüllt sind, nur eine kurze Zeit stille stehen und stocken, so stellt sich jener unangenehme Zufall aufs neue ein, und wenn ihm dann nicht schleunige Hülfe verschaffet wird, so ist sogleich ein Rückfall der Krankheit da. Man muß deshalb mit beruhigenden, schmerzstillenden und abführenden Arzeneyen immer wechselsweise fortfahren, und dann, ohne lange anzustehen, antiskorbutische Mittel zu Hülfe nehmen. Denn ich habe oben die skorbutische Schärfe, und besonders die säuerliche kalte, skorbutische Materie unter die entfernten Ursachen dieses Uebels gesetzt und gezeigt, wie leicht dieselbe Rückfälle veranlasset.

Es ist also dann rathsam, die Grindwurzel, die Klettenwurzel, die Skorzonoren, die Wurzel des

Löwenzahns und alle übrige Theile dieser Pflanze, das Kraut von Bachbungen, die Bornkresse, den Wasserklee, Erdrauch, Melisse u. d. g. zu verordnen, und davon ausgepreßte Säfte, Absüde, Conserven u. d. g. machen zu lassen.

Die Gartenkreße, den Meerrettig, das Löffelkraut, den Wegesenf, den gewöhnlichen Senf, den Knoblauch, die Zwiebeln und andre ähnliche Kräuter und Gewächse, rechne ich aber nicht mit hierher, denn diese haben zu viel reitzbare Theile, und könnten vielleicht den zarten Gefäßen nachtheilig seyn.

In den gelinden antiskorbutischen Kräutern und Wurzeln steckt eine wahre Seife, welche aus einem Oehl oder Schleim, und aus einem flüchtigen Salze besteht, und diese Vegetabilien äussern daher auch in unsern Körper eine Wirkung, die der ähnlich ist, welche gelinde seifenhafte Arzeneyen hervorbringen. Die Erfahrung lehrt uns auch wirklich, daß sie den dickern Theil der Säfte skorbutischer Personen, durch ihre seifenhafte Kraft auflösen, den dünnen Theil derselben durch ihr öhliches schleimiges Wesen verdicken, und wegen ihres laugenhaften Salzes, wenn sich selbiges mit dem säuerlichen Salze der Säfte verbindet, ein Mittelsalz machen, mithin den Skorbut gänzlich heilen. Indes sind diese Mittel doch nur in dem Falle dienlich, wenn der Skorbut von saurer Natur ist. Ist er laugenhaft, so darf man schlechterdings nichts, als blos saure seifenhafte Mittel wählen, Garten- und Baumfrüchte, Molken, Buttermilch, und angenehmen säuerlichen stärkenden Wein: ist die Schärfe sehr salzartig, so sind wässerichte erweichende Mittel, und vielleicht aus Kalkwasser zubereitete Getränke dienlich.

9) Wenn sich indessen während des Gebrauchs dieser Mittel allerhand Unruhen in den Lebensgeistern, hin und wieder bisweilen Krämpfe, Getöse und Knurren im Leibe, und Blähungen äussern, besonders bey solchen Personen, deren Lebensgeister vormals sehr leicht beweglich und reitzbar waren, so muß man mitunter gelinde nervenstärkende Arzeneyen, mit beruhigenden versetzt, geben, welche die unordentlichen Bewegungen zu besänftigen geschickt sind.

10) Bleibt nun der Körper immer schwach, obgleich nach der jetzt angegebenen Methode alles recht gut geht, so ist es nöthig, stärkende Arzeneyen zu verordnen. Denn es ist gar nichts ungewöhnliches, daß sowohl nach der Kolik von Poitou, als nach gehobenem Skorbut eine Schwäche der festen Theile zurückbleibt. Die Kappernwurzel und die Wurzel von Saueramp, die Tamarisken- und Chinarinde, das Eisen, schwarze und rothe herbe Weine, u. s. f. verbessern diesen Fehler in den festen Theilen, und durch die antiskorbutischen Mittel sind schon vorher die flüssigen Theile verbessert worden. Auch das Spaawasser und andre Gesundbrunnen sind in den von mir angezogenen Schriften angepriesen, und sie leisten wirklich großen Nutzen. Wenn nun die Kur auf diese Weise gemacht, und zu Stande gebracht worden ist, so ist nicht leicht ein Rückfall zu besorgen, wenn nicht der Kranke aufs neue die Fehler begeht, durch welche er sich das Uebel vorher zugezogen hatte.

Indessen ist es besonders nothwendig, immer auf den Stuhlgang genau acht zu haben: sobald dieser nicht ganz ordentlich erfolgt, sondern sich nur einigermaaßen seltner zeigt, so kann man hieraus abnehmen, daß die Krankheit noch etwas zurückgelassen habe, und daß sie sich vielleicht aufs neue einstellen könnte.

Man lasse daher sogleich Klystiere und gelinde Abführungen einnehmen, um die Gesundheit völlig wieder herzustellen, und man vernachläßige diese Warnung ja nicht; denn sonst kehrt das Uebel in seiner ganzen Stärke eher oder später wieder zurück.

11) Sobald die Heftigkeit der Krankheit nur einigermaaßen nachgelassen hat, muß man äusserlich auf den Leib nicht mehr so stark erweichende, sondern vielmehr reitzende und stärkende Umschläge machen, um die Fasern der Därme, da der Unterleib nunmehro frey und leer ist, in besserer Bewegung zu erhalten, und zu verursachen, daß sie die in ihnen befindlichen Speisen und Unreinigkeiten, die täglich mit neuen vermehrt werden, gehörig zu verdauen, und fortzuschaffen im Stande sind, damit nicht neue Ansammlungen entstehen, und sich irgendwo fest setzen können. Hiervon wird man auch zugleich den Nutzen haben, daß jemehr Kraft und Stärke diese Nerven erlangen, desto geschwinder und besser auch die Fehler der Verdauung und der Därme überhaupt völlig gehoben werden. Wollene Tücher, mit allerhand gewürzhaften Dingen, die die Nerven stärken, z. B. mit Mastix, Myrrhen, Weyrauch, Sarkokolle, Benzoe, Ladanharz, Styrax und ähnlichen Harzen durchräuchert, und auf den Unterleib gelegt, sind von vortreflichem Nutzen; man kann aber auch aus den angezeigten Arzeneyen Pflaster verfertigen, und diese über den ganzen Leib legen; denn auch hiervon wird man gute Wirkungen spüren.

12) Ist aber entweder die Krankheit an sich selbst von einer so übeln Art, oder ist sie so unregelmäßig behandelt worden, daß Lähmungen erfolgen, so wird ausserdem, daß man antiskorbutische Arzeneyen, und verschiedene die Fibern und Nerven stärkende Umschlä-

ge auf den ganzen Unterleib legt, auch nöthig seyn, daß man seine Aufmerksamkeit noch besonders auf die gelähmte Glieder richte. Denn wiewohl die nächste Ursache des Uebels wirklich im Unterleibe steckt, so bleibt doch, wenn auch diese völlig gehoben ist, die Lähmung öfters in den Gliedmaaßen zurück, und es wird geraume Zeit erfordert, ehe man diese völlig überwinden kann. Man muß demnach die fehlerhaften Glieder selbst mit Heilmitteln zu behandeln anfangen. Das vorzüglichste ist, daß man entweder den Nerven, welcher zu diesem Theile gehet und zur Bewegung desselben dient, an einem schicklichen Orte, und zwar nur da, wo er nicht sehr tief liegt, wenn es auch nicht ganz nahe an den leidenden Theilen wäre, reibet, beweget, erschüttert und reizt, oder daß man an dem gelähmten Theile selbst allerhand Arten von Bewegungen zu machen sucht. Sonst gehören auch noch folgende Orte unter die schicklichsten:

a) Die Gegend der Lenden, wo so viele Nerven herauskommen, und in Verbindung mit den vordern Nerven des Heiligbeins, den großen Hüftnerven machen, und wo überdem aus der Vereinigung dreyer oder vier Lendenwirbelnerven, diejenigen Nerven entstehen, welche nicht weit davon den Schenkelnerven zusammen ausmachen.

b) Die untern Theile der Hinterbacken, wo die Dicke der Steismuskeln schon ziemlich abnimmt: denn wiewohl der Hüftnerve ziemlich tief liegt, so weiß man doch aus Erfahrungen, daß starke und eindringende Mittel allerdings auf ihn wirken, weil besonders viele kleine Aeste desselben bis an die äussern Theile gehen, und also die Kraft der aufgelegten Mittel selbst zu den Nerven unmittelbar gelangen kann.

c) Die Kniekehle, zumal der Theil derselben, (etwas über dem Gelenke des Oberschenkelbeins,) wo von dem Drucke eines Knies über das andre jene unangenehme Empfindung, welche man das Einschlafen zu nennen pflegt, entstehet.

d) Die Unruhen, wo der Schenkelnerve von innen herauskommt.

e) Der Hals, wo die Armnerven aus den Wirbelbeinen herauskommen. Galen erzählt, B. 1. de loc. affect. Kap. 5. daß Pausanias Syrus, als er an drey Fingern alle Empfindung, jedoch mit Beybehaltung der Bewegung, verloren gehabt, und ihm dreyßig Tage lang schickliche Mittel aufgelegt worden waren, keinen Nutzen davon gespüret hätte; weil Galen nun erfuhr, daß er von einem Wagen auf den Rücken gefallen war, fiel er darauf, daß sich vielleicht gleich an dem Orte, wo der Nerve am siebenten Wirbelbeine entspringet, beym Auffallen etwas entzündet, und sich nach und nach zu verhärten angefangen habe. Er nahm also das auf die Finger gelegte Mittel ab, und legte es hinten auf das Rückgrad, wo das siebente Wirbelbein liegt; und nun wirkte es so gut, daß zur Verwunderung aller Umstehenden in die unempfindlichen Finger die Empfindung wieder zurückkehrte.

f) Der äussere Theil des Schulterknochens, über dem Ellenbogen, da wo sich der dreyköpfige Muskel endiget, denn an diesem Orte liegt der dritte Armnerve beynahe ganz blos.

An den jetzt angegebenen Flecken also können Pechpflaster, Senfumschläge, Zugpflaster und Blasenpflaster aufgelegt werden, damit der dadurch erschütterte und gereitzte größre Nervenstamm, diese Bewe-

gungen denen daraus entspringenden kleinern Nerven mittheile, und damit die Verstopfungen, welche sich hin und wieder in den Hüllen der Nerven erzeugen, zertheilet werden.

Ferner ist es sehr vortheilhaft, die gelähmten, geschwundenen und vertrockneten Theile selbst zu erweichen, zu reiben und zu stärken. Denn wiewohl vorzüglich die Ursache des Uebels im Unterleibe gehoben werden muß, so können nichts destoweniger die Flechsen der gelähmten Theile, wenn sie, welches öfters der Fall ist, mit den benachbarten verwachsen und zusammengedruckt sind, so daß die dahingehenden neuen Lebensgeister nicht einfliessen können, auf die angegebene Art, wo sie verwachsen und gepreßt sind, wieder von einander getrennt und der Weg geöfnet werden, damit die Lebensgeister und das Blut wieder frey hinzufließen, und die Höhlen der Fetthaut und des Zellgewebes, welche ziemlich zusammengewachsen und verschrumpfelt waren, wieder geöfnet und auseinander gebracht, und in den Stand gesetzt werden können, daß sie das Oehl, welches ihnen nun wieder aus dem Blute zugeführet wird, aufnehmen können.

Beyläufig muß ich noch erinnern, wiewohl dies schon aus dem, was ich von der Natur der Krankheit gesagt habe, hinläglich erhellt, daß während der ganzen Kur die Luft um den Kranken nach der Erforderniß der Jahreszeit und Witterung immer mäßig warm erhalten werden müsse, denn auch eine sehr unbeträchtliche Erkältung kann gefährliche Folgen haben.

Ich habe in einem Zeitraume von wenig Jahren neun Kranke, die an dieser Kolik darnieder la-

gen, in der Kur gehabt; bey einigen bin ich gleich vom Anfange, bey einigen aber später zu Rathe gezogen worden, welche man zum Theil nicht nach meiner, sondern nach einer andern Methode behandelt hatte, und die noch gefährlich krank waren, zum Theil aber nach einem kleinen Nachlasse sehr heftige Rückfälle bekommen hatten. Eine Person davon ist gestorben, doch konnte diese vieler Ursachen halber nicht gehörig behandelt werden; ein andrer Kranker hatte einen offenbaren Fehler begangen, und sich dadurch einen Rückfall zugezogen, dieser wird aber besser, und fängt an, wieder gesund zu werden. Die übrigen Patienten sind nächst göttlicher Hülfe zu meiner großen Freude vollkommen wieder hergestellt.

Ich war zwar Anfangs Willens, die täglichen Verordnungen und Bemerkungen bey allen diesen Kranken von Wort zu Wort abdrucken zu lassen, weil ich dafür hielt, daß hierdurch allerdings die Richtigkeit meiner Methode sehr bekräftiget werden würde; allein, da ich befürchte, daß es einer oder der andre von meinen ehemaligen Patienten übel nehmen möchte, wenn die Geschichte seiner Krankheit, und wenn ich auch noch so behutsam dabey zu Werke gegangen wäre, hier in der Stadt öffentlich bekannt gemacht würde, so hab' ich meinen Vorsatz geändert.

Ich glaube nunmehr mein Vorhaben ausgeführt, und das, was mir eine aufmerksame Beobachtung über diese Kolik gelehret hatte, der Welt bekannt gemacht zu haben. Verständige Aerzte mögen nun die von ihnen gemachten, hierher gehörigen Bemerkungen ohne Partheylichkeit nachsehen, und mit den meinigen vergleichen. Wenn sie in der Folge wieder ähnliche Kranke behandeln solten, so können sie ihre und meine Beschreibung und Kuren genau erwägen, und das, was

zuverläßig und wahr befunden wird, der Welt mittheilen. Dadurch wird meine Abhandlung verbessert, und endlich eine solche Heilmethode entdeckt werden, daß auch diese Krankheit, eben sowohl als die meisten andern, näher erkannt, richtig behandelt, und in ein so gutes Licht gesetzt werden wird, daß keine undurchdringliche Finsterniß uns übrig bleibet.

Anmerkung. Alle hin und wieder in der vorstehenden Abhandlung vorkommenden Veränderungen und Zusätze sind von dem Herrn von Haen selbst seinem Exemplare beygeschrieben worden; ich füge zum Schlusse auch die erwähnten neun Krankengeschichten, welche zu dieser ganzen Schrift die Veranlassung und den Stoff gegeben haben, und zwar vollkommen mit den Worten und in der Ordnung, wie sie sich in dem Nachlasse des Verfassers gefunden haben, und wie er selbst in Willens war, sie in Druck herauszugeben, hinzu, da die Ursachen, die den Verfasser zur Unterdrückung derselben veranlaßten, mir nicht mehr im Wege stehen.

Neun Krankengeschichten.

Erste Beobachtung.

Ein skorbutischer Mann von 42 Jahren dessen Körper schlaff war, und der vielleicht in zu großer Menge sehr starke Weine genossen, und manchmal einen kleinen Anfall vom Podagra gehabt hatte, bekam gegen das Ende des Sommers 1740. Schmerzen im Leibe, besonders in der Gegend des Nabels, die bisweilen so heftig waren, daß er glaubte, sein Ende wäre unvermeidlich; er verlohr hierbey zugleich allen Gebrauch seiner untern und obern Gliedmaaßen gänzlich, weder Tag noch Nacht konnte er einen Augenblick ruhig schlafen, und mußte sich oft brechen; Er fragte Anfangs verschiedene Aerzte um Rath, aber die ihm empfohlnen Mittel verschaften keine Erleichterung; endlich aber brachte er es, so viel Mühe ihm dies auch kostete, so weit, daß er sich nach Leiden zu dem großen Gerard van Swieten bringen ließ; denn seine Kolik war eben damals etliche Tage lang leidlicher, und die Füße waren noch nicht gelähmt gewesen. Kaum war er wieder zu Hause angelanget, so bekam er alle die traurigen Zufälle, die ich in meiner Beschreibung angegeben habe, weshalb er wieder bey einem andern Arzte Hülfe suchte. Unter diesen Umständen fragte man auch mich um Rath, als ich aber unter der Hand hörte, daß ihn noch ein andrer Arzt heimlich, ohne daß ich davon etwas wissen sollte, besuchte, gieng ich zu diesem, und fragte ihn, ob er selbst die Kur fortsetzen, oder mit mir den Patienten gemeinschaftlich behandeln wollte? Er antwortete mir aber: „ich überlasse Ihnen die ganze Kur, glaube aber nicht, daß sie je etwas gutes ausrichten werden.“ Sonach über-

nahm ich den Kranken, ich bat ihn aber ernstlich, da er zumal bereits selbst den Herrn v. Swieten gesprochen hätte, daß er mir erlauben möchte, daß ich, wenn es nöthig wäre, täglich, oder einen Tag um den andern mit diesem Arzte seinethalben Berathschlagung halten dürfte: er war das sehr gern zufrieden, und versicherte mich, daß ich ihm damit einen sehr großen Gefallen thät. Ich ließ ihm die Pillen, welche ihm der Herr van Swieten angerathen hatte, und die aus zertheilenden Harzen, venetianischer Seife, und peruanischem Balsam bestunden, und einen Absud von gelinden antiskorbutischen Wurzeln und Kräutern brauchen, auch eine Salbe von peruanischen Balsam, Lorbeeröhl, und Nervensalbe in den Leib einreiben: Hiermit fuhr er eine Zeitlang fort.

So gut gewählt auch diese Mittel waren, so wollte dennoch, wiewohl man dabey auch viele und veränderte Klystiere setzen ließ, der ofne Leib schlechterdings nicht erfolgen, und die Klystiere schienen die Schmerzen eher zu mehren, als zu mindern. Ich versuchte daher, ob ihm ein Klystier von Leinöhl und Milch Linderung verschaffen würde, als ich aber auch damit nicht viel ausrichtete, vielmehr unter den wenigen Exkrementen, die von ihm giengen, die geronnene Milch fand, und mithin sicher schliessen konnte, daß besonders in den dicken Därmen eine Säure vorhanden seyn müßte, so verordnete ich ein Klystier aus bloßem Leinöhl: und hiervon hatte ich den Nutzen, daß nicht nur die Schmerzen nachließen, sondern auch mehr Oefnung, als nach den stärksten Klystieren, erfolgte. So oft sich also die Schmerzen wieder einstellten, und er sich deswegen ein solches Klystier setzen ließ, so oft verschafte es ihm auch merkliche Erleichterung. Sein Leib blieb indes hart, und war über dem Nabel besonders einwärts gezogen. Nachher,

als er auch ohne Hülfe der Klystiere täglich flüßigen Stuhl hatte, aber die Schmerzen gleichwohl immer noch bisweilen heftig zurückkehrten, gab ich ihm, vornehmlich gegen Abend den Diakodiensyrop, und dieser that ihm herrliche Dienste. Endlich ließ ich das zusammengesetzte Diachylonpflaster auf den Leib legen, und früh und Abends, wenn ich die Salbe einreiben ließ wegnehmen, dann aber wieder auflegen. Hierauf verbesserten sich alle Umstände, der Patient spürte kaum noch bisweilen einen merklichen Ueberrest von Kolikschmerzen, die Lähmung aber jener traurige Zufall, blieb zurück, und diese war einzig und allein noch zu heben.

Ich rieth daher, daß man auch am ganzen Rückgrade, vom Halse an bis an das Heiligbein, auf dem Schulterblatte, an den Armen, Lenden und Schenkeln die Salbe einreiben sollte, und diese Vorschrift ward auch genau befolgt. Fast alle Schmerzen hatten sich nunmehro ganz verlohren, der Patient nahm aber im Gesichte von Tag zu Tage mehr ab, er wurde welk, und die Schwäche im ganzen Körper war ausserordentlich groß. Ich verordnete daher anstatt des antiskorbutischen Absuds eine Nervenstärkende Mixtur, und, weil er endlich des vielen Salbens und Schmierens überdrüßig wurde, ließ ich nunmehro den Leib mit wollenen Tüchern, welche mit Maßix, Myrrhen, Ladanharz, Agtstein und Sarkokolle durchräuchert waren, reiben, mit dem Schmieren aber aufhören: und endlich, da weder das Schmieren noch auch das Reiben mit durchräucherten Tüchern mehr fortgesetzt wurde, ein großes Pflaster, das aus Schleimen und Lorbeern bestund, um den ganzen Hals und über die Schultern legen.

In der siebenten Woche nach dem Anfange der Krankheit hatte der Kranke ohne mein Wissen wieder

angefangen Wein zu trinken, und im dritten Monate erlaubte ich ihm dieses Getränk aus eignem Antrieb, (doch ließ ich es ihm nicht sehr reichlich genießen,) theils weil er allzusehr daran gewöhnt war, theils weil er beständig über Mattigkeit klagte, und ich ihm damit zu helfen glaubte. Als die Kolikschmerzen völlig vorbey waren, besserte es sich auch nach und nach in Ansehung der Lähmung, und endlich nach überstandenem darauf folgenden Winter war er im Stande, die Hände so weit zu bewegen, daß er in der Charte spielen, auch das Billard wieder zum Zeitvertreibe besuchen konnte. Er wurde endlich allmählich vollkommen gesund, da er aber sich des Weins nicht wohl enthalten konnte, so bekam er im folgenden Jahre einen leichten Anfall vom Podagra, der jedoch nur einige Tage anhielt: darauf war er völlig wohl, und ist bis auf den heutigen Tag ganz gesund geblieben.

Zwote Beobachtung.

Fast um eben diese Zeit, als ich den erwähnten Kranken behandelte, ließ mich ein Wundarzt von ohngefehr vierzig Jahren, welcher skorbutisch und mit eben der Krankheit behaftet war, gleich vom Anfange derselben zu sich rufen: ich habe also bey diesem Manne alle Umstände von ihrem Ausbruche an mit angesehn. Kaum vier Tage hatten ihn die grausamsten Schmerzen, derentwegen er Tag und Nacht heulte und schrie, gequälet, als sich bereits ein Anfang zur Lähmung in den Händen äusserte, sie nahm dann immer mehr und mehr zu, und endlich wurde sie so heftig, daß diese Gliedmaaßen fast zu aller Bewegung unfähig waren: hierauf stellte sich auch eine schwache Lähmung der Füße ein. Man setzte dem Patienten viel Oehlklystiere, verordnete ihm den Gebrauch von

Pillen, die aus Rhabarber, Ammoniakharz, venetischer Seife, Polychrestsalz und Terpentin, von einem so viel als von dem andern zusammengesetzt waren, ließ ihn dabey einen Aufguß von gelinden antiskorbutischen Mitteln trinken, und den Leib die Glieder und den Hals reiben und salben; kurz man verfuhr bey diesem Kranken just so, wie bey dem vorhergehenden. (Ich muß hier anmerken, daß dieser Patient selbst ohne mein Wissen die Pillen des Starkey öfters eingenommen hatte, weil er sie vor ein zuverläßiges Hülfsmittel bey allen Zufällen hielt; und daß er auf die Hände und Finger ein warmes zertheilendes Pflaster, das er das Seine zu nennen pflegte, gelegt hatte). Nebst mir war auch noch ein andrer berühmter Arzt etlichemal bey ihm gewesen, und dieser billigte vom Anfange an meine Methode vollkommen. Die bald gelinden, bald wieder heftigen Schmerzen beruhigeten sich endlich nach Verlauf eines Monats, die Lähmung der Gliedmaaßen aber zog sich nach dem zwoten Monate so weit vor, daß sie nur noch die Finger und die Hand bis ans Gelenke einnahm: im vierten Monat, vom Anfange der Krankheit an gerechnet, konnte er wieder einen Bart scheren und zur Ader lassen, wiewohl ihm die Schwäche der Hände immer noch beschwerlich fiel. Nach Verlauf eines Jahres konnte er seine Gliedmaaßen und Hände so gut gebrauchen, als wenn ihm nie etwas daran gefehlt hätte. — Dies ist der Mann, von dem ich oben S. 140. erzählet, daß er am Handgelenke einen harten beweglichen Fleck behalten hätte, der aufgetreten war, ihn aber weder schmerzte, noch an der Verrichtung seiner Geschäfte hinderte.

Dritte Beobachtung.

Der dritte Kranke war ein blutreicher starker Mann, der mit abgezogenen geistigen Flüßigkeiten han-

delte, und, wie man sagt, daß es gemeiniglich das Schicksal solcher Leute sey, dieselben sehr gern und häufig trank. Anfangs waren seine Schmerzen ausserordentlich heftig, und die Verstopfung sehr hartnäckig: die Hände konnte er schlechterdings nicht brauchen, und die Füße waren auch schon etwas gelähmt: innerhalb sechs Wochen war er ziemlich wieder hergestellt, nur die Unbeweglichkeit der Finger hielt noch etwas länger an; ich behandelte ihn nach eben der Methode, wie seine Vorgänger, nur mit dem Unterschied, daß ich ihn wegen seiner Vollblütigkeit, und weil er ein sehr starkes Fieber hatte, zur Ader ließ, und zu der Zeit, als die Schmerzen am heftigsten waren, auf den ganzen Unterleib Breyumschläge von Hafergrütze, Chamillen und Hollunderblüthen legte. Er hatte keinen Rückfall, aber er brauchte auch nach seiner völligen Genesung die Pillen geraume Zeit in ziemlichen Dosen fort.

Vierte Beobachtung.

Ein Mann von 50 Jahren, und von sanguinischem Temperament, der von Natur einen starken Körper hatte, und überhaupt vollkommen gesund war, hatte seit einigen Jahren zuweilen Anfälle vom Podagra gehabt, und vor einem halben Jahre die Kolik von Poitou und Lähmungen bekommen. Ich weis nicht, ob die Lähmung der obern und untern Gliedmaaßen gleich anfangs mit der Kolik vergesellschaftet gewesen, oder erst in der Folge darzu gekommen ist, aber so viel weis ich, daß er wirklich schon ein ganzes halbes Jahr an dieser Kolik darnieder gelegen hatte, bevor er mich seiner Umstände wegen um Rath fragte. Sein ordentlicher Arzt hatte an ihm länger als einen Monat kurirt, aber nichts ausgerichtet, und deswegen hatte man neben diesen noch einen andern au-

genommen. Beyde vertrugen sich aber nicht miteinander, und wichen in ihren Meynungen sehr voneinander ab; der erste verließ also den Kranken, und der letzte fuhr ihn zu behandeln fort; er versuchte drey Wochen lang vielerley Mittel, die Umstände änderten sich aber keinesweges, er machte es also, wie er es schon mehreren Kranken gemacht hatte, das ist, er verließ ihn, als sein Uebel wirklich auf den höchsten Grad gestiegen war, und er fast verzweifeln wollte.

Endlich gieng es so, wie es bey solchen unglücklichen Kranken gemeiniglich zu ergehen pflegt; es meldete sich ein Quacksalber, welcher ihn vollkommen herzustellen versprach: der Patient überließ sich ihm, und nachdem er, auf Verordnung dieses Halbarztes, sich hatte salben und reiben lassen, sich ferner gebadet hatte, und alles mögliche, was ihm gerathen worden war, an den Gliedern, am Unterleibe aber gar nichts angewendet hatte, so befand er sich schlimmer. Unter diesen Umständen ließ man mich rufen, und ich erfuhr durch genaue Nachfrage alles, was bisher mit diesem Kranken vorgegangen war, und was ich meinen Lesern schon gesagt habe. Die Kolikschmerzen waren bald mehr, bald minder heftig, und marterten ihn Tag und Nacht, wiewohl sie öfters wenige Tage lang ganz vergangen gewesen waren. Die obern und untern Gliedmaaßen blieben immer gelähmt, die Lähmung selbst war zwar einigermaßen erträglicher, als vorher, aber sie wollte doch schlechterdings nicht vergehen. Ich kann mich nicht erinnern, daß ich jemals mehr Oehlklystiere ohne Nutzen verschwendet hätte, als in diesem Falle; denn meine erste Bemühung richtete ich darauf, ihm ordentliche und flüßige Oefnung zu verschaffen. Als ich jedoch in einem Zeitraume von drey Tagen acht bis neun Oehlklystiere hatte setzen lassen, so verminderte sich die Krankheit in

etwas, besonders nachdem man ihm über den ganzen Leib ein erweichendes und zertheilendes Pflaster aufgelegt hatte. Hierauf ließ ich ihn die obigen Pillen des Tages verschiedenemal einnehmen, und durch diese Arzney wurden seine Umstände noch mehr verbessert, doch kamen die Schmerzen noch einen ganzen Monat hindurch, wiewohl nicht so heftig, als vormals, immer zuweilen wieder zurück.

Ich kann hiebey nicht unerinnert lassen, daß dieser Mann unter den gewaltigsten Schmerzen immer einen Schluck französischen rothen Wein, den er warm gemacht und mit Zucker vermischt hatte, trank, und, weil er einige Erleichterung davon spürte, so that er bey jedem Anfalle derselben das nemliche. Als ich hiervon Nachricht bekam, so hielt ich es für rathsam, ihm dieses Getränk nicht ganz zu verwehren, denn 1) war er ein Podagrist, und es stak vielleicht einige podagrische Materie in seinen innern Theilen, 2) hatte er doch oft schon Wein getrunken, und allemal sich gut darauf befunden. — Nachdem ich endlich diesen Kranken beynahe zween Monate lang besucht hatte, so kam es mit ihm dahin, daß er anfangs auf den Füssen stehen, dann gehen, und endlich den Oberarm ordentlich bewegen konnte. Die Hände blieben vom Gelenke an bis an die Fingerspitzen noch zween andre Monate bey der gewöhnlichen Behandlung ziemlich steif und unbeweglich, endlich aber bekamen auch diese wieder Kräfte und wurden in einen solchen Zustand versetzt, daß sie der Mann wieder gebrauchen konnte. Kaum war es aber besser, so eckelte ihn vor den Pillen, er machte sich keine Bewegung, sondern hielt sich beständig in seinem Hause auf, er aß und trank was ihm gut schmeckte, und deswegen mußte er zwar seine Anfälle vom Podagra zur gehörigen Zeit ausstehen, blieb aber übrigens gesund.

Fünfte Beobachtung.

Bey dem fünften Kranken war das Uebel von einer so wunderbaren Art, daß ich mich anfangs selbst nicht recht drein finden konnte, ob es wirklich die Kolik von Poitou wäre, oder nicht: der Mann war funfzig Jahre alt, äusserst mager, und von galligem Temperament. Schon geraume Jahre zuvor, ehe ich ihn kennen lernte, hatte er des Jahrs gewöhnlich drey bis viermal starke Anfälle von Kolikschmerzen gehabt, und der Anfall, bey welchem er mich rufen ließ, zu Anfange des Jahrs 1743. war von eben der Art: die Schmerzen kamen ruckweise, breiteten sich über den ganzen Leib aus, aber der Kranke klagte weder damals, noch in den übrigen folgenden Paroxysmen, daß der Schmerz in der Gegend des Nabels beständig heftiger wäre, als andrer Orten im Unterleibe. Die Verstopfung des Leibes war so hartnäckig, daß er erst nach vier Klystieren, von welchen die erstern erweichend, und die letztern reitzend waren, und nach dem Gebrauche zweyer Pinten von dem Decoct des Forest, wozu anderthalb Unzen Sennesblätter und vier Unzen Manna genommen worden waren, (welche Menge er innerhalb 3 Tagen trinken mußte,) Oefnung bekam. Man legte ihm zwar eingetauchte Tücher und Breyumschläge auf den Leib, man mochte sie aber befestigen, wie man wollte, so schmiß er sie doch sogleich und allemal, weil er nicht einen einzigen Augenblick ruhig lag, in die Winkel des Bettes. Hierauf ließ ich das Pflaster von Laudanum und Kümmel auflegen, er riß aber auch dieses ab, weil er fast in Verzweiflung war, wenn die Schmerzen einmal recht ansetzten, und weil ihm das Brechen, wiewohl er im ganzen nicht viel wegbrach, fast nie Ruhe ließ. Die ersten drey Tage hatte er ein heftiges Fieber, und sein Urin sahe feuerroth, hatte aber keinen Bodensatz.

Der Paroxysmus währte ganzer acht Tage, ehe nemlich das Fieber aufhörte, und der ofne Leib von selbst erfolgte.

Die Farbe seiner Haut war vom ersten Tage an ganz gelb, so wie aber der Paraxysmus allmählich abnahm, vergieng auch diese beynahe ganz, (auch in gesunden Tagen sahe dieser Mensch beständig gewissermaaßen gelb aus). Nachher bemühte ich mich, ihn durch den Gebrauch der Rhabarber und der venetischen Seife vor einem Rückfalle zu sichern; weil erstlich er ein vollkommen gallichtes Temperament hatte, zweytens unverdauliche, besonders fette Speisen in Menge zu genießen pflegte; drittens Galle wegbrach, und viertens auch zu der Zeit, als er gesund gewesen war, immer gelb im Gesichte ausgesehen hatte, im Paroxysmus aber seine Haut über und über, besonders aber im Gesichte, um die Augen, und unter den Nägeln gelb gefärbt war. Ich glaubte daher, daß seine Leber verstopft wäre, und sich in seinen Gallengängen vielleicht Steine angesetzt hätten, weshalb ich obige Pillen und die Säfte von seifenhaften Kräutern für sehr zuträglich hielt. Demohnerachtet aber verfiel er den dritten Monat hernach wieder in eben die Krankheit. Als der stärkste Anfall, wie das erstemal, gehoben war, verordnete ich ihm Pillen von venetischer Seife, Rhabarber, Terpentin, regenerirten Weinstein, Myrthen und Ammoniakharz, auf welche er Dekokte und Aufgüsse von antiskorbutischen und seifenhaften Kräutern und Wurzeln nachtrinken mußte; er bekam aber demohngeachtet in der Folge noch einige Anfälle. Ich nahm dahero das Spaawasser zu Hülfe, um hierdurch vielleicht die Verstopfungen zu öfnen: er brauchte es zu Ende des Sommers und zu Anfange des Herbsts, und er schien sich auch zween Monate etwas besser zu befinden.

Im Monat Januar 1744. aber ließ er mich wieder rufen, weil er ausserordentlich heftige Kolikschmerzen hatte, zu deren Entstehung dadurch Gelegenheit gegeben worden war, daß er sich öfters geärgert, viel fette Speisen gegessen, und jungen blanken französischen Wein in ziemlicher Menge getrunken hatte: diesmal war aber der Anfall kürzer und leidlicher, vermuthlich deswegen, weil er aus eignem Antrieb einen Aufguß von Rhabarber in Rheinwein, ehe er mich um Rath gefragt hatte, zu wiederholtenmalen getrunken, oder weil ihm das Spaawasser wirklich gute Dienste geleistet hatte. Nach überstandenem Paroxysmus nahm er seine Pillen wieder, und trank einen Aufguß von Krausemünze drauf; diese Mittel stellten seine Gesundheit wieder her, und machten sie im ganzen dauerhafter, als sie vorher gewesen war.

Nun blieb er eine geraume Zeit hindurch von der Kolik befreyet, gegen das Ende des Monats Merz aber ließ er mich zu sich holen, zeigte mir voll Verwunderung seine Hände, und verlangte von mir die Ursache zu wissen, warum er sie nicht mehr so gut, als sonst, bewegen könne. Es schien ihm nämlich, als ob ihm die Ausstrecke- und Beugemuskeln der Finger und des Daumens mangelten; denn er konnte diese Theile zu nichts brauchen, wie dies bey mehrern Personen, die an der Kolik von Poitou darnieder liegen, der Fall ist, der Kolikschmerz selbst aber war dabey so geringe, daß er, wenn ihm an den Händen nichts gefehlt hätte, mich der Kolik wegen nicht hätte rufen lassen, denn sie hinderte ihn nicht nur nicht an der ordentlichen Verrichtung seiner Geschäfte, sondern sein Leib war auch nicht verstopft. Er erzählte mir zugleich, daß er wechselsweise bald in diesem, bald in dem andern Fusse einen solchen Schmerz empfunden hätte, daß er kaum im Stande gewesen wäre, drauf zu

treten, daß er aber jetzt nichts mehr davon fühle.

Ich kann nicht leugnen, daß ich mich selbst über diesen ungewöhnlichen Vorfall verwunderte, denn ich wußte noch kein Beyspiel, daß jemand eine Lähmung der äussern Gliedmaaßen bey so geringen kaum merklichen Schmerzen, und so lange nach einem überstandenen heftigen Paroxysmus bekommen hätte. Soviel aber konnte ich aus dem gegenwärtigen sowohl, als vorherigen Umständen schliessen, daß dieser Mann wirklich die Kolik von Poitou hätte, welche, wenn man sie nicht in der Geburt erstickte, ihre Rolle zuverlässig fortspielen würde. Ich ließ ihm dahero den Leib einreiben und einsalben, ferner die obigen Pillen täglich zu funfzehn bis achtzehn Stück einnehmen, und dabey einen Absud von gelinden antiskorbutischen Mitteln trinken, ich rieth ihm überdieß, daß er sich ja in Ansehung der Lebensordnung regelmäßig verhalten, besonders aber vor jungen Weinen hüten möchte. Als er meinem Rathe einen Monat lang gefolget, und zuletzt täglich nur neun Pillen mit einem Aufgusse von Krausemünze eingenommen hatte, fand sich die Beweglichkeit seiner Hände wieder ein, er konnte sich ihrer zur Verrichtung seiner Geschäfte wieder vollkommen bedienen, und war überhaupt gesünder, als vorher. Endlich wurde er der Arzeneyen überdrüssig, und verhielt sich in Rücksicht auf die sechs nicht natürlichen Dinge ziemlich nachläßig; zu Anfange des Monats Junius bekam er dazer einen sehr starken Anfall von der Kolik, der sieben Tage dauerte, ohne daß ihm jedoch in den Gliedern das mindeste gefehlt hätte. Nachher lebte er vollkommen gesund, weil er alle Tage sechs Pillen, und zugleich antiskorbutische Kräuter, in Molken gekocht, einnahm. Als bey diesem letzten Anfalle das Fieber und die auffer-

ordentlichen Schmerzen am zwoten Tage in etwas nachzulassen schienen, und die Klystiere gehörig gewirket hatten, so ließ ich ihm sogleich die gewöhnlichen Pillen mit zweymal so viel Rhabarber, aller drey Stunden drey Stück nehmen, und von der Zeit an war der Schmerz viel erträglicher, als in den vorigen Paroxysmen, wiewohl er beynahe gar keinen offnen Leib hatte: denn die Pillen brachten es nicht so weit, sie linderten aber doch die Schmerzen um ein merkliches: um nun gehörige Oefnung zu erhalten, gab man ihm täglich ein Klystier, wodurch seine Krankheit sehr leidlich wurde.

Sechste Beobachtung.

Der Kranke, dessen Geschichte ich jetzt erzählen will, hatte schon seit zwey Jahren bald gelindere, bald heftigere Anfälle von der Kolik von Poitou gehabt, und seine Gliedmaaßen waren bald mehr, oder weniger gelähmt, bald aber ganz gesund gewesen. Er war mager, hatte ein gallichtes Temperament, und bereits vierzig Jahr zurückgelegt; vormals war er zu verschiedenenmalen dem Podagra ausgesetzt gewesen; mannichmal konnte er etliche Wochen lang seine Füße etwas brauchen, und spürte eben nicht sehr heftige Schmerzen. Diese beyden Jahre hatte er verschiedene Mittel gebrauchet, sich über funfzig meistentheils erweichende Klystiere, setzen lassen, und eine erstaunende Menge Abführungen von verschiedener Art eingenommen, sich auch zertheilende Umschläge, Pflaster u. d. g. öfters auflegen lassen. Ferner hatte er im ersten Sommer das Spaawasser mit einigem, im zweyten aber ohne den mindesten Nutzen getrunken: hiernächst das Diacnicon in großer Menge ohne Erleichterung eingenommen, und endlich vier Monate lang alle Tage anderthalb bis zwey Quentgen von

einem alkalischen Salze, das nach des Tachenius Methode zubereitet worden war, gebraucht, aber auch damit nichts ausgerichtet.

Er entschloß sich daher in den ersten Tagen des Jahrs 1744. zu mir seine Zuflucht zu nehmen; er erzählte mir alles, was sich bisher mit ihm zugetragen hatte, und was ich meinen Lesern schon gesagt habe. Ich untersuchte hierauf selbst seine Umstände, und ich fand, daß er sehr heftiges Grimmen und Schneiden im Leibe, besonders über den Nabel hatte; es eckelte ihm vor allem Essen und Trinken, er brach sich beständig, sahe hauptsächlich um die Augen herum, gelb aus, und wenn er sich nicht alle mögliche Mühe gab, so hatte er schlechterdings keinen ofnen Leib. Die Füße konnte er nur mit viel Mühe noch einigermaßen bewegen, die Aerme und Hände aber fast gar nicht. An dem Handgelenke, an der Hand selbst und an den Fingern war er von Tag zu Tage hagerer geworden, und alles Fett dieser Theile hatte sich gänzlich verlohren. Ich besorgte daher, daß die Hände und Finger völlig steif und unbeweglich bleiben würden, ich versicherte ihm, daß ich hoffe, die Kolik gewiß zu heilen, daß ich aber nicht versprechen könnte, ob seine Finger wieder brauchbar werden würden, weil ich befürchte, daß, da er alles Fett verlohren hätte, leicht die übrigen vertrockneten Theile miteinander verwachsen seyn könnten.

Ich ließ ihm drey bis vier Leinöhlklystiere setzen, worauf er sich einigermaßen erleichtert fühlte; er gab hierauf harte, trockne, kleine, runde Exkremente, die wie Schafnorbeln aussahen, von sich, (wie bey solchen Kranken, wenn ihre Schmerzen zugegen sind, nicht ungewöhnlich ist: wenn sich aber der Stuhl-

gang verändert, und kein harter, stückigter Unrath mehr abgehet, so ist dies eins von den Zeichen ihrer bevorstehenden Besserung.) Ich verschrieb ihm die Pillen erst mit einfacher, und dann mit doppelter Dose von Rhabarber, und er mußte täglich funfzehn Stück davon einnehmen, dabey auch einen Absud von den fünf öffnenden Wurzeln, mit dem Syrop von eben diesen Wurzeln und Polychrestsaltz versetzt, trinken. Ueber den Leib ließ ich zugleich ein Schleimpflaster legen, dieses alle Tage zweymal abnehmen, und den Bauch sowohl, als den Hals, die Schultern, Aerme, Hände und Lenden reiben, ferner die Hände täglich zweymal in lauen Seifenwasser lange baden und warm halten, daß die steife Flechsen wieder schlaff werden sollten: er war gewohnt Wein zu trinken, ich erlaubte ihm also nicht nur, sondern ich befahl ihm sogar blanken französischen Wein mit Wasser zu trinken: und dadurch bewirkte ich so viel, daß er von Tag zu Tage immer mehr Erleichterung spürte.

Während der Zeit, als seine Schmerzen am ärgsten waren, hatte er eine heisere Stimme und einen kurzen Husten gehabt, auch einmal helles rothes Blut ausgeworfen; (Dieser letztere Zufall, der eigentlich nicht zu seiner Krankheit gehörte, mochte aber vermuthlich von dem heftigen Brechen und Räuspern beym Husten herrühren.) Der Blutauswurf verlohr sich bey dem Gebrauche des Diakodiensyrops mit solchen Arzneyen versetzt, die die Schärfe einzuwickeln und zu dämpfen geschickt waren, und kam nie wieder; auch vergieng die Heiserkeit und der Husten, als die Schmerzen des Unterleibes vorüber waren.

Etlichemal stellten sich bey gehöriger Leibesöfnung doch die Schmerzen wieder stärker ein, und die Uebelkeiten nebst den Brechen nahmen zu: als ich ihm

aber eine halbe Unze oder sechs Quentgen Diakodien-syrop nehmen ließ, verlohr sich der Schmerz und der Eckel.

Urin gab er in so ausserordentlicher Menge von sich, daß er die Menge des genossenen Getränks weit überstieg; sobald er aber leidlicher wurde, ließ er auch nicht soviel Urin mehr.

Weil der ganze Körper und besonders der Magen überaus schwach war, so ließ ich das Dekokt aussetzen, und dafür eine nervenstärkende Mixtur nehmen, diese bekam ihm auch besser als jenes Mittel; aus der nämlichen Ursache verordnete ich ihm auch die antiskorbutischen Kräuter, welche sonst im Frühjahre so gute Dienste thun, nicht. Denn als er zu Anfange des Frühjahres die Pillen mit dem antiskorbutischen Dekokt gebraucht hatte, war sogar der wenige Appetit, der sich allmählich wieder eingefunden hatte, vergangen: da ich aber anstatt des Dekokts, eine nervenstärkende Mixtur, mit der Tinktur von Alantwurzel und Löffelkraut vermischt, verordnete, so hatte sich nach acht Tagen zu seinem großen Vergnügen der Appetit wieder eingefunden. Unter andern Nahrungsmitteln war ein Sallat von jungen Löwenzahnwurzeln seine Lieblingsspeise, und da er nie etwas widriges davon spürte, so rieth ich ihm, mit dem Gebrauche desselben fortzufahren, und er that dies einen ganzen Monat lang alle Mittage, auch öfters des Abends, und aß viel dergleichen Sallat mit Oehl und Eßig, auch ließ er sich diese Wurzel als ein Gemüse kochen.

Ich wunderte mich in der That, daß dieser Mann der doch so oft Uebelkeiten hatte, von dem häufigen Oehl weder Eckel noch Brechen bekam; er hatte sich aber vormals in Italien so sehr an das Oehl gewöhnt, daß er auch jetzt es sehr gut vertragen konnte; doch

klagte er darüber, daß ihm das Oehl Brennen im Halse verursache, ob schon das, welches er genoß, frisch und gut war. Meines Erachtens aber war doch das Oehl hieran schuld, und da ich einen Kaufmann kannte, der den Oehleinkauf besonders gut verstund, *) so that ich meinem Kranken den Vorschlag, er möchte sein Oehl bey diesem Manne holen lassen, und seitdem er diesem Rathe folgte, spürte er vom Oehl nicht die mindeste Unbequemlichkeit mehr.

Er fuhr indes mit den Pillen, mit den Einsalben und Einreiben immer fort, und im Monat April war er vollkommen gesund, ausser daß die Beweglichkeit in den Fingern noch nicht ganz wieder hergestellet war. Er fuhr täglich aus, und lernte endlich auch zu Fuße gehen, so daß er im Monat May einen Weg von drey bis vier Stunden machen konnte, und sich des Wagens, den er nachfahren ließ, nicht mehr zu bedienen nöthig hatte: er konnte auch noch in eben diesen Monat wieder die Feder brauchen, und seinen Namen unterschreiben. Im Julius legte er wieder bey der Mahlzeit die Speisen vor, und hatte seit dem Monat April ununterbrochen guten Appetit zum Eßen. Wenn der ofne Leib nicht recht ordentlich vor sich ge-

*) Dieser Mann pflegte, 1) wenn er eine Art von Oehl kaufen wollte, fünf bis sechs Unzen davon auf einen Schluck zu trinken, und wenn er etliche Stunden drauf kein Aufstossen davon bekam, und kein Brennen im Halse merkte, so behandelte er es, stieß es ihm aber wie Oehl auf, oder brennte es ihm im Halse, so kaufte er es nicht; 2) wenn das Oehl in der Kälte geronnen war, untersuchte er es mit dem Finger, zerfloß es beym Berühren und Reiben unter den Fingern ganz, so hielt er es nicht für gut, behielt er aber etwas körnichtes an den Fingern, so kaufte er es. Auf diese Art beurtheilte dieser Mann die guten und schlechten Oehle, ob sie nicht Aufstossen und Brennen im Halse machten.

hen will, so nimmt er bisweilen noch etliche Pillen, und jetzt, da ich dieses schreibe (im Auguſt) befindet er sich noch eben so wohl.

Siebente Beobachtung.

Im Jahr 1744. wurde ich zu einer verwittweten adelichen Frau gerufen, welche bereits seit dem November vorigen Jahres an dieser Kolik krank gelegen hatte. Sie gieng ins funfzigste Jahr, und hatte lange vor dem Anfange der Kolik ihre Monatszeit nicht mehr gehabt; ihr Körper fiel immer mehr ab, sie wurde schwächer, und hatte wenig Appetit, der auch in gesunden Tagen nicht sonderlich gewesen war. Zuerst hatte sie sehr heftige Schmerzen ohne Lähmung ausgestanden, und nach zween Monate waren diese, nachdem sie eine Zeitlang nachgelassen, mit aller Heftigkeit wiedergekommen, und dabey zugleich ihre obern und untern Gliedmaaßen gelähmt worden. Sechs Monate hindurch hatte sie zween Aerzte gebraucht, auf deren Verordnung sie verschiedene Klystiere bekommen, viel Abführungen, zertheilende und stärkende Mittel, auch sogar Stahlarzneyen gebraucht hatte; (Das Eisen, das ihr verordnet worden war, hatte man in Menschenurin aufgelöset, und dann wieder mit Wasser abgewaschen).

Ich fand, als ich sie besuchte, ihr Gesicht und den ganzen Körper welk, und die Haut gelb; sie war äusserst schwach, hatte kleinen und fieberhaften Puls, ihre Aerme und Hände konnte sie gar nicht, die Schultern aber nur etwas bewegen, und die Füße waren bald ganz unbrauchbar, bald wieder in etwas leidlicher: jetzt war sie im Stande etliche Schritte zu gehen, und die Füße wirklich fortzusetzen. Bis hieher hatte sie die hartnäckigste Verstopfung gehabt, sobald

man nur die Klystiere und Abführungen aussetzte, und fast beständig Tag und Nacht über Schmerzen, hauptsächlich über dem Nabel geklagt. Es war ihr immer, als ob sie sich brechen sollte, und zur Nachtzeit konnte sie gar nicht schlafen.

Ich würde ihr verschiedene in- und äusserliche Mittel verordnet und zu brauchen empfohlen haben, wie ich es bey andern ähnlichen Kranken mit glücklichem Erfolge gethan hatte, wenn ich sie allein zu behandeln gehabt hätte, aber da ich diese Kur in Gesellschaft eines ältern sehr gelehrten Arztes, der große Erfahrung in dieser Krankheit hatte, verrichtete, so mußte ich dessen Methode befolgen, weil es sich nicht anders thun lassen wollte. Ich konnt' es daher nicht ändern, daß über der Anwendung aller innerlicher und äusserlicher Mittel, die doch binnen acht Tagen hätten verbraucht werden sollen, ein Zeitraum von 4 Wochen verstrich; es reuete mich aber in der Folge, daß ich meine Einwilligung hierzu gegeben hatte, denn ich überlegte, daß in den erstern Fällen, wo man alle Arzeneyen auf einmal und zu einer Zeit hatte brauchen lassen, die Sache so vortreflich gieng, und hier, wo man so langsam und stufenweise verfuhr, nicht viel Hülfe verschaffet wurde; überdem ward die Kranke der äusserlichen sowohl, als der innerlichen Mittel überdrüßig, und in kurzem drauf nahm sie nichts mehr ein, und ließ auch nichts an sich thun, weil sich die Sache in die Länge verzog. Ich will aber doch hier anführen, was man eigentlich gethan hat, und mit was vor Erfolge.

Einen Tag um den andern setzte man der Kranken Klystiere von Leinöhl, und auf diese Art nicht mehr als sechse, über deren Anwendung man also zwölf Tage verlaufen ließ; die Schmerzen hielten beständig

an, bisweilen aber waren sie erträglicher. Um der Schlaflosigkeit zu steuren, gab man ihr an dem Tage, an welchem sie sich ein Klystier hatte setzen lassen, Diakodiensyrop, worauf sie etwas schlief. Als man mit den Klystieren aufhörte, verordnete man ihr die oben beschriebenen Pillen, nebst einer nervenstärkenden Mixtur: man mußte aber die Klystiere wieder fortsetzen lassen, weil sie sonst verstopft war: die abgegangenen Exkremente waren immerfort trocken und hart, wie Schaafnorbeln. Einige Zeit später rieb man ihr täglich zweymal den Leib mit wollnen Tüchern, welche mit Mastix und Agtstein durchräuchert waren: die Patientinn klagte hiebey, daß ihr die Eßlust gänzlich mangelte. Den Wein verwehrte ich ihr nicht, theils weil sie gut zu leben und Wein zu trinken gewohnt war, theils weil ich sie dadurch bey Kräften zu erhalten hofte, und da sie ein kaum merkliches Fieber hatte, so konnte man auch nicht besorgen, ihr mit dem Weine zu schaden. Indessen schien es, als ob sie die Muskeln und das Gelenke des Oberarms besser bewegen könnte, als vordem, und die Füße besserten sich gleichfalls. Nachhero machte man eine Salbe von Lorbeeröhl, peruanischen Balsam, Nervensalbe und Cajeputöhl, und schmierte damit täglich zweymal das ganze Rückgrad, besonders hinten am Halse, die Schultern, die Gegend zwischen den Schultern, die Lenden und den ganzen Unterleib ein.

Indessen war die Kranke ihr Zimmer, das klein und von den Wohnungen der ihrigen entfernt war, überdrüßig, sie wünschte daher ein grösseres zu beziehen, das tiefer war, und sie ließ sich wirklich von einigen Aufwärterinnen dahin führen. Die Treppe war aber etwas enge, und man konnte sie also nicht wohl auf beyden Seiten unterstützen, indem sie nun eine Stufe tiefer steigen wollte, fiel sie auf die Hinterba-

cken, und dieser Fall verursachte, daß sie zween ganzer Monate lang auf keinen Fuße weder stehen noch gehen konnte. Sie mußte folglich so lange im Bette liegen, und zwar in einer großen, feuchten und mithin ziemlich kalten Stube, worinnen sie wegen der im Frühjahre und zu Anfange des Sommers eintretenden kühlen Witterung nicht warm genug lag, und also sich nicht sonderlich besserte, wiewohl ich Tag und Nacht im Kamin Feuer machen ließ, um die Stube zu erhitzen, und den Grad der Wärme nach ihren Umständen einzurichten. Im Monat Junius nahm sie täglich zehn, und mannigmal funfzehn Pillen, und trank zuweilen ein antiskorbutisches Dekokt schluckweise drauf: dann lernte sie die Aerme besser brauchen, und sie versicherte, daß sie im Leibe nicht das mindeste mehr von Schmerzen fühle. Die folgenden zween Monate nahm sie fast gar nichts ein, und vernachläßigte auch das Reiben und Salben. Denn sie schien immer tiefsinnig und vor sich in Gedanken zu seyn, weil theils die Lähmung immer noch nicht sehr abnahm, ob sie gleich nicht mehr Kolikschmerzen empfand, theils weil sie in Furcht war, traurige Nachrichten von ihren vielen Anverwandten, die sie bey der alliirten Armee hatte, zu hören. Sie nahm auch diese Zeit über so wenig Nahrungsmittel zu sich, daß ich gar nicht wußte, wovon sie eigentlich ihr Leben erhielt: darzu kam, daß sich das Brechen, wovon sie bisher nichts wußte, vom neuen so oft einstellte, daß sie beständig ohne Aufhören über Uebelkeiten klagte: und wenn sie sich auch nicht brach, doch immer eine gewisse Art von Speichel, ohne Räuspern oder andre Anstrengung von sich gab.

Ich war eigentlich unzufrieden, daß ich mich in die Kur eingelassen hatte, als die Patientinn die Arzneyen überdrüßig war; ich ließ dahero gar nicht ab,

sie zu bitten, und ihr vorzustellen, daß sie ja das Reiben, das Salben, die Pillen und die Nerven- und Magenstärkende Mixtur wieder einnehmen möchte; ich brachte es auch durch meine anhaltenden Bitten so weit, daß sie wirklich alle Mittel wieder anwendete. Sie war kaum einige Tage lang aufs neue damit fortgefahren, als sie spürte, daß sie ihre Füße und Schenkel bewegen lernte, aber die obern Gliedmaassen, besonders die Hände blieben immer gelähmt, oder sie veränderten sich nur sehr wenig; in kurzem war sie wieder das Einnehmen überdrüßig, und man konnte sie auf keine Art dazu bereden, die Arzneyen noch länger fortzubrauchen. Um also wenigstens kein äusserliches Hülfsmittel unangewendet zu lassen, brachte ich sie endlich durch vernünftige Vorstellungen dahin, daß sie sich an beyde Aerme, in der Gegend, wo der umgebogene Nerve beynahe blos unter der Haut liegt, breite Blasenpflaster setzen ließ: die hierdurch verursachten Wunden hielt man zehn Tage offen, und die Lähmung war wirklich alsdann nicht mehr so schlimm, als vordem. Ueberdies legte man auf den Hals und die Schultern ein großes Diachylonpflaster mit Gummi, das man täglich mit Weingeist ansprengte. In den letzten Tagen des Monats Julius und den ganzen August hindurch, nahm sie kaum zweymal wöchentlich Arzneyen ein: das Brechen hatte sich im August verloren, und ihr Appetit zum Essen fand sich allmählich wieder: sie konnte, wenn sie von jemand geführet wurde, zwey bis dreymal die Stube auf- und abgehen. Meine Absicht war, ihr noch ein oder ein paarmal Blasenpflaster zu setzen, um die Finger beweglicher zu machen, sie war aber auf keine Weise hierzu zu bewegen, auch nahm sie jetzt wöchentlich kaum einmal Arzeney ein. Endlich mitten im September nahm sie, weil sie wiederum etwas verstopft war, und einen immerwährenden Speichelfluß hatte, auch sich

öfters brechen und würgen mußte, angelaufene Füße hatte, und sie sich selbst wegen des wenigen Abgangs vom Urin Sorge machte, acht Tage hintereinander täglich zweymal fünf Stück Pillen, und ließ sich drey erweichende Klystiere setzen. Wechselsweise, einen Tag um den andern, nahm sie auch jetzt einen Abend sechs Quentgen Diakodiensyrop, den andern einen Schluck Wachholderbeergeist ein, und ließ sich den Leib täglich zweymal reiben und einsalben. Es besserte sich hierauf wirklich etwas, denn sie konnte die Hände wieder brauchen, es gieng sehr viel verhärteter Unrath von ihr, der Speichelfluß und das Würgen und Brechen verlor sich ganz, der Abfluß des Urins war wieder natürlich, und die Geschwulst an den Füßen fieng sich an zu setzen. Ihr Appetit war bisher lange Zeit sehr schlecht gewesen, nun aber fand er sich recht gut wieder ein, und wir hatten daher viel Hofnung, daß sie wieder hergestellet werden würde. Zu Anfange des Monats Oktober aber bekam sie plötzlich einen Durchfall, der sie in zwo Stunden dreymal zu Stuhle zu gehen nöthigte: sie klagte zwar eben nicht sehr über Schneiden, aber destomehr über gewaltige Schwäche; sie hatte an den äussern Theilen einen eißkalten Schweiß, und brach sich darzu. Meinen Gedanken nach, konnte dieser Durchfall eine gute Entscheidung seyn, nur durfte er sie nicht so sehr matt machen: man gab ihr daher eine nervenstärkende Mixtur mit Diakodiensyrop, worauf sie sich in zween Tagen vortreflich erholte, und in vier und zwanzig Stunden ein einzigesmal flüßigen und nicht eben sehr häufigen Stuhlgang hatte. Den fünften Tag drauf, am sechsten Oktober, hatte sie wiederum dreymal häufig, gallichten Stuhl, ohne Brechen und Schmerz, war aber nicht so entkräftet davon, als das erstemal: indeß wiederholte ich doch die obige Arzney, sie stillte aber jetzt den Durchfall nicht. Den siebenten Tag ver-

ordnete ich ihr daher eine Mixtur von Diakodiensyrop, Zimmttinktur und Rosenwasser, die die Kranke zwar wie gewöhnlich in der Apotheke machen ließ, aber nicht einnahm, sie blieb also ganzer vier und zwanzig Stunden ohne Arzney.

Der Durchfall dauerte den folgenden Tag fort, und die Patientin wurde ausserordentlich schwach und kraftlos, und den neunten und zehnten Tag benahmen ihr die häufigen Stühle vollends alle Kraft. Der Stuhl verrieth die Gegenwart einer Säure, und hierüber konnte man sich um so weniger wundern, da sie vorher beständig über Säure im Magen, und im Halse geklagt hatte, und ihr ganzes Temperament sich zur Säure neigte, auch ihre Lebensart und Einrichtung noch mehr zur Erzeugung derselben beytrug. Es war also nöthig, besonders auf diese Säure und die Schwäche Rücksicht in der Kur zu nehmen, denn ausserdem schien nichts dringendes erforderlich zu seyn: den Durchfall konnte man nicht schmelzend nennen, denn es hatten sich weder vorher Umstände geäussert, woraus man einen Fehler in irgend einen der innern Theile hätte muthmaßen können, noch waren die Exkremente so beschaffen, daß sie mich zu einer solchen Folgerung berechtigen konnten. — Bisweilen bekam sie einen schwachen Schlucken, und konnte nicht recht gut schlingen, auch redete sie mitunter ein wenig irre.

Ich rieth ihr zum innerlichen Gebrauch einen Absud der Simarouba, ließ stärkende Umschläge auf den Leib, ein Pflaster von Theriak auf den Magen, und im Nacken ein blasenziehendes Pflaster legen; zur Nahrung empfahl ich ihr laugenhafte Speisen z. B. Fleischbrühe, Hirschhorndekokt mit Gerste und Zimmet, und untersagte ihr die säuerlichen; weil sie aber bey diesen Umständen tiefsinniger als jemals war, und

ihren Gedanken nachhieng, so vernachläßigte sie alle meine Vorschriften, und wiewohl sie, wenn sie meinem Rathe gefolgt hätte, noch länger hätte leben können, auch vielleicht gesund worden wäre, so zehrte sie im Gegentheil bey ihrem Verhalten die Krankheit vollends auf; ihre Kräfte sunken endlich ganz, und sie gab ihren Geist auf.

Achte Beobachtung.

Eine 24. Jahr alte Sechswöchnerinn von wässerichtem Temperament, die im Jahr 1742. langdaurende Wechselfieber gehabt hatte, welche mit keinen andern Arzeneyen, als mit der Rinde vertrieben werden konnten, und überdem Säure in den ersten Wegen hatte, und mit Herzensangst und häufigen Ohnmachten geplagt war, befand sich in den ersten zwanzig Tagen nach ihrer Niederkunft, welches die erste war, ziemlich gesund, nach dieser Zeit aber stellte sich ein Fieber ein, das sie immer überfiel, weswegen man mich sogleich zu ihr rufen ließ. In Ansehung der Umstände, als Wöchnerinn, fand ich nichts an ihr zu tadeln, denn bis jetzt hatte die Wochenreinigung noch nicht ganz aufgehört: und ich konnte nichts entdecken, wovon das Fieber herrührte, ich mochte sie ausfragen wie ich wollte. Ich behandelte sie daher nach allgemeinen Regeln, und ließ ihr einen Aufguß und Absud von den fünf öfnenden Wurzeln, mit Veilgensyrop und Polychrestsalz versetzt, brauchen. Da nach dreytägiger Anwendung dieses Tranks das Fieber gehoben zu seyn schien, verordnete ich ein öfnendes und erweichendes Klystier, um auch die Verstopfung des Leibes, die schon 3 Tage angehalten hatte, zu heben, und die Schmerzen in der linken und rechten Seite im Unterleibe wegzubringen. Dieses Klystier that sehr gute Wirkungen, das Fieber aber, welches vier und

zwanzig Stunden weggeblieben war, stellte sich wieder ein, und zeigte sich als ein wahres dreytägiges. Sie empfand hierbey beständig Uebelkeiten, hatte Kopfschmerzen, und wurde von Tag zu Tage mätter. Da ihr die kühlenden mit Salpeter versetzten Arzeneyen, in einer Zeit von 8 Tagen keinen Nutzen schaften, sondern sie vielmehr immer schwächer ward, so schritt ich zur Rinde; denn man fand keine Ursache, warum es nicht rathsam gewesen wäre, dieses Mittel zu geben, das zumal die zunehmende Mattigkeit erst zu erfordern schien, besonders nachdem sich die Uebelkeiten nach einer gelinden Abführung verlohren hatten. Anfangs blieb das Fieber sechs Tage lang weg, nachher aber kam es beym Gebrauch der Rinde desto heftiger wieder zum Ausbruche: der Schmerz in beyden Seiten des Unterleibes hielt an, und äußerte sich ungefähr in der Gegend, wo die großen Bogen des Grimmdarms liegen, er vergieng auch weder bey der vorherigen Abführung, noch jetzt bey der Anwendung der Klystiere, obschon diese Arzneyen gut wirkten: Bey dem jetzigen Fieberanfalle hatte die Kranke ausserordentliche Kopfschmerzen, so daß sie ohne Schwindel keinen Strahl vom Lichte vertragen konnte. Sie kam während der Dauer dieses Fiebers, das anhaltend war, und wobey sie manchmal etwas irre redete, vollends von allen noch vorhandenen Kräften, und der Schmerz in der rechten Seite des Unterleibes marterte sie Tag und Nacht. Diese Patientin besuchte, ausser mir noch ein anderer erfahrner geschickter Arzt, und dieser besorgte eine Entzündung des Grimmdarms, eine Vermuthung, zu der allerdings viel Umstände paßten. Dieser heftige Schmerz hatte sich erst den zwölften Julius angefangen, da doch ihre sechs Wochen bereits ziemlich zu Ende waren. Weil sie sehr schwach und kraftlos war, so ließ man ihr nicht zur Ader, legte aber zertheilende

und erweichende Breyumschläge auf den schmerzhaften Ort, und rieth ihr, Milch und Wasser, Honig, erweichende verdünnende Dekokte mit etwas Salpeter, und sehr erweichende Klystiere. Nachdem sie bereits drey Tage lang immerfort Tag und Nacht vor Schmerz geheult und geschrien hatte, so glaubten wir, daß die Entzündung in eine Eyterung übergehen würde, besonders da sich nach dem vierten Tage abwechselnder Schauer einstellte. Am siebenten Tage aber klagte sie über einen weniger empfindlichen Schmerz über dem Nabel, und gestand zugleich, daß der erstere leidlicher geworden wär: bishero hatte ihr die Milch mit Honig und Eydotter vermischt, Erleichterung verschaffet. So oft sie Oefnung hatte, giengen während dieser ganzen Zeit unzählige Blähungen von ihr. Am siebzehnten Julius gegen die Nacht aber stellte sich um den Nabel herum ein so ausserordentlicher heftiger Schmerz ein, daß er alle menschliche Gedult überstieg; er hielt ziemlich zween Tage lang ohne nachzulassen an. Man gab ihr Leinöhl ein, setzte ihr auch Klystiere aus diesem Oehl, und legte erweichende und zertheilende Breyumschläge auf den Leib; man richtete mit allen diesen Mitteln aber nichts aus: den zweyten Tag hatte ich die Besorgung dieser Kranken allein, weil der andre Arzt Geschäfte halber abwesend war. Die Klystiere hatten, wie mir die Frau, welche sie setzte, sagte, kaum beygebracht werden können, weil der After sich einwärts in die Höhe gezogen hatte, und so verschlossen war, daß das Röhrgen kaum hineingieng. Anfangs war der Leib aufgetreten gewesen, jetzt aber, sagte die Kranke, käme es ihr vor, als ob ob er sich nach innen zöge, und ich fand ihn bey der Untersuchung auch in der That so: sie mochte essen oder trinken was sie wollte, so brach sie es wieder weg: und sie schrie, ihrer Schmerzen wegen so arg, daß die

ganze Nachbarschaft herzugelaufen kam; sie hatte ein nicht allzustarkes anhaltendes Fieber: auch bekam sie bisweilen nicht sehr heftige Verzuckungen in Händen und Füßen. Ich schloß also, daß sie die Kolik von Poitou haben müßte, und ich forschete den Ursachen nach, wie sie dazu gekommen seyn möchte, ich konnte aber keine andere entdecken, als das Wechselfieber, dessen Stoff entweder wegen der Rohigkeit der Säfte, oder wegen der zu großen Schwäche der Patientin, oder wegen beyder Ursachen zugleich nicht hatte aus dem Körper geschaft werden können, besonders weil die Rinde, die man ihr, um sie nicht an einer Entkräftung sterben zu lassen, gegeben hatte, die schwachen Fieberbewegungen der Natur vollends ganz unterdruckt hatte. Ich verordnete ihr deswegen aller drey Stunden ein Leinöhlklystier, und ließ Mutterkraut, Gundermann, Holunder, Althee, Steinklee, Lavendel und Johannisblumen in Wasser oder Milch kochen, und in diesen warmen Absud eingetauchte wollne Tücher, so warm als sie sie erleiden konnte, auf den Leib legen. Ueberdies mußte sie die gewöhnlichen Pillen, nebst einem Aufguß von gelinden antiskorbutischen Kräutern, und zwar alle Stunden eine Pille und ein Schälgen solchen Trank drauf, einnehmen. Ich schrieb mein Verfahren auf, um meinem Herrn Kollegen, wenn er die Patientin wieder besuchte, die Ursache bekannt zu machen, warum ich so verfahren hätte, und dieser billigte auch bey seiner Rückkunft meine Heilart vollkommen. Von dieser Zeit an schien der Schmerz allmählich leidlicher zu werden, und am siebenten Tage völlig überstanden zu seyn; er kam auch wirklich nach der Zeit niemals wieder.

Ich muß hier erinnern, daß sich der ofne Leib, nachdem die Kranke die Pillen vier und zwanzig

Stunden hintereinander genommen hatte, ohne Klystiere von freyen Stücken mit Erleichterung und ausserordentlich viel Blähungen einstellte, und daß man nachher kein Klystier mehr nöthig hatte, wiewohl sie anfangs gegen die Nacht allemal den Diakodiensyrop zweymal einnahm: die Umschläge aber und die Pillen setzte sie, so wie auch das Dekokt ununterbrochen fort. Das Brechen ließ ebenfalls nach, als die Exkremente von selbst ohne Klystiere ordentlich abgiengen, und die Patientin hatte ganze Jahre lang nicht so guten Appetit gehabt, als jetzt, sie empfand auch nach dem Essen niemals Magendrücken. Ihre Nahrung bestand aus erweichenden, seifenhaften und die Schärfe dämpfenden Speisen und Getränk. Sie erzählte mir, daß sie öfters einen gewissen stumpfen Schmerz im Unterleibe seitdem gefühlet hätte, da sie im Jahr 1742. die Rinde auf Anrathen zweyer Aerzte, gebrauchet, und das Fieber davon verloren hatte. Am ein und zwanzigsten August traf ich sie in häuslichen Beschäftigungen; sie hatte kein Fieber mehr, und war am neunzehnten in der Kirche gewesen, und hatte Gott vor ihre Gesundheit gedankt. Sie hatte mehr Eßlust als jemals, und verdauete alle genossene Speisen leicht und gut. Seitdem sie die Pillen und das Dekokt nahm, befand sie sich sehr wohl; sie hatte täglich zwey bis dreymal Oefnung, und ihre Kräfte nahmen allmählich wieder zu. Sie klagte nur, daß ihr Leib noch so zarte und dünne wäre, und daß sie deswegen besonders, wenn die Unreinigkeiten und die Blähungen durch die Därme giengen, oder wenn ihr jemand nur mit der Hand äusserlich auf den Leib fühlte, eine unangenehme Empfindung hätte. Man versuchte es, stärkende Pflaster und Salben aufzulegen, sie konnte diese aber nicht vertragen, sondern bekam sogleich die Rose davon; ich rieth ihr deswegen, daß sie nur mit den gewöhnlichen Mitteln

fortfahren möchte; sie nimmt auch die Pillen noch, aber immer weniger, und täglich nur sechs Stück ein. Sie befindet sich jetzt, da ich dieses schreibe, am 6 Oktober vollkommen wohl, und sie gesteht, daß sie sich seit etlichen Jahren, bevor sie die Kolik bekam, kaum jemals besser befunden hat; der einzige Umstand, worüber sie sich noch beschweret, ist ein kleiner Ueberrest von Schmerzen in der rechten Seite des Leibes, doch auch dieser hält nicht immer an, sondern ist sehr abwechselnd.

Neunte Beobachtung.

Am fünf und zwanzigsten Dezember ließ mich ein Mann *) (D. L. F.) zu sich rufen, der Leibesschmerzen empfand, und Verstopfung des Stuhls hatte.

Bereits acht Tage zuvor hatten sich die Schmerzen und die Verstopfung eingestellt, er war aber, als er drey Tage nacheinander funfzehn Pillen mit doppelter Dose Rhabarber eingenommen hatte, fast völlig von diesen Zufällen befreyet worden, und hatte von dieser Zeit an, ordentlich essen können: jetzt wollten die Pillen aber gar keine guten Wirkungen hervorbringen, vielmehr verschlimmerten sich die Umstände des Kranken; das Weiße im Auge fieng an gelb zu werden, und der Appetit wegzufallen; es fanden sich Uebelkeiten, ja sogar Brechen ein, der Schlaf mangelte gänzlich, und zugleich beschwerte sich der Patient über Herzensangst und Schmerzen. Ich verschrieb ihm

*) Dies ist vielleicht eben der Kranke, dessen Geschichte die fünfte ist; ich vermuthe dies, theils wegen der Uebereinstimmung in verschiedenen Umständen der Krankheit, theils wegen einigen in der Behandlung vorkommenden Aehnlichkeiten.

eine nervenstärkende Mixtur, worinnen zwo Unzen Kaßiennark aufgelöset waren, und diese verschafte ihm zweymal Oefnung, dann aber war er wieder verstopft, und die Umstände wurden in allem Betracht bedenklicher. Ein Leinöhlklystier verschafte ihm zwar einige, aber nicht sehr beträchtliche Erleichterung, und der Diakodiensyrop wollte den Schlaf nicht sonderlich befördern: in der Folge verschaften ihm zwey Klystiere den Tag über keine Vortheile; denn das Oehl gieng allein, ohne einige Exkremente, wieder fort. Man legte ihm Breyumschläge von Hafergrütze und Hollunderblüthen auf, aber auch diese erleichterten seine Zufälle nicht; diese ganze Zeit über war aber sein Leib nicht aufgetrieben, sondern vielmehr eingezogen, und die Wasserdämpfe, die man daran gehen ließ, waren von keinem Nutzen; es fanden sich nun auch Schmerzen in den Gliedern, besonders in den Füßen ein, er klagte über Trockenheit im ganzen Munde, über Entkräftung, und beschwerte sich, daß die Nerven gespannt wären. Ich schritt also zu Klystieren, die mehr Reitz machten, und ließ auch dieselben häufiger anwenden; endlich fand sich Oefnung ein, und es gieng wenig zäher, schleimichter Unrath ab; er empfand Knurren im Leibe, es giengen aber keine Blähungen unterwärts, sondern nur über sich ab. Die Kräfte sunken immer mehr und mehr, und besonders wurden die Hände immer schwächer: hierzu gesellete sich noch eine gewisse Unruhe, Beklemmung, Kleinmüthigkeit und Melancholie, und alle diese Umstände machten ihn äusserst mürrisch und mißmüthig. Als ich ihn aber täglich zwey reitzende Klystiere setzen ließ, so gieng zu Anfange des Jenners 1745. häufiger mit viel Schleim vermischter Unrath ab; auch die Umschläge, die er Tag und Nacht auf dem Unterleibe hatte, und welche ich, wie oben ge-

sagt worden ist, aus Hafergrütze und Hollunderblüten, worzu noch hernach venetische Seife und Steinkleeblumen genommen wurden, bereiten ließ, trugen das ihrige zur Verbesserung der Umstände des Kranken bey, und alle Zufälle, ausser der Kleinmüthigkeit, wurden leidlicher: Um ihm ruhige Nächte zu verschaffen, verordnete ich ihm eine nervenstärkende Mixtur mit zwanzig Tropfen vom flüßigen Laudanum des Sydenham, die sehr gute Wirkungen hervorbrachte. Ueberdies ließ ich ihm jetzt täglich nur ein Klystier beybringen. Am funfzehnten Januar nahm er, auf meine Verordnung, weil er nach dem Klystiere täglich hinlängliche Oefnung hatte, zur Unterstützung der Kräfte eine stärkende Mixtur, und den siebzehnten des Tags viermal eine von den obenbeschriebenen Pillen mit anderthalb Unzen Mixtur ein. Am achtzehnten gegen Abend giengen nach einem Klystier viel Blähungen und ausserordentlich viel Schleim, und eine Menge kleine, harte, weißliche Stücken durch den Stuhl ab, die wie aschgraue Pillen in dem Unrathe herumschwammen. Am neunzehnten nahm er acht Pillen nebst der Mixtur, und des Abends ließ er sich ein Klystier setzen, daß eben die Wirkung, wie am vorhergehenden Tage, that, aber die Stückgen welche im Stuhle waren, sunken zu Boden, wiewohl sie an Größe die gestrigen nicht übertrafen: noch einige Tage hintereinander war der Abgang von dieser Beschaffenheit, weshalb man diesen ganzen Monat mit den Klystieren fortfahren mußte. Am Tage hatte er ein schwaches Fieber, welches gegen die Nacht stärker wurde, und mit Beklemmungen, Schmerzen, Brennen und Trockenheit vergesellschaftet war; er hatte keine Eßlust, die Aerme waren gleichsam welk, er wurde überaus mager, verlor alles Fett, und redete in der Nacht öfters irre. Im Mo-

nat Februar hatte er, weil er täglich funfzehn Pillen mit doppelt soviel Rhabarber und eine Mixtur, die aus nervenstärkenden und antiskorbutischen Arzneyen bestund, brauchte, ohne Klystier Oefnung, sobald aber der Stuhl etwas strenge war, oder nicht zu rechter Zeit erfolgte, gab man ihm ein erweichendes Klystier. Er trank mitunter ein Glas Rheinwein, und hierdurch schienen die gesunkenen Kräfte wieder ein wenig zuzunehmen, die Eßlust fand sich auch wieder einigermaaßen ein; denn da er sich bisher nur mit Fleischbrühen erhalten hatte, so trank er nunmehro alle Morgen Chokolade, und aß zuweilen etliche Bissen Blumenkohl, gekochte Rüben, Welschkohl, Möhren, Pastinakwurzeln, Hafergrütze, Reiß u. d. g. und endlich auch weiches, zartes Fleisch, doch kauete er öfters das letztere nur, und spuckte es dann wieder aus. Der Schlaf wollte sich indessen gar nicht recht finden, und auch nach gelinden beruhigenden Mitteln nicht erfolgen, er hatte vielmehr, wenn man ihm Diakodiensyrop gab, die Nacht hindurch stärkeres Fieber und mehrere Phantasien.

Es fiel ihm jetzt ein, die Harlemischen Tropfen des Herrn v. Tilly zu nehmen, welche sehr hitzig sind, und den Urin treiben; denn er hielt sich für überzeugt, daß sie ihm vormals bey einem solchen Paroxysmus nützlich gewesen wären. Ich widerrieth sie ihm, aus Besorgniß, er möchte dadurch sein Fieber vermehren, er nahm sie aber demohngeachtet früh um zehn Uhr und gegen Abend ein; als ich darauf zu ihm gerufen wurde, sagte man mir, daß er den ganzen Tag irre geredet, und viel Beklemmung gehabt hätte. Eben diesen Abend war er um sechs Uhr eingeschlafen, und erst nach zwo Stunden wieder erwachet, dann aber phantasirte er abermal sehr heftig;

die Phantasien vergiengen zwar allmählich, er war aber gleichwohl nicht völlig bey sich. Das Fieber und das Brennen waren sehr arg, und überdies hatte er Verstopfung; in der Nacht befand er sich ausserordentlich übel, die Umstände fiengen sich aber nach und nach wieder an zu bessern, ob er gleich den ganzen Februar die Beklemmungen nicht verlor, auch keinen ruhigen Schlaf bekam. Der Hitze und Trockenheit wegen gab ich ihm Anfangs die Mixtur in kleinern Dosen, und setzte sie endlich ganz aus, ließ ihm auch weiter nichts, als alle Tage funfzehn Pillen mit doppelter Portion Rhabarber nehmen. Zu Anfange des Monats März gab ich ihm nebst den Pillen das Dekokt von den fünf öfnenden Wurzeln, aber er wurde beyde Mittel bald überdrüßig. Jetzt fieng er an, sich eines Sallats von Löwenzahnwurzeln zu bedienen, weil ihm dieser vormals gut bekommen war, und so wurde er bey täglich guter Oefnung, die man, wenn der Abgang sehr flüßig war, durch Rhabarber einschränkte, nach und nach gesund.

Es war bey diesem Kranken merkwürdig, daß seine Aerme gelähmt wurden, da die Schmerzen noch am heftigsten waren, ferner, daß er gleich vom Anfange der Krankheit an heiser redete, und daß diese Heiserkeit noch jetzt mitten im März fortwähret, wiewohl das Fieber, welches im ganzen Februar eine Nacht um die andre seinen Paroxysmus machte, nunmehr völlig vorüber ist.

Nachdem er um die Mitte des Jahrs 1745. herum dieser Krankheit glücklich entronnen war, so lebte er dieses und das folgende Jahr hindurch vollkommen gesund und wohl: endlich im Monat December 1746. bekam er einen leichten Anfall vom Po-

dagra, weshalb er die schmerzhaften Theile mit Wachholdergeist dergestalt einrieb, daß er sich gegen mich rühmte, er hätte sein Podagra fortgejagt, ich machte ihm aber deswegen ernsthafte Vorwürfe. Er schien damals etliche Tage gesund zu seyn, aber gleich im Anfange des Jahrs 1747. klagte er über Schmerzen in der Gegend des Nabels und der Milz, über Blähungen die nicht abgehen wollten, und Verstopfung des Leibes. Dieser letztere Zufall ward aber mit leichter Mühe gehoben, und der Unrath, der dann abgieng, war ganz natürlich, ausser daß die langen runden Stücken der Exkremente weit dünner, als sie zu seyn pflegten, und dabey fest und hart waren, so daß sie wie Spulwürmer aussahen: Der Abgang behielt einige Zeit diese Beschaffenheit, der Patient hatte aber nicht viel Fieber dabey, der Leib war täglich offen, und an den oben beschriebnen Orten äusserten sich beständig Schmerzen und Beklemmung: die Eßlust verminderte sich allmählich, und die Aerme verloren je länger je mehr die Kraft sich zu bewegen; er konnte nicht schlafen, sondern warf sich in der Nacht beständig herum.

Auf diese Umstände erfolgte jezuweilen ein vorübergehender Schmerz im linken Knie und Fußgelenke, wo sich sein Podagra zu äussern pflegte, ich glaubte daher, daß seine Krankheit vom zurückgetretenen Podagra herrührte, und diese Schmerzen schienen mir gewissermaaßen Vorboten zu seyn, daß das Uebel wieder in die Füße zurückkehren wollte; ich ließ in dieser Rücksicht, um die Wirkungen der Natur zu beschleunigen, um die ganzen Füße Senfpflaster legen, ich richtete aber hiermit nichts aus, ich schritt also zu Blasenpflastern, die ich an beyde Waden legen, und zugleich gelind reitzende nervenstärken-

de Arzeneyen einnehmen ließ. Die durch die Blasenpflaster hervorgebrachten Wunden erhielt ich mit der Basilikumsalbe zwo ganzer Wochen, aber ohne Nutzen offen. Die angegebenen Zufälle nahmen indeß gar sehr überhand, und bey täglicher natürlicher Oefnung wurden die Aerme endlich ganz unbeweglich, welches doch bey der Kolik von Poitou sonst nicht gewöhnlich ist.

Endlich verlohr sich der Appetit völlig; auf mein Zureden schien der Kranke aber wieder etwas Muth zu bekommen, er aß auch in der That etwas, sagte aber, daß die Speisen, die er genöß, so lange im Magen liegen blieben, und ihm eine ganz unausstehliche Empfindung verursachten. In diesem traurigen Zustande brachte er so lange zu, bis er endlich am siebenten Februar, da er sich in einer Nacht zwanzigmal hatte aus dem Bette nehmen lassen, beym Abgange des Harns zusammensunk, weil er seine Knie steif zu halten nicht vermögend war; von dieser Zeit an war auch alle Bewegung der Füße gänzlich weg, denn nur im Liegen konnte er sie noch ausstrecken, und an sich ziehn. Seit zwo Wochen war er etwas heiser gewesen, jetzt aber konnte er gar nicht sprechen, ob er sich schon alle nur mögliche Mühe gab. So lange ich ihn kannte, hatte ich bemerkt, daß er schwer hörte, die letzten zwo Wochen aber hörte er vollkommen gut, und beschwerte sich etlichemal darüber, daß zu laut geredet worden war. Am achten Februar spät Abends starb er endlich, ohne irgend einen andern Zufall bekommen zu haben.

Bey diesem Kranken äusserten sich alle Zeichen der Kolik von Poitou, aber ein einziges wesentlich

darzu gehöriges Merkmal beobachtete man nicht; er beklagte sich nämlich keinesweges über einen ausserordentlich heftigen Schmerz um den Nabel herum; denn die Empfindung, die er in dieser Gegend hatte, war sehr leidlich; überdies hatte er auch keine ausserordentlich hartnäckige Verstopfung, sondern man war im Stande, ihm ohne einige reitzbare Mittel Oefnung zu verschaffen.—

Es hätte sich allerdings der Mühe verlohnet, den Leichnam dieses Menschen zu öfnen, um zu entdecken, ob irgend eine andre Ursache diese Zufälle, welche sonst bey der Kolik von Poitou gewöhnlich sind, veranlasset hätte: ich bat mir auch die Erlaubniß hierzu aus, aber meine Bitte wurde mir abgeschlagen; wahrscheinlich mochte wohl der Kranke mein Verlangen geargwohnt, und deswegen seiner Frau und dem Bruder derselben befohlen haben, die Oefnung nicht zu gestatten.

Einige Anmerkungen über Hrn. Grashuis Versuch von der Kolik von Poitou.

§. 3.

Warum sollen diese Ursachen ihren Grund in Hypothesen haben, oder wohl gar erdichtet seyn? vielleicht weil alle diese vorhergehenden Ursachen sich nicht zu seinem System schicken wollen? Alsdenn ist es um das Ansehn der Schriftsteller geschehn, sobald es erlaubt ist, das, was sie der gelehrten Welt von ihren Beobachtungen aufrichtig mittheilen, vor Erdichtungen auszugeben; alle Ursachen, die ich als vorhergehende angeführt habe, sind entweder aus den angezognen Schriften genommen, oder von mir selbst in meiner Praxis beobachtet worden. Aber Herr Grashuis nimmt sie ja selbst §. 28. S. 58. dafür an.

§. 6.

Das ganze System des Grashuis läuft drauf hinaus, daß der Mangel des Darmschleims, oder wohl gar der zottichten Haut die nächste Ursache der Kolik von Poitou seyn soll, und daher sucht er alle Symptomen zu leiten, und zu erklären; er richtet auch seine Kur einzig und allein darauf, wie er diese abgekratzte Haut oder den Schleim wieder ersetzen will.

Er nimmt deswegen die rothe Ruhr und den Stuhlgang zu Hülfe, weil in diesen Krankheiten dergleichen Symptomen von dieser Ursache entstehen sollen, und diese Zufälle mehrentheils, wenn man sie auch nicht völlig vor einerley mit denen halten könn-

te, die bey der Kolik von Poitou vorkommen, sie diesen doch ganz ungemein gleich kämen.

Aber der Unterschied ist sehr groß. Der Stuhl ist bey den an diesen beyden Krankheiten darnieder liegenden Personen anders beschaffen, der Schmerz äussert sich an andern verschiedenen Orten, die Art des Schmerzens ist verschieden, und auch der Ausgang der Krankheiten ist ganz anders. In der Kolik von Poitou sind die Exkremente hart und fest, den Schaafnorbeln gleich, und nie flüßig. öfters schwimmt zwar dieser feste Unrath gleichsam im Schleime, und geht mit ihm zugleich fort, aber dies ist nicht allezeit der Fall; der Schleim zeigt sich dann erst, wenn die Krankheit schon lange gewährt hat, ist mit Blut vermischt, und der Abgang riecht nie leichenartig; lauter Umstände, die man in der rothen Ruhr und beym Stuhlzwange bemerkt. Der schmerzhafteste Ort in der Kolik von Poitou ist die Gegend um den Nabel herum, und etwas höher, in der rothen Ruhr ist er nicht so bestimmt, sondern bald hier, bald da. Oefters hat der Kranke in der Kolik von Poitou Erleichterung, wenn er ordentliche Oefnungen bekommt, in der rothen Ruhr ist das keinesweges der Fall; denn bey den an dieser Krankheit darnieder liegenden Personen werden gemeiniglich die Schmerzen, nach vorgängiger Oefnung, heftiger. Die rothe Ruhr währt gemeiniglich nicht lange, und wenn der blutige Abgang aufhört, so ist die Gesundheit in kurzer Zeit wieder vollkommen hergestellt, bey der Kolik von Poitou aber begleitet die Lähmung entweder die Schmerzen, oder sie folget dann, wenn die Umstände leidlicher sind, und der Leib wieder offen ist.

Selbst die Behandlung der Krankheit belehrt uns eines andern. Krampfstillende, beruhigende,

schmerzlindernde und solche abführende Arzeneyen, welche theils den verhärteten Unrath gleichsam schmelzen, theils und zugleich mit fortschaffen, sind hier von Nutzen. Was vor eine Art von Wirkung aber die ordentlichen gelinden Laxanzen hier thun sollen, läßt sich nicht wohl begreifen: denn wenn sie die wurmförmige Bewegung der Därme mehren, und also auf die in dem Darmkanal stockenden verhärteten Unreinigkeiten wirken, so unterhalten sie die Krankheit, und verstärken die nächste Ursache derselben. Die Sache scheint sich also folgendergestalt zu verhalten: alle im Unterleibe liegende Theile sind bis auf den höchsten Grad zusammengezogen, weil die Schärfe auf die Nerven des Bauchs wirkt, und selbige an verschiedenen Orten krampfhaft erschüttert, so daß der ganze Leib sich einwärts ziehet, und die Nahrungsmittel besonders in den dicken Därmen, dahin gedränget werden, wo die Zusammenschnürung nicht minder beträchtlich ist, hier verhärten sie sich dann, und verlieren alle Feuchtigkeit; sie setzen sich also fest, und hieraus entstehet der heftige Schmerz um die Gegend des Nabels, wo der Raum am engsten ist: denn die Muskeln des Unterleibes wirken aus allen Kräften auf die Därme, um die fremde Materie fortzuschaffen, der Leib wird hierdurch inwendig verengert, und da eben an diesem Orte das Rückgrad ziemlich tief in den Unterleib hineingehet, so folget von selbst, daß hier der Raum am meisten fehlet, und die Därme am heftigsten zusammengepreßt werden. Diese Zusammenziehung und Verengerung hebt das Opium gewissermaaßen; die Breyumschläge sowohl, als die trocknen Umschläge, die auf den Unterleib gelegt werden, ferner die erweichende und die Oehlklystiere zerschmelzen und lösen auf, und machen die krampfhaft gespannten Theile schlaff und nachgebend. Wenn nun auf diese Weise der Krampf

größtentheils gehoben worden ist, so hängen die Fibern der Därme unwirksam da, und wenn dann hierauf gelinde Abführungen gegeben werden, so macht der wenige Reitz, den sie verursachen eine gewisse Bewegung in den Fibern der Därme, so daß sie in die in ihnen steckenden Unreinigkeiten wirken können. Ist aber wohl hierdurch die Krankheit gehoben? Keinesweges. Denn die immer wieder dahin gebrachten Unreinigkeiten erregen neue Schmerzen und Krämpfe, und dies dauert so lange fort, bis die wiederholten Wirkungen solcher Arzeneyen den ganzen verhärteten Unrath fortgeschaft haben, und bis das Blut von seiner Schärfe gereinigt worden ist. Dann aber bleibt mehrentheils noch eine Schwäche und Ermattung der Theile zurück, die daher nicht im Stande, einige Wirkungen hervorzubringen; sie sind so zart und empfindlich, daß alles, was in die Gedärme kommt, Schmerzen erreget: dann sind also stärkende Mittel dienlich, und diese beendigen die ganze Kur. Bey der rothen Ruhr hingegen, wenn sie nicht von Purganzen, die man dem Kranken aus Vorbedacht gegeben hat, entstehet, zeiget die Menge der Stühle, die Gefahr und Hartnäckigkeit der Krankheit an; dieses Uebel kann auch nicht anders gehoben werden, als wenn die häufigen Stühle und der Blutfluß durch Arzeneyen gestillet worden. Denn in dieser Krankheit werden die Gedärme von der Schärfe unaufhörlich gereizt, so daß sie immer auf die in ihnen enthaltene Materie wirken, und diese fortzuschaffen sich bestreben; diese immerfort dauernde Wirkung und Bewegung verursachet, daß alle in dem ganzen System der Darm- und Gekrös- Blut- und Pulsadern befindlichen Säfte dahin gelocket werden, um die Schärfe in den Därmen zu lindern, die aber öfters so überhand genommen hat, und so reitzend ist, daß der Schleim der zottichten Haut dadurch losgehet, die klei-

nen zarten Gefäße selbst angefressen, und ihre Mündungen geöfnet werden, daher denn wirkliches rothes Blut durch den Stuhlgang mit fortgehet. Wenn man nun die Kolik von Poitou dagegen hält, wie verschieden sind nicht beyde Krankheiten voneinander? und wie verschieden ist die nächste Ursache beyder Uebel?

S. 8. fragt der Verfasser: „von welcher Natur und Beschaffenheit die Schärfe, welche bey der Ruhr den heftigen Reitz verursachet, wohl eigentlich seyn möge ꝛc.“ Wenn wir aber auch hiervon keine genaue Kenntniß haben, so sind wir doch im Stande, alle bey der Ruhr vorkommende Erscheinungen zu erklären: bey der Kolik von Poitou aber hat diese Erklärung schon grössere Schwierigkeiten.

S. 18. „bey den Schwämmen — nicht blos den schleimigen, sondern auch bey den häutigen.“

Hier hat Herr Grashuis falsche Begriffe von der Haut, denn man findet nicht, daß beym Abfall der Schwämme die Haut im Schlunde mit abgienge, er hat sich in der That geirret, weil der Schleim so zähe ist, und stückweise wie eine Haut abgehet. Wenn der Eßig kahnicht wird, oder die Limonien schimmeln, oder andre Felle auf der Oberfläche irgend einer wässerichten Feuchtigkeit entstehen, so sollte es fast scheinen, daß sich eine sehr feste und zähe Haut erzeugt hätte, und es ist doch in der That keine Haut.

Was er S. 18. 19. selbst von der Abschälung der Haut sagt, wird niemand in Abrede seyn: was vor Bezug aber hat dies wohl auf die Kolik von Poitou?

§ 20. „Wenn der Schleim in der Nase dünne worden ist ꝛc.“ Beym Schnupfen wird die inwendige Haut in der Nase anfangs von der Kälte zusammengezogen, und daher entstehet die Trockenheit. Denn zeigt sich zuerst eine scharfe, wässerige Feuchtigkeit, welche Schmerzen verursacht, und bisweilen eine Abtrennung der Haut bewirkt, bis endlich diese Materie, wenn sie gekocht ist, wiederum schleimicht wird: oder wenn die von der Kälte zusammengezogenen Mündungen der Gefäße ausdünsten, so geht anfangs nichts als eine scharfe, dünne, wässerige Feuchtigkeit heraus, wenn sie aber durch laue Dämpfe oder durch die Wärme überhaupt wieder schlaff geworden sind, dann kommt erst der Schleim.

Doch ich breche hier ab, und schliesse diese Anmerkungen mit folgender Frage: wenn die nächste Ursache der Kolik von Poitou eben dieselbe ist, welche an der Entstehung der rothen Ruhr schuld ist, warum hat man denn bey der rothen Ruhr nicht eben sowohl, als bey der Kolik von Poitou, Fälle, daß die Kranken die Sprache verlieren, blind werden, Verzuckungen bekommen, gelähmt werden, und daß so sonderbare Arten von Lähmungen erfolgen?

Allgemeines Register
über alle neun Bände
des
de Haenischen Werks.

Die Zahl bey B bedeutet den Band; die folgende bey Th. den Theil, oder bey Forts. die Fortsetzung; die bey K. das Kapitel, oder bey Abs. den Abschnitt und Abth. die Abtheilung; die letzte Zahl zeigt immer die Seite an.

A.

Aalraupengalle thut bey Flecken, Häutgem, beym Stern und dem weissen Fell auf dem Auge ungemein gut. B. 4, Th. 9, Kap. 6, 323. doch ist die Galle von andern Fischen, z. B. vom Aal, Hecht, Lachs, Schellfisch u. d. g. von eben dem Nutzen. Ebend. Wiederholte Versuche, mit der Aalraupengalle B. 4, Th. 10, Kap. 6, 541.

Abbadiè hat die Abhandlungen des Macbride ins französische übersetzt. B. 6, Th. 13, Kap. 2, 67.

Abführungsmittel und deren seltner Gebrauch in bösartigen Krankheiten wird vom Hippokrates und vielen andern Aerzten genau bestimmt. B. 1, Th. 3, Kap. 1, 227. 232. in hitzigen Fiebern oder Entzündungskrankheiten sind sie unter keinem Vorwande zu geben. B. 6, Th. 13, Kap. 1, 53. doch hat diese Regel bey Quetschungen am Kopfe, bey Schlagflüssen, und bey der Entzündungsbräune eine Ausnahme: es giebt auch epidemische Krankheiten, die vom Anfange gleich Abführungen und Brechmittel erfodern. Ebend. 54. von ihren Nutzen und Gebrauch in Wechselfiebern. B. 5, Th. 11, Kap. 1, 33.

Absonderungen und Ausleerungen aller Art in hitzigen Krankheiten werden durch fleißigen Genuß seifenhafter Getränke befördert. B. 1, Th. 1, Kap. 1, 8. Absonderungskräfte der Haut. s. Haut.

Abzapfen in der Wassersucht. B. 5, Th. 11, Kap. 4, 131, 135. 142. der Wasser durch den Stich ist der von den Pariser Wundärzten vorgeschlagenen breitern und grössern Wunde in vielem Betracht vorzuziehen. B. 2, Th. 4, K. 3, 85. der Nutzen des gewöhnlichen Abzapfens. Ebend. 65. bey der Brustwassersucht wird es vom Hippokrates sowohl als vielen andern Aerzten angerathen, von andern aber auch verworfen. B. 2, Th. 5, K. 3, 257 — 260. diese Operation wird bey allen andern Arten von Wassersucht bald gelobt, bald getadelt, und die Wahrheit zu sagen, wird dadurch mehrentheils eher Linderung verschaffet, als geholfen. Ebend. 260. 261. Untersuchung der Umstände, wo diese Operation eine gründliche Kur verspricht, und in welchen Fällen man nichts als Erleichterung davon zu gewarten hat. Ebend. 261 f. Erörterung der Frage, warum das Abzapfen bey der Brustwassersucht, daß so sehr angepriesen, und seit drey und zwanzig Jahrhunderten als das erste, oder doch wenigstens als das zweyte Mittel bey dieser Krankheit in so vielen Schriften theoretisch vorgeschlagen wird, beynah noch niemals unternommen worden ist, und man nirgends Nachrichten von angestellte Versuchen dieser Art findet. Ebend. 266.

Akademie. In den Nachrichtee der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Paris sind von der Wind- oder Trommelsucht viele merkwürdige Fälle angeführt. B. 1, Th. 2, K. 5, 137. es befindet sich darinnen eine Streitschrift des Hn. Haguenot von der Valvel in Grimmdarme. Ebend. 142. ein merkwürdiger Vorfall mit einer Lunge wird erzählt, davon die eine Hälfte auf dem Wasser geschwommen, und die andre zu Boden gesunken ist. K. 9, 180. der Interkostalnerve entspringet nicht im Gehirn, sondern aus den Ganglien, die oben vom Rückmark bis unten an das Heiligbein in Menge anzutreffen sind. Th. 3, K. 2, 282. von einem Bruche, wo die Blase allenthalben an den Hodensack angewachsen war. Ebend. K. 4, 317. verschiedene Fälle von Anevrysmen. B. 2, Th. 4, K. 2, 12. 14. 37. 38. 43. die Markfibern des Gehirns kreutzen sich. K. 5, 152. vom Abzapfen in der Wassersucht, und allen Gattungen der Wassersucht. Th. 5, K. 3. 260. Bemerkungen über die Stephenschen steintreibenden Arzneyen, K. 5, 316. aus einem Bruche werden 16 Stück Schaafsfüße genommen, ein Stück vom Darme 4 Finger breit abgeschnitten, und ein eben so langes Stück, das von selbst

abgefallen war, gefunden. B. 3, Th. 7, K. 4, 337. 343. der Urin junger Kühe soll in der Wassersucht zu Klystiren gut seyn. B. 5, Th. 11, K. 4, 155. gewisse Regeln, wie man wissen kann, ob jemand die Wassersucht zwischen dem Bauchfell und Bauchmuskeln habe. Ebend. 183. f. 203. von der steinauflösenden Kraft der Wasser zu Bougaille. B. 6, Th. 13, K. 2, 115. 116. von der Beschaffenheit des Kehldeckels bey Ertrunkenen. Ebend. K. 3, 138. von der Oefnung der Luftröhre in dergleichen unglücklichen Fällen. Ebend. 139. vom Stürzen der Ertrunkenen 162. von der Wassersucht der Lunge. B. 7, Th. 15, K. 3, 84 f. In den Nachrichten der Königl. Akademie der Wundärzte zu Paris hat Garengeot einen ganz besondern Fall von einem Darmbruche erzählt. B. 1, Th. 2, K. 5, 148. es ist darinnen ein Vorschlag gethan, beym Abzapfen mit dem blossen bisher gewöhnlichen Stiche nicht zufrieden zu seyn, sondern eine grössere und breitere Wunde in den Bauch zu machen. B. 2, Th. 4, K. 3, 74. 75. 76. vom Ausschneiden der Eyerstöcke. Ebend. vom Lerchenschwamm und dessen blutstillenden Kraft. Ebend. Th. 5, K. 6, 341. von Brüchen des Magens. B. 3, Th. 6, K. 1, 24. von der Sackwassersucht. B. 5, Th. 11, K. 4, 206.

Acta Edimburgensia versichern uns, daß verschiedene, welche Merkurialkuren gebraucht hatten, und den Mineralmohr zu einer Zeit, wo man schon wegen der Ansteckung in Sorgen stand, noch brauchten, zusammenfließende Blattern bekamen und ihr Leben eingebüßet haben. B. 1, Th. 2, K. 6, 153 es stehet darinnen eine ganz wunderbare Geschichte von einem wassersüchtigen Jünglinge, dessen Gallenblase in besondre Beutel abgetheilt war, und acht Pfund dicke Galle in sich enthielt. B. 2, Th. 4, K. 3. 79. 80. behaupten, die Galle aus der Leber wäre eine gelinde Feuchtigkeit, die nur wenig gallichte Theilchen hätte. Ebend. 99. es ist ebenfalls ein Fall angeführt, wo der um die Armschlagader gebundene Faden erst nach drittes halb Monaten abfiel. B. 3, Th. 7, K. 1, 24.

Acta Haarlemensia geben die Verfälschung der Weine mit Bley als eine Ursache der Bleykolik an, und ein Rezept, diesen Betrug zu entdecken und eine sogenannte Weinprobe zu machen. B. 4, Th. 10, K. 2, 412 f. erzählen ein besonderes Mittel, im Wasser Verunglückte wieder zum Leben zu bringen, B. 6, Th. 13, K. 3, 163. ingleichen

eine sonderbare Geschichte eines Knaben von sieben Jahren, der länger als eine halbe Stunde fünf Fuß tief unter dem Wasser gewesen war, Schaum vor Mund und Nase hatte, und gleichwohl nach vieler Mühe wieder zum Leben kam. Ebend. 169.

Acta Moguntina geben den Arsenik als ein spezifikes Mittel wider die Wechselfieber an, und loben ihn sehr. B. 5, Th. 11, K. 1, 43.

Acta Naturae Curiosorum führen Fälle an, wo sogleich nach den Blattern die Masern, und nach den Masern die Blattern gekommen sind. B. 1, Th. 2, K. 6, 160. glückliche Kuren von Anevrysmen B. 2, Th. 4, K. 2, 36. vier merkwürdige Geschichten von verwundeten Därmen. B. 3, Th. 7, K. 4, 333 f. einen Fall von einer Frau, bey welcher allemal über den andern Tag, wenn sie zu Stuhle gegangen war, durch den Nabel, der sich von selbst öfnete, das Wasser in größter Menge herauslief, und die Frau gesund wurde. B. 5, Th. 11, K. 4, 201. behaupten, man könne aus der Zeit, die ein Mensch unter dem Wasser zugebracht hat, bestimmen, ob er wieder zum Leben gebracht werden könne, oder nicht. B. 6, Th. 13, K. 3, 120.

Aktuarius hat viel vom Pulse geschrieben. B. 5, Th. 12, K. 2, 246.

Adam ist der Meynung, die arthritische Materie sey auch zur Erzeugung der Steine geschickt. B. 2, Th. 5, K. 5, 321.

Aderlassen in bösartigen Krankheiten, ob es gut oder nicht gut, nur bey vollblütigen Personen, und nur in den ersten Tagen statt finde? B. 1, Th. 3, K. 1, 237. vom Aderlassen in der Bleykolik sind neuerlich verschiedene Schriften herausgekommen, in deren einigen es widerrathen, in andern hingegen angerathen wird. B. 1, Th. 3, Zus. zu K. 2, 356 f. in hitzigen Krankheiten ist es öfters auch nach dem vierten Tage noch nöthig und gut zur Ader zulassen; denn es ist nicht bewiesen, daß das Blut alsdenn schon aufgelöset sey. B. 2, Th. 4, K. 6, 157 f. bey Weibspersonen, welche ihre Menses oder Lochia haben, ist es in verschiedenen Fällen nicht nur erlaubt, sondern sogar höchstnöthig. Ebend. 159 — 162. in Wechselfiebern muß es bey vollblütigen Personen schlechterdings geschehen. B. 5, Th. 11, K. 1, 35. vom Aderlassen in der Pest. B. 6, Th. 14, Abschn. 2, K. 6, 391. Untersuchung ob man es thun solle? 392. viele halten es vor

schädlich in allen Fällen, viele schränken es auf die Zeit ein, ehe Beulen und Peteschen sich zeigen, viele endlich rathen es unter allen Umständen. Ebend. f. Beantwortung verschiedener deshalb aufgeworfener Fragen. Ebend. vom Aderlassen in Blattern. B. 8, Forts. Th. 2, Abschn. 1, K. 3, 71. nach den Blattern. Ebend. K. 5, 83.

Aderlassen, ob es eine Weibsperson dürfe, welche die Menses hat? B. 2, Th. 4, K. 6, 159 ff. bey Anevryemen. B. 2, Th. 5, K. 6, 348. in der Bleykolik B. 1, Th. 3, 355. bequeme Maaßregeln desselben nach der Hippokratischen Methode. B. 6, Th. 13, K. 1, 20. im rohen Zustande hitziger Krankheiten. B. 6, Th. 13, 55. in der Pest. B. 6, Th. 14, Abs. 2, K. 6, 392 ff. über die Zurlassung desselben in der Pest. B. 7, Forts. 1, K. 10, 288. Aderlaß bey Erstickten, Ertrunkenen, Erhängten ꝛc. B. 7, Forts. 1, Abth. 2, K. 1, 304. Aderlaß bey einer Pesteschenpatientin B. 8, Forts. 3, Abs. 1. 187. zwote Aderlaß. ebend. 188. dritte Aderlaß. Ebend. 188. vierte Aderlaß. Ebend. 189. fünfte Aderlaß. Ebend. 189. wiederholtes Aderlassen bey einer andern Kranken. Ebend. 216—220. wiederholtes Aderlassen bey einem Manne, erstes. Ebend. 240. 2tes. Ebend. 3tes. 241. 4tes und 5tes. 244. 6stes und 7tes. 243. 8tes. 244. anderes wiederholtes Aderlassen. Ebend. 250 ff. Aderlassen bey einem der die gelbe Sucht hatte. B. 8, Forts. 3, Abschn. 1, 279.

Aeginetes (Paulus) hat viel vom Pulse geschrieben. B. 5, Th. 12, K. 2, 246. handelt von der Pest. B. 6, Th. 14, Abs. 2, K. 1, 311.

Aëtius hat viel vom Pulse geschrieben. B. 5, Th. 12, K. 2, 246.

Albertini hat die Kennzeichen versteckter innerer Entzündungen am Pulse, an der Beschaffenheit des Unterleibes und des Angesichts beschrieben. B. 6, Th. 14, Abschn. 1, K. 3, 263.

Albinus hat in Gegenwart des Hn. Verfassers die Grimmdarmklappe so präparirt wie Mangett und Bianchi, und zugleich gezeigt, worinnen der Irrthum stecke, und wie es zugehe, daß diese beyde Männer nach ihrer Präparation dieser Valvel die Kraft einer Valvel absprechen, welche sie doch in der That besitzet. B. 1, Th. 2. K. 5, 141. ihm haben wir eine herrliche Kupfertafel von der schwangern Gebährmutter in ihrer natürlichen Gestalt zu verdan-

ten. B. 3, Th. 6, K. 1, 20. erzählt eine merkwürdige Geschichte von einem Soldaten, der eine Wunde im Grimmdarme hatte, und in der linken Seite einen zweyten After bekam. Ebend. Th. 7, K. 4, 332. erklärt, warum dieser Soldat, sobald das obere oder untere Stück des Darms herausfiel, heftig hustete. B. 6, Th. 14, Abs. 1, K. 4, 277. beschreibt den dritten Armnerven. B. 9, Forts. Th. 3, Abs. 6, 137 f.

Alkohol oder der feine Weingeist pflegt, wenn er im Blute umgetrieben wird, selbiges auszudehnen und zu verfeinern. B. 2, Th. 4, K. 5, 130 f.

Allioni hat in einem besondern Traktat erwiesen, daß man den Kranken den größten Nutzen verschaffe, wenn man allen Ausschlägen in hitzigen Krankheiten vorzubeugen suche. B. 4, Th. 8, K. 3, 125.

Alpin (Prosper) versichert, es wären zwar viele durch künstliche Geschwüre an der Wassersucht kurirt worden, dargegen aber am kalten Brande gestorben. B. 2, Th. 5, K. 3, 265. erzählt unzählige Kuren der Egyptier, die man in den meisten Krankheiten mit dem Einbrennen zu machen pflegt. Th. 4, K. 4, 118. hält den schwarzen Urin für kein schlimmes Zeichen. B. 4, Th. 8, K. 2, 28. 31. versichert, daß in vielen hitzigen Krankheiten die Entscheidung durch den Harn erfolge. Ebend. 50. befiehlt in Nervenkrankheiten das Bibergeil zu brauchen. B. 4, Th. 10, K. 4, 457. erwähnet eines gewissen Klystiers der Egyptier, dessen sie sich bey Wechselfiebern bedienen. B. 5, Th. 11, K. 1, 40. rühmt eben dabey ein Pflaster auf das Rückgrad. Ebend. 44. wußte aus Erfahrung, daß es Personen gebe, die von Natur einen aussetzenden Puls haben. B. 5, Th. 12, K. 2, 255. 256. handelt von der Pest. B. 6, Th. 14, Abs. 2, K. 1, 312. K. 3, 342.

Anatomische Bemerkungen. B. 5, Th. 11, K. 5, 209 f.

Geschichten, die in den vorhergehenden Kapiteln der Heilungsmethode vorkommen, werden wiederholet, die durch die fehlerhafte Bildung der festen Theile hervorgebrachten Krankheiten untersucht und zugleich beurtheilt. B. 8. Forts. Th. 2, Abs. 2, K. 4, 143 f. anatomische Kenntniß ist nöthig zur Krankheitskenntniß. B. 4, Th. 10, K. 2, 430. ingl. B. 6, Th. 14, Abs. 1, K. 2, 232. Uebrigens siehe Leichenöfnung.

Andorn (Marrubium) war bey den Alten sehr berühmt, besonders bey Lungengeschwüren, hat aber bey neuerlichen

Versuchen wenig oder gar keinen Nutzen erwiesen. B. 2, Th. 4, K. 7, 181. 182.
Anevrismen s. Plusaderausspannung.
Anhängsel (Amuletum) sind bey Wechselfiebern sehr gebräuchlich. B. 5, Th. 11, K. 1, 46 f.
Ansteckung, Erläuterung darüber. B. 2, Zus. 2, 363. Ansteckung bedeutet im weitläuftigen Verstande die Fortpflanzung eines Verderbnisses aus einem Körper in den andern, und ist dreyerley. Ebend. die Ansteckung von leblosen und thierischen Körpern zu Menschen ist eigentlich Vergiftung. 364. die Ansteckung unter Menschen geschiehet entweder mittelbar oder unmittelbar. 365. man behauptet zwar, das Miasma aus dem kranken Körper, welches in das Blut des gesunden eindringt, theile dem Blute eben die Verderbniß mit, die in dem Blute des Ansteckenden herrscht, oder seine ganze Krankheit. Ebend. diese Theorie aber ist höchst unwahrscheinlich. Ebend. denn der Mensch ist ja keine todte Masse. 366. zwo besondre Fragen und deren Beantwortung. 367 f. nemlich wie ist die Mittheilung des Uebels, besonders in Beziehung auf die flüßigen Theile, durch die Nerven überhaupt möglich? Ebend. die Nerven sind die reizbarsten Theile, die Leidenschaften, welche blos auf Nerven wirken, bringen eine schnelle Verderbniß in den Säften hervor; in Epidemien ist die Schwäche das erste Symptom. 368—370. Erklärung dieser Erfahrungssätze. 371. die Wirkungen, welche aus den Veränderungen des Nervenwesens in der Bewegung nnd in der Mischung der Säfte entstehen. 375. die Sympathie ist eine Geneigtheit und Fertigkeit der menschlichen Nerven, denselbigen Zustand anzunehmen, der sich gegenwärtig in einem andern Menschen befindet. 378. warum sind nicht alle heftige Krankheiten ansteckend? 380. warum wird die Ansteckung nicht von allen Körpern angenommen? 381. warum stecken einige Krankheiten z. B. die Blattern, nur ein einziges mal an? 384. die Ansteckung von Theilen zu Theilen. Ebend 385. von der Ansteckung der Blattern. B. 8, Forts. Th. 2, Abs. 1, K. 2, 27. Definition der Ansteckung. Ebend. Vergleichung der Ansteckung der natürlichen und eingeimpften Blattern. Ebend. 28. von Giften und deren Wirkung im Körper. 29. vom Viperngift. Ebend. f. vom Tabak und dessen Oel. 34.
Ansteckung in der Pest. B. 6, Th. 14, Abs. 2, K. 9, 431.
Wie der Ansteckung in der Pest vorzubeugen? B. 7, Forts. 1,

K. 10, 271 ff. das Gesetz Gottes über Ansteckung, von dem Aussatz hergenommen. Ebend. 270.

Antiphlogistische Methode, die Pest zu behandeln, ist von Sydenham sehr gelobt, und durch seine Erfahrung bestätigt B. 6, Th. 14, Abs. 2, K. 5, 383 f.

Anwachsen der Lungen ist eine Ursache wichtiger Krankheiten. B. 5, Th. 11, K. 2, 81.

Aphorismen von der Kenntniß und Vorherbestimmung des Ausganges der hitzigen Krankheiten, nebst einem kurzen Inbegriff der sämmtlichen Lehrsätze des Hippokrates den Urin betreffend. B. 8, Forts. Th. 3, Abs. 2, 368. f. dieselben über hitzige Krankheiten. Ebend. 368 ff. über den Urin. Ebend. 368 ff. u. 401. von Versetzung der Materie der Krankheit. Ebend. 395 ff. von verschiedenen Arten des Urins. Ebend. 407—440. vom Athemholen. Ebend. 441 ff. von Krankheiten der Harnwerkzeuge. Ebend. 446 ff. von Zeichen der Krankheiten in Urinwerkzeugen. Ebend. 452 ff.

Aquapendente (Hieronymus Fabriz ab) hat ein besonderes Brenneisen zum Einbrennen eines Fontenells in die Kranznath erfunden. B. 3, Th. 6, K. 6, 171.

Arabische Schriftsteller sind meist Nachbeter des Galens. B. 6, Th. 14, Abs. 2, K. 3, 328. in der Bibliothek des Eskurials in Spanien sind viel arabische Schriften der Aerzte befindlich, deren Ausgabe und Uebersetzung zu wünschen wäre. Ebend. 329. f.

Archigines rechnet des Eisenkraut unter die Anhängsel. B. 3, Th. 6, K. 7, 200.

Aretäus (aus Kappadocien) sucht den Sitz der Trommelsucht zwar in der Höhle des Unterleibes, nennt aber die Materie derselben bald Wasser bald Luft. B. 1, Th. 2, K. 5, 135. hat in Ansehung der Brechmittel in hitzigen Krankheiten den rechten Sinn des Hippokrates getroffen. Ebend. Th. 3, K. 1, 228. beschreibt die Aphonie des Hippokrates unter dem Titul Ohnmacht, welche sich beym Anfange hitziger Krankheiten öfters äussert. Ebend. 240. sagt, wo einmal die Anlage zur Erzeugung der Steine sey, wäre niemand im Stande zu verhindern, daß nicht wirklich Steine sich erzeugten. B. 3, Th. 6, K. 5, 165. 166. behaupte, das Einbrennen sey zuweilen nöthig und vortheilhaft. Ebend. K. 6, 168. hat die Nerven und Sehnen bald höchst empfindlich, bald ohne alle Empfindung gefunden, und nennt diese Verschiedenheit etwas

erstaunenswürdiges, wovon nur die Götter die Ursache wüßten. B. 4, Th. 9, K. 4, 244. redet vom Starrkrampf. Ebend. Th. 10, K. 4, 443. hat den Puls so genau untersucht, und seine Verschiedenheiten so gründlich bestimmt, als irgend ein späterer Schriftsteller. B. 5, Th. 12, K. 2, 243 f. warnet uns in drey verschiedenen Stellen, die Pleuresie vor keinen guten Umstand zu halten, wenn der Grund derselben im Unterleibe liegt. B. 6. Th. 14, Abs. 1, K. 4, 269 f.

Aristoteles beschreibt die Pest als die einzige Krankheit, welche alle Menschen betreffen kann. B. 6, Th. 12, Abs. 2, K. 3, 326.

Arsenik, dessen schreckliche Wirkungen. B. 4, Th. 9, K. 6, 326 f. ingl. B. 4, Th. 10, K. 2, 431. vertreibet den Fieberfrost und endlich das Fieber selbst, ist aber allzeit wegen der Folgen gefährlich. B. 5, Th. 11, K. 1, 43.

Arzneykunst, ungewöhnliche Vorfälle in selbiger. B. 6, Th. 14, K. 1, 187 ff. derselben Geschichte von ältesten Zeiten s. Geschichte.

Arzneymittel in bösartigen Krankheiten. B. 1, Th. 3, K. 1, 244 f. in hitzigen Krankheiten. B. 1, Th. 1, K. 2, 10 — 22. B. 6, Th. 13, K. 1, B. 4, Th. 8, K. 3, §. 2. einiger wunderbare Wirksamkeit. B. 1, Th. 2, K. 12, 240 ff. einiger vorzügliche Wirksamkeit. B. 1, Th. 3, K. 5, 323 ff. stärkende. B. 1, Zus. 3, 391 ff. einiger sonderbare Kraft. B. 2, Th. 4, K. 7, 173 f. steintreibende. B. 2, Th. 5, K. 5, 302. einiger besondere Kraft und Wirkung. B. 3, Th. 6, K. 7, 197 f. ingl. B. 5, Th. 12, K. 6, siehe auch austrocknende Arzneyen.

Asphyxie s. Pulslosigkeit.

Astruc hat eine Streitschrift von der Aderöfnung in der Bleykolik herausgegeben. B. 1, Th. 3, K. 2, Zus. 355.

Athemholen, eine besondre Art davon bey einem Manne, dessen ganze Krankengeschichte und Leichenöfnung erzählet wird. B. 1, Th. 2, K. 8, 168 f. besonderes bey Menschen die man aus dem Wasser gezogen. B. 6, Th. 13, K. 3, 170 f.

Atresie und den verschiedenen Arten derselben, wie sie zu behandeln sey, in welchen Fällen sie unheilbar ist; zwo merkwürdige Geschichten und verschiedene Schriften werden angeführt, worinnen dergleichen vorkomme. B. 3, Th. 16, K. 2, 32 — 44.

Aufliegen oder das Wundwerden der Kranken ist eine überaus grosse Beschwerlichkeit: Folgende Salbe ist sehr gut dafür: Man nimmt das Weiße von zwey Eyern, schlägt es zuförderst scharf zu Schaum, hält es über ein gelindes Feuer, damit es sich durchwärmet, rührt es dabey beständig und mischt tropfenweise nach und nach sechs Unzen Weingeist darunter. B. 3, Th. 7, K. 1, 228. B. 6, Th. 13, K. 1, 16.

Aufschneiden der Blattern. B. 8, Forts. Th. 2, Abs. 1, K. 5, 80 f.

Augen, deren Beschaffenheit, wenn der Kranke Würmer hat. B. 6, Th. 14, Abs. 1, K. 4, 282.

Augenkrankheiten und deren Behandlung. B. 4, Th. 9, K. 6. 321 f.

Augensalbe. B. 4, Th. 10, K. 6, 540.

Aussatz s. Ansteckung.

Ausschlag auf dem Kopfe war mit einer äusserlichen Salbe vertrieben worden, beym Elektrisiren kam der Ausschlag wieder und die Person wurde gesund. Welches von beyden beförderte nun ihre Genesung? B. 1, Th. 1, K. 8, 80.

Ausschneiden der Eyerstöcke, welches von den Pariser Wundärzten vorgeschlagen wird, ist eine unnatürliche Operation. B. 2, Th. 4, K. 3, 83 f.

Aurelianus (Cälius) ist in Ansehung der Brech- und Abführmittel in hitzigen Krankheiten mit dem Hippokrates und Galen einerley Meynung. B. 1, Th. 3, K. 1, 228. gedenkt des Einbrennens in der Haut des Kopfes. B. 3, Th. 6, K. 6, 168. redet vom Starrkrampf. B. 4, Th. 10 K. 4, 43.

Ausspannung der Pulsadern s. Pulsadergeschwulst.

Austrocknende Arzeneyen und derselben Wirkungsart. B. 1, Zus. 3, 413 f.

B.

Bäder und Dampfbäder werden in natürlichen Blattern angepriesen, und ihr herrlicher Nutzen aus der Erfahrung ganzer Völker gezeigt. B. 4, Th. 10 K. 6, 553 f.

Bälgleinswassersucht läßt sich öfters schwer, zuweilen aber auch leicht von der Windsucht unterscheiden; bey einer Wöchnerin, welche sich am dritten Tage nach der Entbindung erkältete, entstund sie von der Entzündung der

Mutter. B. 2, Th. 4, K. 3, 55 f. von der Erschlaffung der Bauchmuskeln. 62. noch eine Geschichte von der Bälgleinswassersucht. 63 f. dergleichen. 67—73. die verschiedenen Ursachen und die verschiedenen Orte, wo der Sitz dieser Krankheit zu seyn pflegt. 73—80. vom Ausschneiden des Eyerstocks. 74. die Pariser Wundärzte schlagen bey der Bälgleins Wassersucht die Erweiterung der Wunde vor, und sind der Meynung, wenn statt des gewöhnlichen Stichs beym Abzapfen eine breitere Wunde gemacht würde, so bekäme man oft den Balg oder den Sack selbst heraus, dieser Vorschlag ist jedoch aus triftigen Gründen nicht leicht auszuführen. 80. bisweilen zeigt uns die Natur einen besondern Weg. 91. Aufweisung einiger hier einschlagenden Probleme. 92.

Bärentraubenblätter sind bey Krankheiten der Nieren und Blase das beste Hülfsmittel, botanische Beschreibung derselben, und einige Fälle, wo sie beym Blasenstein, bey Geschwüren am männlichen Gliede, an der Steißnath u. d. g. wenn selbige vom Stein herrührten, von ausserordentlichen Nutzen gewesen sind. B. 1, Th. 2, K. 12, 204—213. weitläuftigere botanische Beschreibung, ihre Wirksamkeit beym Stein durch neuerliche Beyspiele, ingleichen daß sie bey Geschwüren in der Steißnath, im Hodensacke, in der Harnröhre u. d. g. grossen Nutzen schaffen. Th. 3, K. 4, 302 f. Galen lobt das Dekokt davon beym Blutspeyen. 310. ingl. B. 3, Th. 6, K. 5, 125. f. B. 6, Th. 9, K. 6, 331. bey fernern Versuchen haben sie sich in allen Eyterungen der Urinwege, Nieren, Harngänge, u. s. f. wo man gewiß war, daß nichts venerisches dahinter steckte, auch keine zuverläßigen Anzeigen vom Stein sich äusserten, sehr wirksam erzeiget, und viele Kranke von der Art vollkommen hergestellet. B. 2, Th. 4, K. 7, 182 f. noch mehrere Versuche damit. Th. 5, K. 5, 301 f. Verzeichniß der davon seit etlichen Jahren herausgekommenen Schriften. B. 4, Th. 10, K. 6, 529.

Baglio zeigt uns die wahre Ursache, warum die Krankheiten in unsern Tagen oft nicht den Gang gehn, als zu Zeiten des Hippokrates. B. 1, Th. 1, K. 4. 42. hält die Chamillen für das beste Hülfsmittel bey Koliken. B. 1, Th. 3, K. 2, 278. erzählt zwo Leichenöfnungen von Personen, die nie über die mindeste Beschwerlichkeit in der Gegend der Nieren geklagt und in selbigen gleichwohl grosse Steine hatten. Ebend. K. 4, 308. sagt uns, daß

nichts so grosse Aehnlichkeit mit dem Blasenstein habe, und nichts so glaubhaft verführen könne, als ein Scirrhus in der Blase. Ebend. 313. behauptet, jede Krankheit, bey welcher Urin mit rothem Bodensatze zum Vorschein komme, habe ihren wahren Grund in dem Ferment eines Wechselfiebers. B. 8, Forts. Th. 3, Abschn. 2, K. 8, 409.

Baglivi, G. ein Römer, schreibt von der Bleykolik viel lesenswürdiges. B. 9. Forts. Th. 3, Abs. 6, 101.

Baillou (Wilhelm, Ballonius genannt,) hat viel von der Pest geschrieben, und giebt uns einen ziemlich richtigen Begrif von derselben. B. 6, Th. 14, Abschn. 2, K. 3, 340.

Bandwurm, desselben schwere Kur. B. 5, Th. 12, K 5, 359. 360. drey merkwürdige Geschichten davon. Ebend. 361 — 366. Erläuterung über verschiedene Mittel, welche bis zur Austreibung des Bandwurms gebraucht worden, und Untersuchung, ob und welche darunter wurmtreibende Kräfte gehabt haben. Daraus gezogene Anwendungen Ebend. 367. 368.

Barbette (Paul) hat aus vielfältiger Erfahrung ein Buch von der Pest geschrieben. B. 6, Th. 14, Abs. 2. K. 3, 345.

Baron hat in seinen Erläuterungen über die Chemie des Lemery einige Dinge vom Spießglas, die in Rücksicht auf die Bleykolik aller Aufmerksamkeit würdig sind. B. 1, Th. 3, 265.

Bauchwassersucht. B. 3, Th. 6, K. 2. einige Krankengeschichten. Ebend. 27 — 44. B. 3, Th. 6, K. 3. 56 u. ff.

Befehl der römischen Kayserin, daß man Verunglückten, Erstickten, Ertrunkenen, und andern Personen zu Hülfe kommen soll. B. 6, Th. 13, K. 3, 175 f.

Belladonna hat die Kraft, im Blute einen Hang zur Eyterung zu erzeigen. B. 1, Th. 2, K. 2, 116, 117.

Bellichochi (Angelus) ist wider das Aderlassen in der Pest, lobt aber dabey die Blutigel an den Gefäßen der goldnen Ader. B. 6, Th. 14, Abs. 2, K. 7, 415 f.

Bellini (Laurentius) macht einen Unterschied zwischen Pest und Pestfieber. B. 6, Th. 14, Abs. 2, K. 3, 347.

Benediktus (Alexander) versichert, daß Personen, die 48 Stunden im Wasser gelegen haben, wieder zu sich gekommen sind. B. 6, Th. 13, K. 3, 171.

Bennet (Christoph) von Schwindsüchtigen, ist der Meynung, die gelbe Rinde, womit die Lungen solcher Personen, welche man vor schwindsüchtig hielt, und doch bey der Leichenöfnung nicht fehlerhaft an den Lungen findet, an die benachbarten Theile angeleimt sind, sey diejenige Materie, welche bey Lebzeiten derselben durch den Auswurf fortgieng. B. 1, Th. 1, K. 7, 66.

Bensa (F. H.) hat eine Abhandlung von der Pest in Wien geschrieben, welche ganz besondre Aufmerksamkeit verdient. B. 6, Th. 14, Abs. 2, K. 3, 356.

Beobachtungen, praktisch-anatomische überhaupt. B. 1, Th. 1, K. 7. 65 f. den Stein betreffende. B. 1, Th. 3, K. 4. 302 f. Beobachtungen über den Krampfhusten der Kinder. B. 8, Forts. 3, Absch. 4. 506 f. fernere über Krankheiten besonders über die Blattern. Ebend. Abs. 3, 460 f. Beobachtungen über Kranke an der Kolik von Poitou. B. 9, Forts. 3, Abs. 5, 166 ff.

Berechnung der Wärme in dem menschlichen Körper. B. 1, Th. 2, K. 10, 181 f. Berechnung wieviel Ertrunkene in Holland, Venedig, Oesterreich u. s. f. gerettet worden. B. 7, Forts. 1. Abs. 2, 299 f.

Besessene, wie man bey solchen vorgeblich vom Teufel Besessenen hinter ihren Betrug kommen solle, ohne die Liebe und Ehrfurcht für die Religion dabey zu verletzen. B. 2, Th. 5, K. 4, 295—298. verschiedene Beyspiele angeblich besessener Personen, wo der Betrug entdeckt worden ist. B. 7, Th. 15, K. 4, 91 f. wie schwer es oft ist dahinter zu kommen, die dabey dienlichen Mittel. Ebend. 103. 106. ob jemand wirklich vom Tenfel besessen werden könne? Ebend. B. 7, Th. 11, K. 4, 90 f.

Bette des Kranken muß nach der Jahreszeit, Witterung und besondern Umständen desselben eingerichtet seyn, auch täglich frisch gemacht werden. B. 1, Th. 1, K. 3, 25.

Beulen oder Gewächse im Unterleibe. B. 3, Th. 6, K. 2. von einer tuba, die sieben Pfund wog, wobey zugleich untersuchet wird, woher sich bey dieser Person Eyter erzeuget hatte. Ebend. 28 f. in der tuba kann ein Kind empfangen werden und wachsen. 31 f. ein merkwürdiger Fall, wo beyde tubae, die Gebährmutter, und der obere Theil der Mutterscheide erweitert, voller Materie, auch die Mutterscheide völlig zugewachsen war, nebst einer Abhandlung von der Atresie, deren verschiedenen Arten, und der Behandlung derselben. Ebend. 32. 44. beträchtliche Ge-

schwülste des Bauches von der widernatürlichen Grösse der Leber, oder Milz, oder beyder Eingeweide und daraus entstandene Wassersucht. 44 — 48. noch eine Art von Geschwulst, die man nach Anleitung der Natur so behandeln mußte, wie die Pariser Wundärzte vorgeschlagen haben. 48 — 51. etwas von der Erzeugung des Eyters. 53. 54. eine bösartige Beule am Schienbein. B. 3, Th. 6, K. 4, 102 f. ferner siehe Geschwulst.

Bezoararzneyen in hitzigen Krankheiten, ihrer Wirksamkeit, Beförderung der Friesel, Peteschen, und anderer Hautausschläge, von ihren verschiedenen Gattungen, deren Anwendung, Nutzen und Schaden, besonders nach den Hoffmannischen Schriften. B. 3, Th. 7, 358 — 365. von der Hoffmannischen Mixtur. Ebend. 366.

Bianchi leugnet, daß die Bauhinische Valvel wirklich die Stelle einer Valvel vertrete, er hat aber die Präparation derselben so gemacht, daß sie beynahe ganz verschwindet. B. 1, Th. 2, K. 5, 141. er ist der Meynung, der Grund der Wassersucht sey im Mangel der Galle zu suchen; diese Meynung wird untersuchet. B. 2, Th. 4, K. 3, 95 f. beschreibt in der Geschichte der Leber die Kolik von Poitou. B. 9, Forts. Th. 3, Abs. 6, 101.

Bibergeil thut nach dem Zeugniß verschiedener Aerzte beym Starrkrampf grosse Dienste. B. 4, Th. 10, K. 4, 457.

Blankart erzählt verschiedene merkwürdige Fälle von der Wassersucht. B. 2, Th. 4, K. 3, 78 f.

Blase s. Harnblase.

Blasenpflaster thun in hitzigen Fiebern mit Seitenstechen oft besonders gut, doch müssen hinreichende Ausleerungen vorhergegangen seyn. B. 1, Th. 1, K. 2, 22. verdienen in Hüftkrankheiten ausserordentliches Lob, sie müssen aber groß und breit gemacht, auch wenn der Schmerz nicht vergehet, aller acht Tage wiederholet werden. B. 2, Th. 4, K. 4, 120. von der Wirkungsart derselben. B. 2, Zus. 3, 386 f. vom Nutzen derselben in hitzigen Fiebern. B. 4, Th. 8, K. 3. 110.

Blasenstein, wie ein Bimsstein, löset sich, wenn alle Tage frisches Kalkwasser draufgegossen wird, in drey Monaten darinnen auf, doch nur in soweit, daß man ihn mit dem Messer schaben und Löcher hineinbohren kann: Dieses hat der Herr von Haen bereits vor vierzehn Jahren versucht, andre neuerliche Versuche aber, die er mit Kalkwasser und

Arin gemacht hat, sind ganz ohne Erfolg gewesen. B. 6, Th. 13, K. 2, 111 — 115. es können Steine in dem Körper wirklich vorhanden seyn, und dergleichen Personen doch keine Schmerzen davon haben. Ebend. 120. s. Stein.

Blattern, von selbigen überhaupt. B. 1, Th. 2, K. 3, 118. sie wollen durchgängig als eine Entzündungskrankheit behandelt seyn, und die Brechmittel sind nicht gut dabey angebracht. Klystiere, Fußbäder, Halbbäder, ziehende Mittel auf die Fußsohlen, oder auf die ganzen Füße und Schenkel, Aufsitzen zu einer und mehr Stunden ausser dem Bette, verdünnende, erweichende, gelinde auflösende Getränke, beruhigende Arzeneyen täglich, beständige Bähung der Augen u. s. f. sind die besten Methoden. Ist die Krankheit entweder selbst so groß, oder der Mangel und Verfall der Kräfte so heftig, daß die Blattern nicht herauskommen wollen, so sind herzstärkende Mittel, vorzüglich Wein, getrunken und aufgelegt, die beste Hülfe: bey scheinbarer Schwäche aber oder bey zu vieler Unruhe im Blute und zu grossem Fieber thun Aderlässe und Blasenziehende Mittel Wunder. B. 1, Th. 2, K. 3, 115 - 122. der Speichelfluß ist mit keiner Art von Blattern unzertrennlich verbunden, wie ist er zu behandeln? Ebend. was ist zu thun, wenn die Blattern so bösartig sind, und zurückfallen? oder wenn gefährliche Umstände sich einstellen? Ebend. wenn die Blattern reif sind, so muß man sie aufschneiden, aber mehr als einmal; verschiedene Aerzte, rathen dieses vorzüglich an. 123 f. bey und nach dem Eintrocknen können durch Aderlässe und Laxanzen die besorglichen üblen Zufälle hintertrieben werden. Ebend. der Unterschied zwischen Blattern und Blutschwären. 124. die Blattern bey solchen Personen, welche Merkurialmittel gebraucht haben, oder zu einer Zeit, wenn man wegen der Blattern in Sorgen stehet, den Mineralmohr brauchen, sind mehrentheils zusammenfließend und tödtlich. Der Speichelfluß hat bey solchen Blattern einen üblen Geruch, der demjenigen gleich kömmt, welcher von Merkurialmitteln zu entstehen pfleget. B. 1, Th. 2, K. 6, 153. ein Beyspiel davon. Ebend. ein anderes Beyspiel von unglücklichen Blattern, wo die rothe Ruhr, der Scharlachausschlag und das weiße Frieselfel darzu kamen, auch das Blut bis ans Ende entzündet und ungangbar dicke war. Ebend. 154 f. Blattern und Masern bekommen die Kranken bis

weilen zugleich: ferner gehn auch beyde zu einer Zeit herum, befallen wechselsweise bald diese bald jene in einem Hause. Ebend. 160 f. Blattern die zum 2tenmale kamen. B. 4, Th. 9, K. 7, 336. 338. Blattern mit rothen Flecken sind nicht allzeit tödtlich. 162. wie man in den Blattern die Bösartigkeit verhüten, mildern und heben soll. B. 7, Forts. Th. 1, Abth. 1, K. 5, 145. wiewohl die Einimpfung der Blattern immer mehr und mehr ihr Glück macht, so wird es doch von Nutzen seyn, die beste Behandlungsart der natürlichen Blattern bekannt zu machen. Ebend. 147. Geschichten von natürlichen Blattern. 148—171. daraus gezogene Folgen, die sich auf die Behandlung derselben beziehen. 172. es sollte in allen Ländern in der Muttersprache die beste Behandlung derselben bekannt gemacht, und von den Obrigkeiten darüber gehalten werden. 182—186. Vorschläge, den Blattern zuvorzukommen, oder doch die ganze Krankheit so leicht als möglich zu machen. 187 f. Vergleichung der natürlichen und eingeimpften Blattern gegeneinander. B. 8, Forts. Th. 2, Abth. 1, K. 1, 9 f. Behandlungsart der natürlichen, wenn man damit eben so glücklich, als mit den eingeimpften seyn will. K. 2, 27. von dem Zeitraume der Blattern während der Entzündung. K. 3, 43 f. während der Eyterung. K. 4, 76 f. während der Abtrocknung. K. 5, 79. Untersuchung einer von verschiedenen Aerzten empfohlnen Behandlung, die dieser bisher beschriebenen Methode völlig entgegengesetzt ist. K. 6, 85 f. Blattergeschichte von den Jahren 1744 und 1745. B. 8, Forts. Th. 3, Abs. 3, 464 f. nach überstandenen Blattern zurückgebliebene Umstände. Ebend. 491. aus der Blattergeschichte gezogene Schlüsse. Ebend. 496 f. Ist die Einimpfung der Blattern wirklich ein Mittel zur Erhaltung der Schönheit? Tournefort hat dieses an dem Frauenzimmer in Georgien nicht gefunden. B. 1, Th. 2, K. 3, 127. von der Blattereinimpfung. B. 4, Th. 9, K. 7, 332. verschiedene Fälle von Personen, denen man die Blattern eingeimpft hatte, und die nachher dennoch die natürlichen bekommen haben, 333—338 Beyspiele von Personen, die die natürlichen Blattern zweymal ausstehen mußten. 338. 339. die Vortheile, welche man sich von der Einimpfung verspricht, bestehen nicht in der Wahrheit, die Erfahrung lehret das Gegentheil. 339—345. etwas von dem gelehrten Streite des Hrn. v. Haen und des Hrn. Tralles,

die Blattereinimpfung betreffend. 343—358. die Ungewißheit und Gefahr dieser Operation durch Geschichten erwiesen. B. 4, Th. 10, K. 6, 552 f. zehen Gründe, wodurch bewiesen wird, daß die eingeimpften Blattern das Lob nicht verdienen, welches ihnen so viele ertheilen. B. 5, Th. 12, K. 6, 397. die Beweise der Vertheidiger dieser Operation sind mangelhaft. 405. von der ansteckenden Kraft der eingeimpften Blattern und dem daher entstehenden Unglück vor unzählige Menschen. 407. die meisten, welche an natürlichen Blattern sterben, werden in der Kur vernachläßiget. 409. zween Vorschläge diesem Uebel abzuhelfen. Ebend. drey Zweifel über die eingeimpften Blattern. B. 5, Zus. 2, 436. 1) wir wissen nicht, was die natürlichen Blattern sind. 439. 2) wir wissen nicht, was die künstlichen Blattern sind. 441. 3) wir wissen nicht, was die menschliche Natur ist. 449. Beantwortung der Frage: wie weit gehet das vernünftige Befugniß der Medizin, in die menschliche Natur zu wirken, und sie zu verändern? Ebend. 450. daraus gezogener Beweis, daß die Einimpfung der Blattern ein Unternehmen sey, welches die Gränzen der Medizin und ihre Rechte und Befugniße überschreitet. 445.

Bley und alle Arten von Zubereitung desselben zum innerlichen Gebrauch ist höchstgefährlich. B. 4, Th. 10, K. 2, 413. verursacht die Kolik von Poitou. B. 4, Th. 10, K. 1, 363 f. 400. ingl. K. 2, 410 f.

Bleykolik. B. 4, Th. 10, K. 1, 375 f. ingl. 385 f. ingl. 392 f. ingl. 399 f. ingl. 407. Bleykolik, woraus der Starrkrampf geworden. B. 4, Th. 10, K. 3, 433 f. bey derselben thun Oele und Fette ungemeine Dienste. Ein Beyspiel davon. B. 1, Th. 1, K. 9, 86. 87. die Erfahrung überhaupt lehret, daß die Gifte und ansteckenden Krankheiten mehr durch den Schlund, als durch die Luftröhren in uns dringen. Ebend. die Bleykolik ist eine von den gefährlichsten Krankheiten. B. 1, Th. 3, K. 2, 165. davon herausgekommene Schriften. Ebend. Behandlung durch Brechmittel, die von viel Aerzten angepriesen wird, und nachherige Laxanzen kann zwar bey Personen, wo die Fibern der Gedärme ihre Schnellkraft noch nicht verlohren haben, gut thun, schadet aber bey schwachen Därmen, wiewohl sie einen Stillstand der Krankheit macht. Der Herr Verfasser sowohl als Tissot haben vielen ohne Brech-

mittel geholfen. Andre wählen blose Abführmittel, und gelangen meist sicherer zu ihrem Zwecke: noch andre geben ölichte, lindernde, einwickelnde, erweichende und beruhigende Arzeneyen, und gehen am allersichersten. Ebend. 266 — 278. das Opium ist dabey ein vorzügliches Mittel. 276. ein merkwürdiges Beyspiel. 277. die Chamillen sind, nach dem Zeugnisse des Baglivi bey allen Arten von Koliken gut. 278. Erklärung der dabey vorkommenden Lähmungen. Ebend. was der Nervus intercostalis dazu beyträgt. 282. Erörterung der übrigen dabey vorkommenden Zufälle. 286 f. von der Aderöfnung bey dieser Krankheit sind neuerlich verschiedene Schriften in Paris herausgekommen. B. 1, Th. 3, Zus. zu K. 2, 355. 356. siehe ferner Kolik von Poitou.

Blut, vom menschlichen überhaupt. B. 1, Th. 1, K. 6, 46. die Geschichte desselben ist zur Zeit noch nicht genugsam bearbeitet. Die vornehmsten davon handelnden Schriften. B. 1, Th. 1, K. 6, 46. ingl. B. 5, Th. 11, K. 1, 61 f. ingl. 69 f. die Verschiedenheit der mit dem Blute angestellten Versuche. B. 1, Th. 1, 47 — 49. mit dem Blute angestellte Versuche bey bösartigen Fieberpatienten. B. 7, Th. 1, Forts. K. 9, 255 f. warum solche Untersuchungen äuserst schwer sind. Ebend. 257 f. die sogenannte Entzündungsrinde des Blutes zeigt sich bey den Versuchen sehr verändert. 49. 50. die verschiedenen Methoden, die sogenannte Ruyschische Haut aus dem Blute zu ziehen. 50 f. Untersuchung derselben und des überbleibenden Blutes. 51. Versuche über die Natur des Blutes, wenn man es in warmes Wasser laufen läßt. 55. 57. vom Blute der schwangern Weiber. 61. vom menschlichen Blut und der Wärme desselben wiederholte Versuche und daraus gezogene Folgerungen in Betreff der Entzündungsrinde, des Eiters, der sauern und zusammenziehenden Arzeneyen und der Chinarinde. B. 1, Th. 3, K. 3, 289 — 293. ingl. B. 2, Th. 4, K. 6, 156 f. das Blut aus den Pulsadern und das Blut aus den Blutadern ist von einander sehr verschieden, und aus dem Pulsaderblute sondert sich nicht leicht Blutwasser ab. B. 2, Th. 4, K. 6, 162. B. 4, Th. 10, K. 5, 507.

Blutmangel, ein sonderbarer bey zwo Personen, wo man die Gefäße voller Blut vermuthete. B. 3, Th. 6, K. 4, 74 — 83.

Blutschwäre entstehen ohne vorhergegangene Entzündung, sie entstehen in einem Tage, und manchmal fließt, wenn man sie öfnet, an eben dem Tage auch schon Eyter heraus B. 1, Th. 2, K. 2, 102.
Blutspeyen, dessen Ursache in der Leber. B. 4, Th. 10, K. 6, 549.
Boerhaave pflegte in hitzigen Krankheiten sehr selten zu Brechmitteln zu schreiten. B. 1, Th. 1, K. 2, 10 f. Vorzüge der Boerhaavischen Methode. Th. 2, K. 1, 91 f. er nimmt die Luft als die Materie der Windsucht an, und der Sitz derselben soll entweder in der Höhle des Bauches, oder in der Verdoppelung des Darmfelles, oder in den erweiterten Höhlen der Drüsen seyn. K. 5, 136. er behauptet, die Wärme unsrer athmosphärischen Luft in den heißesten Hundstagen sey nicht so groß, als die Wärme eines gesunden Menschen: die Abnahme der Wärme des menschlichen Körpers wäre dem wenigern Reiben und Druck der Säfte auf die Gefäße und der Theile der Säfte unter sich selbst, die Vermehrung der Wärme hingegen dem Gegentheile zuzuschreiben. K. 10, 183. 184. gründliche Widerlegung dieser Meynung. Ebend. die Schwäche bey Fiebern leitet er theils von der Leere der Blutgefäße, theils von der Ungangbarkeit der Säfte, theils von der Verstopfung der Kanäle her. Th. 3, K. 1, 239. von der Aderöfnung in bösartigen Krankheiten. Ebend. 293. er hat am Knie eines Studenten in Deutschland ein Anevrysm gesehn, und denselben vor der Oefnung dieser Beule gewarnet. B. 2, Th. 4, K. 2, 11. in seinen Institutionen findet man die Bemerkung, daß das Herzklopfen bisweilen von Krämpfen und nicht von Anevrysmen herrühre. Ebend. 29. hielt von den Blasenpflastern in Hüftkrankheiten ungemein viel. K. 4, 120. beschreibt die Brustwassersucht, und sagt, sie käme den Eyteransammlungen der Brust in Betracht vieler Zeichen nahe. B. 2, Th. 5, K. 3, 256. hat uns kurze und bündige Beschreibungen des unreifen Zustandes, der Kochung, Entscheidung und der entscheidenden Ausleerungen in hitzigen Krankheiten nach den Grundsätzen des Hippokrates und andrer grosser Aerzte geliefert. B. 4, Th. 8, K. 2, 18. redet von der Entscheidung durch den Urin sehr bestimmt, und vorsichtig. Ebend. 50. rechnet die Schwämme zwar unter die Krisen, aber unter die gefährlichen, schweren und tödtlichen. K. 3, 79. eifert wider das Treiben der

Schweiße, hitzigen Arzeneyen und besonders wider den Safran. 107 f. hat einen vortreflichen theoretischen und praktischen Unterricht von dem unabgewaschenen, schweißbefördernden Spießglas gegeben. Th. 10, K. 6, 540 f. seine Methode, die Wechselfieber zu behandeln, wird erzählt, auseinandergesetzt und untersucht. B. 5, Th. 11, K. 1, 24. hat zwey Rezepte zu Umschlägen in Wechselfiebern. Ebend. 44. 45. man beschuldiget ihn, er gienge in Absicht auf die Kochung und Krise von der Meynung des Hippokrates ab, der H. v. Haen aber, als ein Ohrenzeuge seiner Vorlesungen, beweiset, daß diese Beschuldigung keinen Grund habe. B. 5, Th. 12, K. 4, 338. er sagt uns, was eine schwere Luft schade. B. 6, Th. 13, K. 1, 29. 41. zeigt den Schaden einer schweren und feuchten Luft. Ebend. 33. einer allzuheißen Luft. 35. in seiner Chemie redet er von einer bis jetzt noch unergründlichen Eigenschaft der Luft, die zur Fortdauer des Lebens der Thiere und Pflanzen unumgänglich nöthig ist, und wenn sie nach und nach sich verzehret und ausgehet, den Tod nach sich zieht. 37. seine Lehrsätze von Schweißen in hitzigen Krankheiten. 48. beweiset in seiner Chemie, daß Fäulniß und Gährung zwey ganz verschiedene Dinge sind, und daß, wenn man dieses nicht zugäbe, die größte Unordnung in der Theorie entstehen würde. Ebend. K. 2, 69. seine angestellten Versuche überzeugen uns, daß die Luft die Ursache der Fäulniß sey, und tritt hierinnen der Meynung des Boyle und Cäsar Magati bey. Ebend. 76. hat in einer zu Leiden gehaltenen Rede, welche von dem grossen Nutzen der Schriften und dem System des Hippokrates handelt, gezeigt, daß diesem Vater der Aerzte niemand gleich komme. B. 6, Th. 14, Abs. 1, K. 1, 188 f. giebt uns die vollständigste und weitläuftigste Beschreibung der Bösartigkeit. B. 7, Forts. Th. 1, Abth. 1, K. 3, 139 f. hat im Queckstlber und Spießglas etwas gefunden, daß wenn diese Halbmetalle durch chemische Arbeiten zum höchsten Grade von Feinheit und Eindringlichkeit gebracht würden, selbige das Blattergift so einschränkten und unwirksam machten, daß es bey erfolgter Ansteckung entweder keine oder doch nur sehr wenige gutartige Blattern erzeugen könne. Ebend. K. 5, 187. ist der Meynung, wenn sich bey den Blattern ein hoher Grad von Entkräftung äussert, und der Puls schwach ist, so erfodere die Krankheit mehr solche Heilmittel, welche die Kräfte der Kranken zu stärken geschickt sind, als aus-

leerende und daher schwächende Arzeneyen. B. 7, Forts. Th. 2, Abth. 1, K. 6, 83 f. hat zwar in allen seinen Schriften nichts von der Kolik von Poitou gesagt, in seinen Vorlesungen aber, bey Gelegenheit der Nervenkrankheiten, hat er davon merkwürdige Dinge, welche wörtlich angeführt werden. B. 9, Forts. Th. 3, Abs. 6, 102 f.

Bösartige Krankheiten von selbigen überhaupt. B. 1, Th. 3, K. 1, 225 f. ingl. B. 7, Forts. 1, Abth. 1, 133 — 138. werden nach der Methode des Hippokrates, Sydenham und Boerhaave mit dem glücklichsten Erfolge behandelt: pathologische Erörterung dieser Methode, Bestätigung derselben durch Beyspiele u. s. f. B. 1, Th. 2, K. 1, 91 — 95. die Bösartigkeit in Krankheiten ist bey vielen ein unbestimmter Begrif. Was eigentlich dieses Wort sagen will? B. 1, Th. 3, K. 1, 225 — 227. der Anfang der Kur bösartiger Krankheiten mit Brechmitteln wird untersucht, und in den meisten Fällen verworfen. Ebend. Von der Aderöfnung hiebey. 239. scheinbare und wahre Schwäche. 240. herrliche Wirkungen der Rinde. 245 — 250. Beyspiele davon. 250 — 260. daraus gezogene Schlüsse. 260 — 265. Bösartigkeit ist kein wesentliches Stück, sondern nur ein Zufall der Krankheit, das wird durch das Beyspiel der Blattern erwiesen. Von der herrlichen Wirkung der Rinde, wenn sie nicht zu spät gegeben wird. B. 2, Th. 4, K. 1, 1 — 8. die Bösartigkeit einer hitzigen Krankheit begreift eigentlich nichts weiter in sich, als eine ausserordentliche Heftigkeit des Krankheitstoffs, wichtige Unordnungen in den Verrichtungen des Körpers, einen hartnäckigen Widerstand der Krankheit, und ungewöhnliche Zufälle. B. 5, Th. 11, K. 2, 80. von bösartigen Krankheiten. B. 7, Forts. Th. 1, Abs. 1, 133 f. Abriß dieser ganzen ersten Abtheilung. K. 1. es giebt viele Arten von bösartigen Krankheiten, denn alle hitzige Krankheiten, und sogar auch das Wechselfieber können bösartig seyn. K. 2, 136 f. deren Namen. Ebend. vom den Zeichen der Bösartigkeit überhaupt. K. 3, 139. Beschreibung derselben nach dem Boerhaave. Ebend. vom Zunehmen der Bösartigkeit. 140. der Begrif einiger Neuern von der Bösartigkeit ist theils unvollständig, theils schädlich. 141. von Abwendung und Milderung der Bösartigkeit der Krankheit. K. 4, 142 f. sie ist nichts wesentliches, und daher sind die Erzählungen der Aerzte von einer und eben derselben Art von Krankheit so verschieden. Ebend. Wie man

in Blattern die Bösartigkeit verhüten, mildern und heben soll. K. 5, 145 f. von Masern. K. 6, 194. vom Scharlachfieber. K. 7, 195. vom Friesel und Peteschen. K. 8, 231 f. von bösartigen Fiebern. K. 9, 231. die Gelegenheit darzu. 233. einige Krankengeschichten von dem in Wien herumgegangenen bösartigen Fieber. 235 — 247. von der Eintheilung der hitzigen Fieber in solche, welche die Auflösung der Säfte zur Ursache oder zur Gesellschaft haben, und in solche, welche die Verdickung der Säfte erzeugt oder begleitet. 248. diese Eintheilung aber ist nicht richtig. 249. aus drey Gründen. Ebend. vom Pestfieber. K. 10, 261.

du Bois hat eine kleine Streitschrift über die Kur der Bleykolik durch Brechmittel geschrieben. B. 1, Th. 3, K. 2, 265 f.

Bonet hat Bemerkungen von der gelben Rinde, womit die Lungen bey Leichenöfnungen an die benachbarten Theile gleichsam angeklebt gefunden werden, und die sich in der Stunde des Todes erzeuget, in seinen Schriften angeführt. B. 1, Th. 1, K. 7, 66. lehret uns, daß es bey Entzündungen des Halses und der Schlundmuskeln Beulen gebe, die schon den andern Tag Eyter ausschwitzen. B. 1, Th. 2, K. 1, 102. 103. erzählt drey Fälle, wo Personen, welche die Darmgicht mit Stuhlbrechen und Schlucken gehabt haben, wieder gesund worden sind. Ebend. K. 5, 148. redet von verschiedenen merkwürdigen Anevrysmen, z. B. an der Schlafpulsader, an der Nasenspitze u. s. f. K. 2, 11 — 13. beschreibt eine ziemlich geschwinde Kur des Hüftwehes. K. 4, 122. redet von einem merkwürdigen Fleischgewächs von 2 Pfunden an der linken Hälfte des Herzens, und erinnert dabey, der Puls melancholischer Personen sey mehrentheils sehr klein, sehr schwach und sehr langsam, ohne daß es ihnen weiter Gefahr bringe. B. 5, Th. 12, K. 2, 271 f. beschreibt eine Epidemie, wovon mehr als 6000 Menschen gestorben sind, bey deren Oefnung man unzählich viel kleine Würmerchen gefunden hätte. B. 6, Th. 14, Abs. 1, K. 4, 298. und eine andre, wo fast bey allen lebendige Würmer abgiengen. Ebend. 299.

Bontius sagt, der Starrkrampf wäre in Indien so gewöhnlich, daß man ihn mit gutem Fug unter die einheimischen und diesen Völkern am gewöhnlichsten Krankheiten rechnen könnte. B. 4, Th. 10, K. 4, 457.

Börch (van den) hat von der Wirksamkeit des Queckſilbers und Spießglaſes in Blattern eine ſo praktiſche als gelehrte Streitſchrift geſchrieben. B. 7, Fortſ. Th. 1, Abth. 1, K. 5, 188. 189.

Borden (Theophilus) hat ein Buch vom Pulſe in Beziehung auf die Kriſen geſchrieben. B. 5, Th. 12, K. 3, 293 f. unterfängt ſich aus einer Stelle des Hippokrates zu beweiſen, daß alle Schweiße in hitzigen Krankheiten ſchädlich und gefährlich ſeyn ſollen. B. 6, Th. 13, K. 1, 52.

Botallus ſagt in ſeinem Buche von der Aderlaß er habe bey Peſtkranken fünf, ſechs auch ſiebenmal ein bis anderthalb Pfund Blut abzapfen laſſen. B. 6, Th. 14, Abſ. 2, K. 5, 383.

Boyle (Robert) zeigt den Schaden einer gepreßten und allzuſchweren Luft. B. 6, Th. 13, K. 1, 26 f.

Brand iſt eine von den vier tödtlichen Krankheiten des Menſchengeſchlechts. B. 3, Zuſ. 2, 393 f.

Bräune, von ſelbiger. B. 9, Fortſ. Th. 3, Abſ. 5, 19.

Brechen und Durchfälle werden verhütet, wenn die Kranken in hitzigen Krankheiten fleißig ſeifenhafte Getränke trinken. B. 1, Th. 1, K. 1, 9. ein Brechmittel iſt gemeiniglich das erſte, was man in hitzigen Krankheiten verordnet, und man beruft ſich hierbey auf den Hippokrates: Andre aber finden in eben dieſen Stellen ein Verbot keine Brechmittel zu verordnen. K. 2, 10, 11. das Vorgeben, als ob ſie dem deutſchen Klima angemeſſen wären, findet der Hr. Verfaſſer ungegründet. Ebend. 12, 13. von Brechmitteln in hitzigen Krankheiten, ihrem beſondern Einfluſſe auf die Nerven, und dem Beweiſe deſſelben durch die Theorie und Praxis. B. 1, Zuſ. 1, 359—375. von Brechmitteln in Wechſelfiebern, nach dem Hippokrates, nach den Grundſätzen andrer Aerzte, und nach den Grundſätzen des Hrn. Verfaſſers. B. 5, Th. 11, K. 1, 30—33. von Brechmitteln in der Bleykolik. ſ. Bleykolik. etwas zur Theorie vom Brechen. B. 2, Th. 5, K. 2, 229 f. Brechen beym Krampfhuſten. B. 8, Fortſ. 3, Abſchn. 3, 506, 507.

Brechmittel, verordnet Hippokrates nicht im Anfang hitziger Krankheiten. B. 4, Th. 10, K. 5, 516. bey den Alten waren ſie ſehr gelinde. B. 5, Th. 12, 350 f. ſind vergeblich in der Peſt. B. 6, Th. 14, 426. bey Erſtickten, Er-

trunkenen ꝛc. B. 7, Forts. 1, Abs. 2, K. 1, 305. siehe auch Aurelianus.

Brennen des Hirnschädels bey hartnäckigen Krankheiten des Kopfs. B. 3, Th. 6, K. 6. schon die ältesten Schriftsteller erwähnen dieser Operation als unschädlich, und die Neuern stimmen diesem Zeugnisse bey. Ebend. 167—174. die im Krankenhause damit gemachten beyden Versuche sind unglücklich abgelaufen. 174—187. und diese sowohl als andre Versuche zeigen, daß diese Operation nie ohne die größte Lebensgefahr gemacht werden könne. 187. einige Bemerkungen bey Leichenöfnungen. 191—194. siehe auch Einbrennen.

Breslauer Aerzte schlossen aus der guten Wirkung der Rinde bey Wechselfiebern, sie könnte auch bey bösartigen Fiebern mit Nutzen gebrauchet werden, verließen aber nachher diesen guten Gedanken, und bezeugten, daß sie dieser ihrer Meynung entsaget hätten: indessen dienet dieses doch zum Beweis, daß der Versuch mit der Rinde in bösartigen Krankheiten keine neue Erfindung ist. B. 1, Th. 3, K. 1, 246 f.

Von Brüchen überhaupt. B. 1, Th. 2, K. 4, 129. wenn ein Bruch geschnitten wird, so ist das sicherste Zeichen, daß man nunmehro den vom Darmfell gebildeten Sack wirklich geöfnet habe, wenn man einige Tropfen Wasser findet. Bisweilen sind in einem Bruchsacke mehr als zwanzig verschiedene Häute, ehe man hineinkommt; dergleichen Brüche sind schwer zu schneiden. Ebend. 130 f. Es giebt überhaupt Fälle, wo das Bruchschneiden von unsichern Erfolg und Nutzen, ja sogar schädlich seyn kann. 133. drey unglückliche Beyspiele von eingeklemmten Brüchen. Ebend. bey Brüchen ist der aussetzende Puls nichts Ungewöhnliches. Ein deutliches Beyspiel davon. B. 6, Th. 13, K. 3, 54.

Brückner (Matthäus) hat eine Streitschrift von der Bleykolik geschrieben, und darinnen Blasenpflaster angerathen. B. 5, Th. 11, K. 3, 126.

Brustfell- und Lungenentzündung. B. 4, Th. 9, K. 1, 176 f. ingl. 180. 183. 191. Brustentzündung erregt von Würmern. B. 6, Th. 14, Abs. 1, K. 4, 269 f.

Brustgeschwür wird geheilt. B. 5, Th. 12, K. 6. 374.

Brustwassersucht. B. 2, Th. 5, K. 3. die Zeichen und Zufälle derselben nach dem Hippokrates. Ebend. 250—253. die Schriftsteller der nachherigen Jahrhunderte haben der-

selben wenig oder gar nicht gedacht. 254. 255. im siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderte sind einige Abhandlungen davon herausgekommen. 255. 256. von der Kentniß und Kurart derselben nach Anleitung verschiedener Schriften. 256 f. vom Abzapfen. 258 f. von den übrigen Ausleerungsarten durch Kauterisiren, Schröpfen, blasenziehende Arzeneyen u. s. f. 264. warum das Abzapfen bey der Brustwassersucht vormals so selten geschehen ist, und noch jetzt so selten geschiehet? 266. die Betrüglichkeit derselben wird praktisch vorgetragen. 267 — 271. Fälle zum Beweis. Ebend. Schlußfolgen. 280. 281. mehrere Fälle, wodurch die im vorigen Theile gegebene Theorie bestätiget, besonders aber dargethan wird, wie schwer sie öfters zu kennen sey, weil die angeblichen pathognomonischen Zeichen öfters fehlen. B. 3, Th. 6, K. 3, 55 f. sie läßt sich zwar zum öftern wahrscheinlich vermuthen, diese Kennzeichen aber sind doch zweifelhaft. B. 4, Th. 9, K. 1, 191. und K. 2, 208. dieses gilt auch von der Wassersucht des Herzbeutels. Ebend. 209. tödtlich gewordene Brustwassersucht. B. 4, Th. 9, K. 1, 197. über die Vermuthung der Brustwassersucht. Ebend. K. 2, 208.

C.

Casagnes (Jakob) hat ein besondres Kapitel von der Kolik von Poitou. B. 9, Forts. Th. 3, Abs. 6, 98 f.

Cambon hat den Steinschnitt nach der Methode des Bruder Come im Krankenhause zu wiederholtenmalen gemacht, und die Vorzüge derselben vor der gewöhnlichen gezeiget. B. 3, Th. 6, K. 5, 124 f.

Campher hat nach der Meynung des Huxham und Pringle in bösartigen Fiebern besondre Kräfte, in den Breslauer Nachrichten aber werden sie ihm völlig abgesprochen. B. 1, Th. 3, K. 1, 233.

Capivaccius (Hieronymus) handelt in seiner praktischen Medizin von der Pest. B. 6, Th. 14, Abs. 2, K. 1, 311. K. 3, 336.

Cardanus räth bey Wechselfiebern im Fieberfroste den Rückgrad mit einer gewissen Salbe zu schmieren. B. 5, Th. 11, K. 1, 48.

Castellus (Bartholomäus) giebt in seinem griechisch-lateinischen Wörterbuche eine Definition von der Pest. B. 6, Th. 14, Abs. 2, K. 3, 348.

Castellus (Johann) hat ein besondres Buch von der Pest geschrieben. B. 6, Th. 14, Abschn. 2, K. 1, 313. K. 3, 345.

Catalepsie hat vor allen übrigen Nervenkrankheiten etwas besondres; Erzählung einer Krankengeschichte von der Art. Der Herr Baron von Swieten beschreibt die wahre Beschaffenheit der Catalepsie mit allen ihren schrecklichen Zufällen. B. 2, Th. 4, K. 5, 144 f.

Celsus ist der Meynung, die Materie der Trommelsucht sey Wasser und Luft, bestimmt aber nicht genau, ob sie ihren Sitz in der Höhle des Bauches oder in den Därmen habe. B. 1, Th. 2, K. 5, 135. räth in Hüftkrankheiten die Einbrennungen auf der Oberfläche der Haut an. B. 2, Th. 4, K. 4, 118. redet viel von Einbrennen in den Hirnschädel, und hält diese Operation vor unschädlich. B. 3, Th. 6, K. 6, 168 f. kann in der Arzneywissenschaft kein grosses Gewicht haben, denn es ist wahrscheinlich, daß er selbst kein Arzt gewesen ist. B. 5, Th. 12, K. 5, 335.

Chamillen, die gemeinen sowohl als die römischen, sind jederzeit vor sichere und gelindwirkende krampfstillende und schweißbefördernde Arzeneyen gehalten worden, B. 1, Th. 3 K. 2, 278. Bagliv rühmt sie als das beste Hülfsmittel bey Koliken, sie mögen herrühren woher sie nur wollen. Ebend.

Champeaux und Faissole, zween Wundärzte in Lion haben eine gelehrte an Versuchen reichhaltige Schrift von den Ursachen des Todes und den sich gewöhnlich zeigenden Symptomen der Ertrunkenen herausgegeben. B. 7, Th. 15, K 2, Abs. 1, 23.

Chenot (Adam) hat einen Traktat von der Pest herausgegeben. B. 6, Th. 14, Abs. 2, K. 1, 316. K. 3, 353. K. 5, 373 f.

Chinarinde thut bey bösartigen Blattern grosse Dienste; sollte man sie wohl gleich beym Ausbruche derselben geben? B. 1, Th. 2, 155. bey einer Frau, der man sie, um ein Wechselfieber wegzuschaffen, verordnete, beförderte sie gutartige Blattern, und diese Person war noch dazu im dritten Monat schwanger. 156. sie erleichtert in bösartigen Krankheiten die kritischen Ausleerungen, anstatt daß sie selbige, wie man ihr Schuld giebt, verhindern und und zurückhalten sollte. Ebend. 157. bey allen Arten von Fiebern ist sie sehr gut. Th. 3, K. 1, 246. Zeugnisse

verschiedener Schriftsteller hiervon. 246—250. Beyspiele von Kranken. 250—260. daraus gezogene Schlüsse. 261. beym kalten Brande, bey allen Arten von Wechselfiebern und bey bösartigen sowohl als Lokalfiebern hat sie vorzügliche Kräfte, und wirket nicht als eine zusammenziehende Arzeney, sondern auf eine noch bis auf diesen Tag unerklärliche Weise. Ebend. K. 3, 292. 293. bey einem Schenkelschaden, der lange Zeit vernachläßiget worden war, und woraus eine Menge gelbgrünlichtes Eyter gieng, heilte sie in Verbindung mit einer Milchkur die ganze Krankheit in drey Monaten, und stellte diese schon ganz abgezehrte Person vollkommen her. 323—326. auch in hektischen Krankheiten gebühret ihr vorzügliches Lob. 329 f. sie half bey einem Krebsschaden an der Brust. 331. 332. über die Wirkungsart der verschiedenen Gattungen der stärkenden Arzeneyen, und der Chinarinde insbesondere. B. 1, Zus. 3, 391 f. ihr grosser Nutzen in bösartigen Krankheiten wird nochmals gezeigt. B. 2, Th. 4, K. 1, 5. in Verbindung mit einer Milchkur heilt sie Geschwüre an der Hüfte einer Person, deren Umstände nicht viel Gutes hoffen ließen, und in vielen ähnlichen Fällen bestätiget sich ihr herrlicher Nutzen. K. 4, 126. sie kurirt alle Arten von Wassersucht, wenn keine Verhärtung irgend eines innern Eingeweides dabey zum Grunde liegt. Th. 5, K. 3, 265. heilet den heißen und kalten Brand, wenn man sie anhaltend und in Menge braucht. Ein Beyspiel davon, das besonders merkwürdig ist. B. 3, Th. 7, K. 1, 238—246. Vertheidigung derselben gegen ihre Feinde und Verläumder. Ebend. 247 f. ihr Lob bey Wechselfiebern. B. 5, Th. 11, K. 1, 52 f. Bestimmung der Dose. 54. womit sie bisweilen versetzt wird. 55. wie lange nach den Fiebern sie fortgebrauchet werden muß. Ebend. 56. ein verzweifelt böser Schaden, der bereits in die ganze Masse der Säfte Eyter gebracht hatte, wird mit China und Milch kurirt. Th. 12, K. 6, 386—389. nach der Meynung des Macbride soll eine Menge fixer Luft in derselben stecken, und dadurch soll sie der Fäulniß und dem Brande widerstehen. B. 6, Th. 13, K. 2, 88. Widerlegung dieser Meynung. Ebend.

Chirats Methode, die hitzigen Krankheiten zu behandeln, wird verworfen und aus triftigen Gründen widerlegt. B. 5, Th. 12, K. 4, 357.

Chronische Kardialgie s. Kardialgie.

Citois (Franz) hat eine Schrift von der Kolik von Poitou herausgegeben. B. 9, Forts. Th. 3, Abs. 6, 99.
Cochius hält die Brechmittel im Anfange hitziger Krankheiten nur in dem Falle vor gut, wenn die Materie turgescirt. B. 1, Th. 3, K. 1, 231.
Des Bruder Coms Methode, den Stein zu schneiden, hat vor der gewöhnlichen große Vorzüge. B. 3, Th. 6, K. 5, 124 f. genaue Beschreibung derselben. 126. 152 f.
Von der Compreßion der Anevrysmen. B. 2, Th. 4. K. 2, 35 f.
Colik s. Kolik, ingl. Bleykolik.
Constantinus (Johann Palmarius) hat sieben Bücher von der Pest geschrieben. B. 6, Th. 14, Abs. 2, K. 1, 312. K. 3, 337.
Cothenius ließ einem Kranken bey einer heftigen bösartigen Lungenentzündung bey der größten Kraftlosigkeit siebenmal nacheinander zur Ader, und verhalf ihm dadurch in kurzen zu seiner Gesundheit. B. 7, Forts. Th. 1, Abs. 1, K. 10, 282.
Craanen gedenkt in seinen medizinischen Schriften der Kolik von Poitou. K. 9, Forts. Th. 3, Abs. 6, 101.
Craton (Johann) giebt zur Ursache, warum die Steine in der Blase nicht zu allen Zeiten Schmerzen machen, an, sie wären bisweilen mit einer schleimichten Rinde überzogen. B. 1, Th. 3, K. 4, 310. hat ein Wechselfieber mit Rübendekokt kurirt und rühmet selbiges in seinen Briefen sehr. B. 5, Th. 11, K. 1, 41. 45.
Crisis s. Entscheidung.
Curen, einige unglückliche. B. 1, Th. 2, K. 6, 150 f. übrigens s. Krankengeschichten. Heilmethodenkur in der Kolik von Poitou. B. 9, Forts. 3, Abs. 5, 145 f.
Cyprianus hat eine tuba beschrieben, die dreyßig Pfund wog, und hundert und funfzig Pfund Wasser in sich enthielt. B. 3, Th. 6, K. 2, 31.

D.

Därme, ausserordentliche Beschaffenheit derselben, wo nemlich alle von ihrer Haut abgesondert waren, so daß man sie aus selbiger ohne alle Verletzung, gleichsam als aus einer Scheide herausziehen konnte; allerhand daraus gezogene Folgen und Schlüße. Bestimmung der Länge der Därme. B. 3, Th. 6, K. 4, 113 f. von einem in der

Weichen durchbohrten Darme, wo der Koth durch die Wunde herausdrang. B. 3, Th. 7, K. 4. wenn die Därme verwundet, entzündet, vom kalten Brande angegriffen, durchbohret, Stücken aus selbigen herausgefallen, oder durch Eyterung verlohren gegangen sind, wenn bey dergleichen Fällen der heiße Brand dazu kommt, so ist es mehrentheils um das Leben geschehen: es giebt aber doch Fälle, wo noch Rettung möglich ist, und bald eine vollkommene, bald eine unvollkommene Genesung erfolget. Ebend. bey derjenigen Kranken, deren Geschichte hier erzählet wird, war der Wickeldarm, das Bauchfell und die Flechsenverbreitung einiger Schmeerbauchsmuskeln entzündet, diese Entzündung gieng in Brand über, und obige Theile wurden durchfressen: daher entstand denn diese Oefnung. 321—323. nach drey Stunden kamen die Speisen, welche sie genoß, zu dieser Oefnung heraus, und theils die Kürze der Zeit, theils die wenige Veränderung, die man an den Speisen wahrnahm, bezeugten, daß es kein andrer, als der Wickeldarm seyn konnte. 324. 326. Hippokrates prophezeyet in dergleichen Fällen einen ungewissen und tödtlichen Ausgang. 327. ähnliche Fälle aus verschiedenen Schriften. 329 f. der Ausgang dieser Krankheit. 341. Behandlung derselben. 344. besondre Zufälle, die sich bisweilen dabey äußern. 346. bey der Kolik von Poitou leiden die Därme ausserordentliche Veränderungen, und es bleibt daher die Anlage dazu öfters im Körper, wenn schon der Paroxysmus ganz aufgehört hat. B. 4, Th. 10, K. 1 und 2, 416. 430. die Abbildung dieser widernatürlichen Därme. 557 f. dergleichen. B. 5, Th. 11, K. 3, 101. K. 5, 209 f. der kritische Darmpuls wird beschrieben. B. 5, Th. 12, K. 3, 296. Darmwunden und Vorfälle führen öfters einen heftigen Husten bey sich. B. 6, Th. 14, Abs. 1, K. 4, 271. von Krankheiten der Därme, ihrer widernatürlichen Bildung und andern daher entstehenden Zufällen, nebst der Erklärung der Kupfer. B. 8, Forts. Th. 2, Abth. 2, K. 2, 122 f. Darmbruch s. Brüche. Darmverschiebungen werden hier und da in verschiedenen Theilen angeführt, siehe auch Leichenöfnung.

Darmgicht, Anmerkungen darüber überhaupt. B. 1, K. 2, 134. aus einem Darm- und Mutterscheidebruche entstehet eine tödtliche Darmgicht, welche lange Zeit im Körper zugegen war, aber weder durch Zeichen noch Zufälle sichtbar wurde. B. 3, Th. 6, K. 4, 118. 119. ein berühm-

ter Mayländischer Arzt, Johann de Videmar hat eine Maschine erfunden, welche in den schlimmsten Umständen der Darmgicht, wenn der Unflath schon zum Munde herausgeht, viele Kranken vom Tode gerettet hat. B. 4, Th. 8, K. 5, 154 f. die in Wien an Leichnamen der Menschen und lebendigen Hunden gemachten Versuche. 159 f. fortgesetzte Versuche mit eben dieser Maschine. Th. 9, K. 5, 305. ein sonderbarer Vorfall bey einem solchen Versuche. 309. daraus gezogene Lehren und Folgen. 313. neuerliche Beobachtungen, theils mit glücklichem, theils mit unglücklichem Ausgange. B. 5, Th. 11, K. 3. Behandlung derselben. Ebend. 88. vom kalten Wassertrinken. 89. Zeichen des kalten Brandes. 109. eine von dieser Krankheit herausgegebene Streitschrift. 110. vom Queckſilber. 118. von goldnen Kugeln. 121. ob man starke Arzeneyen dabey auf den Nabel legen kann. 125. Leinöl zu Klystieren und innerlich getrunken ist sehr gut. 128. von Italiänischen Maschine. Ebend.

Darmbruch ist der Grund einer schädlichen Darmgicht. B. 3, Th. 6, K. 4, 118. 119.

Deckers (Friedrich) will Fälle gesehen haben, wo der schwarze Staar und die Fallsucht durch Einbrennen in den Kopf kurirt worden sind. B. 3, Th. 6, K. 6, 73.

Definition der Pest. B. 6, Th. 14, Abschn. 2, K. 3, 325 f.

Derham zeigt in seiner theologischen Physik, daß zu Erhaltung des Lebens und der Gesundheit der Menschen und Thiere eine Luft nöthig sey, welche weder so leicht ist, daß sie darinn nicht Athemholen können, noch so schwer, daß sie darinn ersticken müssen. B. 6, Th. 13, K. 1, 27, 38.

Diät der Kranken, siehe Lebensordnung und Heilmethode.

Diemerbroeck eifert wider das Aufschneiden der Blattern und behauptet, es verunstalte die Haut. B. 1, Th. 2, K. 3, 125 f. erzählt, er habe einen Blatterpatienten gehabt, der am siebenten Tage auch die Masern bekommen hätte, dieser Fall aber wäre ihm, so lange er die Arzneykunst triebe, nur zwey- bis dreymal vorgekommen. K. 6, 160. hat bemerkt, daß die Galle bey bleichsüchtigen und wassersüchtigen Personen zuweilen weißlicht, oder ganz weiß aussieht. B. 2, Th. 4, K. 3, 95 f. giebt uns als Augenzeuge aus eigner Erfahrung eine Definition von der Pest,

B. 6, Th. 14, Abs. 2, K. 3, 350 f. hat die größte Genauigkeit in den vielen von ihm angeführten Fällen von Pestkranken beobachtet, und eine richtige Beschreibung von den Petechen und Hautausschlägen in der Pest gegeben. Ebend. 374 f. redet von Schweißen in der Pest. 389. verwirft das Aderlassen dabey. 416. 417. 419. erzählt Geschichten, welche beweisen, daß auch solche Personen, die sich vor der Pest nicht fürchten, dennoch angesteckt werden. Ebend. K. 9, 433.

Dioskorides versteht unter dem heiligen Kraute, dessen sich die Leute als eines Angehänkes bedienen, nicht das gemeine Eisenkraut, sondern eine besondre Gattung desselben. B. 3, Th. 6, K. 7, 201.

Dodonäus giebt zwo Arten von Windsucht an, eine hitzige, von Verhaltung des Urins, Verstopfungskoliken u. d. g. und die gemeine, die er aber nicht weiter erklärt. B. 1, Th. 2, K. 5, 135. behauptet, das Eisenkraut, wenn man es auf den Kopf legt, helfe vor Kopfschmerzen. B. 3, Th. 6, K. 7, 201. erzählt in seinen medizinischen Bemerkungen eine merkwürdige Geschichte von einem Pestkranken, den andre Aerzte nicht dafür hielten, wiewohl er es in der That war. B. 6. Th. 14, Abschn. 2, K. 2, 322.

Doevern (Gvalter van) hat ein vortrefliches Werk von der Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Theile geschrieben, wodurch das Hallerische System ungemein verlieret. B. 4, Th. 10, K. 6, 538.

Drebbler, ein holländischer Bauer, hat die Kunst, unter dem Wasser zu fahren, und leben zu bleiben gewußt, aber mit sich sterben lassen. B. 6, Th. 13, K. 1, 41. 42.

Drelincourt räth das Aufschneiden der Blattern an. B. 1, Th. 2, K. 3, 126.

Duretus behauptet, die Materie der Trommelsucht sey nichts als Blähungen, und ihr Sitz nie in der Höhle des Bauches, sondern allezeit in den Gedärmen und im Magen, B. 1, Th. 2. K. 5, 136. hält die Art von Harn, die einen schwarzen Bodensatz hat, und überhaupt schwarzen Harn, vor den schlimmsten unter allen. B. 4, Th. 8, K. 2, 26. macht zwischen Pestfieber und Pest einen Unterschied. B. 6, Th. 14, Abs. 2, K. 3, 333.

Durst. Der schmachtende Durst in hitzigen Krankheiten vergehet nach dem fleißigem Genuß seifenhafter Getränke. B. 1, Th. 1, K. 1, 7.

Duverney, der jüngere, unterrichtet uns von der Art, die Bälge, worinnen die abgezapften Wasser waren, durch Einsprützungen zu reinigen, und durch die Eyterung so zu heilen, daß sie ganz vergehn. B. 5, Th. 11, K. 4, 203.

E.

Edelsteine und das Gold bleiben im menschlichen Körper unverändert, und haben als Arzeneyen betrachtet, nicht die mindeste Heilkraft. B. 1, Th. 1, K. 2, 16.

Egede (Johann) rühmt die ausserordentliche Kraft des Löffelkrauts beym Skorbut aus vielfältiger Erfahrung. B. 4, Th. 8, K. 4, 139.

Eichenmistel ist bey der fallenden Sucht vor Zeiten gebraucht worden, und thut wirklich Dienste dabey. B. 3, Th. 6, K. 7, 215.

Eichenrinde wird unter die Fiebervertreibenden Mittel gesetzt. B. 5, Th. 11, K. 1, 52.

Einbrennungen sind bey Hüftkrankheiten von alten Zeiten her üblich und von besonderm Nutzen gewesen: man findet ihrer in den meisten Schriften der Aerzte hierbey gedacht. B. 2, Th. 4, K. 4, 117 — 120. in den Hirnschädel werden von einigen Schriftstellern angerathen. B. 3, Th. 6, K. 6, 166.

Eingeweide, die hohlen, pflegen durch Krämpfe sich öfters so zusammen zu ziehen und zu verändern, daß man sich von ihrem Zustande falsche Begriffe macht. B. 1, Th. 1, K. 7, 78.

Einimpfung der Blattern, ein gelehrter Streit zwischen dem Hn. v. Haen und den Hn. Tralles über die Vortheile und den Schaden dieser Operation. B. 4, Th. 9, K. 7, 332 f. von der damit verknüpften Gefahr. B. 4, Th. 10, K. 6, 551 f. fernere Gedanken des Herrn v. Haen. B. 5, Th. 12, K. 8, 397. des Hn. Prof. Platner. B. 5, Zus. 2, 436 f. und nochmalige Betrachtung derselben vom Hrn. von Haen. B. 7, Forts. Th. 1, Abs. 1, K. 5, 182 f. Vergleichung der natürlichen und eingeimpften Blattern gegeneinander. B. 8, Forts. Th. 2, Abth. 1, K. 8, 9 f. s. Blattern.

Einsprützungen in die Oefnung, woraus man bey der Operation der Wassersucht die Wasser hat laufen lassen. B. 5, Th. 11, K. 4, 199.

Einsprützungen in vier Oefnungen auf dem Brustbeine, woraus viel Eyter floß, mit rothgebrannten Eisenvitriol. B. 3, Th. 6, K. 4, 93.

Einwürfe wider die v. Haenische Methode. B. 4, Th. 8, K. 3, 76 f. dergleichen wider die Behandlung der hitzigen Fieber, wider das Aderlassen, den Salpeter, die Obstspeisen, und das warme Getränk. B. 6, Th. 13, K. 1, 54.

Eisenkraut (Verbena) wird vom Galen, Dioskorides, Dioenäus, Foresi und andern Aerzten vor langwierige Kopfschmerzen angerathen, und der vom Hrn. v. Haen damit gemachte Versuch hat diese Kraft bestätiget. Man braucht es davor nicht nur äußerlich, an den Hals gehängt, sondern nimmt auch das gebrannte Wasser davon innerlich ein. B. 3, Th. 6, K. 7, 200. 207 f.

Eyter wird oft in Menge ausgeworfen, und man findet demohngeachtet die Lungen ohne Tadel. B. 1, Th. 1, K. 7, 67. 68. Th. 2, K. 2, 98 f. s. Lungen. die Erzeugung desselben geschiehet nach denen allgemein angenommenen Grundsätzen nicht anders, als nach einer vorhergegangenen Entzündung, das paßt aber nicht auf alle Arten von Eyterungen, sondern es giebt Fälle, wo sich das Eyter aus dem Blute unmittelbar selbst absondert: es muß also im Blute ein Stof zum Eyter seyn: warum kann man ihn aber im Blute solcher Personen nicht finden? darauf wird geantwortet und erwiesen, daß er demohngeachtet nirgends anders stecke; zugleich werden sieben Ursachen angeführet, welche das Eyter im Blute erzeugen: wahrscheinliche Hypothesen, wie diese Ursachen wirken, die Art und Weise, wie sich das Eyter in Wunden erzeuget; die Menge des aus einer Wunde fließenden Eyters beweiset, daß es nicht in der Wunde stecken könne, sondern aus andern Gegenden des Körpers herufließe. Es giebt in der Natur verschiedene Dinge, welche die Kraft haben, im Blute einen Hang zur Eyterung zu erregen. B. 1, Th. 2, K. 2, 95 — 118. Hr. Pr. Platners Gedanken von der Erzeugung des Eyters. B. 1, Zus. 4, 408 f. noch einige Gedanken des Herrn v. Haen hierüber nach Anleitung einer Krankengeschichte. B. 3, Th. 6, K. 2, 29. 51 — 53.

von der Eyterung der Blattern, als ihrem dritten Zeitraume, und der Behandlung derselben während dieser Zeit. B. 8, Forts. Th. 2, Abth. 1, K. 4, 76 f. merkwürdige Eyterungen und Auswürfe von Eyter durch die Lungen, durch die Nieren, und durch Geschwüre an verschiedenen Orten. B. 8, Forts. Th. 2, Abth. 2, K. 1, 2. 3. 4. 107. vom Eyter im Urin. B. 8. Forts. Th. 3, Abs. 2, K. 14, 447. K. 15, 457. vom Eyterauge, als einem Zufall nach den Blattern und dessen Behandlung. B. 8, Forts. Th. 3, Abs. 3, 492.

Eytergeschwulst, ob es besser sey, selbige zu öfnen oder nicht. B. 1, Th. 9, K. 5, 314. ein Beyspiel von einer grossen Eyterung. Ebend. Versetzung des Eyters. Ebend. K. 6, 352. die Eitergeschwulst ist ein eigenes Absonderungswerkzeug. Ebend. Zus. 3, 413 f. Eytergeschwüre in der Mutter. B. 2, Th. 4, K. 3, 57. an der Hüfte. Ebend. K. 4, 106. Vorherbestimmung der Eitergeschwülste. Ebend. 110 f. der herrliche Nutzen der Bärentraube bey Eyterungen. Ebend. K. 7, 182. Eyterungen an der Brust pflegen an verschiedenen äussern Orten einen Ausgang zu machen. B. 3, Th. 6, K. 1, 25. ein Beyspiel davon. Ebend.

Elektricität, Versuche damit an vier und zwanzig Personen, davon zehn völlig kurirt wurden, fünfe waren gelähmt, vier hatten den St. Veits Tanz, und ein Zittern am ganzen Leibe: die übrigen hielten nicht aus. B. 1, Th. 1, K. 8, 79 f. bey anhaltendem Gebrauch hat das Elektrisiren niemand geschadet, manchen mehr, manchen zeitiger, manchen langsamer, manchen gar keinen Nutzen verschaffet, bey allen Arten von Lähmungen, Schwäche und Zittern ohne Unterschied doch in etwas erleichtert, u. s. f. Th. 2, K. 3, 217. 220. unter den Elektrisiren erfolgte ein plötzlicher Schlagfluß. B. 2, Th. 4, K. 5, 133. der Nutzen des Elektrisirens in der apoplexia mucosa. K. 8, 194 f. bey denen von der Bleykolik zurückgebliebenen Lähmungen thut das Elektrisiren öfters Wunder, und eine Person, der man schon vor vielen Jahren alle Hülfe abgesagt hatte, ist dadurch sehr weit gebracht worden. B. 3, K. 2, 288. 289. diejenigen Fälle wo das Elektrisiren geholfen hat, werden erzählt. K. 6, 337. vom Nutzen der Elektricität bey verhaltener monatlicher Reinigung, bey Gichtschmerzen, bey Zittern u. s. f. 343. neuerliche elektrische Versuche mit dem besten Erfolg. B. 2, Th. 4, K. 8, 187. 194. vergebliche Versu-

che. Ebend. eine apoplexia mucosa, wobey sich schreckliche Zufälle äusserten, wird dadurch gehoben. Ebend. 195. 196. Lähmungen und Verzuckungen im Gesichte, wenn übrigens der ganze Körper gesund ist, pflegen selten kurirt zu werden, und in den Fällen müssen die elektrischen Schläge insbesondere auf den leidenden Theil und dessen Nerven gerichtet werden. Ebend. Wirkung und Nutzen der Elektricität bey der Kolik von Poitou. B. 4, Th. 10, K. 1, 337. Ebend. K. 2, 427 f.

Empfindlichkeit s. Hallerisches System.

Endknorpel des Brustbeins ist bisweilen einwärts gebrückt, und daher entstehet beständiges Brechen. B. 3, Th. 6, K. 1, 26. zwey Beyspiele davon und deren Kur. Ebend.

Englische Krankheit bey Kindern wird oft mit Muschelschalen kurirt. B. 4, Th. 9, K. 6, 325.

Entscheidung der Krankheiten. B. 4, Th. 8, K. 2. es giebt, wie Hippokrates bemerkt hat, Krankheiten, die sich ohne Entscheidung endigen, und andre, die eine vollkommene Entscheidung haben. Ebend. 19. und noch andre wo die Entscheidung sich zeiget, und gleichwohl Rückfälle erfolgen. 20. und noch andre, wonach der Entscheidung verschiedene, und zwar oft wichtige Zufälle sich einfinden, so, daß die Kranken daran zuweilen sogar sterben müssen. 21. ein schwarzer Urin macht zuweilen eine gute Entscheidung. 25. bey der Entscheidung ist der Urin selten allein, sondern in Verbindung mit andern Ausleerungen zu betrachten. 28. kann eine vollkommene Entscheidung durch den Urin allein erfolgen? 45. zu Bestimmung einer guten Entscheidung ist schlechterdings nöthig zu wissen, wie viel Tage eigentlich vom Anfange der Krankheit verstrichen sind, das ist aber oft sehr schwer. 51. kann man, wenn eine gute Entscheidung erfolget ist, zuverläßig bestimmen, ob die Krankheit sich dadurch vollkommen geleget habe, oder ob ein Rückfall zu befürchten sey? 55.

Entzündung des Magens ist eine von den vorhergegangenen Ursachen der Kardialgie. B. 3, Th. 6, K. 1, 10. die wahren und untrüglichen Kennzeichen des Pulses bey Entzündung der Lungen. B. 4, Th. 9, K. 2, 221 f. Entzündung der Augen. Ebend. K. 6, 322. der Därme, kann so geschwind um sich greifen, daß der Kranke in drey, zwey, einem, auch in einem halben Tage

daran sterben muß. B. 6, Th. 14, Abschn. 1, K. 1, 198 f.

Entzündungskrankheiten sind öfters so schnell, hinterlistig, betrüglich, verworren und verborgen, daß man die grosse Gefahr, worinnen sich der Kranke befindet, gar nicht vermuthet. B. 6, Th. 14, Abs. 1, 193 f. einige merkwürdige Krankengeschichten zum Beweiß dieses Satzes. Ebend.

Entzündung und Schmerzen der Häute. B. 6, Th. 14, Abs. 1, K. 3, 235 f. alle Häute sind mit Gefäßen versehen, und haben daher Empfindung. 236 — 246. wie es zugehe, daß sie zuweilen unempfindlich sind? 247. man kann ohne Schaden der Pathologie die Empfindung derselben annehmen und läugnen. Ebend. des Hn. von Haller schriftliche Erklärung darüber, der zugleich dem bisherigen Streite zwischen ihm und dem Herrn Verfasser ein Ende macht. 254 — 256. Kennzeichen der Entzündung der Därme. 262. wie lange eine Entzündung nicht nur zu dauern pflege, sondern auch dauern könne? Ebend. K. 5, 301. Entzündungen der äußern Theile pflegen meistens nur drey bis vier Tage zu dauern. Ebend. bey innern Entzündungen ist dieses mehrentheils der nemliche Fall. 302. schon die Alten haben gewußt, daß dieses Ausnahme leidet, z. B. Hippokrates, und sie haben ihre Behandlung auch darnach eingerichtet. 303 — 306 von der Entzündung der Blattern, als ihrem zweyten Zeitraume. B. 8, Forts. 2, Th. 2, Abth. 1, K. 3, 43 f.

Entzündungsrinde auf dem Blute, die Methode selbige zu verfertigen. B. 1, Th. 1, K. 6, 49. fernere Versuche. B. 1, Th. 3, K. 3, 289. in entzündungsartigen Krankheiten findet man die Rinde auf dem Blute oft auch nach dem vierten Tage. B. 2, Th. 4, K. 6, 157 f.

Epiala ist eine Art von Fieber, welche die Alten beschreiben. B. 3, Th. 2, K. 10, 189.

Epilepsie ist öfters unmöglich zu kurtren, man ist aber auch nicht selten so glücklich, es zu bewirken, wenn man sich sorgfältig bemühet, die erste Grundursache auszuforschen; dieses wird durch das Beyspiel einer schwanzern Weibsperson, welche damit behaftet war, bewiesen. B. 2, Th. 5, K. 4, 282. 283. vielfältige zufälliger Weise ausfindig gemachte Mittel und Wege, wie diese Krankheit entweder beruhiget oder völlig geheilt worden ist. 283. 284. ein sonderbares Beyspiel dieser Art, 285 — 289. Verstellung aus Bosheit, und Vorschriften, wie man hinter dergleis

chen Betrug kommen könne. 290 — 294. von vorgeblich vom Teufel Besessenen, und wie man es anfangen müsse, wenn man sie öffentlich zu Schanden machen will. 295. 298.

Epiphanius rechnet das Einbrennen in den Hirnschädel unter die gewissen Mittel bey wahnwitzigen Personen. B. 3, Th. 6, K. 6, 170.

Erdichte Mittel, deren Gebrauch, Wirkung, Nutzen uud Schaden. B. 1, Th. 1, K. 2, 14 — 16.

Erdrosselte am Strange, s. Erhängte.

Erhängte, die Untersuchung wie und woran sie eigentlich sterben. B. 7, Th. 15, K. 2, Abs. 2, 33 f. am wahrscheinlichsten an der Entzündung, und nicht am Schlage. Ebend. Untersuchung der nähesten Ursachen des Todes der Erhangenen. B. 7, Forts. Th. 1, Abs. 3, K. 4, 344. Leichenöfnung eines Erhangenen. Ebend. K. 6, 373 f.

Erstickung. Von der Hülfe, welche man Personen, die sich in der Gefahr der Erstickung befinden, und todt zu seyn scheinen, z. B. Gehenkten, von Kohlendampf, in Brunnen, Gruben und Kellern erstickten, oder unterm Schnee erstarrten, und dergleichen Personen leisten soll. B. 6, Th. 13, K. 3, 127. 175 f.

Ertrunkene. B. 7, Th. 15, K. 1, 1 f. ob es Zeichen gebe, woran die Obrigkeit untrüglich wissen kann, ob sich jemand lebendig ins Wasser gestürzt habe, oder todt hinein geworfen worden sey. Ebend. K. 2, 25. von ihrer Wiederlebung. B. 7, Forts. Th. 1, Abth. 2, 296. Berechnung, wieviel Ertrunkene besonders in Holland wieder zum Leben gebracht worden sind. Ebend. K. 1, 298. Erzählung der dabey angewandten Hülfsmittel. Ebend. 303. neuerliche Versuche an Ertrunkenen. K. 2, 316. merkwürdige Geschichte eines Ertrunkenen und dessen Leichenöfnung. B. 7, Th. 15, Anh. 213 f. zween Fälle von der Wiederlebung zweyer Personen die in Kohlendampf erstickt. Ebend. Forts. 1, 417. Erinnerungen bey dem Versuche. Ebend. K. 3, 330. finden die Mittel deren man sich bey Ertrunkenen bedienet, auch statt bey Erhangenen? K. 4, 344. noch mehrere Versuche, zum Beweis woran Erhangene sowohl als Ertrunkene eigentlich sterben. K. 5, 354. Leichenöfnung eines Ertrunkenen und eines erhangenen Menschen. K. 6, 375. von der Trüglichkeit der Versuche: von der Gewohnheit des Pöbels, Ertrunkene zu stürzen, oder

oder in einem unten und oben offenen Faſſe herumzukolern. K. 7, 390. vom Aufſchneiden der Gurgel einige Anmerkungen. Ebend. 399. Beantwortung zwey wichtiger Einwürfe. K. 8, 409.

Eßig macht das Blutwaſſer nicht gerinnen, ja es milcht nicht einmal davon. B. 1, Th 11, K. 6, 63.

Eßigdampf ſoll nach der Meynung des Galen die harten Beulen und Geſchwülſte zertheilen und verändern. B. 4, Th. 2, K. 11, 201. Eßighonig und Mohnſyrup empfiehlt Boerhave bey heftigen Huſten und Beklemmungen der Bruſt. B. 4, Th. 3, K. 1, 259.

Ettmüller erzählt eine Geſchichte aus dem Michaelis, der eine Frau kurirt haben ſoll, welche auf der einen Seite ihres Körpers die Blattern, und auf der andern die Maſern bekommen hatte. B. 1, Th. 2, K. 6, 159.

Exanthematiſche Krankheiten ſind öfters bösartiger, als die Entzündungskrankheiten. B. 7, Fortſ. Th. 1, Abth. 1, K. 2, 137. ſ. Frieſel und Peteſchen.

Eyerſtöcke, vom Ausſchneiden derſelben. B. 2, Th. 4, K. 3, 74, 83. von der fehlerhaften Beſchaffenheit und Bildung eines Eyerſtocks. Ebend. 72. Ebend. Th. 5, K. 2, 240. B. 5, Th. 11, K. 4, 173. B. 8, Fortſ. Th. 2, Abth. 2, K. 3, 135 f. Kupfertafeln und deren Erklärung. Ebend. am Ende des achten Bandes.

F.

Fallende Sucht ſ. Epilepſie.

Fäulniß und Gährung, welche zwey ganz verſchiedene Dinge ſind, werden vom Macbride und einigen andern Chronikern mit einander vermenget, und vor eine und eben dieſelbe Wirkung gehalten; dieſe Meynung aber bringet die ganze Theorie der Chemie in Unordnung. B. 6, Th. 13, K. 2, 69.

Fallopius verſichert man könne es ſicher wagen, auf dem Kopfe mit glühenden Eiſen zu brennen. B. 3, Th. 6, K. 6, 172.

Fernandez hat drey Perſonen durch Brennen in den Hirnſchädel kurirt. B. 3, Th. 6, K. 6, 170. 171.

Fieber, topiſche Fieber nennet man ſolche, bey denen der Puls nur allein im leidenden Theile fieberhaft, übrigens aber im ganzen Körper natürlich iſt. B. 1, Th. 2, K. 2, 117.

Fieber ist eine Beunruhigung des Nervensystems, welches sich durch Unordnung in dem Kreislaufe offenbaret. B. 1, Zus. 1, 360. 364. der Fieberfrost ist kein Zeichen der verminderten Wärme des Blutes. Ebend. 375. 376. diejenigen Körper, die wir kalt empfinden, scheinen uns in einer mindern, und die, welche wir waren empfinden, in einer größern Thätigkeit zu seyn. Ebend. 377. der Frost oder die Kälte ist also die Empfindung einer mindern Thätigkeit unsers Nervensystems. Ebend. 378. von sogenannten bösartigen Fiebern. B. 2, Th. 4, K. 1, 3 f. s. auch B. 1, Th. 3, K. 1, 225. unter den Titel bösartiger Krankheiten. Methode sie zu behandeln. Ebend. die Rinde ist die Hauptarzney dabey, welches durch Beyspiele gezeigt wird. Ebend. von Fiebern mit sogenannten Peteschen und Friesel verschiedener Art. B. 2. Th. 5, K. 1, 201. B. 3, Th. 7, K. 5, 358. Beschreibung eines im Jahr 1764. in Oesterreich herumgegangenen nachlassenden hitzigen Fiebers. B. 4, Th. 9, K. 6, 317. 320. die Rinde that dabey das beste. Ebend. alle Arten von halb dreytägigen hitzigen Fiebern werden, wenn sie so bösartig sind, daß sie nach der gemeinen Methode sich nicht zwingen lassen wollen, mit der Rinde kurirt. Ebend. wenn ein Fieber zum Starrkrampf kommt, so zeigt es nach dem Urtheile des Hippokrates etwas Gutes an. B. 4, Th. 10, K. 4, 459. man soll es daher nach dem Rathe einiger Aerzte durch die Kunst hervorzubringen suchen, das ist aber eine gefährliche Sache. 461. vom Friesel und Peteschenfieber. Ebend. K. 5, 481 f. von Wechselfiebern B. 5, Th. 11, K. 1.

Fieberkraut ist eine Gattung von Hanenfuß. B. 5, Th. 11. K. 1, 44. von hitzigen Fiebern. Ebend. K. 2, 59. vom Wurmfieber. B. 6, Th. 14, Abs. 1, K. 4, 266. von hitzigen, sowohl verschiedenen Arten von bösartigen als pestilentialischen Fieber. B. 7, Forts. Th. 1, 132 f. vom Scharlachfieber. Ebend. K. 7, 195 f. von bösartigen Fiebern. Ebend. K. 9, 232. vom Pestfieber. Ebend. K. 10, 261. Aphorysmen von der Kenntniß und Vorherbestimmung des Ausganges hitziger Fieber. B. 8, Forts. Th. 2, Abs. 2, K. 1, 368. K. 2, 374.

Fischer, (Daniel, ein Ungar) erzählt in einer von ihm herausgegebenen Schrift, in Ungarn pflege man die Blatterkranken anfangs in Wasser, und nachher in Molken zu baden, und bey dieser Behandlung stürben weit weniger Blatterpatienten. B. 4, Th. 10, K. 6, 554.

Flechsenspringen ist ein Symptom bösartiger Krankheiten, B. 1, Th. 3. K. 1, 255.

Flechtenräude, (Vitiligo) Heilung derselben durch Vipernbrühen. B. 5, Th. 12, K. 6, 374.

Fleischbrühen haben einen Hang zur Fäulniß, welchen man durch beygemischte Säuren zu verbessern suchen muß, wenn man sie in hitzigen Fiebern trinken lassen will. B. 1, Th. 1, K. 1, 5. 6. sie sind das eigentliche Nahrungsmittel in hitzigen Krankheiten. B. 6, Th. 13, K. 1, 17 f.

Foigny (Gandoyer de) hat einen praktischen Traktat von der Blattereinimpfung herausgegeben. B. 3, Th. 12, K. 8, 399.

Fontanus (Nikolaus) handelt von der Kolik von Poitou. B. 9, Abs. 6. 99.

Fontenelle sind in Hüftkrankheiten oft zuträglich befunden worden. B. 2, Th. 4, K. 4, 123.

Forest, (Peter) eifert wider die verderbliche Gewohnheit der Deutschen, die Kranken zu heiß zu halten, und sagt ausdrücklich, sie kostete vielen das Leben. B. 1, Th. 1, K. 3, 22. erzählt einen Fall, wo die hartnäckigsten Kopfschmerzen dadurch gehoben worden, daß man grünes gequetschtes Eisenkraut um den Hals band. B. 3, Th. 6, K. 7, 201. drückt sich sehr merkwürdig aus, wenn er von dem Einflusse der goldnen Ader auf die Wechselfieber redet. B. 5, Th. 11, K. 1, 37. lobt die Brechmittel bey Wechselfiebern. Ebend. giebt uns verschiedene Aufschlüsse über die Pest. B. 6, Th. 14, Abs. 2, K. 3, 341 f.

Formel eines Absuds, der in Wechselfiebern herrliche Dienste thut. B. 5, Th. 11, K. 1, 5.

Fornes (Peter) hat einen Traktat von der Pest geschrieben. B. 6, Th. 14, Abs. 2, K. 1, 315.

Foubert wird in der Operation der Anevrysmen gelobt. B. 2, Th. 4, K. 2, 37. er hat einen Aufsatz von Anevrysmen im zweyten Bande der Nachrichten der Königl. Akademie der Wundärzte zu Paris drucken lassen. Ebend. theilt die unächten Anevrysmen in primitiva und consecutiva. Ebend. 43.

Fracastorius (Hieronymus) hat ein Buch von der Pest geschrieben. B. 6, Th. 14, Abs. 2, K. 1, 371.

Freind behauptet, man fände in den Schriften des Hippokrates schlechterdings keine Beyspiele von kritischen Schweißen: der Hr. von Haller aber widerlegt ihn, und führt

Stellen aus dem Hippokrates an, welche das Gegentheil beweisen. B. 6, Th. 13, K. 1, 51. 52.

Friktionen, trockne sowohl als feuchte, mit den aller durchdringendsten Arzneyen haben bey Hüftkrankheiten oft sehr gute Wirkungen gethan. B. 2, Th. 4, K. 4, 122.

Friesel und die Peteschen werden mehrentheils durch die Schuld des Arztes oder des Kranken veranlasset: ein Beyspiel davon. B. 1, Th. 1, K. 3, 27. Methode, dergleichen Friesel zu behandeln. Ebend. 28. Beschreibung der wahren Frieselkrankheiten. Ebend. 29. die Friesel, Peteschen und übrige Arten von Flecken, die in bösartigen Krankheiten zum Vorschein kommen, werden mit der Chinarinde am sichersten behandelt. B. 1, Th. 3, K. 1, 250 f. von Friesel. B. 2, Th. 5, K. 1, 201. Krankengeschichten Ebend. wovon bey keinem der Friesel kritisch war. Ebend. 222. B. 3, Th. 7, K. 5, 358. B. 4, Th. 8, K. 3, 71. wider die Theorie des Hn. Verfassers von Hautausschlägen gemachte Einwürfe. Ebend. 76. B. 4, Th. 9, K. 3, 231. von Frieselfieber. B. 4, Th. 10, K. 5, 481. von Friesel und Peteschen. B. 7, Forts. Th. 1, Abs. 1, K. 8, 231. Wiederhohlung der bereits gemachten Erinnerung, daß der Friesel keine eigenthümliche Krankheit Oesterreichs sey, sondern nur aus fehlerhafter Behandlung der Kranken entspringe. B. 4, Th. 9, K. 3, 233. vom Friesel und Peteschenfieber. B. 4, Th. 10, K. 5. die im Krankenhause befindlichen Kranken haben weder Friesel noch Peteschen bekommen: eine abermalige Bestätigung der v. Haenischen Theorie davon. Ebend. 483. andrer Aerzte Nachahmung dieser Methode, die Hauptausschläge zu verhüten. 484. Widerlegung der von Pringle neuerlich herausgegebenen Schrift. 490. die sogenannten Kerkerfieber (morbi carcerales) haben viel Aehnlichkeit mit den Frieseln und Peteschen. 497.

Fünffingerkraut rieth Hippokrates wider die Wechselfieber. B. 5, Th. 11, K. 1, 51.

Fußbäder sind in Blattern ausserordentlich heilsam und nützlich. B. 8, Forts. Th. 2, Abth. 1, K. 3.

G.

Gährung und Fäulniß sind nach dem Boerhaavischen System der Theorie zwey ganz verschiedene Dinge; Macbride hingegen giebt sich Mühe, diesen Unterschied aufzuheben,

nimmt die Meynung des Hales und Pringle an, und sagt gerade zu, beydes wäre eine und eben dieselbe Wirkung. B. 6, Th. 13, K. 3, Abs. 1, 69. sie soll nach des Macbride Meynung die fixe Luft aus den Nahrungsmitteln und Arzeneyen herausziehen und eine elastische Luft erzeugen. Ebend. viele aber behaupten, die Gährung sey im Magen gar nicht möglich. Ebend. 80.

Galen vertheidiget den Hippokrates wider den Verdacht der Willkührlichkeit und des Selbstwiderspruchs in der Bestimmung und Angabe der kritischen Tage, und mildert selbigen zwar, hebt ihn aber nicht ganz. B. 1, Th. 1, K. 4, 33. schlägt bey verhärten Geschwülsten vor, man solle täglich Eßigdampf an diese harten Körper gehen lassen. B. 1, Th. 2, K. 11, 201. er hat das Turgesciren der Materie am besten nach dem Sinne des Hippokrates ausgelegt, und die Brech- und Abführmittel nur in diesem Falle, welcher jedoch sehr selten vorkommt, angerathen. B. 1, Th. 3, K. 1, 228. behauptet, die angebohrne Wärme hätte einen ganz andern Grund, als die Wärme bey der Fieberhitze. B. 2, Th. 4, K. 6, 165. empfiehlt das Eisenkraut wider die hartnäckigen Kopfschmerzen. B. 3, Th. 6, K. 7, 200. sagt, die Mutter sey anfänglich nach der Empfängniß dicke, wenn aber die Zeit der Entbindung nahe herbey käme, würde sie zwar größer, jedoch dünner. B. 3, Th. 7, K. 5, 348. hält den schwarzen Harn vor den allerschlimmsten, sucht aber den Grund desselben in der schwarzen Galle, und mildert daher sein Urtheil. B. 4, Th. 8, K. 2, 24. 28. setzt auf auf guten Harn jederzeit ein zu grosses Zutrauen. Ebend. 37. beschreibet uns den Puls bey Lungenentzündungen als weich und schwach. B. 4, Th. 9, K. 2, 221. hat sehr viel vom Pulse geschrieben, es ist aber in unsern Zeiten beynahe ganz unbrauchbar. B. 5, Th. 12, K. 2, 244—246. überhaupt kann man ihn von einer doppelten Seite betrachten, als Arzt und als Philosoph; als Philosoph soll er nichts gelten, als Arzt aber ist er der Meynung des Hippokrates in allen Stücken getreu. B. 5, Th. 12, K. 4, 335. ist ein grosser Lobredner der Vipern. Ebend. K. 6, 370. rühmt die Kenntnisse des Hippokrates in der Anatomie und dem Nutzen der Organen und Theile des menschlichen Körpers. B. 6, Th. 13, K. 3, Abs. 5, 101. erkläret den Aphorysm des Hippokrates, wo derselbe behauptet, der Schaum vor dem Munde der Erhangenen oder Erstickten sey ein Zei-

chen, daß dergleichen Personen nicht wieder zum Leben zu bringen wären, durch den Zusatz des Wortes meistentheils. B. 6, Th. 13, K. 3, 168. ingleichen was vor eine Art von Husten Hippokrates unter Ἰκριώδης verstehe. Ebend. Th. 14, Abs. 1, K. 4, 276. scheint mehr Wurmpatienten, als Hippokrates, gehabt zu haben. Ebend. 290. hat viel von der Pest geschrieben. Th. 14, Abschn. 2, K. 1, 311. definirt die Pest. Ebend. K. 3, 326. räth zuerst das Aderlassen in der Pest. K. 6, 392.

Galle, der Mangel derselben soll der Grund der Wassersucht seyn, oder sie soll, wenn sie nicht gänzlich mangelt, weißlich oder ganz weiß aussehen, und keinen Geschmack haben. B. 2, Th. 4, K. 3, 95. und in vielen Fällen findet man dieses in der That so, oft aber aber auch das Gegentheil. Ebend. 99. über den Ursprung der Galle und der gallichten Auswürfe durch die Leber. B. 2, Zus. 1, 351. die Pfortader ist nicht das einzige Absonderungswerkzeug der Galle. Ebend. Sylvius gedenket bereits, die Leberarterie sey auch ein Absondrungswerkzeug derselben. 352. der Herr von Haller will zwar nebst den meisten Aerzten dieses nicht zu geben, widerlegt es aber sehr schwach. 353. woraus bestehet denn eigentlich die Galle? 354. weder die besondre Beschaffenheit des Blutes, noch auch die Anatomie, noch die Erscheinungen des kranken Körpers bieten uns Gründe dar, woraus die alleinige Wirksamkeit der Pfortader auf diese Absonderung erwiesen werden könnte. 355. alle Blutgefäße der Leber haben Zusammenhang mit den Gallengängen, wie man bey künstlichen Einsprützungen siehet. 356. die starken Auswürfe der Galle, und die darauf folgende Erleichterung des ganzen Körpers sind ein Beweis, daß die Leberarterie ein Absonderungswerkzeug der Galle ist. 358. ein Beyspiel weggebrochener Gallensteine. Ebend. die Absonderung der Galle hat überhaupt mehr auf sich, als lediglich das Geschäfte der Verdauung. 360. und die Galle ist mehr ein humor se- als excretorius. Ebend.

Galle verschiedener Thiere, besonders Fische, thut in Augenkrankheiten besondre Dienste. B. 4, Th. 9, K. 6, 323. Th. 10, K. 6, 540.

Gallenblase hat eine ganz wunderbare Struktur, und eine unzählbare Menge von Pulsadern, daher es wahrscheinlich wird, daß eine besondre Feuchtigkeit darinnen zuberei-

tet und abgesondert, nicht aber aus der Leber und den Gallengängen hineingeführet wird. B. 2, Th. 4, K. 3, 97. eine besonders grosse Gallenblase. B. 4, Th. 10, K. 382.

Gallenkolik s. Kolik von Poitou.

Gallenruhr wird nach Sydenhams doppelter Methode entweder mit abführenden oder mit beruhigenden Mitteln kurirt, Macbride aber behauptet, sie entstehe von weiter nichts, als von der Ausdehnung des Magens. B. 6, Th. 13, K. 2, 85 f.

Galli verwirft alle Vorbereitung bey der Blattereinimpfung. B. 5, Th. 12, K. 8, 401.

Garengeet schreibt, er habe eine Weibsperson, die den Unrath durch den Mund weggebrochen hatte, völlig wieder hergestellet. B. 1, Th. 2, K. 5, 148.

Gas sylvestre, des Hn. Macbride Meynung hiervon. B. 6, Th. 13, K. 3, Abs. 4, 83.

Gaubius sucht den Zusammenhang und die Verbindung der Körper in der elementarischen Erde. B. 6, Th. 13, K. 2, 71.

Gaukes (Yvo) ein berühmter Arzt in Emden, räth das Aufschneiden der Blattern an. B. 1, Th. 2, K. 3, 176.

Gebährmutter wird nach der Meynung einiger Aerzte nach der Empfängniß dicke, bey mehrerer Ausdehnung nachher aber dünner: die Besichtigung solcher Personen nach ihrem Tode überzeuget uns aber, daß die letztere Meynung mit der Wahrheit nicht übereinstimme. B. 3, Th. 6, K. 1, 19 — 23.

Ein Geburtshelfer in der Pfalz hat uns ein vortrefliches Beyspiel gegeben, wie man neugebohrne, scheinbartodte Kinder wieder zum Leben bringen solle. B. 7, Th. 15, K. 1, 17.

Gegenstände, über verschiedene. B 3, Th. 7, K. 5, 347. B. 4, Th. 9, K. 6, 317. Th. 10, K. 6, 528.

Gehirn s. Hirn.

Gemeinschaft des Körper mit der Seele ist uns nicht genau bekannt. B. 2, Th. 4, K. 5, 149.

Gensel lehrt uns die rechte Zeit, wenn die Brech- und Abführmittel in hitzigen Krankheiten gegeben werden müssen. B. 1, Th. 3, K. 1, 230. 231.

Gerstentrank mit Honig, auch nach Befinden mit gereinigten Salpeter oder Weinsteinrahm hat in hitzigen Krankheiten grossen Nutzen. B. 1, Th. 1, K. 1, 6—9. B. 1, Th. 3, K. 1, K. 1, 245. 251. 254.

Geschichte, kurze der Arzneykunst der ältesten Zeiten. B. 6, Th. 14, Abs. 1, K. 1, 187—191. der in den Jahren 1744 und 1745 in Haag beobachteten Krankheiten, und besonders der Blattern. B. 8, Forts. Th. 3, Abs. 3, 462. medizinische der Jahre 1747 und 1748 in Haag geschrieben. B. 9, Forts. Th. 3, Abs. 5, 1 f.

Geschwülste, welche langsam wachsen und lange stehen, sind in Oesterreich häufig: zuweilen sind dergleichen Beulen rings um den Hals herum, zuweilen ist der ganze Unterleib, die Brust, ja wohl der ganze Körper voll davon: sie sind innerlich und äusserlich zu finden: ihr Wesen ist sehr verschieden, ihre Gestalt, Grösse, Härte und dergleichen sind bey einer anders, als bey der andern, oft aber findet man in einem und ebendemselben Körper alle erdenkliche Gattungen. B. 1, Th. 2, K. 11, 196. 197. ein merkwürdiges Beyspiel. Ebend. besondre Beulen am Halse. 199. eine ausserordentliche, die nicht wegzubringen gewesen war, mehrere dergleichen. 200. 201. die Behandlung dieser Geschwülste ist mehrentheils langwierig, oft schwer, nicht selten unmöglich. Bisweilen zeiget die Natur den Weg der Eyterung, aber man ist demohngeachtet nicht im Stande, selbige gehörig zu befördern, denn es steckt nicht viel eyterartige Materie darinnen. 2) Die vom Galen vorgeschlagene Methode mit Eßigdämpfen ist, sechs Monat lang fortgebraucht, ohne Wirkung gewesen, 3) der gebrannnte Schwamm hat einer Frau, die in einem halben Jahre sechzehn Pfund davon einnahm, nichts geholfen, wiewohl man dabey zugleich viel anderes äusserlich brauchte. 4) Das Queckfilbersublimat mit Kornbrantewein, nebst wasserabführenden Arzneyen hat gleichergestalt nicht gefruchtet. 5) Endlich that noch das in Steyermark übliche Mittel nach fünfmonatlichen Gebrauch die besten Dienste bey dieser, und mehrern Kranken. Beyde aber bekamen ihre Krankheit, als sie aufhörten zu brauchen, wieder, weil der Hang darzu im Blute geblieben war. Ebend. 201—204. Geschwülste auf dem Rücken der Handgelenke bey der Kolik von Poitou zeigen einen besorglichen Rückfall an. B. 4, Th. 10, K. 2, 419. es

giebt dreyerley Geschwülste bey Wechselfiebern, deren Bedeutung und Behandlung. B. 5, Th. 11, K. 1, 6 f.
Geschwüre, alte unreine, stinkende bey der Beinfäule und dergleichen werden durch Umschläge von lauen Wasser gereinigt und geheilt. B. 4, Th. 9, K. 6, 320.
Geschwüre in den Urinwegen werden mit der Bärentraube kurirt. B. 1, Th. 2, K. 12, 206. Geschwüre in der Mutter. B. 2, Th. 1, K. 3, 58. Geschwüre in den Urinwegen, und deren Kur mit der Bärentraube. B. 2, Th. 4, K. 7, 184.
Getränk der Kranken in hitzigen Krankheiten, bestehet in Gersten oder Hafertrank, mit Honig und Fleischbrühen. B. 1, Th. 1, K. 1, 4. 5. viel trinken ist sehr gut, und hat vielfältigen Nutzen. Ebend. B. 6, Th. 13, K. 1, 17. f.
Gewächse im Unterleibe. B. 3, Th. 6, K. 2, 28. ein Gewächs von 31 Pfund an der linken tuba. 29. ein Gewächs einer Mannsfaust groß, vermittelst dessen der Wickeldarm mit der Gebährmutter auf das genaueste vereint war. B. 3, Th. 6, K. 4, 118.
Gicht s. Darmgicht.
Gichtschmerzen, die so arg waren, daß verschiedene Theile und Gelenke ganz steif und unbeweglich, andre gelähmet wurden, bey einer höchst venerischen Person, werden mit dem Queckfilbersublimat kurirt. B. 1, Th. 3, K. 12, 215. die Theorie ihrer Entstehung. B. 6, Th. 14, Arf. 1, K. 3, 250. 251.
Gifte sind mehrentheils die besten Arzeneyen, nur auf dem Gebrauch derselben, und die Bestimmung der Dosen komt es an, und dieses gilt von den stärksten und wahren Giften eben sowohl, als von andern Arzeneyen, die in zu grossen Dosen tödtlich sind. B. 2, Th. 4, K. 7, 177. 178. viel Gifte schaden nur in dem Falle, wenn sie sich mit dem Blute vermischen. B. 8, Forts. Th. 2, K. 2, 29. seine Abhandlung des Rhedi, worinn dieses unter andern vom Ottergifte bewiesen, und durch ein Beyspiel erläutert wird. Ebend. verschluckte Gifte sind bisweilen die entfernte Ursache der Kolik von Poitou. B. 9, Forts. Th. 3, Abs. 6, 112.
Gift und ansteckende Krankheiten, dringen mehr durch den Schlund als durch die Luftröhren in uns. B. 1, Th. 1, K. 9, 87.
Girardi (Michael) hat eine Abhandlung von der Bärentraube geschrieben. B. 4, Th. 10, K. 6, 529.

Gliederstarre und zwar diejenige Art davon, die man Emprosthotonos nennt, entstand bey einem Kranken, welcher eine Beule am Schienbein hatte, die endlich nach dreyßig Jahren zweymal operirt wurde. Bey dieser Gelegenheit werden des Hippokrates Lehrsätze von der Gliederstarre angeführt. B. 3, Th. 6, K. 4.

Goldne Ader, bey Wechselfiebern, und deren Einfluß, verschiedene praktische Regeln. B. 5, Th. 11, K. 1, 37. s. Hämorrhoiden.

Goräus hält die Materie der Windsucht vor Blähungen, welche wie ein Nebel würden, und daher nicht blose Luft, sondern eine mit einer Feuchtigkeit vermischte Luft wären, bestimmt aber den eigentlichen Sitz derselben nicht. B. 1, Th. 2, K. 5, 135. definirt die Pest sehr genau. B. 6, Th. 14, Abs. 2, K. 3, 333.

Gorter (der Hr. von) hält dafür, es könnten in Gekröse Eyterungen entstehen, die Materie in die Bauchhöhle sich ergießen, und wenn selbige zu faulen anfiengen, sich beständig Luft erzeugen, und das soll die Anlage zur Trommelsucht seyn. B. 1, Th. 2, K. 5, 136.

Gottes Werke darf man nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur weder abmessen, noch erklären wollen, zumal da wir Menschen die Gesetze der Natur nach den gewöhnlichen Beobachtungen machen, und darinne in allen Stücken noch ungewiß sind. Bey unsern Beobachtungen bleibt uns öfters ein Umstand verborgen, worauf die wahre Kenntniß der Sachen ankommt, und der unsere ganzen Folgerungen unrichtig macht. In der Physik sowohl als in der Arzneykunst ist es in diesem Betracht einerley, das beweisen wir mit der Ebbe und Fluth. Ueber den Sitz der Seele, über ihre wahre Verbindung mit dem Körper, und über die eigentliche Beschaffenheit des gegenseitigen Einflusses hat man seit tausend und mehr Jahren gestritten, und wir wissen immer nichts mehr davon, als unsre Vorfahren. Wir müssen erst sagen können, was unsere Seele ist, aber da ist noch alles in uns, und um uns herum voll dunkler Begriffe. Der Kardinal Polignak Antiluker verdient hierüber nachgelesen zu werden. B. 1, Th. 2, K. 8, 174. Gott hat nach seiner unendlichen Weisheit nicht gewollt, daß wir die ersten und wahren Ursachen der Dinge wissen sollen. Ebend. Er hat sich die Beantwortnng der Frage vom Ursprunge der Bewegung des Herzens und von der vermehrten Geschwindigkeit der

selben ganz alleine vorbehalten, und ist daher der rechte Herzenskündiger, im physischen sowohl, als im moralischen Verstande. Wir mögen als den Grund dieser Bewegung annehmen, welchen wir wollen, so können wir doch nicht alle Erscheinungen daraus erklären, sondern müssen unsere Hand auf den Mund legen, dieses Wunder mit Erstaunen betrachten, und Gottes Allmacht preisen. Auch können unsre Seelen ohne Hülfe einer einstimmigen Wirkung des Körpers, und sogar wenn derselbe sich im entgegengesetzten Zustande befindet, angenehme und unangenehme Empfindungen haben. Ebend. K. 10, 190—194.

Gradibus (Matthäus de) giebt vor, nicht nur die Klystiere, sondern auch die Stuhlzäpfgen wären über die Valvel in die Därme hinaufgegangen, und durch den Mund weggebrochen worden. B. 1, Th. 2, K. 5. 140.

Gravesand erkläret die Folgen einer gepreßten Luft. B. 6, Th. 13, K. 1, 27 f.

Grashuis hat einen Versuch über die Bleykolik geschrieben. B. 1, Th. 3, 265. und die Harlemsche Gesellschaft hat seiner Schrift von dieser Krankheit den Preis zuerkannt Ebend.

Grashuis Versuch von der Kolik Poitou wird beurtheilt, und einige Anmerkungen darüber gemacht. B. 9, Forts. Th. 3, Abs. 6, 263 f.

Grimmdarm, eine merkwürdige Verengerung desselben, ohnweit des Mastdarms; die Klappe, deren Nutzen und Kräfte, nach der Meynung verschiedener Schriftsteller: die Art von Präparation welche Bianchi gemacht hat, um zu zeigen, daß sie nicht wirklich die Stelle einer Valvel vertrete, ob die Klystiere über die Grimmdarmsklappe hinaufgehn? B. 1, Th. 2, K. 5, 138 f. ausserordentliche Beugungen des Grimmdarms wegen eines sonderbar gebildeten Magens. B. 4. Th. 9, K. 1, 181 f. ein trommelsüchtiger Grimmdarm. Ebend. 185. der Widerstand der Grimmdarmsklappe wird durch Klystiere mit der wieder die Darmgicht empfohlene Maschine bisweilen überwunden. Ebend. K. 5, 313. Beschreibung desselben bey einen an der Bleykolik verstorbenen Manne. B. 4, Th. 10, K. 1, 372. bey einen andern. Ebend. 381. dergleichen 388. sonderbare Entstaltung desselben bey einer Darmgicht. B. 5, Th. 11, K. 3, 86. Abbildung am Ende dieses Bandes. Taf. 1, Fig. E. dergleichen. Ebend. 102. Taf. 2, Fig. 1, K. L. M. N. O. P. Q. zwölf Bewegungen in Grimmdarm.

Ebend. 111. 112. Taf. 3. Fig. 2, B bis P. ein blaulichter Grimmdarm. Ebend. K. 4, 148. und Abbildung am Ende des Bandes. Taf. 2, Fig. 4. widernatürlicher Grimmdarm eines an der Bauchwassersucht verstorbenen Jünglings. Th. 11, K. 5, 212. und Abbildung. Taf. 1, Fig. O. eines andern Knabens. Ebend. 213. Taf. 1, Fig. B. dergleichen. 214. Taf. 1, Fig. C. dergleichen 215. Taf. 1, Fig. D. eines an der Darmgicht Verstorbenen. Th. 7, Taf. 1, Fig. E. dergleichen. 218. Taf. 1, Fig. F. zwölf Krümmungen des Grimmdarms. 219 f. Taf. 3, Fig. 1. merkwürdiger Grimmdarm. 221. Abbildung. Taf. 3, Fig. 3. dergleichen. 222. 223. Taf. 3, Fig. 4. dergleichen. 226. Abbildung. Taf. 4. ein Grimmdarm wie ein Sack gestaltet. B. 8, Forts. Th. 2, Abth. 2, K. 2, 123. dergleichen, nebst vielen Bogen im Grimmdarme. Ebend. 129. noch zwo besondere Figuren vom Grimmdarme. Ebend. 130. 131. widernatürliche Bildung und Bogen dieses Darms. Ebend. 131 f. Erklärung dieser letztern Geschichte. K. 4, 162. 165. die zum B. 8. gehörigen hinten befindlichen Kupfer erläutern diese sonderbare Beschaffenheit. Ein ungeheurer Sack, und wiederum eine Verengerung im Grimmdarm. B. 8, Forts. Th. 2, K. 1, 235. zehn verschiedene widernatürliche Biegungen im Grimmdarm. Ebend. 271. besondre Lage desselben. Ebend. 320.

Güldenklee (Balthasar Timäus von) beschreibt die Pest. B. 6, Th. 14. Abs. 2, K. 3, 346.

Gurgel, das Aufschneiden derselben, als ein Hülfsmittel, in Wasser verunglückte Personen wieder zum Leben zu bringen. B. 7, Forts. Th. 1, Abth. 2, K. 7, 399 f.

H.

Haan (L. F.) erzählt, die Brombeeren hätten seine Matrosen vom Skorbut befreyet. B. 4, Th. 8, K. 4, 138.

Haemorrhoidalfieber. B. 3, Th. 7, K. 5, 353. ob es wirklich eins gebe oder nicht? 354. ob selbiges eine den Einwohnern in Wien gewöhnliche Krankheit sey? Ebend.

Haferbreye werden Kranken gegeben, die entweder nicht so gefährlich sind, oder sich mit Brühen und Getränken den Hunger nicht stillen können. B. 1, Th. 1. K. 1, 6.

Hafertrank löscht den Durst, verdünnet die Schärfe, widersteht der Fäulniß und nährt zugleich. B. 1, Th. 3, K. 1, 245. B. 6, Th. 13, K. 1, 17. die Menge desselben, und der Zusatz von Honig und Salpeter müssen nach den Umständen der Kranken eingerichtet werden. Ebend.

Hagvenot hat eine ganz sonderbare Meynung von der Grimmdarmsklappe, in Rücksicht auf die Windsucht und Darmgicht. B. 1, Th. 2, K. 5, 142. 143.

Hahnenfuß, der wilde, wird in Wechselfiebern als ein Umschlag gebraucht. B. 5, Th. 11, K. 1, 44.

Hales hat mit einer von ihm erfundenen sonderbaren Maschine in verzweifelten Fällen der Darmgicht Versuche gemacht. B. 1, Th. 2, K. 5, 143. 144. dessen Beobachtungen von der Luft und deren Wirkungen auf den menschlichen Körper. B. 6, Th. 13, K. 1, 35. macht die Fäulniß zu einer Art von Gährung, und sagt geradezu, beydes wäre eine und ebendieselbe Wirkung. Ebend. K. 2, 69. nach seiner Meynung ist die Luft das Band der Elemente. Ebend. 70. 71.

Haller (der Herr von) hat in der Sammlung chirurgischer Streitschriften zween merkwürdige Fälle von aufgeplatzten Därmen angeführt. B. 3, Th. 7, K. 4, 330 f. beschreibt eine fast vollkommene Pulslosigkeit. B. 5, Th. 12, K. 2, 261. erzählt eine Beobachtung von Henkel, daß ein gewisser Mensch so dickes Blut gehabt, daß es sobald es aus der Ader gelaufen, geronnen wäre. Ebend. 276. desselben Widerlegung des Freund, welcher behauptet, Hippokrates habe in seinen Schriften nirgends Fälle angeführt, wo Schweiß eine gute und vollkommene Krise gemacht hätte. B. 6, Th. 13, K. 1, 51. er nimmt zwar an, daß die Elemente durch die Luft mit einander verbunden sind, aber er schreibt dieser Verbindung zugleich einen gewissen Leim zu. Ebend. K. 2, 72. sagt ausdrücklich, bey jedem gesunden Menschen fände kaum ein Anfang von Gährung statt. 81. er lernet uns die Gefäße des Gekröses und der Därme kennen. B. 6, Th. 14, Abs. 1, K. 3, 241. 242. 246. ist der Meynung, es sey allerdings schwerer, ersäufte Hunde wieder zum Leben zu bringen, als in Wasser verunglückte Menschen. B. 7, Forts. Th. 1, Abth. 2, K. 3, 333 f. behauptet, daß Erhangene nach ziemlichen Zeitverlauf eher wie-

der aufgelebet werden können, als Ertrunkene. Ebend. K. 7, 406.

Hallerisches System der Empfindlichkeit und Reizbarkeit, und die Schwierigkeiten desselben. B. 3, Zus. 1, 373. B. 4, Th. 9, K. 4. die Empfindlichkeit verschiedener Theile des Körpers ist so wie die Unempfindlichkeit derselben unbeständig und ungewiß. Zu einer Zeit sind Theile empfindlich, die zur andern Zeit unempfindlich zu seyn scheinen, und eben deswegen sind auch die Meynungen der Gelehrten hierüber so verschieden. Ebend. 238. unbegreifliche Unbeständigkeit der Widersprüche des Hallerischen Systems. 291. ferner B. 4, Th. 10, K. 6, 530. Beendigung des Streits zwischen dem Hrn. von Haller und dem Hrn. von Haen. B. 5, Th. 12, K. 7, 390. das bisher bestrittene Hallersche System wird erkläret, und eine Stelle aus einem Briefe des Hrn. von Haller an den Hrn. Verfasser angeführt, worinnen ersterer die schädlichen Folgen desselben auf die Pathologie wiederlegt, und dadurch dem ganzen Streite ein Ende macht. B. 6, Th. 14, Abs. 1, K. 3, 254.

Hamberger erzählt im Nürnberger gelehrten Briefwechsel eine ungemein wohlgerathene Kur eines unächten Aneurysma. B. 2, Th. 4, K. 2, 35. er hat auch eine Abhandlung darvon geschrieben. Ebend. 46.

Handbäder sind in Blattern ausserordentlich heilsam und nützlich. B. 8, Forts. Th. 2, Abth. 1, K. 3, 60.

Harnblase, zwischen selbiger und dem Mastdarme lag ein hohler brandiger Sack, und in diesen gieng aus der Harnblase eine Oefnung; woher war diese entstanden? B. 1, Th. 1, K. 7, 75. sie zieht sich bisweilen über den Stein, den sie enthält, so zusammen, daß wenig oder wohl gar kein Platz zum Urin bleibt. Beyspiele davon. Ebend. 78. in dergleichen Fällen ist die Operation des Steinschnittes theils ohne Nutzen, theils unmöglich. Ebend. Harnblase voller unreinen Geschwüre mit vielen schlimmen Symptomen wird mit Queckſilbersublimat wieder hergestellt. B. 1, Th. 2, K. 1, 2, 215. eine ausserordentliche kleine Harnblase. B. 3, Th. 6. K. 5, 133.

Harnblasenstein s. Stein.

Harnstrenge ist ein Symptom bösartiger Krankheiten. B. 1, Th. 3, K. 1, 251. dessen Behandlung. 252.

Harnstrenge tödtete einen jungen Menschen, und rührte von fehlerhafter Beschaffenheit der Urinwerkzeuge her. B. 1, Th. 1, K. 7, 76.

Harntreibende Arzeneyen verdünnen die Säfte zwar, und treiben sie nach den Nieren, das Wasser aber, das in Bälgen verschlossen ist, lassen sie unangetastet. B. 1, Th. 1, K. 4, 169. die Harnblase hat man zuweilen für eine Sackwassersucht, oder für ein Gewächs in einem Balge gehalten. B. 5, Th. 11, K. 4, 193. Abbildung einiger widernatürlicher Harnblasen und Harngänge. B. 8, Forts. Th. 2, Abth. 2, K. 1, 108 f. bis 121. und diese sind auf den Kupfern am Ende dieses Bandes abgebildet. die pathologische Erklärung dieser Geschichten. K. 4, 142. von den Krankheiten der Harnwerkzeuge. B. 8, Forts. Th. 3, Abs. 2, K. 14, 446. Forts. K. 15, 452.

Harris sagt in seinen Bemerkungen, er habe in seiner Praxis mehr als einen Fall gehabt, wo die Blattern und Masern bey einem und ebendemselben Kranken zusammen gekommen wären. B. 1, Th. 2, K. 6, 160.

Hartmann empfiehlt das abgezogene Eisenkrautwasser bey allen Kopfschmerzen. B. 3, Th. 6, K. 7, 201 f. erzählt eine Geschichte von einem Studenten, der die natürlichen Blattern zweymal gehabt hat, und das zweytemal an selbigen sterben mußte. B. 4, Th. 9, K. 7, 336.

Harvey hat uns den Lauf des Blutes entdeckt, der zuvor den Aerzten unbekannt war. B. 1, Th. 3, K. 3, 299.

Hauhechel (Ononis) ist von vielen Aerzten und Kräuterkennern gegen mancherley Verstopfungen und besonders wider den Stein angepriesen worden, wie weit aber ihre Kraft reiche, ist aus den bisherigen Versuchen noch nicht sicher zu bestimmen gewesen. B. 3, Th. 6, K. 7, 198 — 200.

Haut, von der Entzündung und Schmerzen der Häute. B. 6, Th. 14, Abs. 1, K. 3, 235. alle Häute sind mit Gefäßen versehen, und haben daher auch Empfindung. Man mag dieses aber vor wahr annehmen oder nicht, so hat es weiter auf die Pathologie keinen Einfluß. Sie scheinen oft unempfindlich, es läßt sich aber nicht erklären, wie es zugehet. Kennzeichen der Entzündung der Därme. Ebend. Hautkrankheiten, verschiedene Arten derselben. B. 8, Forts. Th. 3, Abs. 3, 462 f. eine unächte Haut in einem Gewächs in der Leber, die selbiges inwendig überzogen hatte. B. 3, Th. 7, K. 3, 297. eine andere

ächte Haut über den Därmen. B. 5, Th. 1, K. 4. 157. 163. einige Zweifel über die Absonderungkräfte der Haut. B. 5, Zus. 1, 413.
Hautausschläge s. Frieseln und Peteschen.
Hazenohrl hat ein Buch von hitzigen Krankheiten mit Peteschen und Frieseln herausgegeben, worinnen er der Meynung des Herrn Verfasser ist. B. 4, Th. 8, K. 3, 115 f.
Hecquet (Philipp) hat zwey Bücher von der Pest geschrieben. B. 6, Th. 14, Abs. 2, K. 1, 316. dessen Urtheil von der Chinarinde. Ebend. K. 8, 427.
Heister ist so glücklich gewesen, eine Wunde in der Schenkelschlagader durch bloßen Druck zu heilen. B. 3, Th. 7, K. 1, 230. erzählt eine Geschichte von einem Kranken, dem ein ziemliches Stück von einem Darme bey einem eingeklemmten Bruche herausgeschnitten worden war; der Wundarzt hatte darauf beyde Enden an sich gezogen, an einander gestecket, und ganz locker zusammen gebunden, diese waren wieder zusammen geheilet, und die Oefnung am Bauche völlig vergangen, auch der Stuhlgang durch den After wie vorher gekommen. Ebend. K. 4, 332.
Helmont hat einen wasserscheuen Menschen von der Wuth des tollen Hundebisses dadurch kurirt, daß er ihn dreymal hat ins Meer stürzen lassen. B. 7, Forts. Th. 1, Abth. 2, K. 8, 413. hat zwo Personen die im Wasser verunglückt waren, wider zum Leben gebracht. Ebend. 413.
Herz, wunderbare Beschaffenheit desselben, indem es mit dem Herzbeutel, mit den Sinubus und allen grossen Gefäßen, dergestalt verwachsen war, daß alle Eingeweide in der Brusthöhle nur einen einzigen unförmlichen Klumpen vorstellten. B. 1, Th. 2, K. 8, 172. Untersuchung wie die Verwachsungen dieses Herzens geschehen seyn mögen. Ebend. 173. das Herz kann entzündet seyn, und es können in selbigem Eyterungen entstehen, ohne daß Schmerzen empfunden werden. Ebend. K. 10, 191. vom Ursprunge der Bewegung des Herzens. Ebend. Anevrysm des Herzens. B. 2, Th. 4, K. 2, 17. 21. das heftigste Herzklopfen rührt öfters von Krämpfen her. Ebend. 29. das Anevrysm des Herzens ist nichts ungewöhnliches. Ebend. 33. ein merkwürdiges Gewächs an dem Rande der Klappen in der linken Herzhöhle. B. 3, Th. 7, K. 2, 276. ausserordentliche Grösse des Herzens. Ebend. 281. Beobachtungen der letzten Bewegung des Herzens vor dem Tode, bey etli-

chen Hunden. B. 4, Th. 8, K. 5, 164. 165. 171. Schleimpfröpfe in den Herzhöhlen. Ebend. Th. 9, K. 1, 179. 183. 186. 196. besondere Beschaffenheit des Herzens. Ebend. K. 4, 293. von der Bewegung des Herzens in der Todesstunde. B. 4, Th. 9, K. 5, 307. ein blutleeres Herz. B. 4, Th. 10, K. 1, 384. von der Reizbarkeit des Herzens. B. 4, Th. 10, K. 6, 534. ein blutleeres Herz. B. 5, Th. 11, K. 2, 87. ein sehr weites Herz, welches sich ausgedehnt, aber nicht verdicket hatte. B. 5, Th. 2, K. 2, 274. Wassersucht des Herzbeutels. Ebend. 275. dergleichen. B. 6, Th. 14, Abs. 1, K. 1, 204. ein entzündeter Herzbeutel. Ebend. 210. Entzündung des Herzens. B. 7, Th. 15, K. 1, 14. Polypen im Herzen. Ebend. K. 2, Abs. 3, 53. dergleichen. 60. 62. Polypen in der rechten Herzhöhle. B. 8, Forts. Th. 3, Abs. 1, 213. mehrere Polypen in beyden Hälften, in den Herzohren u. s. f. 246. 247. dergleichen. 270. ein welckes Herz. 321. von seltsamer Grösse, ein anders, worinne man ein Knöchelchen fand, und andre merkwürdige Umstände. B. 3, Th. 6, K. 4, 83—89.

Heurnius hat in seinem Buche von Brustkrankheiten verschiedene Bemerkungen von der gelben Rinde, womit man bey Leichenöfnungen die Lungen überzogen und an die benachbarten Theile angewachsen findet, gemacht. B. 1, Th. 1, K. 7, 66. erzählt zwo glückliche Kuren, mit dem Einbrennen in den Hirnschädel. B. 3, Th. 6, K. 6, 171. empfiehlt die Nieswurz als ein Pulspflaster bey Wechselfiebern. B. 5, Th. 11, K. 1, 45. verbietet die Brech- und Laxirmittel zu Anfange hitziger Krankheiten ernstlich, und lobt dargegen die Klystiere. B. 4, Th. 10, K. 5, 520. hat ein Buch von der Pest geschrieben. B. 6, Th. 14, Abs. 2, K. 1, 312.

Hildan hat bey Leichenöfnungen die Lungen mit einer gelben Rinde überzogen, und an die benabarten Theile angeleimt gefunden. B. 1, Th. 1, K. 7, 66.

Hilden, (Fabriz von) hat eine Geschichte von einem scheinbaren Bruche, dem er den Namen eines Fleischbruches giebt, beschrieben, und gesagt, man fände ihn mehrentheils bey Jünglingen, welche einen Ueberfluß an Saamen hätten, und im ehelosen Stande lebten: bey dieser Gelegenheit führet er zugleich schreckliche Fälle dieser Art an. B. 3, Th. 6, K. 4, 99. 100. er verdammt alle Ausleerungen in der Pest als schädlich und gefährlich, schreibt

aber den Fontenellen eine vorzügliche Kraft zu. B. 6, Th. 14, Abs. 2, K. 7, 417.

Hippokrates, dessen Schriften und Lehrsätze fast in allen Kapiteln angeführt werden, weil die ganze von Haenische Heilungsmethode auf selbige gebauet ist. B. 1, Th. 1, K. 1, 4. allgemeine diätetische Regeln. Ebend. 5. vom Gebrauch der Brechmittel in hitzigen Krankheiten. K. 2, 10. und Abführungen. Ebend. 17. 18. der Klystiere. Ebend. von kritischen Tagen und mancherley Krise. K. 4, 31. wobey Hippokrates zugleich wider den Verdacht der Unbeständigkeit und Unzuverlässigkeit vertheidiget wird. Ebend. vom Urin. K. 5, 43. Vorzüge der Hippokratischen Methode. B. 1, Th. 2, K. 1, 91. von der Windsucht, welche er hydrops sicca nennt. Ebend. K. 5, 134. Eintheilung der Krankheiten in gutartige und bösartige. B. 1, Th. 3, K. 1, 225. die Brechmittel hat er nie in Fiebern gegeben. Ebend. 227. ausser in solchen die nicht entzündungsartig waren, wenn die Materie der Krankheit so häufig im Magen war, daß sie turgescirte. Ebend. seine Gedanken von Abführungen. Ebend. die Fälle, wo die Materie turgescirt sind selten. 237. von der Schwäche im Anfange bösartiger Fieber unter dem Namen Aphonie. 240. Beschreibung derselben. 242. von Lähmungen in Brustkrankheiten. K. 2, 279. von der natürlichen oder angebornen Wärme. K. 3, 299 f. von der Ergießung des Eyters in der Höhle des Unterleibes und daher entstehenden hohlen Geschwüren. B. 2, Th. 4. K. 3, 58. richtige Auslegung des daselbst vorkommenden Ausdrucks ἐμπολαι. Ebend. von der Hüftkrankheit. Ebend. K. 4, 109. und andern Versetzungen der Materie der Krankheit. Ebend. behauptet junge Leute hätten mehr natürliche Wärme als alte. B. 2, Th. 4, K. 6, 167. pathognomonische Zeichen der Brustwassersucht. B. 2, Th. 5, K. 3, 250. Entstehungsursachen derselben. Ebend. das Abzapfen der Wasser. 257. von der Atrosie. B. 3, Th. 6, K. 2, 36. von der Gliederstarre und den verschiedenen Arten derselben. Ebend. K. 4, 104. von der Behandlung dieser Krankheit. Ebend. vom Einbrennen in den Hirnschädel bey hartnäckigen Krankheiten des Kopfs. Ebend. K. 6, 167. Hydatiden bedeuten beym Hippokrates ganz was anders, als bey uns. B. 3, Th. 7, K. 3, 307. Hippokrates Meynung von den Wunden der Harnblase, des Gehirns, Herzens, Zwergfells, der dünnen Därme, des Magens und

der Leber. Ebend. K. 4, 327. 342. von Schweißen in hitzigen Krankheiten. B. 4, Th. 8, K. 1, 3 f. von der Entscheidung der Krankheiten. Ebend. K. 2, 18. vom schwarzen Urin. Ebend. 23. von Hautausschlägen. Ebend. K. 3, 93. Eytersammlungen geschehen bald mit bald ohne Fieber und Schmerzen. B. 4, Th. 9, K. 4, 246. er beschreibet den allgemeinen oder Starrkrampf malerisch. B. 4, Th. 10, K. 4, 443. Behandlung desselben. Ebend. 455. von Turgesciren der Materie in hitzigen und bösartigen Krankheiten. Ebend. K. 5, 518. vom Blutspeyen. K. 6, 550. die Versuche der Natur, eine Krise an den äussern Theilen der Hände und Füße zu machen, macht er verdächtig. B. 5, Th. 1, K. 1, 18. seine Gedanken von Brechmitteln bey viertägigen Fiebern. Ebend. 30. von Laxanzen. 33. die Ausnahme der Natur von den Regeln in hitzigen Krankheiten. Ebend. K 2, 60. von seinen Einsichten in die Lehre vom Pulse und seine dahin einschlagende Grundsätze. Ebend. Th. 12, K. 1, 233. Vertheidigung des Hippokrates gegen einige Beschuldigungen. K. 4 330. die Vorzüge der Hippokratischen Methode in hitzigen Krankheiten. B. 6, Th. 13, K. 1, 13. vom grossen Nutzen der Schriften und des Systems des Hippokrates. B. 6, Th. 14, Abs. 1, K. 1, 138. von Würmern. K. 4, 384. Bestimmung der Zeit, wie lange die Entzündung dauren kann. kann. K. 5, 303. von der Pest. Abs. 2, K. 1, 311. K. 3, 325. von der Lungenwassersucht. B. 7, Th. 15, K. 3, 77. in bösartigen Fiebern räth er die entzündungswidrige Methode an. B. 7, Forts. Th. 1, Abth. 1, K. 9, 249. ob der Schaum vor dem Munde und der Nase bey Erhangenen ein gewisses Zeichen des Todes sey? Ebend. Abth. 2, K. 4, 351. Aphorysmen von der Kenntniß und Vorherbestimmung des Ausganges der hitzigen Krankheiten, nebst einem kurzen Innbegriff der sämmtlichen Lehrsätze des Hippokrates den Urin betreffend. B. 8, Forts. Th. 3, Abs. 2, 368. alle funfzehn Kapitel dieser Abtheilung erklären die Stellen aus dem Hippokrates, worinnen von der Kenntniß und Vorherbestimmung des Ausganges hitziger Krankheiten und andern dahin einschlagenden Materien gehandelt wird. Ebend. besonders sind die vornehmsten Arten von Urin nach Hippokratischen Grundsätzen genau durchgegangen. Ebend. 4. 5. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 14. 15.

Hirn, man fand darinne ein Blutgewächs oder Polypus, der den sichelförmigen Blutbehalter und diejenigen Bluta-

dern ausfällete, welche das Blut aus dem Hirn in denselben zurückführen. B. 1, Th. 1, K. 7, 74. Beschaffenheit des Hirns und der Hirnhäute bey einem am Schlage Gestorbenen. B. 2, Th. 4, K. 5, 130. dergleichen. 133. dergleichen. 135. Polypen in den Blutbehältern des Hirns. 137. vom Brennen des Hirnschädels. B. 3, Th. 6, K. 6, 166. es ist nach dem Urtheile vieler Aerzte ohne Bedenken zu unternehmen. Ebend. zween Versuche, und deren unglücklicher Ausgang. 176. Beschaffenheit des Hirnschädels und der Hirnhäute bey diesen beyden. 178. 185. nähere Beurtheilung dieser Operation. 187. daraus gezogene Resultate. 191. merkwürdige Fehler des Hirns. B. 3, Th. 7, K. 2, 275. dergleichen. Ebend. K. 3, 295. dergleichen. B. 5, Th. 11, K. 2, 79. dergleichen. B. 6, Th. 14, Abs. 1, K. 1, 205. Polypen im Hirn. Ebend. 211. Beschaffenheit des Hirns. Ebend. 231. dergleichen. B. 7, Th. 15. K. 1, 15. bey Erhangenen. Ebend. K. 2, Abs. 2, 35. 36. dergleichen. 38. 41. 44. 46. Oeffnung des Hirnschädels. B. 7, Th. 15, K. 2, Abs. 3, 58 f. 62. 116. bey ersäuften Hunden. B. 7, Forts. Th. 1, K. 5, 357. K. 6, 378 f. bey einen Menschen. 386. Untersuchung des Hirns. B. 8, Forts. Th. 3. Abs. 1, 214. Hirnadern voll schwarz Blut. 272. Hirn eines Ertrunkenen 357. ein wasserstichtiges Hirn. 358. Wasser im Hirn bey der Kolik von Poitou. B. 9, Forts. Th. 3, Abs. 6, 121 f.

Hitzblattern auf den Augen werden mit Quecksilbersublimat kurirt. B. 1, Th. 2, K. 12, 215.

Hitzige Krankheiten und Fieber s. Fieber.

Hoden, die Quetschung an einem Hoden erzeuget schreckliche Zufälle im Unterleibe. Eben dergleichen entstehen auch sowohl von der Menge als üblen Beschaffenheit des Saamens. Verwahrungsregel. B. 3, Th. 6, K. 4, 97—102.

Hodensack, Geschwüre in selbigem, aus dem ein Stein herausgieng. B. 1, Th. 2, K. 12, 208. woher kam dieser? Ebend. 209. ein mit einer steinartigen Rinde innerlich überzogener sehr grosser Hodensack ward geöfnet, von seiner Rinde befreyet und kurirt. B. 1, Th. 3, K. 4, 316. mehrere merkwürdige Beobachtungen am Hodensack. Ebend.

Hodges (Nathanael) hat einen Traktat von der Pest geschrieben. B. 6, Th. 14, Abs. 2, K. 1, 314. definirt die Pest. Ebend. K. 3, 351.

Hoffmann eifert in seinen Schriften überall wider das zu heiße Verhalten der Kranken. B. 3, Th. 7, K. 5, 362. von den sogenannten Hoffmannischen Tropfen. Ebend. 368 f. hat nach gegebenen lebendigen Queckſilber bey der Darmgicht Ruhe und Nachlaß der Schmerzen bemerkt. B. 5, Th. 11, K. 3, 118. 120 f.

Hoers (Henrikus ab) hat bey der Darmgicht lebendiges Queckſilber nehmen lassen, und damit die Kälte desſelben den innern Theilen nicht schade, es in warmen Getränk oder Brühe verordnet, auch sogleich nach dem Einnehmen ein Klyſtier von kretiſchen Wein ſetzen lassen. B. 5, Th. 11, K. 3, 122.

Höllenſtein, auf deſſen Gebrauch ſich äuſſernde Zufälle. B. 3, Th. 6, K. 4, 103 f. 113.

Hollerius hält die Materie der Windſucht vor Blähungen, welche wie ein Nebel würden, und daher nicht bloſſe Luft, ſondern eine mit einer Feuchtigkeit vermiſchte Luft wäre. B. 1, Th. 2, K. 5, 135. ſagt, das Brennen mit einem glühenden Eiſen mitten auf dem Kopfe nahe an den Näthen ſey eine nützliche Operation. B. 3, Th. 6, K. 6, 171. beſchreibt die Peſt. B. 6, Th. 14, Abſ. 2, K. 3, 332. iſt mehr vor, als wider die Aderlaß dabey. Ebend. K. 6, 393.

Honig und Oxymel unter dem Gerſtentranke erhalten den Leib offen. B. 5, Th. 12, K. 4, 350.

Horn (Wilhelm Kornelius Schouten von) erzählet, ſeine vom Skorbut angeſteckten Schiffleute hätten ſich mit einem Kraute, das der Gartenkreſſe ähnlich geſehen, ſo kuriret, daß er ſich darüber nicht genung habe verwundern können. B. 4, Th. 8, K. 4, 137.

Hornhaut des Auges, wenn ſelbige undurchſichtig worden iſt von veneriſchen und andern Geſchwüren, wird durch anhaltenden Gebrauch des Queckſilberſublimats durchſichtig gemacht. B. 1, Th. 1, K. 9, 85.

Hoyer verſichert, er habe bey der epidemiſchen Krankheit in Mühlhauſen durch die nach der Aderöfnung künſtlich hervorgebrachten Schweiße das Fieber gleich anfangs geſchwinder und glücklicher unterdrückt, als durch Brech- und Abführmittel. B. 1, Th. 3, K. 1, 230.

Hüftſchmerzen werden oft von den Aerzten vor Gicht und und rhevmatiſches Lendenweh angeſehen. B. 1, Th. 1, K. 7, 73. die Hüftkrankheit. B. 2, Th. 4, 100 f. wenn ſie von äuſſern Urſachen herrühret, iſt ſie, mehrentheils

schwer zu erkennen und zu beurtheilen. Verschiedene Bemerkungen davon und von der grossen Mannigfaltigkeit derselben. Ebend. 101 — 109. eben so ungewiß und unbestimmt ist, die Natur dieser Krankheit auch, wenn der Grund ihrer Entstehung entweder innern Ursachen allein, oder innern und äussern Ursachen zugleich zuzuschreiben ist. Ebend. soll man, wenn die Hüfte schmerzt und geschwollen ist, und man sicher weis, daß Eyter drinnen stecket, eine grosse oder eine kleine Oefnung machen? 108. 109. Hüftkrankheiten entstehen oft nach hitzigen und andern Arten von Fiebern die keine wahre vollkommene Krise bekommen. B. 2, Th. 4, K. 4, 110. die Kurart des Hippokrates, 110. 116. der folgenden Zeiten. 117 — 123. der Grund warum viele nicht kurirt werden, sondern an der Hüftauszehrung sterben. 123. 126. Lob der Chinarinde und Milchkur, wodurch viel Personen, wo schon alles verlohren zu seyn schien, gerettet worden sind. 126. 127.

Hüftschwindsucht. B. 2, Th. 4, K. 4, 125. s. Schwindsucht.

Hülfe, die man im Wasser Verunglückten, oder auf andre Weise in der Gefahr der Erstickung befindlichen Personen, sie mögen nun ganz todt zu seyn scheinen, oder nicht, oder sich so stellen, leisten soll. B. 6, Th. 13, K. 3, 127. Erzählung derjenigen Hülfsmittel, wovon man bey einigen in Wasser Verunglückten viele, bey andern wieder wenige anwenden kann. B. 7, Forts. Th. 1, Abth. 2, K. 2, 303 f. ob diejenigen Hülfsmittel deren man sich bey Ertrunkenen bedienet, oder andere, bey Erhangenen statt finden? Ebend. K. 4, 344.

Hund, mit ersäuften gemachte Versuche. B. 6, Th. 13, K. 3, 134. ob es schwerer sey, ersäufte Hunde wieder zum Leben zu bringen, als Menschen. Ebend. 164 f. dergleichen Versuche. B. 7, Forts. Th. 1, Abth. 2, K. 2, 317 f. K. 5, 357 f. K. 6, 379 f.

Husten ein öfterer, meist ohne Auswurf, ist in Verbindung mit mehrern Zeichen eine Anzeige von Würmern. B. 6, Th. 14, Abs. 1, K. 4, 276.

Huxham hat die Brech- und Abführmittel zwar bey einigen Arten von epidemischen Fiebern gut befunden, deswegen aber dienen doch diese Bemerkungen nicht zur Richtschnur bey allen bösartigen Krankheiten, und das glaubt er auch ohne Zweifel selbst nicht. B. 1, Th. 3, K. 1, 235. 236.

er lobt den Kampher in bösartigen Fiebern. Ebend. 233. 236. er schließt von der Kraft der Rinde, die sie beym Brande an einzelnen Theilen des Körpers beweiset, auf ihre Wirksamkeit bey der allgemeinen Verderbniß der Säfte. Ebend. 248. 249.

Hydatiden s. Wasserblase.

Hymen, von der Operation bey der Atresie, wo es durchschnitten worden ist. B. 3, Th. 6, K. 2, 34 f.

J.

Jacobi (Johann Christian) giebt den Arsenik für ein specifisches Mittel wider die Wechselfieber aus. B. 5, Th. 11, K. 1, 43.

Jacotius (Desiderius) vom Saamen ähnlichen Urin, als einer Lösung beym Starrkrampf. B. 4, Th. 10, K. 4, 469. definirt die Pest. B. 6, Th. 14, Abschn. 2, K. 3, 337.

Jalappenharz wird als eine wurmtreibende Arzeney angeführt. B. 5, Th. 12, K. 5, 363. 367. wird als ein abführendes Mittel angepriesen. B. 8, Forts. Th. 3, Abs. 7, 301.

Ignotus hydrops bedeutet beym Helmont die Brustwassersucht. B. 2, Th. 5, K. 3, 255.

Ingram, ein Engländer, hat ein Buch von der Pest geschrieben, worinne er ihren Ursprung aus Afrika herleitet. B. 6, Th. 14, Abs. 2, K. 9, 438.

Interkostalnerve entspringet nicht im Gehirn, sondern aus den Ganglien welche vom obersten Theile des Rückgrads bis an den untersten Theil des Heiligbeins in Menge befindlich sind, und jedes gleichsam ein besonders Gehirn ausmachen. B. 1, Th. 3, K. 2, 282. aus diesem Grunde lassen sich auch die Lähmungen der äussern Gliedmassen bey der Bleykolik erklären. Ebend. 284.

Intermittirender Puls, um die Zeit der kritischen Tage herum, wenn schon verschiedene Zeichen der Kochung sich angegeben haben, zeigt eine kritische Ausleerung durch Brechen oder Stühle an. B. 2, Th. 5, K. 1, 255 f. ist ein Kennzeichen der Brustwassersucht. Ebend. K. 3, 275.

Juch (D.) hat eine Streitschrift geschrieben, worinnen einige merkwürdige Fälle von äusserlich offnen und doch

glücklich wieder zugeheilten Därmen erzählet werden. B. 3, Th. 7, K. 4, 330.

Jungken redet in seiner Praxis mit wenig Worten von der Kolik von Poitou. B. 9, Forts. Th. 3, Abs. 6, 100.

K.

Kachexie, beym höchsten Grad derselben, wo der Leib eben und gleich ist, entstehet eine Art von schrecklicher Bauchgeschwulst. B. 8, Th. 4, K. 3, 80.

Kälte, eine unausstehliche Kälte in der rechten Hand bey einem vollkommen gesunden Pulsschlage in selbiger; Behandlung und Kur derselben. B. 1, Th. 3, K. 3, 295 f. dergleichen an der linken Hand, wo man aber keinen Puls fühlte. Ebend. 297.

Kalk, ungelöschter mit Honig oder mit einigen Salben vermischt hat bey Hüftschmerzen, wo nichts helfen wolte, oft grosse Güte gethan. B. 2, Th. 4, K. 4, 122.

Kalkwasser löset innerhalb drey Monaten einen Stein, der von einem Menschen genommen worden war, so auf, daß er sich größtentheils zerreiben läßt, man muß aber täglich frisches darauf gießen. B. 1, Th. 1, K. 3, 84. Kalkwasser und venedische Seife thun in grosser Menge gebraucht bey den Steinschmerzen vortrefliche Dienste. Th. 2, K. 12, 212. ein Beyspiel davon. Ebend. noch nützlicher wird es mit der Hälfte Milch getrunken. B. 2, Th. 5, K. 5, 325. nach der Meynung des Macbride soll es seine steintreibende Kraft verlieren, wenn es mit Dingen, worinnen viel fixe Luft ist, und die leicht und stark gähren, vermischt wird, weil diese es wieder in die natürliche kalkartige Erde verwandeln. B. 6, Th. 13, K. 2, Abs. 6, 109 f. die Auflösung des Steines in Kalkwasser, das man drey Monate hintereinander täglich frisch aufgoß, geschiehet nur in so fern, daß man ihn mit dem Messer schaben, und Löcher hineinbohren kann, aber auch dieses ist nur etlichemal und nicht allemal geschehen. Ebend. 111 — 115. des Hr. v. Haen Versuche und Erfahrungen vom innerlichen Gebrauche des Kalkwassers beym Blasenstein. 118 — 120. vier vorzügliche Schriften von der Natur und den Kräften desselben. 126.

Kaltschmidt erzählet eine Geschichte von einer alten Frau, bey welcher der Wickeldarm in einem acht Tage lang eingeklemmt gewesenen Bruche bey der Operation, wozu sie

sich endlich entschloß, bereits so verdorben gefunden wurde, daß der Koth mit unleidlichem Gestanke durchbrach. B. 3, Th. 7, K. 4, 333.

Kampfer wird von verschiedenen Aerzten in bösartigen Krankheiten sehr gerühmt, andre hergegen sprechen ihm die Kraft ab. B. 1, Th. 3, K. 1, 233. bey einer Epidemie in Breslau hat er geschadet. Ebend. 237. in bösartigen Krankheiten hat ihn der Hr. von Haen bisweilen selbst gegeben. Ebend. 251. 257. 258. Kampferemulsion wird in der Bleykolik empfohlen. Ebend. K. 2, 273.

Kappernwurzel ist eine stärkende Arzney. B. 1, Forts. Th. 3. Abs. 6, 159.

Kardialgie, von der chronischen. B. 3, Th. 6, K. 1. sie hat vielerley Ursachen ihrer Entstehung, und ist entweder protopathisch, oder devteropathisch. Ebend. 5 — 7. oft ist es sehr wahrscheinlich, daß ein Scirrhus die Ursache der Kardialgie sey, die Anwendung schicklicher Mittel aber überzeuget uns, daß eine andre hartnäckige Ursache der Schmerzen vorhanden gewesen seyn müsse. 7 — 10. nichts destoweniger ist der Scirrhus nur allzu oft die Ursache, und nicht selten kann man aus medizinischen Gründen wissen, daß einer da seyn muß, den eigentlichen Sitz desselben aber erfährt man gemeiniglich erst nach dem Tode des Kranken. 10 — 12. verschiedene Geschichten, woraus zugleich erhellet, daß das beständige Brechen eine Anzeige sey, daß die protopathische Ursache im Pylorus stecke. 12 — 15. Ausnahmen von dieser Regel 16. 17. von der Verdickung oder Verdünnung hohler Eingeweide. 18 — 23. es ist überhaupt sehr schwer, die wahre Beschaffenheit des Magenwehes aus denen sich äussernden Zufällen zu erkennen. 23. 24. einige Regeln der Klugheit und Vorsicht, die man in solchen Fällen beobachten soll. 25. 26.

Katalepsie s. Catalepsie.

Kehlenpuls s. Puls.

Kelly (Macurreu ò) hat bey einer in Böhmen graßirenden bösartigen Krankheit die Brechmittel schädlich gefunden, ohnerachtet die Kranken beständige Neigung zum Brechen hatten. B. 5, Th. 3, K. 1, 231. hat eine Streitschrift de raro ventriculi casu geschrieben. B. 3, Th. 6, K. 1, 12 f.

Kerkerfieber, Friesel und Peteschen sind nahe mit einander verwandt, wiewohl dieses Hr. Pringle nicht zugeben will. B. 4, Th. 10, K. 5, 497.

Kermes s. Mineralkermes.

Kestler (der Herr von) hat einen Fall bey einer Weibsperson beobachtet, wo ein ganzes Stück von Grimdarme, einen halben Schuh lang, bey einem eingeklemten Bruche sich absonderte und herausfiel, gleichwohl aber die Oefnung völlig zuheilte, und ihr die ganze künftige Lebenszeit über an ordentlichen Stuhlgange nichts fehlte. B. 3, Th. 7, K. 4, 337.

Keuchhusten, ein daran erstickter Knabe, der für todt auf dem Bette lag, ist neuerlich in Wien wieder zum Leben gebracht worden. B. 6, Th. 13, K. 3, 177.

Kinnbackenzwang, bey selbigem wurden Umschläge von Pferdemist sehr dienlich befunden. B. 3, Th. 6, K. 4, 110.

Kinnlade, wird nach dem Tode so krampfhaft zusammengezogen gefunden, daß man sie nach fast viertehalb Tage nach dem Ende noch nicht auseinander ziehen konnte. B. 3, Th. 6, K. 4, 111.

Kircher (Athanasius) hat eine physisch-medizinische Untersuchung der Pest geschrieben. B. 6, Th. 14, Absch. 2, K. 1, 313.

Klappe des Grimmdarms in Kupfern vorgestellt. B. 5, Th. 11, K. 3, 227. und am Ende des Bandes.

Klystiere kann man in hitzigen Krankheiten täglich geben lassen, der Leib mag offen oder verstopft seyn, denn sie haben vielfältigen Nutzen. B. 1, Th. 1, K. 2, 18. Nutzen der Klystiere in Blattern. B. 1, Th. 2, K. 3, 119. 121. Klystiere werden in der Darmgicht bisweilen durch den Mund weggebrochen. B. 1, Th. 2, K. 5, 140. 143 f. 146. Klystiere von lauen Leinöl werden in der Bleykolik empfohlen. B. 1, Th. 3, K. 2, 273. vom Klystieren bey Hüftkrankheiten. B. 2, Th. 4, K. 4, 121. Klystiere von Tobaksrauch sind bey der Darmgicht von grossem Nutzen. B. 4, Th. 9, K. 5, 300. beym Starrkrampf. B. 4, Th. 10, K. 4, 453. ein Klystier der Egyptier wider das Wechselfieber. B. 5, Th. 11, K. 1, 40. Klystiere in Blattern. B. 8, Forts. Th. 2, Abth. 1, K. 3, 69. bey der Kolik von Poitou. B. 9, Forts. Th. 3, Abs. 6, 109. Klystiere von Urin von Schaafen und jungen Kühen sollen die Was-

ersucht kuriren, ein im Krankenhause damit gemachter Versuch. B. 5, Th. 11, K. 4, 154 f.

Knoblauch vor dem Paroxysmo des Wechselfiebers zu essen soll es vertreiben. B. 5, Th. 11, K. 1, 39.

Knobloch (D.) hat eine Inauguraldisputation von der Darmgicht geschrieben. B. 5, Th. 11, K. 3, 110.

Kochung der Krankheit läßt sich nicht sowohl nach der Zeit, als nach den Umständen der Krankheit bestimmen. B. 1, Th. 1, K. 4, 41.

Kölderer (S. G.) ein Arzt in Meinungen, hat vortrefliche Kuren mit der Chinarinde gemacht. B. 4, Th. 9, K. 3, 234. er behauptet, die Hautausschläge wären nicht kritisch, sondern allezeit symptomatisch. Ebend. 235. diese seine Meynung wird in einem von ihm an den Hrn. von Haen abgelassenen Briefe nochmals wiederholt. B. 4, Th. 10, K. 5, 486.

Kohlendampf, zwo daran erstickte Personen, sind von den Herrn D. Schreiber in Wien durch gehörig angewendete Hülfsmittel glücklich wieder zum Leben gebracht worden. B. 6, Th. 13, K. 3, 176. B. 7, Forts. Th. 1, Abs. 2, Anh. N. 417.

Kolik, ein besonderer Anfall derselben von Fehlern in den Urinwerkzeugen. B. 1, Th. 3, K. 4, 321. die Kolik ist bisweilen eine entfernte Ursache der Windsucht. B. 2, Th. 4, K. 2, 54.

Kolik von Poitou, Bleykolik, deren verschiedene Behandlung wird untersucht. B. 1, Th. 3, K. 2, 265. B. 4, Th. 10, K. 1. des Herrn Verfassers Streitschrift wird angezeigt, Beschreibung der Krankheit. 363. Behandlung dergleichen Kranker. 377. mehrere Fälle, nebst verschiedenen Leichenöfnungen, worinnen die Beschaffenheit der Därme, besonders der dicken, deutlich beschrieben wird. Ebend. Erklärung des ersten Kapitels. K. 2. sie betrift meist solche Personen, die mit Bley zu thun haben. 410 f. von Verfälschung der Weine und andere Dinge mit Bley. 411. von Arzeneyen worunter Bley kommt. 413. vom Krampf und Lähmungen dabey. 418 f. die übrigen Zufälle. 420. die Kur derselben. 425. Nutzen der Elektricität dabey. 427. des Herrn v. Haen Streitschrift von dieser Krankheit, mit Zusätzen und Vermehrungen, besonders mit neun darzu gekommenenen Krankengeschichten. B. 9, Forts. Th. 3, Abschn. 6, 91 f. s. Bleykolik.

Kolik der Dammonier s. Kolik von Poitou.
Konstantinus (Johann Palmarius) hat in seinen Schriften die Pest definirt. B. 6, Th. 14, Abschn. 2, K. 3, 337.
Kopfschmerzen, dawider wird das Eisenkraut von verschiedenen Aerzten empfohlen, und auch bey Versuchen bewährt gefunden. B. 3, Th. 6, K. 7, 200 f.
Kopf, ein böser Kopf, der mit einer äusserlichen Salbe vertrieben worden war, verursachte geschwollene Drüsen am Halse, und nachher eine grosse Beule unter dem Kinn: letztere wurde mit einen sogenannten Goldwasser vertrieben, aber wenig Tage drauf erfolgte eine Lähmung auf der ganzen linken Seite, die Elektricität kurirte sie davon, und beym Elektrisiren kam der böse Kopf wieder. B. 1, Th. 1, K. 8, 80.
Korah (Tabeth Ben) erzählt eine merkwürdige Geschichte von der Wiederbelebung eines vom Schlage getroffenen Fleischers. B. 6, Th. 13, K. 3, 178.
Krämpfe verändern bisweilen die Gestalt der hohlen Eingeweide so, daß sie ganz unzugänglich scheinen, und man sich von ihnen falsche Begriffe macht. B. 1, Th. 1, K. 7, 78. Krämpfe und Starrsucht bey den Blattern, worauf eine Lähmung von 4 Stunden erfolgte. B. 1, Th. 2, K. 6, 153. Krämpfe, verstellte. B. 7, Th. 15, K. 4, 95 f. krampfhafte Erschütterung des ganzen Körpers. B. 9, Forts. Th. 3, K. 6, 134 f.
Krampfhusten der Kinder. B. 8, Forts. Th. 3, Abschn. 4, 506. Behandlung desselben sowohl als Erzählung vieler Krankengeschichten, benebst dem Gutachten einiger andern Aerzte. Ebend. allgemeiner Krampf s. Starrkrampf.
Krampfkolik s. Kolik von Poitou.
Krankengeschichten, zehn, nebst den Leichenöfnungen. B. 8, Forts. Th. 3, Abs. 1.
Krankenhäuser sind in der Pest bisweilen und unter gewissen Umständen höchst schädlich. B. 6, Th. 14, Abs. 2, K. 4, 367.
Krankheit, über den Begrif der Krankheit. B. 1, Zus. 1, 359. die Krankheit ist eine unnatürliche Thätigkeit des Nervenwesens. Ebend. 364.
Krebsschäden, bey selbigen soll man einen Versuch mit der Chinarinde machen, da selbige bereits sich dabey wirksam gezeigt hat. B. 1, Th. 3, K. 5. 332.

Kreuzblume (die Virginianische, Polygola Virginiana) ist eigentlich ein Gegengift wider den Biß einer gewissen Schlange, sie verbessert aber auch überhaupt die entzündungsartige Beschaffenheit des Blutes, nach denen von Pariser Aerzten gemachten Beobachtungen; die im Krankenhause damit gemachten Versuche sind noch nicht hinlänglich, etwas Zuverläßiges von ihrer Wirkung zu bestimmen. B. 2, Th. 4, K. 7, 180. 181.

Kreuzen der Markfibern des Gehirns, als eine Ursache, wenn bey Fehlern des Gehirns auf der einen Seite, die Lähmung auf der entgegengesetzten erfolget. B. 2, Th. 4, K. 5, 151 f.

Krisen, von kritischen Tagen und mancherley Krisen. B. 1, Th. 1, K. 4. Hippokrates bestimmt die kritischen Tage sehr richtig, und ein tabellarischer Auszug derselben aus seinen Schriften zeiget uns, wie sie gegeneinander im Verhältnisse stehen. Wir haben bey unsern Kranken gefunden, wie genau seine Beobachtungen eintreffen. Die Unruhen, welche der Kranke empfindet, wenn die Krise erfolgen will, (perturbatio critica) zeigen sich zwar bisweilen, aber selten, weil nach der jetzigen Heilmethode öfter Ader gelassen, und wirksamere Arzeneyen gegeben werden. Ebend. 31 — 40. Warum erfolgten zu Hippokrates Zeiten die geschwinden und sichtbaren Krisen öfterer, als zu unsern Zeiten? 41. 42. die Frieseln und Peteschen sind selten Krisen hitziger Krankheiten, und kommen mehrentheils nur dann, wenn der Arzt oder der Kranke einen Fehler in ihren Verhalten gemacht haben. B. 2, Th. 4, K. 1, 4. 5. Krise der Krankheiten. B. 4, Th. 8, K. 2, 18. s. Entscheidung.

Kritischer Puls s. Puls.

Kröpfe und andre hartnäckige Geschwülste an den Thymus und an den Ohren- und übrigen Halsdrüsen sind in Oesterreich, Steyermark, Kroatien, Tyrol u. s. f. eine gewöhnliche Krankheit. B. 1, Th. 1, K. 9, 84. s. Geschwülste. ein vortreffliches Mittel dawider. B. 1, Th. 2, K. 11, 262. Kröpfe und Skropheln wollen durch das Elektrisiren sich nicht wegbringen lassen. B. 2, Th. 4, K. 8, 194. B. 3, Th. 7, K. 3, 300.

Krummdarm, zwey Stücke desselben waren in einander eingeschlossen. B. 1, Th. 1, K. 7, 74. der enge Theil des Krummdarms. B. 8, Forts. Th. 2, Abs. 2, K. 2, 123. Taf. 4. am Ende, ein verschlungenes Stück dieses Darms. Ebend. 125, 126, 127. Ebend. K. 4, 160. ein an drey

Orten zusammengedrückter und verschlungener Krummdarm. B. 8, Forts. Th. 3, Abs. 1, 247.

Kugeln, goldne, werden bey der Darmgicht statt des lebendigen Queckſilbers angerathen. B. 5, Th. 1, K. 3, 121.

Kundmann ist der Meynung, man könne aus der Zeit, die ein Mensch unter dem Wasser zugebracht hat, bestimmen, ob er wieder zum Leben zu bringen sey, oder nicht. B. 6, Th. 13, K. 3, 170.

Kupfertafeln von der widernatürlichen Beschaffenheit der dicken Därme zum zehnten Theile. B. 4, 557. dergleichen zum eilften Theile, worauf Grimmdärme von sonderbarer Bauart, ein tympanitischer Magen, wunderbare Bildung der übrigen Därme, und merkwürdige Beschaffenheit verschiedener innern Theile überhaupt abgebildet ist, stehen B. 5. am Ende. Die Auslegung und Beschreibung derselben. s. daselbst. K. 3, 86. 101. K. 4, 148. K. 5, 212 — 228. Kupfertafeln von widernatürlich grossen Nieren, erweiterten Harngängen, verengerten Harnblasen, darinn befindlichen Steinen, von merkwürdig gebildeten Därmen in fehlerhaften Eyerstocke u. s. f. s. B. 8. zum Ende und deren Auslegung. B. 8, Forts. Th. 2, Abth. 2, K. 1. 2. 3. 107 f.

L.

Lähmungen werden durch das Elektrisiren kurirt. B. 1. Th. 1, K. 8, 79 f. wenn sie nicht den ganzen Körper, sondern nur einzelne Glieder treffen, so äussern sich selbige öfter auf der linken als rechten Seite. Ebend. 83. durch Elekrisiren kurirte. B. 1, Th. 2, K. 13, 277. Lähmungen in der Bleykolik, deren Ursachen und sonderbare Beschaffenheit; dergleichen erfolgen auch bey Lungengeschwüren, aus dem nemlichen Grunde. B. 1, Th. 3, K. 2, 278. drey Bemerkungen davon. Sie vergehn, wenn die Lungengeschwüre aufplatzen, und Eyter in Menge fortgeht. Ebend. 279 — 281. Lähmung einer Frau, die in der Kindesnoth der Schlag rührte; merkwürdige Umstände dabey. Ebend. 295. durch Elektrisiren kurirte Lähmungen. Ebend. K. 6, 336. sie erfolgen mehrentheils gleich mit oder nach Schlagflüssen, und was ist die Ursache davon? B. 2, Th. 4, K. 5, 141 f. wie geht es zu, daß

sie öfter auf der entgegengesetzten Seite sich äussern? 151 f. die Lähmungen und chronischen Verzuckungen der Wangen, oder andrer Orten im Gesichte, wenn übrigens der ganze Körper gesund ist, pflegen selten kurirt zu werden. Ebend. K. 8, 196. ein besondrer Fall davon, und die Kur desselben. 197. bey der Kolik von Poitou sind sie ein sehr gewöhnlicher Zufall. B. 4, Th. 10, K. 2, 420 f. Boerhaave erklärt dieses Symptom. B. 9, Forts. Th. 3, Abs. 6, 104 f. des Herrn Verfassers Beschreibung dieser Art von Lähmung. 134. Erklärung. 136. Behandlung. 160 f.

Länge der Därme bey Gelegenheit einer sonderbaren Entdeckung, wo nemlich die ganze äussere Haut derselben losgegangen war. B. 3, Th. 6, K. 4, 116 f.

Lage, widernatürliche, der innern Theile verursacht, daß man den eigentlichen Sitz der ganzen Krankheit durch vernünftige Schlüsse nicht zu bestimmen im Stande ist. Ein Beyspiel davon. B. 2, Th. 4, K. 3, 52. die Lage der innern Theile, die natürliche sowohl als die widernatürliche, und deren genaue Besbachtung ist bey Leichenöffnungen eins der nöthigsten Stücke. B. 4, Th. 9, K. 3, 204. B. 6, Th. 14, Abs. 1, K. 2, 232.

Lager der Kranken, dessen Einrichtung und davon zu gewartender Nutzen. B. 1, Th. 1, K. 3, 25.

Lambswerde hat zween glückliche Fälle von Einbrennungen in den Hirnschädel selbst unter seinen Händen gehabt, einen wo das venerische Kopfweh, und den andern wo die Fallsucht damit gehoben worden ist. B. 3, Th. 6, K. 6, 173.

Lancis hat ein Anevrysm an der Darmbeinspulsader wahrgenommen. B. 2, Th. 4, K. 2, 11. und noch andere gesehn. Ebend. 21. 25.

Langsamkeit, ausserordentlich merkwürdige, des Pulses bey verschiedenen Personen. B. 5, Th. 12, K. 2, 264—276.

Leben des Menschen kann Gott auf unzählige Arten bestimmen nnd erhalten, welche der schwache sterbliche Verstand nicht einzusehen vermag. B. 3, Th. 6, K. 4, 73.

Lebensordnung, die Einrichtung derselben in hitzigen Krankheiten ist eins der wichtigsten Stücke, und die vom Hippokrates vorgeschriebene, verdient in allem Betracht vor allen andern den Vorzug. B. 1, Th. 11, K. 1, 9. die

Lebensordnung in Krankheiten, und besonders auch in Wechselfiebern, muß nach den Kräften und übrigen Umständen der Kranken eingerichtet werden, und läßt sich daher nicht allgemein bestimmen. B. 5, Th. 11, K. 1, 27 f.

Leber voller verschiedenen Gattungen Geschwülste, an der einem Hälfte ein Anwuchs, der wie eine Wurst aussahe, und an der Milz feste war. B. 2, Th. 4, K. 3, 73. eine körnichte Leber. Ebend. 98. die in der Leber bereitete Galle geht nicht in die Gallenblase, sondern lediglich und allein in das Duodenum. Ebend. Leberarterie und deren Nutzen. B. 2, Zus. 1, 552. s. Galle. eine ausserordentlich grosse Leber. B. 3, Th. 6, K. 1, 17. dergleichen. K. 2, 46. dergleichen mit einer Menge Knoten besetzt. B. 3, Th. 7, K. 13, 297. mit Wasserblasen. Ebend. 298 f. eine sehr grosse Leber. B. 4, Th. 9, K. 1, 178. eine Wasserblase in der Grösse einer Faust an dem grössern Lappen der Leber. Ebend. eine Leber von merkwürdigen Umfang. Ebend. 181. eine Leber voll Körner und Sand, die zerreiblich war. 203. beyde Lappen derselben verwachsen. B. 4, Th. 10, K. 1, 371. Blutspeyen aus der Leber. Ebend. K. 6, 550. ausserordentlich grosse. B. 5, Th. 11, K. 1, 35. dergleichen. 90. eine allenthalben angewachsene Leber, welche dunkelroth aussahe, und voller Körner war. K. 4, 157. eine sehr grosse. Ebend. 176. Abbildung einer Leber. Ebend. K. 5, 219. Taf. 3. Fig. 1. das Kupfer s. am Ende des Bandes. ausserordentliche Grösse derselben. B. 7, Th. 11, K. 2, Abschn. 3, 51. eine menschliche Leber abgebildet. B. 8, Forts. Th. 2, Abschn. 2, K. 3, 139. eine Ochsenleber. Ebend. 141. Kupfer s. am Ende des Bandes.

Leberpuls s. Puls.

Leerdarm eine Verwickelung desselben. B. 1, Th. 2, K. 8, 171. zwischen den Häuten desselben eine Geschwulst in der Grösse eines Gänseeyes. B. 4, Th. 10, K. 1, 380. an zween Orten verschlungen. B. 8, Forts. Th. 3, Abs. 1, 212. zwischen den Häuten eine mit Galle angefüllte Beule. B. 9, Forts. Th. 3, Abs. 6, 121.

Erste Leichenöfnung eines siebenjährigen Mädchens, der man bey einen hitzigen Fieber mit Seitenstechen ein Brechmittel gegeben hatte. Man fand bey ihr das Brustfell und die Lunge entzündet, und überhaupt schrecklich zugerichtet. B. 1, Th. 1, K. 2, 12.

Zwote Leichenöfnung eines an einer Paraphreneſie am fünften Tage verſtorbenen Mannes, deſſen Zwerchfell, beſonders zunächſt ſeine Endflechſen theils entzündet, theils brandig war. Ein dicker gelber zäher Saft leimte die Lunge allenthalben an die innre Bruſthaut an. B. 1, Th. 1, K. 7, 65.

Dritte Leichenöfnung einer Frau, bey welcher man 1.) einen Darmbruch, der auf der hervorgetretenen Blaſe lag, 2.) einen Vorfall der umgekehrten Blaſe, 3.) einen Vorfall des Afters, 4.) einen Vorfall der Mutterſcheide, der einen Muttervorfall ſo vollkommen vorſtellte, daß man ſich hierinnen leicht irren konnte, 5.) Steine in den Nieren, die ihre Gegenwart bey Lebzeiten nie durch Schmerzen oder andre Zufälle verrathen hatten, und 6.) geſunde Lungen nach einem lang angehaltenen gewaltigen Eyterauswurfe fand. B. 1, Th. 1, K. 7, 69—73.

Vierte Leichenöfnung eines waſſer- und ſchwindſüchtigen Mannes, der lange Zeit einen ſchlimmen Auswurf gehabt hatte; ſeine Lungen waren ohne allen Tadel. B. 1, Th. 1, K. 7, 67. 68.

Verſchiedene Leichenöfnungen ſolcher Perſonen, welche von vernachläßigten Entzündungen der Lenden, Schienbeine und Hüften groſſe Eyterkiſſen bekommen hatte, und an Abzehrungen geſtorben waren. Ebend. 73.

Sechſte Leichenöfnung eines Mädchens, die immer mit Kopfſchmerzen beladen geweſen war, davon wir die Urſache bey der Oefnung des Kopfs fanden. Ueberdem waren im Krummdarme an zween Orten Stücke deſſelben in einander geſchoben, und man hatte gleichwohl nie gehört, daß ſie Zufälle gehabt hätte, woraus man dieſen Umſtand hätte ſchließen können. Es mußte alſo wahrſcheinlich dieſe doppelte Darmeinſchiebung vor ihrem Tode erſt von Zuckungen in den Därmen entſtanden ſeyn. Ebend. 73—75.

Siebente Leichenöfnung eines mit dem Stein geplagten jungen Menſchen, der an einer Harnverhaltung, und am Stuhlzwange ſtarb; ſein Magen war ſo entzündet, daß er hin und wieder brandig geworden war; der wurmförmige Fortſatz des Blinddarms, der rechte Saamenſtrang, der vordere Theil des Maſtdarms, und die hintere Seite der Harnblaſe waren mit einander verwachſen; ferner war der linke Harngang mit der Beckenſchlagader ſeiner Seite verbunden; zwiſchem dem Maſtdarme und der Harnblaſe

fand sich ein hohler brandiger Sack voll schwarzen Schleims, in diesen gieng aus der Harnblase eine Oefnung, und selbst im Mastdarme war ein Loch, daß sich in die Höhle des Sackes öfnete. Beyde Nieren waren von ungeheurer Grösse die Harnblase drey Linien dicke, und sämtliche Urinwerkzeuge merkwürdig. Alle diese wichtigen Fehler fand man bey einen Knaben, der nicht älter als eilf Jahr war. Beurtheilung dieser Leichenöfnung. Ebend. 75 — 78.

Achte Leichenöfnung eines Mannes, der auf der rechten Seite am Heiligbeine und an der Brust Eyterbeulen gehabt und Eyter ausgeworfen hatte. Man fand bey der Oefnung an dem Orte, wo die Beule gewesen war, Eytergänge, worinnen man mit dem Sucher sowohl an die Achseln hinauf, als hinter nach den Halswirbelbeinen gelangen konnte. Die Lungen waren ganz, nicht verwachsen, aber bläulicht an Farbe, und der Sinus war nicht weiter, als in die obere Spitze der Lungen eingedrungen. Verschiedene Gewirbbeine waren beinfräßig, das ganze Heiligbein völlig durchfressen, und der Griffel gieng eine Spanne tief, bis in die Mitte des Gewirbbeins hinein. B. 1, Th. 2, K. 2, 95 — 98.

Neunte Leichenöfnung eines Mannes, welcher einen Leistenbruch seit zwey Jahren ohne Beschwerden an sich getragen hatte, und an selbigen, da er sich eingeklemmt hatte, und er zum Bruchschneiden nicht zu bringen war, in drey Tagen sterben mußte. Der Sack des Darmfelles im Bruche war mit den äussern Bedeckungen, und das Netz mit dem Sacke des Darmfells genau verwachsen. Ein Stück vom Wickeldarm, ohngefehr einen Fuß lang von der Grimmdarmsklappe, stack die Quere durch halb im Bruche, halb im Unterleibe, war aber an nichts angewachsen. An dem Orte, wo es in dem Bauchringe eingeschnürt war, sahe man einen Streif, und es war im Sacke, so wie der Sack selbst brandig, ausserhalb demselben aber weniger. B. 1, Th. 2, K. 4, 129. 130.

Zehnte Leichenöfnung einer Frau, die an einem eingeklemten Bruche, den sie seit zwey Jahren ohne einige Schmerzen an sich getragen hatte, elendiglich sterben mußte, sich aber doch schlechterdings nicht operiren lassen wollte. Das Stück vom Darmfell, welches den Bruchsack bildete, war mit den äussern Bedeckungen und dem Netze in eins verwachsen; ein Stück vom Wickeldarm, welches vorher, so oft

es vorfiel, auch von selbst wieder zurückgieng, war im Bruche eingeklemmt, und gieng die letzten zehn Tage vor ihrem Ende nicht wieder zurück. Man mußte vier verschiedene dicke Häute zerschneiden, ehe man bis auf den Bruchsack kam. In dem Sacke selbst war kein einziger Tropfen Wasser, welches sonst das sicherste Zeichen ist, daß man nun den Bruchsack wirklich geöfnet hat. Das eingeklemmte Stück des Wickeldarms war zwey und einen halben Fuß von der Grimmdarmsklappe entfernt. Fast alle Därme waren entzündet, und mit einer gleichartigen dichten gelben Rinde bedeckt. B. 1, Th. 2, K. 4, 130. 131.

Eilfte Leichenöfnung eines 74jährigen Mannes, der einen erstaunlich grossen Bruch hatte, den er vor jedermann verheimlichet, auch nie Zufälle daran gehabt hatte. Seine Krankheit, woran er sterben mußte, hatte mit dem Bruche nicht die mindeste Verbindung. In dem grossen Darmfellsacke lag ein Stück vom Wickeldarm, das anderthalb Fuß lang war, nebst einen mehr als vier Zoll betragenden Theil vom Gekröse und dem ganzen blinden Darme mit dem darzu gehörigen warmförmigen Fortsatze; letzterer war mit dem Gekröse und Wickeldarm auf das genauste verwachsen und endlich stack auch noch ein Stück vom Netz darinnen, das mit dem Darmfelle verwachsen war. B. 1, Th. 2, K. 4. 131 — 134.

Zwölfte Leichenöfnung eines Trommelsüchtigen, der an der Darmgicht gestorben war. Sieben Zoll weit vom Mastdarm war der Grimmdarm so verengert, als wenn ihn ein darum geschlungener Faden genau zusammeu schnürte; von dem Orte an, bis an den blinden Darm, war er zum Theil so dicke wie ein Arm, zum Theil wie ein Schenkel eines erwachsenen Menschen, und alle dünne Därme nebst dem Magen 2 bis 3mal weiter als natürlich. Auch die Brust hatte bey der langen Dauer der Windsucht eine widernatürliche Gestalt bekommen, das Zwerchfell war aufwärts getrieben, und reichte bis an die vierte Ribbe, die Brusthöhle erstaunend verengert, die Lungen zusammengedrückt, und das Herz klein. B. 1, Th. 2, K. 5, 137 — 139.

Dreyzehnte Leichenöfnung einer Weibesperson, bey der man in beyden Herzkammern, vorzüglich aber in der linken Polypen fand, welche beynahe die ganze Höhle ausfüllten. Bey der Seltenheit wird von den Polypen gehan-

delt, welche sich erst in der Stunde des Todes erzeugen, und erwiesen, daß es zweyerley Polypen gebe. B. 1, Th. 2, K. 7, 164.

Vierzehnte Leichenöfnung eines Mannes, der am sechsten Tage einer Pleuresie starb, bey welchem man die kleinen Aeste der Luftröhre voll Polypen fand. Von der Natur dieser Polypen. B. 1, Th. 2, K. 7, 167 f.

Funfzehnte Leichenöfnung eines Mannes, der seit dreyßig Jahren den Beinfraß am Schlüsselbeine hatte. Seine Lungen waren dergestalt angewachsen, als es noch niemand je gefunden haben wird, und zwar so fest, daß niemand das mindeste, ohne es zu zerreißen, von einander losmachen konnte. Alle Theile der Brusthöhle hingen fest zusammen, und zwar mittelst eines zellichten Gewebes, das übermäßig zähe war, und auf der ganzen linken Seite war statt dieses zähen Gewebes ein wahres Fleisch gewachsen, auch war nichts wunderbarer anzusehen, als sein Herz; und es ist ganz unmöglich, die Verrichtungen und Bewegungen dieser zur Fortdauer des Lebens erfoderlichen Werkzeuge zu erklären. B. 1, Th. 2, K. 8, 169 — 174.

Sechszehnte Leichenöfnung eines Knaben, der inn- und äusserlich allenthalben voll skrophulöser Beulen war. Man konnte an diesem Körper besonders lernen, daß dergleichen Beulen von sehr verschiedener Art sind: diese werden alle beschrieben und deutlich gemacht. Daraus folget, daß wenn man auch Mittel ausfindig macht, welche eine Gattung dieser Beulen oder Geschwülste zertheilten, dadurch doch gleichwohl die übrigen nicht zertheilet und weggeschaft werden würden. B. 1, Th. 2, K. 11, 197 f.

Siebzehnte Leichenöfnung eines Knaben, der an der Schwindsucht des zellichten Gewebes gestorben war. Ein schwerer Klotz hatte ihn am Rücken gequetscht, daraus war eine Beule entstanden, welche man sechs Jahr vernachläßigte. Als er ins Krankenhaus gebracht wurde, sahe er einem Todten ähnlicher, als einem gesunden Menschen. Diese ganze sechs Jahr über hatte er einen dicken weissen Auswurf gehabt. Als man die grosse Beule am Rücken öfnete, floß in drey Monaten beynahe 50 Pfund Eyter heraus, und die Lungen waren dadurch so erhalten worden daß sie in der besten Verfassung waren. Zween Monate vor seinem Ende fielen ihm die Haare aus, und einen Monat vor seinem Todte bekam er den Durchfall; die

Beule hatte Sinus bis unter den breiten Rückenmuskel, die unterste Ribbe war beinfräßig, und der Eyter war zwischen den Rückenmuskeln abwärts nach den Weichen zugegangen, dieser Fall bekräftiget die anderwärts geäusserte Meynung des Hrn. von Haen von der Erzeugung des Eyters. B. 1, Th. 3, K. 5, 326 — 329.

Achtzehnte Leichenöfnung eines Mannes, der an der grossen Pulsader, sogleich am Herzen an, bis über die Krümmung der erstern ein grosses Anevrysma hatte, welches die vierte und fünfte Rippe auseinander getrieben und die Muskeln dazwischen gleichsam verzehret hatte, es waren auch dicke knöcherne Insuln daran. B. 2, Th. 4, K. 2, 15. 16.

Neunzehnte Leichenöfnung eines Schiffers, dessen Herz dreymal grösser alles natürlich, und die Spitze desselben breiter als die Basis war. Dieses erstaunliche Anevrysma ließ den Schiffer bisweilen geraume Zeit, ja Jahre lang Ruhe, plagte ihn aber dann wieder erschrecklich, und tödtete ihn endlich. B. 2, Th. 4, K. 2, 17 — 18.

Zwanzigste Leichenöfnung einer jungen Weibesperson, bey der man nach allen Umständen ein Anevrysma vermuthete, aber weder dieses, noch sonst einen Fehler an ihren Lebenstheilen, oder eine Ursache ihres gewaltigen Herzklopfens fand. Der Grund ihres Herzklopfens muß also eine unordentliche Bewegung und gewaltsames Eindringen gewesen seyn. B. 2, Th. 4, K. 2, 32. 33.

Ein und zwanzigste Leichenöfnung eines trommelsüchtigen Knaben, in dessen Leibe weder von Luft noch von Wasser etwas gefunden wurde. Die dicken Därme aber hatten sich erweitert, und stacken hier voll Unrath und dort voll Luft. In den dünnen Därmen war nichts Widernatürliches, die dicken Därme lagen aber so merkwürdig, daß alle Verrichtungen der innern Werkzeuge des Unterleibes dadurch gehemmet werden mußten. B. 2, Th. 4, K. 3, 50 — 55.

Zwey und zwanzigste Leichenöfnung eines Mädgens, die heimlich niedergekommen, und vernachläßiget worden war. Ihre Mutter war vereytert, auf der rechten Seite mit dem Netz verwachsen, das Netz wieder mit andern Theilen widernatürlich zusammengewachsen, und allenthalben waren da herum hohle uud andre Geschwüre in Menge. B. 2, Th. 4, K. 3, 59. 60.

Drey und zwanzigste Leichenöfnung einer wassersüchtigen Weibesperson, in deren Leibe sich mehr als zwanzig Wasserbehältnisse befanden, wo in einigen ein Pfund, in andern ein halbes Pfund Wasser war. Alle mit einander waren unter sich und mit dem Darmfelle zusammengewachsen: der linke Eyerstock war so groß als der Kopf eines neugebohrnen, und der rechte als eines zweyjährigen Kindes, und beyde mit Wasserblasen umgeben. B. 2, Th. 4, K. 3, 79.

Vier und zwanzigste Leichenöfnung eines Kindes, das an der Brustwassersucht gestorben war; die Gallenblase war sehr angelaufen, und voll wäßrichter Feuchtigkeit; sein Unrath war in der letzten Krankheit beständig grün gewesen, und eine grosse Menge glasartiger Schleim mit abgegangen. B. 2, Th. 9, K. 3, 98.

Fünf und zwanzigste Leichenöfnung eines Wassersüchtigen, dessen ganze Leber körnicht war. Seine in der Gallenblase befindliche Feuchtigkeit hatte nicht die mindeste Bitterkeit, war durchscheinend helle und ohne Geschmack, zitterte wie Gallerte und hing zusammen. B. 2, Th. 4, K. 3, 98.

Sechs und zwanzigste Leichenöfnung eines Knaben, der an der Hüftkrankheit sterben mußte. Der Hüftknochen saß auf dem obern Rande der Pfannen auf, und das runde Band war gar nicht zu finden. In der Pfannenhöhle stack eine stark angelaufene Drüse, welche so groß war, daß der Kopf des Hüftknochens keinen Raum mehr darinnen haben konnte. B. 2, Th. 4, K. 4, 102. 103.

Sieben und zwanzigste Leichenöfnung eines Knaben, der von seiner zartesten Kindheit an gehinkt hatte; der Kopf des Schenkelknochens war mit der Pfanne auf das genaueste verwachsen, und das Hinken also von einer Anchylosis entstanden, denn beyde Stücke waren völlig unbeweglich verbunden. B. 2, Th. 4, 104.

Acht und zwanzigste Leichenöfnung einer Frau von 102 Jahren, um zu sehen, wie veralterte Körper beschaffen wären, aber unsre Wißbegierde wurde hier nicht gestillet: Denn wiewohl die Schmeerbauchsmuskeln erstaunend dünne und schwach waren, so fand man doch alle übrigen Muskeln so fleischig, gedrungen und fett, wie bey Personen von mittlern Jahren. Alle innere Theile waren vollkommen gesund, das Hirn nicht trocken, sondern natürlich, aber unter der

pia mater hatte sich ein schwarzes dickes Blut dergestalt ergossen, daß es im Gehirn ein Loch eines Gliedes tief ausfüllte. B. 2, Th. 4, K. 5, 128 f.

Neun und zwanzigste Leichenöfnung eines alten Mannes, der Wein wie Wasser in sich gegossen, und drey Tage vor seinem Ende sich dergestalt betrunken hatte, daß ihn in der Trunkenheit der Schlag rührte, und er zween Tage drauf starb. Die pia mater war über und über anevrysmatisch und varikös, der vordere Hirnmagen auf der linken Seite stack voll geronnenen Geblüte, ohngefehr ein Eßlöffel voll, in dem rechten aber war das Blut etwas flüßiger. B. 2, Th. 4, K. 5, 130.

Dreyßigste Leichenöfnung eines Schneiders der plötzlich am Schlage starb. Die dura mater war varikös, unter der tunica arachnoidea fand man viel schimmernde Lymphe, und dergleichen zeigte sich im Gehirn auch an mehr Orten. Ein schwarzes Blut sonderte alle Wirbel und Krümmungen des Gehirns von einander ab, der vordere linke Hirnmagen war nicht nur übernatürlich groß, sondern auch theils voll röthliches Wasser, theils voll geronnenes Geblüte, der vierte war mit geronnenen Geblüte angefüllt, bis an das grosse Loch am Hinterhauptsbeine. B. 2, Th. 4, K. 5, 133 f.

Ein und dreyßigste Leichenöfnung eines Mädgens, die über beständigen Kopfschmerz, besonders am hintern Theile des linken Auges geklagt hatte; sie war endlich am Schlage gestorben. Ihre pia mater war überall höchst varikös, am sinus longitudinalis stack ein weiser polypus, in obern ventriculo rechter Hand zwo Unzen Lymphe, die helle und ohne Geruch war; die Lunge war allenthalben angewachsen, und beyde Hälften genau unter sich zusammengewachsen, an dem Flecke, worüber sie beständig geklagt hatte, fand man im Kopfe nichts. B. 2, Th. 4, K. 5, 135 f.

Zwey und dreyßigste Leichenöfnung eines Mannes, der 10 Jahr an der arthritis anomala zugebracht hatte, und endlich an der Abzehrung starb. In allen grossen Puls- und Blutadern, welche übernatürlich ausgedehnt waren, fand man Polypen, welche nicht dicker, als eine bis zwo Linien waren, eben dergleichen war auch im sinus falciformis. Im Herzen war gleichfalls fast gar kein Blut, in den Gefäßen des Kopfs äusserst wenig, ausser in der dura mater; diese Polypen waren also gewiß nicht vom Drucke des Blu-

tes entstanden. Wie hatte aber dieser Mann bey so wenigem Blute leben können? B. 2, Th. 4, K. 5, 138. 139.

Drey und dreyßigste Leichenöfnung eines mit dem Stein behafteten Knabens, dessen Harnblase rings um den Stein in eine so dichte und feste Substanz zusammengezogen war, daß für den Urin nur sehr wenig Platz blieb; der Stein war so mürbe, daß er beym Berühren mit der Zange in unzählige kleine Stückgen zersprang; die Harngänge waren eines Fingers weit, kallös und vereytert, die Nieren kallös, und in diesem Fall würde also der Steinschnitt ohne allen Nutzen gewesen seyn. B. 2, Th. 4, 189 f.

Vier und dreyßigste Leichenöfnung eines gleichfalls mit dem Stein beladenen Mannes, bey welchen alle diese Theile von ähnlicher widernatürlicher Beschaffenheit, aber in allem Betracht weit schlimmer waren. B. 2, Th. 4, K. 7, 184.

Fünf und dreyßigste Leichenöfnung eines Tischlers, der den Wein sehr geliebt hatte, und als er an einem überaus heissen Tage seinen Hausrath ausgeräumet, und bey der Gelegenheit eine Menge kaltes Wasser in sich hineingeschüttet hatte, die Wassersucht bekam. Man zapfte ihm in etlichen Wochen an die 158 Pfund Wasser ab, aber seine Kräfte sunken täglich mehr, und er starb. In seinem Leibe war wenig Wasser, der Magen war sehr groß, und mit der Milz verwachsen, das Netz übernatürlich, dicke und hart, und 5 ein halb Pfund schwer. Dieser Mann hatte sich während der ganzen Krankheit nie gebrochen, und es wäre auch deswegen nicht möglich gewesen, daß er sich hätte brechen können, weil der Magen mit der Milz und der ungeheuren Masse des Netzes so verwachsen waren, daß er sich auch nach den heftigsten Brechmitteln nicht hätte zusammenziehen können, wiewohl der beständige Druck und die Schwere, die auf dem Magen und Pylorus lag, und einen beständigen Reiz verursachte, öfteres Brechen hätte erregen sollen. B. 2, Th. 5, K. 2, 227—231.

Sechs und dreyßigste Leichenöfnung, einer wassersüchtigen Weibsperson, deren ungeheurer Körper eine Wasserblase ausfüllte, die aus dem rechten Eyerstocke entsprung; es waren 24 Pfund Wasser drinnen, und der ganze Eyerstock so wie der linke voller Geschwüre, Beulen und Gewächse. Der Balg mochte vormals aufgesprungen, und

die Leibeswassersucht daraus entstanden seyn, nachher aber, als er wieder zugeheilet war, hatte sich wieder Wasser darinnen gesammlet. Bey der Operation des Abzapfens liessen nicht mehr als 22 Pfund Wasser heraus das erstemal, und das andremal 16 Pfund. In der rechten Brusthöhle fanden wir 3 Pfund röthliches Wasser, die Lunge auf der rechten Seite war kaum halb so groß, als natürlich, und die untere Fläche derselben und alle Theile der Brust, die am Wasser angelegen hatten, voll Beulen von verschiedener Grösse. B. 2, Th. 5, K. 2, 231 — 237.

Sieben und dreyßigste Leichenöfnung einer grossen Freundin von Weintrinken, welche an der Wassersucht gestorben war. Sie hatte sich vor 5 Jahren aus Schaamhaftigkeit genöthiget gesehen, ihren Urin lange zu verhalten, davon Schmerzen im Leibe, und tropfenweise Abgang des Urins bekommen, auch die längste Zeit behalten, einen Monat nach obigem Vorfalle hatte sie vor heftigen Durst eine grosse Menge kaltes Wasser getrunken, anfangs einen hydrops cysticus und endlich die Leibwassersucht gehabt, sich endlich 56 Pfund einer dunkelbraunen Flüßigkeit, die so dicke wie Chokolade war, abzapfen lassen, befand sich drauf leidlich, aber nicht lange, und dreyzehn Tage nachher gab sie ihren Geist auf. Der Grund ihrer Krankheit lag im rechten Eyerstocke, welcher so groß war, daß er beynahe den ganzen Bauch ausfüllte, mit dem Darmfelle an vielen Orten zusammenhieng, und aller Orten, wo er nicht an das Darmfell angewachsen war, und im ganzen Schmeerbauche war Wasser im Leibe. Das Wasser im Bauche hatte nicht den geringsten üblen Geruch, das im Balge hingegen war dunkelbraun und stinkend. Als man in den Sack ein kleines Löchelgen stieß, gieng alsbald mit Ungestüm und Gezische die Luft heraus, und der Bauch fiel um ein merkliches nieder: mithin war die Luft in Sacke vom Wasser abgesondert, und theils Wassersucht, theils Trommelsucht darinnen. War denn die Luft von der Fäulniß des Wassers entstanden? B. 2, Th. 5, K. 2, 237 — 242.

Acht und dreyßigste Leichenöfnung einer ascitischen Frau, deren beyde Brusthöhlen so voll Wasser stacken, daß die Lunge in einen ganz engen Raum zusammengedruckt war; der Herzbeutel und das Herz hiengen genau zusammen; am Eyerstocke hingen zwo Wasserblasen, in deren jeder mehr

als ein Pfund durchsichtiges Wasser stack; der rechte Eyerstock war in verknorpelte Täfelgen verwandelt, und im Grunde desselben lag ein Stein so groß, wie eine Pille von zwey Gran. B. 2, Th. 5, K. 3, 272 — 273.

Neun und dreyßigste Leichenöfnung eines Mannes, der nicht länger als acht Tage vor seinem Ende Zeichen der Brustwassersucht hatte. In der linken Brusthöhle eine erstaunliche Menge Lymphe, in der rechten gleichfals, aber nicht so viel, dessen Pankreas in einen erschrecklichen Scirrhus verwandelt, die Milz ungemein dicke und verknorpelt war, und bey dem die Knorpel an den Rippen völlig zu Knochen worden waren. Warum äusserten sich bey ihm die Zeichen der Brustwassersucht nicht eher? B. 2, Th. 5, K. 3, 277 — 280.

Vierzigste Leichenöfnung eines epileptischen Knabens, welcher so weit im Krankenhause kurirt worden war, daß er drey Monate keinen einzigen Anfall von der Epilepsie mehr gehabt hatte, endlich eine Beule in den Weichen bekam, und an der Ruhr, wobey er ausser dem Krankenhause ohne unser Wissen einen Bader gebraucht hatte, sterben mußte. Um den nervum diaphragmaticum herum war mitten in seinem Gange ein harter Knoten gewachsen, und die beyden thalami der Sehnerven waren ganz unsichtbar geworden und erschlaffet. B. 2, Th. 5, 285 — 289.

Ein und vierzigste Leichenöfnung eines mit dem Stein behafteten Mannes, dessen Nieren, besonders die linke, übernatürlich groß waren, und Säcke voll Eyter vorstellten. Seine Harngänge hatten sich, besonders der linke, bis zur Dicke eines Grimmdarmes erweitert; die Blase war um den Stein herum zusammengezogen, und durchaus voller Geschwüre, der Stein selbst wog 4 Unzen weniger ein Quentgen. B. 2, Th. 5, 302 — 303.

Zwey und vierzigste Leichenöfnung eines Mannes, der an einem Anevrysma arteriae popliteae sterben mußte. Der Wundarzt hatte es vor einen Abscess gehalten, sein Versehen aber war, wiewohl es den Tod des Kranken nach sich zog, aus vielen triftigen Gründen zu entschuldigen, denn es ist öfters ungemein schwer, ein Anevrysma von einem Abscess zu unterscheiden; der Sack desselben war so groß als eine Faust, und da wo es angieng, kaum einen Finger dicke. Am sechsten Tage nach der Oefnung des vermeintlichen Abscesses bekam der Fleischer eine Verblutung, daß

er ohnmächtig wurde, und nach zwölf Stunden starb er. B. 2, Th. 5, K. 6, 330. 331. Beurtheilung dieses Falles. Ebend. 332. 333.

Drey und vierzigste Leichenöfnung eines Fleischers, der ein Anevrysma an der Arteria poplitea hatte, sich deswegen den linken Schenkel ablösen lassen mußte, dennoch aber 25 Stunden nach der Operation an der Verblutung starb. Bey der Untersuchung fand man, daß die Arterie am rechten Flecke unterbunden war: das Anevrysma selbst, der Nerve und der Musculus gastrocnemius waren unter einander verwachsen, und das war die Ursache, warum dieser Mann bey der geringsten Bewegung so heftige Schmerzen gehabt hatte. Es war ein häutiges Wesen aus der Pulsader herausgewachsen, daß den Sack in zween Theile theilte. Die grosse Pulsader war vollkommen gut unterbunden und völlig verschlossen, der Nerve aber nicht mit darinnen befangen, die übrigen Pulsaderäste und die ganze Wunde waren mit Lerchenschwamm sehr gut und dicke bedeckt, und die Verblutung war also aus einer Menge kleiner Arterien erfolget, so daß es unmöglich war, sie mit dem Tourniquet zu verhüten. Das Herz und alle grosse Blutgefäße waren theils ganz leer, theils in der Mitten derselben ein dünner Polypus. B. 2, Th. 5, K. 6, 338 — 344.

Vier und vierzigste Leichenöfnung eines Mannes, dessen Magen eine ganz wunderbare Gestalt hatte, weil eine grosse Menge am Magen angewachsenes Fett denselben so verwandelt hatte. B. 3, Th. 6, K. 1, 14.

Fünf und vierzigste Leichenöfnung einer Weibesperson, welche sich beständig brechen mußte, und die Speisen unverdauet von sich gab, ihr Netz war zween Finger dicke, und am Magen, an der Leber, an den Därmen, am Kolon, am Leerdarm und an dem Zwölffingerdarm angewachsen, so daß alle diese Theile nur ein einziges Bündel ausmachten. B. 3, Th. 6, K. 1, 16.

Sechs und vierzigste Leichenöfnung eines berühmten Arztes, der ganzer funfzehn Jahre eine unheilbare Krankheit des Magens hatte, und sich öfters brechen mußte. Der Magen stieg anfangs in Gestalt einer umgekehrten Flasche in einer Länge von 8 und einen halben Daumen breit, beynahe bis an den Nabel hinab, machte darauf einen Winkel, stieg aufwärts, verwandelte sich dann in einen 4 Daumen langen Kanal, und endigte sich in den Pylorus. Der

vom verhärteten Pankreas zusammengedrückte Zwölffingerdarm, der ganz an den Rückwirbeln anlag, war schuld, daß sich der Magen nach und nach ausgedehnet hatte, und die widernatürliche Gestalt der Leber verursachte, daß der so sehr ausgedehnte Magen diese Form und keine andere angenommen hatte, woher dann auch die beständige Neigung zum Brechen rührte. B. 3, Th. 6, K. 1, 16. 17.

Sieben und vierzigste Leichenöfnung einer schwindsüchtigen Frau, welche 7 Monat schwanger war. Der Mutterkuchen hieng an der rechten Seite an, und wiewohl das Blut aus selbigen, weil wir den Schnitt dahinein gemacht hatten, in starken Ströhmen herausgeschossen war, so war doch die Gebährmutter allenthalben einen Finger dicke, die todte Frucht hatte sich schon damals so gelegt, wie sie kurz vor der Entbindung liegen soll, der Mutterkuchen hieng fest an, das Chorion war, ohne eines von beyden zu zerreißen, ohnmöglich von der Mutter abzulösen, das Amnion aber ließ sich vom Chorion leicht absondern. Beobachtungen von dem sogenannten Ruyschischen Muskel im Grunde der Gebährmutter. B. 3, Th. 6, K. 1, 10 — 12.

Acht und vierzigste Leichenöfnung einer unverheyratheten Weibsperson, welche seit 4 Jahren an einem viertägigen Fieber krank gewesen war, dann, als sie es los geworden war, ihre Monatszeit verlor, in der linken Seite eine Beule, und endlich die Wassersucht des ganzen Unterleibes bekam, beym Abzapfen 24 Pfund einer gallertartigen Feuchtigkeit verlor, und endlich an einem heftigen Eyterauswurf aus den Lungen ersticken mußte. Das Gewächs war, wie wir bey der Oefnung fanden, in der linken Tuba fallopiana, in deren Hohlung sich ein Eyterbeutel befand, worinne 4 Pfund von einer braunen, dünnen und trüben Feuchtigkeit stack. Aus der Tuba selbst liefen 18 Pfund Eyter, und da selbige ausgeleeret war, wog sie 7 Pfund, und alles zusammen an die 30 Pfund. B. 3, Th. 6, K. 2, 28. 30.

Neun und vierzigste Leichenöfnung einer Jungfer, welche an der Atresie zwar operirt wurde, aber ohne Nutzen; sie litt 8 Jahr lang erschrecklich, hatte Härte und Geschwulst über den ganzen Unterleib bis an den Nabel, und daran war die erstaunlich grosse Gebährmutter und die beyden

überaus grossen Tubae schuld, welche den ganzen Unterleib ausfüllten. Die Ovaria waren ziemlich natürlich, statt der Mutterscheide war ein fester Körper zugegen, der sie ausfüllte, und mit selbiger zusammen gewachsen war; das Hymen war bey der Operation ordentlich durchschnitten worden, und wenn die Mutterscheide natürlich gewesen wäre, würde die Operation von gutem Erfolg gewesen seyn; über dieser zusammengewachsenen Mutterscheide war ein Stück hohl oder offen, dieses aber so weit, wie ein Kindeskopf, und voll schwarzbraunes dünnes Eyter. Eben dergleichen war auch in den Tubis und in der Gebährmutter, wiewohl aus den erstern viel davon durch kleine Löchergen in den hohlen Leib hineingesickert war. B. 3, Th. 6, K. 2, 32—36.

Funfzigste Leichenöfnung eines Mannes, von dem man glaubte, er hätte die Trommelsucht und die Brustwassersucht, man fand aber keines von beyden, seine Blutgefäße waren ohne vorhergegangene Verblutung leer. War vielleicht das Wasser aus der Brust durch die Arzeneyen ausgeführt worden? B. 3, Th. 6, K. 3, 56—61.

Ein und Funfzigste Leichenöfnung eines Mannes, der vormals viele Steine mit dem Urin weggelassen hatte, für brustwassersüchtig gehalten wurde, und nach aller Wahrscheinlichkeit Steine oder steinartige Gewächse haben sollte; das wunderbarste bey ihm war gewesen, daß in den letzten Tagen seines Lebens alle die Zufälle, welche sichere Zeichen der Brustwassersucht sind, an ihm nicht mehr bemerket worden waren, und die Beklemmungen, welche vormals des Nachts kamen, sich nun, wenn er länger als gewöhnlich im Bette blieb, am Tage einstellten: in der rechten Brusthöhle fand man 8 Pfund stinkendes röthliches Wasser, in der linken aber kaum einige Unzen, die rechte Herzkammer war so groß, als ein Ochsenherz, die grossen Blutgefäße ungemein dicke und weit, die Lunge bläulicht, welk und schlaff, die Leber so groß und lang, daß sie zunächst an dem obern Rande des Beckens mit dem Darmfelle verwachsen war; in den Magen giengen an die 20 Pfund Wasser, die Nieren waren ganz sonderbar, nirgends aber weder Eyter noch Steine darinn. B. 3, Th. 6, K. 3, 61—65.

Zwey und funfzigste Leichenöfnung eines Mannes, der ein starker Weintrinker gewesen war, beständig viel Blut und Eyter ausgeworfen, auch anhaltende nachlassende Fieber

gehabt hatte; es war zwar nichts wahrscheinlicher gewesen, als daß er hektisch wäre, nie aber hatte man Zeichen der Brustwassersucht an ihm wahrgenommen; die Lungen waren beynahe völlig verweset und zerflossen, stacken voll Fett, das was an den Lungen und Ribben knorplicht ist, war zu Stein worden; in der rechten Brusthöhle fand man 7 ein halb Pfund Wasser, und das war hinter den Lungen, so daß man es nicht hätte abzapfen können, ohne daß der Stich geraden Weges in die angewachsene Lunge hinein gegangen wäre; in der linken Brusthöhle stack nur 1 Pfund Wasser; über beyden Nieren waren Beulen einer Mannsfaust groß, in den Magen giengen ganz bequem 12 Pfund Wasser, und in der Gallenblase lagen drey viel eckigte Steine. B. 3, Th. 6, K. 3, 66.

Drey und funfzigste Leichenöfnung einer Weibsperson, die erst die gelbe Sucht, nachher Engbrüstigkeit und kurzen Othem, nie aber Herzklopfen, oder ungleichen, aussetzenden, oder nachlassenden Puls gehabt hatte; ihr Herz wog zwey Pfund, es giengen mehr als 2 Pfund Blut hinein; das Fleisch des Herzens war zehn Linien dick, sehr hart und fest; die grosse Pulsader hatte hin und wieder knöcherne Insuln, und ohne alle vorgängige Zeichen so beträchtliche Fehler in den edlen Theilen, als man gar nicht hätte vermuthen sollen. B. 3, Th. 6, K. 4, Aufg. 3, 83—86.

Vier und funfzigste Leichenöfnung einer Frau, welche häufige Krämpfe, Herzensangst, Ohnmacht und solche Zufälle hatte, woraus man auf eine fehlerhafte Beschaffenheit der Lebenstheile schließen, auch einigen Verdacht der Brustwassersucht schöpfen mußte. Sie hatte auch, wie wir fanden, wirklich die Brustwassersucht. Ihr Herz war erstaunend groß, im obern Theile der linken Herzkammer stack ein längliches Knöchelchen, die Valvuln an der grossen Pulsader waren knochenhart, und um den Rand herum knöchern, auch so kurz, daß sie die Pulsader so wenig verschlossen, daß eine grosse Pulsader von gewöhnlicher Grösse ganz bequem durchgegangen wäre; der Umfang dieser grossen Pulsader war anfangs 4 Zoll, und nahm nach Verhältniß bis zu dem Flecke, wo sie die Schlüsselbeinspulsader abgiebt, sehr wenig ab, war auch an verschiedenen Orten verknöchert. B. 3, Th. 6, K. 4, Aufg. 4, 86. 89.

Fünf und funfzigste Leichenöfnung eines Mädchens, welche vormals gesund gewesen war, nachher aber vermuthlich vom Drucke der Schnürbrust vier Eyterbeulen nach und nach auf dem Brustknochen bekommen hatte, die geraume Zeit stark eyterten, dabey fleischigt blieb, wohl aussahe, endlich aber, als diese trocken worden, Brechen, Schlucken und den Durchfall bekam, und sterben mußte. Das Brustbein war ungemein dicke, gewölbt, an drey Orten durch und durch zerfressen, und inwendig hieng ein Sack daran, den das Rippenfell bildete. Uebrigens war ihr Leichnam fleischigt, fett und dicke, und alle innere Theile im Unterleibe sowohl als in der Brusthöhle vollkommen gesund. B. 2, Th. 6, K. 4, Aufg. 6, 89 — 97.

Sechs und funfzigste Leichenöfnung eines jungen Menschen, der sich vor vielen Jahren an den rechten Hoden gestossen und da man ihm ein Bruchband angelegt hatte, weil es vor einen Bruch gehalten wurde, noch kränker gemacht worden war: denn sein ganzer Bruch war hart und schmerzhaft worden, und er mußte in wenig Tagen sterben. Die rechte Hode war so groß, wie der Kopf eines zweyjährigen Kindes, an selbiger ein unförmlicher Klumpen angewachsen, der beynahe den ganzen Unterleib ausfüllte, so daß viele Theile im Unterleibe davon aus ihrem Lager gebracht waren. B. 3, Th. 6, K. 4, Aufg. 7, 97. 98.

Sieben und funfzigste Leichenöfnung eines Mannes, der an einer Beule am Schienbein Höllenstein geraume Zeit täglich gebraucht hatte, davon aber Krämpfe im Unterleibe, kurzen Othem und den Kinnbackenzwang bekam, auch endlich in ein fünfmonatliches anhaltendes Fieber verfiel. Darauf wurde er operirt, als es jedoch wieder zu wachsen anfieng, schnitt man es zum zweytenmale bis auf die Beinhaut aus, anstatt aber, daß seine übrige Zufälle vergehen sollten, nahmen sie vielmehr zu, der Urin gieng tropfenweise ab, und am neunten Tage erfolgte der Tod. Ueber drittehalben Tag nach dem Tode war der Krampf in der Kinnlade immer noch gegenwärtig, das ganze Gewölbe des Gaumens, der Zapfen, der ganze Magenschlund waren glatt und mit einer schneeweisen Rinde überzogen. Der Magen war von einem ungeheuren Klumpen Fett, der drauf drückte, in zween Säcke getheilt, aber er hatte gleichwohl, wie sonst in dergleichen Fällen zu geschehen pfleget niemals Neigung zum Brechen gehabt. Die grosse

Pulsader war wie ein Sack ausgedehnt, an den Schienbeinknochen waren drey kleine Erhabenheiten, welche im Zellgewebe frey lagen, und an den Knochen selbst ein Auswuchs einen Zoll lang, übrigens das Mark und die innre Oberfläche derselben ganz fehlerfrey. B. 3, Th. 6, K. 4, Aufg. 8, 102—113.

Acht und funfzigste Leichenöfnung eines Jünglings, der an einer Krankheit gestorben war, welcher man keinen Namen zu geben wußte. Er war ausserordentlich schwach, konnte sich des Vergangenen wenig erinnern, klagte über Schmerzen in der rechte Seite und grosse Herzensangst, und starb 12 Stunden nach dem Anfange dieser Beklemmung. Ueber den Därmen lag eine unförmige Haut, die voller Körner und Beulen war, die äussere Haut von allen Därmen war losgegangen, und mit der losgetrennten Haut der benachbarten Därme verwachsen; wenn man sie irgendwo zerschnitt, konnte man mit den Fingern rings um den Darm herumfahren, so daß die Därme darinnen wie in einer Scheide stacken, woraus wir sie endlich nach und nach alle herauszogen, mithin stunden die Därme mit den Säften und Nerven gar nicht mehr in Verbindung. Ehe man ihn zu uns brachte hatten die Laxanzen, die man ihm gab, gewirket; wie war das möglich? Einige Bemerkungen vom Bande des Grimmdarmes, und von der eigentlichen Länge der Därme. Ebend. Aufg. 9, 113—119.

Neun und funfzigste Leichenöfnung einer venerischen Weibesperson, welche in ihrer ausserordentlich vereyterten Mutterscheide einen grossen Körper trug, der jedoch wenig aus derselben hervorragte. Der Wickeldarm war mit der Gebährmutter auf das genaueste vereint, vermittelst eines harten Gewächses, daß einer Mannsfaust groß war, in den vom Gekröse entfernten Theile des Darms fest saß, und ihn so ausgedehnet hatte, daß man ohne Mühe die ganze Faust hineinbringen konnte. In der Mutterscheide fanden wir einen Darmbruch, doch war der Da m an der Seite, wo er am Gekröse anhieng, frey und offen, so daß der Nahrungssaft ungehindert durchlaufen konnte; gleichwohl hatte sie ziemlich lange Zeit gelebt, ohne von beyden Zufällen gefährliche Uebel zu bekommen. B. 3, Th. 6, K. 4, Aufg. 9, 118. 119.

Sechzigste Leichenöfnung eines fünfjährigen Knaben, welcher 60 Tage nach dem Steinschnitte starb. Die geschlos-

sene Narbe war 6 bis 7 Linien lang, und es war nur noch ein Pünktgen darin offen, woraus der Urin beständig getröpfelt war. Man sahe deutlich, daß der Schnitt durch den ganzen Blasenhals gegangen war, so daß oberhalb des Schnittes nur ein klein Stück von der Blase selbst durchschnitten, unterwärts aber der Anfang der Harnröhre getroffen worden war: So macht man den Steinschnitt nach der Methode des Bruder Cosmus mit dem verborgenen Messer, und dabey wird die ganze Prostata mit zertheilt, und weil der Schnitt schief gemacht wird, so kömt man auch dem Mastdarme nicht zu nahe, wenn er nur nicht vom Unflath aufgetrieben ist. Denn als wir uns nachher in dieser Methode übten, und den Mastdarm nicht ausgeleeret hatten, verletzten wir selbigen mit. Die Harnblase dieses Knabens war so klein, daß kaum ein Stein von 2 Unzen hineingegangen wäre, überall an 3 Linien dick und mithin sehr fest. Eine grosse Anzahl der Gekrösdrüsen waren verhärtet, das Pankreas ungewöhnlich groß und skirrhös, die Leber voll kleiner Beulen, trocken und hart, die Milz voll kleiner Knoten, die ganze rechte Lunge skirrhös an der Luftröhre, da wo sie sich theilt, hiengen Drüsen einer Kastanie groß, und eben so war es mit der Brustdrüse beschaffen. B. 3, Th. 6, K. 5, Gesch. 1, 155. 156.

Ein und sechzigste Leichenöfnung eines Knaben, den man wegen des schwarzen Staars in den Hirnschädel einbrante und, der zu Ende des vierten Tages nach der Operation, wider alles Vermuthen starb. Aeusserlich am Hirnschädel entdeckten wir nichts übles, die Lefzen der Wunde waren untadelhaft und eyterten; bey der Oefnung der Hirnschale fanden wir, daß dieselbe vom glühenden Eisen sehr wenig gesengt war, und dem ohnerachtet war die äussere dicke Hirnhaut auf dem Flecke, wo sie mit dem gebranten Knochen vereinigt war, bereits ein wenig vereytert, und die beyden dünnen Hirnhäute zusammengeschrumpft, auch alle Hirnhäute in ihrer ganzen Verbreitung sehr entzündet. Das Hirn selbst war ohne alle Verletzung, in den Sehnerven nichts widernatürliches, der Grund des Magens purpurroth, und hatte an zween Orten inn- und auswendig Brandflecke; die Lungen fand man mit allen Theilen so zusammengewachsen, daß man sie, ohne zu zerreissen, nicht aus einander bringen konnte, und die Lungenflügel selbst hiengen zusammen, und man hatte gleichwohl nie kur-

zen Othem bey ihm bemerkt, so wenig als er bey seinem entzündeten Magen ein Fieber, noch sonst einen Fehler oder Mangel der Eßlust gespüret hatte. B. 3, Th. 6, K. 6, 176—181.

Zwey und sechzigste Leichenöfnung eines Mädchens, die wir der nemlichen Ursache halber gleichfalls mit einen glühenden Eisen auf den Hirnschädel brannten; die erste Zeit nach der Operation befand sie sich so leidlich, als der Knabe, aß mit gutem Appetit, klagte über einen Schmerz in den Nacken, am vierten Tage ließ man ihr zu Ader, und fand ihr Blut schlecht und entzündet, sie verlor drauf die Sprache und wurde schwachsinnig. Wir giengn drauf um, sie zu trepaniren, aber es wollte verschiedener wichtiger Ursachen halber nicht angehen, und am fünften Tage starb sie nach einigen Verzuckungen. Das Brennen war nicht tief in den Hirnschädel eingedrungen, sondern hatte ihn kaum angesengt, und dem ohnerachtet war darunter die dicke Hirnhaut vereytert, und die ganze linke Hälfte des Gehirns voller Eyter, auch die Hirnhäute an beyden Seiten entzündet. In den Blutgefäßen des Kopfs war Luft und Blut, die obere Hirnhöhle voll Wasser, das Gehirn selbst hatte in der Gegend des Brandes eine gelbe Farbe und war ganz weich, der trichterförmige Kanal im Gehirn war äusserst merkwürdig beschaffen, die Lungen an alle Theile der Brusthöhle angewachsen, und der Pförtner zusammengekrampft. Th. 6, K. 6, 182. 187.

Drey und sechzigste Leichenöfnung derjenigen Weibsperson, an deren weitläuftig B. 2, Th. 5, 333 f. beschriebenen Geschichte man sich noch erinnern mag, wo die Pulsirung der Beule zwar nachher aufhörte, dagegen aber um selbige herum ein so heftiger Pulsschlag zu fühlen war, daß es schien, als ob die Rippen davon gehoben würden. Ein halb Jahr vor ihrem Tode hatte sie zuweilen Ohnmachten, und das innerliche Pulsiren wieder so heftig, daß nicht nur sie, sondern auch die Umstehenden es sehen und hören konnten, und so starb sie endlich. Man entdeckte in der ganzen innern Gegend keine Pulsadergeschwulst, dagegen war aber das Herz zum Theil widernatürlich ausgedehnet, zum Theil hart und eingedrückt, im rechten Herzohr stack ein grosser Schleimpfropf, eben dergleichen stack auch in der Lungenpulsader; die Lungen waren durchaus mit harten Beulchen angefüllt, und in manchen ein halber Löffel voll Eyter. Das ist wieder ein Beweis, daß eine Schlaga-

dergeschwulst sich deutlich zeige, aber in der Folge verschwinden kann, dergleichen wir bereits Th. 4, K. 2, 14, 20. angeführet haben. B. 3, Th. 7, K. 2, 262—267.

Vier und sechzigste Leichenöfnung eines vornehmen Herrn, der nach Th. 6, K. 7, 212 f. heftige Verzuckungen im Gesichte nach dem Gebrauch der Pomeranzenblätter verlohren hatte, nachher aber beständig ungesund blieb, beständige Kopfschmerzen, Schwindel und Ohrenklingen, wie vor den Krämpfen, klagte, immer einen schlechten Puls hatte, beständig hustete ohne Auswurf, gegen Abend immerfort fieberte, und mit Blähungen so gewaltig geplagt war, daß es ihm, wenn ihn jemand derb angrif, sogleich aufstieß. Man gab ihm Verschiedenes wider seine Zufälle, es half aber alles nichts, endlich kam noch eine Lungenentzündung dazu, und er starb. Im Hirnschädel über der rechten Augenhöhle war ein Fleckgen eines Groschens groß beinfräßig, die Hirnhäute daran angewachsen, und das Hirn selbst etwas verändert. Unter der weichen Hirnhaut fanden wir ausgetreten Blutwasser, und die Gefäße desselben strotzten auf der rechten Seite voller Blut. In der Nackenschlagader war etwas Luft und wenig Blut. Der linke Sehnerve war von dem Orte seiner Vereinigung an, bis an die Augenhöhle, weit dicker, als der rechte; die Lungen welk, die Knorpelringe der Luftröhre verknöchert, der Rand der Klappe in der linken Herzhöhle gleichfalls knöchern, und an denselben hieng ein knöchernes Gewächs, so groß wie das vorderste Glied am kleinen Finger, in die Herzhöhle hinein. B. 3, Th. 7, K. 2, 270—277.

Fünf und sechzigste Leichenöfnung eines jungen Menschen, welcher immer Anfälle einer trocknen und wie es schien, krampfhaften Engbrüstigkeit hatte, zwischen den Anfällen vollkommen gesund war, seine Anfälle damit verkürzen konnte, wenn er den Othem lange an sich hielt, und dieses zu aller Verwunderung 5 bis 6 Minuten auszuhalten im Stande war, endlich aber nach so einen Paroxismus, plötzlich starb. Der rechte Lungenflügel war an das Rippenfell, an das Zwergfell, und an das Schlüsselbein angewachsen und hatte verknorpelte Beulgen oben am Schlüsselbeine, die Ringe der Luftröhre und ihre Aeste waren knochenhart, das Herz und die grosse Schlagader anevrysmatisch, und mithin Grund zu vielen heftigen und langwierigen Krankheiten zugegen, und gleichwohl hatte ihm

nichts gefehlt, als daß er selten, und kurze Anfälle von Engbrünstigkeit gehabt hattte. War ihm wohl das lange Zurückhalten des Othems schädlich gewesen, und hatte er endlich damit seinen Tod befördert? B. 3, Th. 7, Kap. 2, 280 — 283.

Sechs und sechzigste Leichenöfnung derjenigen Weibsperson, von deren Sackwassersucht und übrigen Umständen wir bereits Th. 5, Kap. 2, §. 4 redeten, die uns nachher bat, ihr zum drittenmal das Wasser abzuzapfen. Wir thaten es auch auf ihr dringendes Anhalten, aber unsre Hofnung schlug fehl, wir hatten in den Sack hinein gestochen, befürchteten den Brand, wehrten diesem zwar durch die Rinde, konnten ihr aber sonst keine Linderung verschaffen, und sie starb endlich im Krankenhause. Das Bauchfell war an vielen Orten mit den darunter liegenden Theilen so verwachsen, daß man es gar nicht lostrennen konnte, sondern es floß, als wir es durchstiesen, überall eine gelbe Gallerte heraus, die rechte Muttertrompete hatte sich in einen so ungeheuren Sack verwandelt, daß der ganze Unterleib davon ausgefüllt war, in dem Sack drinnen stacken zwey Gewächse, eines schien der Eyerstock zu seyn, und dieses sowohl, als das andre, waren von ganz sonderbarer Beschaffenheit. In der Gegend des Nabels und unter selbigem lag noch ein besonder Gewächs von Wasserblasen, welches uns glaubend gemacht hatte, die Frau wäre schwanger. Das ganze Bauchfell stack voller Beutel von wunderbarer Art, um alle Därme herum waren Wasserblasen, die voll zähen Schleims stacken. Die Mutterscheide war herausgetreten, und unten hatte sie einen Vorfall gemacht. B. 3, Th. 7, K. 3, 289 — 295.

Sieben und sechzigste Leichenöfnung eines Jünglings, der seit 4 Jahren zwar eine Geschwulst am ganzen Oberbauche gehabt, deswegen aber gleichwohl nicht abgelassen hatte, die Wundarzneykunst zu erlernen, und endlich am neunten Tage eines hitzigen Fiebers starb. In seinem Bauche, so aufgetreten er gewesen war, fand man kein Wasser, sondern die ungeheure Leber hatte die ganze Geschwulst gemacht; in selbiger fanden wir sechs besondere Höhlen, welche alle Wasserblasen waren, und noch andre kleine Wasserblasen in sich enthielten, die frey drinnen herum schwammen, und nirgends angewachsen waren. B. 3, Th. 7, K. 3, 296 — 299.

Acht und sechzigste Leichenöfnung einer Brust, die erstaunlich groß war, und worinnen man eine Drüsenverhärtung zu finden glaubte, es stack aber nichts drinne als eine Wasserblase, einer Faust groß, und in selbiger schwammen vier kleine Wasserblasen herum. Bey dieser Gelegenheit ist zugleich die Zergliederung einer ungeheuern angeschwollenen Halsdrüse, worinnen sich fast alle Arten von Geschwülsten befanden, angeführt. Beyspiele von ähnlichen Gewächsen aus dem Morgagni und noch ein Fall von einer Frau, an deren Brüsten nach der Entwöhnung ihres Kindes harte Beulen auftraten, welche so schmerzhaft waren, und so aussahen, daß man den Krebs vermuthete. Bey dem Gebrauch der Nußblätter auf den Rücken zog sich eine grosse Beule dahin, ihre Brüste fielen zusammen, und wurden welk. B. 3, Th. 7, K. 3. 199 — 301.

Neun und sechzigste Leichenöfnung eines Mannes, der nach einem schweren Fall in die Tiefe und zwar ins Wasser in den Weichen auf der linken Seite eine Beule bekam, diese aber so lange verheimlichte, bis er wegen eines stumpfen Schmerzes am linken Schenkel nicht mehr gehen konnte. Man vermuthete aus vielerley Umständen, es wäre ein Bruch, konnte ihm aber nicht helfen, sondern er mußte sterben. Er war innerlich vollkommen gesund, ausser daß das Bauchfell in den Weichen und im ganzen Unterleibe bis an die Nieren sich in dicke Beulen verwandelt hatte, in denen Wasserblasen lagen, welche die Gefässe und Nieren in der ganzen Gegend gepreßt hatten. Untersuchung der Hydatiden überhaupt. B. 3, Th. 7. Kap. 3, 305 — 317.

Siebzigste Leichenöfnung einer Frau, die in Kindesnöthen an einer Verblutung gestorben war, deren Gebährmutter ohngeachtet einer starken Verblutung fast aller Orten einen Zoll stark und voller Blutgefässe war, die die Stärke einer Schreibfeder hatten. An dem Orte, wo der Mutterkuchen gesessen hatte, erblickte man eine Menge Vertiefungen und Gruben, und die Muskelfibern, dergleichen Ruysch einmal gesehen haben mag. An dem Orte, wo sie ihr Mann im dritten Monat mit Füssen getreten hatte, war ein Fettgewächs entstanden, das über 13 Pfund wog, Th. 3, B. 2. K. 5, 348 — 351.

Ein und siebzigste Leichenöfnuug eines Mannes, der am Blasensteine in dem Krankenhause gestorben, und nach dem

Tode deswegen am Stein operirt worden war, daß wir einen Versuch mit der bey der Darmgicht so angerühmten Maschine an ihm machen konnten. Die dicken Därme wurden geschwind voll, an der Grimmdarmsklappe hielt zwar das Wasser ein wenig an, aber es drang bald in die dünnen Därme hinein, füllte sie geschwinder an, als man sehen konnte, der Magen trat erstauend auf, und sogleich lief auch das Wasser zum Munde heraus. B. 2, Th. 8, K. 5, 161, 162.

Zwey und siebzigste Leichenöfnung eines Mädchens, welche zu Ende des siebenten Tnge an einer Brust- und Lungenentzündung gestorben war, ihre Leber und Milz waren von ausserordentlicher Grösse, in dem grössern Lappen der Leber lag eine Wasserblase von der Grösse einer Faust; das Blut im Herzen und in den grossen Gefässen war überaus entzündet, die Lunge nirgends angewachsen, die Substanz der obern Lungenhälfte linker Hand so hart wie eine Leber, und so schwer, daß sie im Wasser zu Boden fiel, und in dem rechten Lungenflügel ein Stein. B. 4, Th. 9, K. 1, 177 — 179.

Drey und siebzigste Leichenöfnung einer Frau, welche an einer Brust- und Lungenentzündung bis zum neunten Tage ohne alle Hülfe gelegen hatte, dann ins Krankenhaus schlich, und am eilften Tage starb. Ihr Magen war wie ein sonderbar geschlungener und gekrümter Darm gestaltet, weil er weiter keinen Raum, als zwischen der Leber und Milz hatte einnehmen können, und die überaus grosse Leber allen Platz bis an die Milz herüber einnahm, der untere Magenmund war elastisch wie Knorpel, der Grimmdarm hatte eine wundersame Gestalt, und war um den dritten Theil länger als gewöhnlich, die Lungen waren sehr angewachsen, blau und braun, an andern Orten auch dunkelroth, die Klappen am Herzen und an der grossen Schlagader grösstentheils verknörpelt, und die Rippenknorpel verknöchert. B. 4, Th. 9. Kap. 1. 180 f.

Vier und siebzigste Leichenöfnung eines Bauern, welchen eine anfangs vernachlässigte Lungenentzündung zu Ende des siebenten Tages hinrafte. Leber und Milz waren klein, und unter den Rippen versteckt, mithin bey seinem Leben unfühlbar gewesen, die Milz war dunkelbraunroth, und zerfloß unter den Fingern; der Grimmdarm war völlig trommelsüchtig, und hatte 3 Krümmungen mehr,

als gewöhnlich, und selbige waren mittelst häutiger Fortsätze unzertrennlich mit einander verbunden; das ganze Blut im Herzen und in den grossen Adern war so entzündet, daß alles voller Schleimpfropfe stack, die Lunge durchaus purpurroth, und aller Orten verwachsen, das Rippenfell dicke verknorpelt, an einem Orte knöchern, und daselbst hatte es knöcherne Strahlen um sich herum. Ein Stück ins Wasser geworfene Lunge fiel sogleich zu Boden, B. 4, Th. 9. 185 — 187.

Fünf und siebzigste Leichenöfnung eines Mädgens, welche am fünften Tage an einer Magen- und Lungenentzündung starb. Der Magen hatte einen dunkelrothen Fleck und Spuren vom kalten Brande, und war sehr groß, die Lungen in- und auswendig purpurroth, weich und welk, das Blut im Herzen so entzündet, daß es sich gar nicht hatte bewegen können, und theils geronnen, theils in Schleimpfropfe verwandelt. B. 4, Th. 9, Kap. 1, 187 — 190.

Sechs und siebzigste Leichenöfnung eines Mannes, der im achten Jahre mit einem Balle in die Lenden dergestalt geworfen worden war, daß er gleich zur Erden gefallen, drauf hatte er Blut geharnet, eine Schwäche an dem Flecke behalten, Eyter im Harn verspüret, endlich Geschwulst in der Seite, und einen ofnen Schaden bekommen, woraus ein übelriechendes Eyter floß. Man operirte ihn an dem Schaden glücklich, er bekam aber einige Zeit drauf eine Pleureste. und starb in zween Tagen dran; beyde Nieren waren sehr groß, besonders die rechte, und aus selbiger gieng ein Loch durch das angewachsene Bauchfell, und mehrere Höhlen und Schäden in die Muskeln, und endlich auswendig heraus. In dieser Niere selbst lagen 16 Steine von verschiedener Grösse, die zusammen etwas über 6 Unzen wogen, der Harngang war dreymal weiter als gewöhnlich, in der Brusthöhle fanden wir ein Stück vom Rippenfell entzündet, die Lungen hochroth und weich, das linke Herz mit polypösem Blut angefüllt, und an dem linken Herzohr war ein Anhang, der dem wurmförmigen Fortsatze am Blinddarme nicht unähnlich sahe; das Zwergfell war ausserordentlich entzündet. B. 4, Th. 9, K. 1, 190—196.

Sieben und siebzigste Leichenöfnung eines Menschen, der sich an eine Wagendeichsel in vollen Fahren vor die Brust gestossen hatte, und nach sechs Jahren erst schweren Othem,

Beklemmung und Husten davon bekam; die letzten drey Monate setzte sein Puls fünf bis sechs Schläge aus, er mußte vor Engbrüstigkeit im Bette sitzen, er wurde auf die letzt ganz steif und starr, und bekam tödtliche Ohnmachten, die Därme waren alle wiedernatürlich enge, und doch nicht dicker als gewöhnlich; der mit Wasser angefüllte Herzbeutel war so groß, daß er beyde Brusthöhlen ziemlich ausfüllte, und die Lungen zusammendrückte, und gleichwohl waren selbige weder hart noch angewachsen. Aus dem Herzbeutel liefen erst 4 Pfund trübes grünliches, dann 2 Pfund röthliches Wasser heraus, und endlich quoll eine Menge Blut hervor, da sich auch zeigte, daß ein ausgespanntes Gefäß zersprungen seyn müsse. B. 4, Th. 9, K. 1, 197 — 199.

Acht und siebzigste Leichenöfnung einer Matrone, welche schon seit geraumer Zeit Beklemmungen und Husten gehabt, auch unten am Mittelbauche nicht weit vom Nabel eine Beule hatte, die sehr empfindlich pulsirte, woraus eine Schlagadergeschwulst zu vermuthen war. Die Lunge fand man bey der Oefnung voller kleiner Eyterbeulen, und aller Orten angewachsen, alle grosse Blutgefässe waren ausserordentlich leer, keine ausgespannte Pulsader irgendwo zu finden, sondern da, wo sie das Pulsiren gefühlt hatte, war ein Stück vom Grimdarm 4 Finger lang, anderthalben Zoll weit, und zu beyden Seiten so enge zusammen gezogen, daß man die Luft mit der größten Gewalt hinein- und heraus bringen mußte. Ebend. 199 — 201.

Neun und siebzigste Leichenöfnung einer Frau, welche einen geschwollnen und harten Leib gehabt hatte, endlich aber ganz ausgezehrt und entkräftet gestorben war; die Geschwulst im Leibe wog fast 30 Pfund, hatte ihren Sitz im Gekröse und unterwärts in der Mitte einen Kanal oder Furche einen und einen halben Fuß lang, worinne der halbe Wickeldarm lag und angewachsen war. Ebend. 201, 202.

Achtzigste Leichenöfnung eines Menschen, der sich an einem Schenkelschaden verblutete; seine Leber war voll Körner und Sand, die Milz wog beynahe 5 Pfund, war ohne Tadel, nahm aber so viel Platz ein, daß die in der Gegend sonst liegenden Därme von da völlig weggeschoben waren. Er hatte täglich 2 Unzen reines Eyter ausgewor-

fen, und seine Lungen waren gleichwohl ganz gesund. Ebend. 202, 203.

Ein und achtzigste Leichenöfnung eines Mannes, dessen Magen so groß und weit war, daß er sich bis an den Bogen der Rippen rechter Hand erstreckte. Ebendaselbst 206.

Zwey und achtzigste Leichenöfnung einer Frau, die an einem eingeklemmten Nabelbruche in 30 Stunden sterben mußte; fünf und dreyssig Stunden nach ihrem Tode war ihr Leib so aufgetrieben, daß sie viermal dicker als bey ihrem Leben war, und man sie sicher in keinen Sarg hätte bringen können. Als man die brandigte Haut an dem Orte, wo der Bruch war, aufschnitt, so kam eine abscheulich stinkende Luft mit Zischen, Geräusch und grosser Heftigkeit heraus, und so ein Gezische entstund allemal, wenn wir in das zellichte Gewebe hinein schnitten, wo wir wollten; wir mußten, um nicht ohnmächtig zu werden, Thüren und Fenster öfnen, und stark räuchern. Als endlich der Bruchsack geöfnet worden war, sahe man den übermässig geschwollenen Darm einer halben Ellen lang ausser den Nabel hervor stehen, nirgends aber eingeklemmt, sondern man konnte ihn bequem hinein und heraus schieben, und der Brand mußte also die Einschnürung erweitert haben. B. 4, Th. 9, K. 5, 301 — 303.

Drey und achtzigste Leichenöfnung eines Mannes, der im Paroxysmus der Bleykolik gestorben war. Seine Eingeweide lagen so wunderbar, daß man bey Lebzeiten nicht hätte sagen können, was für ein innerer Theil eigentlich bey ihm litte. Die Därme waren trommelsüchtig, und gleichwohl war der Leib nicht aufgetreten, sondern vielmehr eingezogen gewesen, wie gieng das zu? Dieses wird erkläret, und von seinen Därmen überhaupt weitläuftig gehandelt. B. 4, Th. 10, Kap. 1. 364 — 375.

Vier und achtzigste Leichenöfnung eines Mannes, der im vierten Paroxismus der Bleykolik starb. Seine innern Theile lagen eben so, wie bey dem vorigen versteckt, so, daß man nichts als die Därme sahe, da der Unterleib aufgeschnitten worden war, der Grimmdarm war wegen seinen Verengerungen am merkwürdigsten. B. 4, Th. 10, Kap. 1, 375 — 385.

Fünf und achtzigste Leichenöfnung eines Mannes, der seit 4 Jahren leichte und kurze, seit 2 Jahren aber heftige und

öftere Anfälle von der Kolik von Poitou gehabt hatte, und endlich nach einem dergleichen heftigen Paroxysmus zu der Zeit, als man glaubte, es wäre alles vorüber plötzlich sterben mußte. Acht und vierzig Stunden nach dem Tode waren alle Glieder an ihm noch biegsam und beweglich, und sein Gesichte einem Lebenden überaus ähnlich, der Grimmdarm war äusserst sonderbar gestaltet, und der Zwölffingerdarm machte einen sehr grossen Sack, der Bauch reichte sehr hoch hinauf, und die Brusthöhle war ungemein enge, wie bey allen dergleichen Kranken gewöhnlich ist. Er war an einer Verblutung gestorben, weil die Hohlader nahe unter dem Zwergfelle aufgeplatzt war. B. 4, Th. 8, K. 1, 385—390.

Sechs und achtzigste Leichenöfnung eines Töpfers, der geraume Zeit Anfälle von der Bleykolik gehabt hatte, und endlich an einem zwanzig Tage fortdauernden Starrkrampfe starb. Es blieb nach dem Tode alles starr und steif an ihm, und wir stunden also von der Sektion ab, bis wir von seinem Tode überzeugt waren; nach 48 Stunden aber als die Steife und Erstarrung sehr nachgelassen hatte, öfneten wir ihn: im Gehirn fanden wir verschiedenes merkwürdiges, der Grimmdarm war an verschiedenen Orten erschrecklich weit, an andern Orten ganz erstaunend enge, ein Stück vom Wickeldarm hatte sich in ein anderes hineingeschoben. Das mochte aber erst in der Stunde des Todes geschehen seyn, denn man hatte bey seinen Lebzeiten nie etwas verspürt, was diesen Umstand hätte vermuthen lassen; die Lungen waren sehr entzündet, in der Brusthöhle fanden wir etliche Unzen röthliches Wasser. Ziemlich ähnliche Umstände hat Valsalva bey einem dergleichen Todten beobachtet. B. 4, Th. 10, K. 3, 433—441.

Sieben und achtzigste Leichenöfnung eines an der Entzündung der Lungen verstorbenen Mannes, dessen Augen zwo Stunden vor dem Tode noch lebhaft, drey und zwanzig Stunden nachher aber gebrochen waren, der Grimmdarm lag unter dem Nabel, und hatte eine ganz merkwürdige Gestalt, der Wickeldarm war einen halben Fuß lang so entzündet, daß er purpurroth aussahe, der Magen war gleichfalls merklich entzündet, die Lungen allenthalben fest angewachsen, und im Gehirn alles trocken. B. 5, Th. 11, K. 2, 75—79.

Acht und achtzigste Leichenöfnung eines jungen Menschen, den die Darmgicht tödtete. Als er geöfnet wurde, kam, ehe noch das Bauchfell durchschnitten war, aus der Fetthaut eine erschreckliche Menge stinkender Luft, der Grimmdarm war unbeschreiblich ungestalt, der Wickeldarm besonders an zween Orten gewaltig entzündet und brandig, und der Magen gleichfalls entzündet. Vormals hatte er eine so kranke Brust gehabt, daß man ihn lange Zeit vor schwindsüchtig hielt, und gleichwohl waren die Lungen nirgends angewachsen, ausserdem aber so beschaffen, wie sie bey Lungenentzündungen zu seyn pflegen, nemlich voll ungangbarer Säfte. B. 5, Th. 11, K. 3, 83—90.

Neun und achtzigste Leichenöfnung eines Mannes, welchen ein Quacksalber bey der Darmgicht ein Quentgen versüßtes, und ein Arzt auf dreymal 3 Pfund rohes Queckfilber gegeben hatte. Im Grimmdarm fand man zwölf Beugungen, davon jede eine Veranlassung zum Tode werden konnte, ausserdem war dieser Darm sowohl, als alle dünne Därme, tympanitisch, die Leber übermäßig groß, und so hoch in die Höhe getrieben, daß ihn dieser gewaltsame Druck derselben allein hätte tödten können. B. 5, Th. 11, K. 3, 110—115.

Neunzigste Leichenöfnung einer wassersüchtigen Frau, der man vor 4 Monaten das Wasser abgezapft hatte, und gleich wohl bey der Oefnung in ihrem Bauche so eine erstaunende Menge Wasser fand, daß er nach der von selbst entstandenen Zerplatzung nicht merklich abnahm. Man hatte bey Lebzeiten eine harte Beule in ihrem Unterleibe deutlich gefühlt, davon war aber nichts zu finden, die Ursache davon ist in der folgenden Leichenöfnung angegeben, wo dieser Umstand gleichfalls vorfiel. Das Zwergfell war ausserordentlich hoch gespannt, und das Herz reichte also fast bis an die Gurgel hinauf, die Lungen aber waren erschrecklich zusammengedränget worden; die Leber stock völlig unter den Rippen, und da diese Bemerkung gar oft vorkommt, so darf man sich nicht wundern, daß sie Hippokrates unter die Eingeweide, die in der Brusthöhle liegen, gezählet hat. B. 8, Th. 11, K. 4, 142—152.

Ein und neunzigste Leichenöfnung einer Frau, welche seit geraumen Jahren über einen Schmerz im Mittelbauche klagte, den sie lange vorher nur einige Zeit vor dem Eintritte ihrer Monatszeit gefühlt hatte, und von einem harten Körper herzurühren schien, der nach ihrer Einbildung

in 2 bis 3 Kugeln sich theilte. Dieser Schmerz und Schwere plagte sie einige Zeit darauf unaufhörlich. Endlich that sie einen Fall, quetschte sich den Unterleib, und klagte über schreckliche Schmerzen, und etliche Monat drauf starb sie im Krankenhause. In dem Wasser schwammen viele braune Häutgen, besonders aber war eine unächte Haut merkwürdig, welche ganz roth aussahe, und fast über den ganzen Unterleib hinweg reichte. Die Leber war allenthalben an das Zwergfell, an das Bauchfell, an den Grimmdarm und an den Magen angewachsen; der Magen scirrhös und voller Beulen, die linke Niere hart, und die rechte auswendig ganz verknorpelt, in der Gallenblase ein rauher Stein, und die Gebährmutter klein, hart und fast ganz zu Knorpel worden, die linke Hälfte des Herzens war einen Finger dicke, und so dichte und fest, daß man gar nicht glauben sollte, daß sie sich hätte zusammenziehen können. Von den Beulen fand man nicht das mindeste; diese muß eine Art von Trommelsucht verursachet haben, und so müssen wir auch die Beulen bey der letzten 90sten Leichenöfnung auslegen, und daraus lernen, daß die Kur der Trommelsucht theils nicht unmöglich ist, theils daß sie in beyden Fällen die Natur von selbst bewirkt haben muß. B. 5, Th. 11, K. 4, 152 — 167.

Zwey und neunzigste Leichenöfnung eines wassersüchtigen Mädchens, die man in fünftehalb Monaten achtmal abgezapft hatte: den ganzen Bauch nahm ein höckriger ungleicher Sack ein, der hin und wieder an das Bauchfell und andre Theile angewachsen war, und seinen Ursprung am Eyerstocke der rechten Seite hatte, denn dieser fehlte ganz, und mußte sich also darein verwandelt haben, dieser Sack theilte sich in drey Beutel, welche durch Zwischenhäute von einander abgesondert waren. B. 5, Th. 11, K. 4, 167 — 169.

Drey und neunzigste Leichenöfnung eines Leinwebers, der am achten Tage einer Lungenentzündung gestorben war; die Lunge fanden wir nirgends, im Magen aber viele Stücken in etwas, das Netz und einen Theil des Gekröses desto mehr, und das Darmfell über und über entzündet, wiewohl man in seiner ganzen Krankheit von dem allen nichts hatte muthmaßen können. B. 6, Th. 14, K. 1, 193 — 201.

Vier und neunzigste Leichenöfnung eines Mannes, dessen Krankheit man vor eine Brust- und Lungenentzündung gehalten hatte, woran er auch den siebenten Tag starb. Der Herzbeutel, das Herz, das Brustfell und die Lungen waren entzündet, und mit einer Entzündungsrinde überzogen. Im Herzbeutel und in beyden Seiten der Brusthöhle war trübes Wasser und eyterichte Materie in Menge, und zwischen den Häuten des Mittelfells stack gleichfalls eine Menge Eyter. B. 6, Th. 14, K. 1, 201—206.

Fünf und neunzigste Leichenöfnung eines Küpers, bey dem fast alle innere Theile den vorigen in den meisten Stücken ähnlich waren. B. 6, Th. 14, K. 1, 206—211.

Sechs und neunzigste Leichenöfnung einer jungen Frau, deren Mutter an einem unheilbaren Bruche und Lungensucht gestorben war, die selbst immer bleich aussahe, öfters Seitenstechen klagte, und an eben den beyden Krankheiten, wie ihre Mutter in der Blüthe ihrer Jahre sterben mußte. Weil ihre hinterlassene Tochter eben so kränklich zu werden schien, so wünschte ihr Mann, daß man sie öfnen, ihre Umstände genau untersuchen, und sehen möchte, ob der Tochter etwa noch zu helfen stünde, daß sie nicht in die nämlichen Umstände verfiele. Im Leibe war eine Menge Wasser, die Leber ausserordentlich groß, und der Magen von dem Drucke derselben in zween Säcke getheilet, daher hatte die beständige Neigung zum Brechen gerührt, und das übermäßige Fett am Gekrös, welches gleichfals den Magen, die Därme, und viele andre Theile zusammenpreßte, hatten das ihrige dazu beygetragen. Beyde Brusthöhlen und der Herzbeutel stacken voll Wasser, in beyden Lungen waren kleine Beulgen voll Eyter, der Herzbeutel, das Brustfell und das Zwergfell waren überaus entzündet. B. 6, Th. 14, K. 1, 218—224.

Sieben und neunzigste Leichenöfnung eines melancholischen Mannes, der sich in einen Fluß gestürzt hatte, und ohne ein Zeichen des Lebens an ihm mehr zu bemerken wieder heraus gezogen wurde. Er erlangte zwar nach vieler Arbeit und Bemühung seinen Verstand und Sprache ganz wieder, bekam aber eine heftige Lungenentzündung, woran er in acht und dreyßig Stunden sterben mußte. Weder in der Luftröhre, noch in den Aesten derselben war Schaum oder Wasser anzutreffen, dagegen lief aus den zerschnittenen Lungen ziemlich viel Blut und schaumichtes Wasser

heraus. Alle Theile der Brust, des Unterleibes, die Därme ausgenommen, und des Gehirns waren erschrecklich entzündet, und die Zirbeldrüse bestand aus vielen harten Körpergen. B. 7, Th. 15, K. 1, 13—15.

Acht und neunzigste Leichenöfnung eines ertrunkenen Knaben, bey dem alle Bemühungen ihn wieder zu beleben fruchtlos waren; weder in der Luftröhre, noch in den Aesten derselben, noch auch in den Lungen war die mindeste schaumende Feuchtigkeit anzutreffen, und es offenbarte sich aus allen Umständen, daß er mehr an der Entzündung der Lungen, als an einem Schlage gestorben war. B. 7, Th. 15, K. 2, Absch. 1, §. 3. 29. 31.

Neun und neunzigste Leichenöfnung eines Erhangenen, in dessen Lungen ebenfalls kein Wasser gefunden wurde, dargegen aber waren selbige entzündet, und im Gehirn einige Zeichen vom Schlage zu spüren. Alle Därme sahen vom stockenden Blute purpurroth. Ebend. Abschn. 2, §. 1. 34—36.

Hunderte Leichenöfnung einer erhangenen Frau, deren Hirnschädel inwendig rechter Hand rauh war, und in deren dicken Hirnhaut zwey, in der dünnen aber ein Knöchelgen stack, welche damit verwachsen waren. Hier äusserte sich kein Zeichen, daß sie am Schlage, sondern vielmehr an der Entzündung der Lungen gestorben war, der linke Lungenflügel war mit starken, ziemlich breiten Bändern an vielen Orten mit dem Brustfelle, und der untere Flügel mit dem Zwergfelle verwachsen, der rechte aber nirgends; in den Lungen fand man eine Menge schaumichte weißröthlichte Feuchtigkeit, fast alle Därme waren entzündet, und im Leerdarme an zween Orten Nester voll Spühlwürmern, die noch lebten. Ebend. §. 2. 36—38.

Hundert und erste Leichenöfnung eines erhangenen, und nachher, als alle Versuche zur Wiederbelebung fruchtlos waren, ins Wasser gelegten Mannes. Innerlich im Kopfe entdeckte man keine Zeichen vom Schlage, die linke Lungenhälfte war allenthalben, die rechte aber nirgends angewachsen, und beyde Hälften stacken aller Orten voll schaumichtes Wasser, so wie die Luftröhre und alle Aeste derselben damit angefüllet, und fast alle Därme im Unterleibe entzündet waren. Ebend. §. 3. 39—42.

Hundert und zwote Leichenöfnung eines erhangenen, und nachher, als er nicht wieder zum Leben zu bringen war, zwo Stunden lang ins Wasser gelegten Mannes; die ganze rechte Lungenhälfte war fest an das Brustfell angewachsen, die linke aber nirgends; aus den Lungen floß eine Menge schaumichtes Wasser, und es äusserte sich überhaupt, daß er mehr an der Lungenentzündung als an einem Schlagflusse gestorben seyn mußte. Ebend. §. 4. 42—44.

Hundert und dritte Leichenöfnung eines von seiner Stiefmutter erdrosselten Stiefsohnes von 3 Jahren; einige Zeichen des Schlages fanden sich zwar bey der Oefnung, doch war die Entzündung der Lungen eigentlich die wahre Ursache des Todes; schaumichtes Wasser war in der Lunge nicht zu sehen, beyde Herzkammern waren völlig leer, und das Blut aufgelößt, wie es bey allen Ertrunkenen und Erhangenen beständig zu seyn pflegt. Ebend. §. 1. 44. 45.

Hundert und vierte Leichenöfnung eines Erhangenen, dessen Blut gleichfalls aufgelößt, in der Lunge aber nicht der mindeste Schaum war; die Lungen waren allenthalben an das Brustfell und an den Herzbeutel angewachsen und beyde Herzkammern leer. Ebend. §. 6. 45. 46.

Hundert und fünfte Leichenöfnung eines an der Lungenentzündung und Verhaltung des Urins gestorbenen Offiziers, dessen Leber ungeheuer groß war, und den Magen sowohl als die Därme aus ihrer gewöhnlichen Lage verdränget hatte; die linke Niere war vereytert, und in den Warzen derselben stacken 7 Steingen, im Harngange ein Stein, und in der Blase auch ein Stein; die Lungen waren allenthalben angewachsen, und fielen nicht zusammen, als wir sie in Stücken zerschnitten, hingegen floß eine über grosse Menge schaumichtes Wasser heraus. B. 7, Th. 15, K. 2, Abs. 3, §. 1. 49—52.

Hundert und sechste Leichenöfnung eines jungen Menschen, den eine Entzündung der Lunge und des Brustfells tödtete. Die Leber war abermals erstaunlich groß, die rechte Lungenhälfte überall an den Herzbeutel und an das Brustfell angewachsen, beyde Hälften voller wässerichten Schaum, und allenthalben schrecklich entzündet. Ebend. §. 2, 52—54.

Hundert und siebente Leichenöfnung eines Priesters, der ebenfalls an einer Entzündung des Brustfells und der Lun-

gen sterben mußte. Er hatte einen grossen Darmbruch gehabt; der Grimmdarm machte dreyzehn Krümmungen, und die Grösse der Leber hatte gleichergestalt dem Magen eine widernatürliche Gestalt gegeben, der Magen und die Lungen waren an vielen Orten entzündet, und in beyden Brusthöhlen Wasser, auch beyde Lungenhälften oben mit dem Brustfell zusammengewachsen; in den Luftröhren und den Aesten derselben stack eine Menge weißlicher Schaum und manche Stücken von der Lunge fielen im Wasser zu Boden, der Herzbeutel war entzündet, die Gefäße im Kopfe stacken voll dickes purpurrothes Blut, nnd die dünne Hirnhaut war sehr entzündet. Ebend. §. 3, 54—58.

Hundert und achte Leichenöfnung eines Offiziers von Stande, der seit 4 Jahren heftigen Husten mit Auswurf, Stechen in der linken Seite bis zur Ohnmacht, und schrecklich Herzklopfen gehabt hatte, vor Aergerniß endlich ein hitziges Fieber bekam, und daran sterben mußte. Beyde Lungenhälften waren allenthalben angewachsen, und als sie los gemacht wurden, hohle Beutel darinne, die voll Eyter stacken, verschiedene Stücken Lungen fielen im Wasser zu Boden, und im obern Stück des rechten Lungenflügels war schaumichtes Wasser. Das Mittelfell, Zwerchfell und die Därme waren entzündet. Ebend. §. 4, 58. 59.

Hundert und neunte Leichenöfnung eines jungen Menschen, der von vielem Tanzen in eine gewaltige Entzündung des Brustfells und der Lungen verfiel, und am siebenten Tage daran sterben mußte. Die Lungen waren angewachsen und entzündet. Er hatte Wasser in der Brusthöhle, in den zerschnittenen Stücken Lungen waren 8 Unzen schaumichtes Wasser die ganze Luftröhre und alle grosse Aeste purpurroth, alles Blut in der Hohlader war schwarz und aufgelößt, der Grimmdarm war ungeheuer groß, und die Leber so groß, daß sie den Magen eine andre Gestalt gegeben hatte; die dünne Hirnhaut war überall stark entzündet. Ebend. §. 5, 59—61.

Hundert und zehnte Leichenöfnung eines Menschen, der am funfzehnten Tage eines hitzigen Fiebers gestorben war; die Lungen waren aller Orten angewachsen, und gewaltig entzündet, auch eine grosse Menge schaumichtes Wasser darinnen. Alle Blutgefäße der Brust und des Unterleibes

waren entzündet, und der Grimmdarm tympanitisch. Ebend. §. 6, 61—63.

Hundrrt und eilfte Leichenöfnung eines Mannes, der vor vielen Jahren die dritte Rippe auf der rechten Seite gebrochen hatte, und endlich an einer Entzündung des Brustfells und der Lungen sterben mußte. Die zerbrochene Rippe war durch eine Art von Band wieder zusammengewachsen, und eine Art von Gelenke daselbst entstanden. Zwischen der angefressenen Lunge und dem Brustfelle stack, wo sie nicht angewachsen war, wohl ein Pfund dickes Eyter, in der Luftröhre war schaumichtes Wasser, und alle Theile der Brust sehr entzündet, oben am Magenmunde war der Brand angegangen, und die Nieren stark entzündet. Ebend. §. 7, 63. 64.

Hundert und zwölfte Leichenöfnung eines Ertrunkenen, dessen Lungen angewachsen, und voll röthliches schaumichtes Masser waren; im Magen fanden wir gar kein Wasser, die Därme aber an vielen Orten entzündet. B. 7, Forts. Th. 1, Abth. 2, K. 6, §. 1, 374—377.

Hundert und dreyzehnte Leichenöfnung eines Erhangenen, bey dem sich äusserte, daß er mehr an Schlage, als an der Entzündung der Lungen gestorben war. Ebend. §. 3, 384. 389.

Hundert und vierzehnte Leichenöfnung eines Beckers von 26 Jahren, von dem bereits im vierten Jahre seines Alters ein Stein, in der Grösse eines Gerstenkorns, mit dem Harn abgegangen war, der nachher viel Noth und Schmerzen ausstehen mußte, endlich seine Zuflucht ins Krankenhaus nahm, um sich den Stein schneiden zu lassen, ehe man aber zum Steinschnitt gelangen konnte, an einem Fieber mit Schlafsucht sterben mußte. Seine Nieren waren wiedernatürlich, die Substanz drr Nierenpapillen verzehrt, in der rechten Niere, die ungeheuer groß war, stack ein grosser und ein kleiner Stein, die Bauart der linken Niere war zerstört, aber kein Stein darinne, die Harngänge hatten verschiedene Krümmungen und eine ausserordentliche Weite, und die Blase war sehr dicke und fest. B. 8, Forts. Th. 2, Abth. 2 K. 1, 109—111.

Hundert und funfzehnte Leichenöfnung einer Weibsperson, die seit vielen Jahren Schmerzen in den Lenden, Weichen und Schenkel gehabt hatte; bereits 17 Jahr vor ihrem Ende war mit dem Urin ein kleiner Stein von ihr gegangen; endlich bekam sie die Wassersucht und starb daran.

Man erstaunte bey der Oefnung über die grosse Menge Fett in der Brust, im Unterleibe, und an den äussern Gliedmassen, die Nieren waren sehr groß, und ganz mit Fett umgeben, in der rechten Niere fand man fünf, und in der linken einen Stein, die Substanz der Niere war verknorpelt und weiß. Ebend. 112. 115.

Hundert und sechzehnte Leichenöfnung eines jungen Menschen, der seit geraumen Jahren kränklich war, bey Nachtzeit Urin ließ, worinne eine zähe stinkende Materie war, mit dem Husten Eyter auswarf, unaussprechliche Brustbeklemmungen hatte, und endlich sich abzehrte. Ein Stück des obern Lungenflügels, und der untere Lappen der linken Lunge war beynahe ganz zerfressen, und die Höhle mit Eyter ausgefüllt, die linke Niere groß und vollkommen hohl, der Harngang so dicke, wie ein Darm, und von Eyter ausgedehnt. Ebendaselbst. 115 — 119.

Hundert und siebzehnte Leichenöfnung eines jungen Menschen, der nach einer vernachlässigten Lungenentzündung eine Eyterung, hartnäckigen Husten, und vorne an der Brust eine Beule bekam, endlich an einer allgemeinen Eyterung des Blutes und daher entstehenden Abzehrung sterben mußte. Man fand bey ihm nur eine einzige Niere, die aber in Ansehung ihrer Verrichtung die Stelle beyder vertrat. Ebend. 119 — 121.

Hundert und achtzehnte Leichenöfnung einer Weibsperson, die in den Weichen einen offenen Darm hatte, und daran geheilet wurde. S. B. 3, Th. 7, K. 4, 318 f. Diese Person hatte, als sie sechs Jahre drauf wieder ins Krankenhaus aufgenommen wurde, den Bruch, den sie trug, so vernachlässigt, daß er seit der Zeit funfzehnmal vorgefallen war, und so oft dieses geschahe, hatte sie einen heftigen Husten, der so lange anhielt, bis man den Bruch wieder hinein gebracht hatte. Endlich starb sie plötzlich; der Grimmdarm stellte einen Sack und gar keinen Darm vor, alle Därme und der Magen waren ebenfalls Säcken ähnlich, weil diese Person die Trommelsucht gehabt hatte. Ebend. Kap. 2. 122 — 124.

Hundert und neunzehnte Leichenöfnung eines 60jährigen Mannes, der seit länger als 30 Jahren beständig Abführmittel hatte einnehmen müssen, weil er ausserdem erschreckliche Beklemmungen, Erbrechen und Verstopfung hatte. Endlich kam das Brechen auch beym Gebrauch

der Laxanzen wieder, er brach sogar Exeremente mit weg, und mußte sterben. Man fand alle seine Därme, die dicken sowohl als die dünnen, ganz ausserordentlich voll Luft, ausser ein Stück vom Grimmdarme, einer Elle lang, das so enge war, daß man kaum einen Finger hineinstecken konnte, die Valvel desselben war verstört, und hatte ein ganz besondres Ansehen. Ebendas. 126. 127.

Hundert und zwanzigste Leichenöfnung eines Mannes, dem durch eine sonderliche Operation der Schließmuskel am After dergestalt verwundet worden war, daß er den Unrath im Mastdarme nicht mehr zurückhalten konnte, nachher ohne abführende Arzeneyen nie Oefnung hatte, endlich Auswüchse im Mastdarme bekam, und an einer Abzehrung sterben mußte. Der Grimmdarm machte 13 Bogen, und an manchen Orten war er erweitert, an andern verengert, im Mastdarm fand man auch höher hinauf Auswüchse, und der Schließmuskel stand einen Zoll weit offen. Ebend. 128 — 130.

Hundert und ein und zwanzigste Leichenöfnung einer unverheyratheten Weibsperson von 28 Jahren; sie hatte einen gewaltig aufgetriebenen Unterleib, und Schmerzen in der rechten Seite, in den Weichen; beym Abzapfen liefen 24 Pfund trübes schleimichtes Wasser, und weil der Leib bald wieder ausserordentlich dicke wurde, beym zweytenmal Abzapfen in der linken Seite 14 Pfund heraus. Endlich kam eine Entzündungsbräune im Halse dazu, und daran mußte sie sterben. Die Gebährmutter war sehr klein, der Muttermund einen Zoll lang, und stund, so lang er war, offen; die rechte Muttertrompete war mit dem Eyerstocke verwachsen, 13 Zoll lang und ein vollkommen ofner Kanal. Der Eyerstock hatte sich in ein grosses Gewächs verwandelt, in dessen inwendigen leerem Raume Wasser war, welches dem abgezapften in allen Stücken gleich sahe; übrigens fanden wir eine Menge ungestalter Gewächse drinnen, worinne eine eyterichte Materie stack. Ebend. K. 3, 135 — 138.

Hundert und zwey und zwanzigste Leichenöfnung einer Weibsperson, welche von Jugend auf immer kränklich war, und endlich am zwey und zwanzigsten Tage einer hitzigen Krankheit sterben mußte. Ihre Därme waren sehr widernatürlich beschaffen, die Leber hieng am Zwergfelle an, die linke Lungenhelfte war aller Orten ange-

wachsen, aus beyden Hälften lief eine Menge schaumichtes Blutwasser heraus, ausserdem bemerkte man nichts ausserordentliches. B. 8, Forts. Th. 3, Abschnitt 1, Fall 1, 185 — 214.

Hundert und drey und zwanzigste Leichenöfnung einer Frau von 59 Jahren, welche nach einem Trunke trübes Wassers alle Eßlust verlor, öfter heftigen Schauer bekam, und in eine tödtliche Krankheit verfiel. Wir machten bey der Oefnung eine merkwürdige Bemerkung an ihrem Netze, und fanden, daß der Bruch nicht die Ursache ihres Todes gewesen seyn konnte. Ebend. Fall 2, 215 — 238.

Hundert und vier und zwanzigste Leichenöfnung eines Mannes, der seit vielen Jahren an Steinschmerzen grosse Noth gehabt hatte, endlich ein Fieber mit Seitenstechen bekam, und am neunten Tage desselben starb. In der rechten Brusthöhle fanden wir etliche wenige Unzen Wasser; die Lungen waren an den meisten Orten angewachsen, und wo sie nicht anhiengen, mit einer Rinde von entzündetem Blutwasser bedeckt, das Brustfell entzündet, in den grossen Blut- und Pulsadern stacken Polypen, und die ganze Blutmasse bestand aus entzündetem Blutwasser; in den Magen giengen 2 und ein halb Maaß Wasser, der Krummdarm war an drey Orten verschlungen, in der Harnblase aber lag kein Stein. Ebend. Fall 3, 239 — 248.

Hundert und fünf und zwanzigste Leichenöfnung einer wassersüchtigen Weibsperson, in deren Unterleibe ein Sack war, woraus 48 Pfund röthliches übelriechendes Wasser lief. Ebend. Fall 4, 248, 249.

Hundert und sechs und zwanzigste Leichenöfnung einer Magd, die bey einem Fieber mit Seitenstechen sich erstaunend oft brach, und am eilften Tage starb. Die hintern Seiten der Lungen sahen mehr blau als roth, und waren strotzend voll stockendes Blut, das Brustfell war sehr entzündet, im Herzen und in allen Pulsadern stacken Polypen, und der Grimmdarm hatte zehn widernatürliche Beugungen. Ebend. Fall 5, 249 — 277.

Hundert und sieben und zwanzigste Leichenöfnung eines Leinwebers, dem, seines Erinnerns, nie etwas gefehlt hatte, als daß er mitunter Anfällen von Nasenbluten ausgesetzt gewesen war; endlich bekam er die gelbe Sucht, Husten, Blutspeyen und ein anhaltendes Fieber, zuletzt die Schwämme, und starb sanft ohne Verzuckungen.

Sein Leichnam sahe über und über gelb aus, im Unterleibe waren 32 Pfund gelbes faulichtes Wasser; die Leber war ausserordentlich leicht, platt, allenthalben voll Brandflecke, und sahe braungelb aus, die Gallenblase war klein, auf dem Boden brandig, und enthielt ein braunrothes dünnes Eyter, im Halse derselben lag ein glatter eyrunder Stein, von der Grösse einer Haselnuß; die Milz war ziemlich groß und hart, die grosse Drüse am Magen so hart, wie Knorpel, und bestand aus vielen kleinen Erhabenheiten. Er hatte nebst der Bauch- auch die Brustwassersucht gehabt, denn in der rechten Brusthöhle war ein und ein halb Pfund röthliches Wasser, die Lungen waren so hart wie das Pankreas; im Halse, im Schlunde, und im Magen war eine braunschwarze aus Blutklumpen bestehende Materie. Schwämme aber entdeckte man nirgends. Ebend. Fall 6, 277 — 322.

Hundert und acht und zwanzigste Leichenöfnung eines Ertrunkenen, bey welchem man unter den Bedeckungen des Hirnschädels blaue mit Blut unterlaufne Flecken, die Adern der dünnen Hirnhaut mit schwarzen Blut voll gepfropft, in den Pulcadern aber weniger Blut als gewöhnlich, und die Blutbehälter der dicken Hirnhaut auf dem Boden des Hirnschädels strotzend voll Blut fand; die Lunge war aufgetreten, weder Schaum noch Wasser drinnen, und der Magen so groß, daß 9 Pfund hinein giengen. Er schien also mehr am Schlage, als an der Erstickung gestorben zu seyn. Ebend. Fall 8, 356 — 358.

Hundert und neun und zwanzigste Leichenöfnung eines Knaben, dessen Gehirn wassersüchtig war; sein Kopf hatte eine ausserordentliche Grösse, in der Länge der Kronnath stunden die Knochen einen Finger breit aus einander, das Gehirn war eine weiche sehr grosse Masse, die einem doppelten Sacke glich, in beyden obern Hirnkammern war sehr reines Wasser, zusammen 3 Pfund und etliche Unzen; beyde Hälften des kleinen Gehirns waren äusserlich gleichsam mit Eyter überzogen, und es hatte ohngefähr die Härte eines Käses. Ebend. Fall 9, 359 — 361.

Hundert und dreyssigste Leichenöfnung einer Frau, die im fünften Monat ihrer Schwangerschaft plötzlich gestorben war. Sie sah in ihrem Gesichte ganz blau aus, und die Blutgefässe waren ganz ausserordentlich aufgetreten, man

machte den Kaiserschnitt an ihr, und nahm die Frucht aus der Mutter heraus. Das linke Herz der Frau war dicke und hart, die Lungen aufgeschwollen und mit Blut und Schaum angefüllt, und nach den vorgefundenen Umständen war sie zwar am Schlage gestorben, der Schlag aber war nicht idiopathisch, sondern deuteropathisch gewesen, weil das Blut wegen der Härte und Dicke in dem linken Herzen in den Lebenswerkzeugen nicht hatte freyen Umlauf haben können. Ebend. Fall 10, 361—367.

Leinöl zu fünf bis sechs Unzen mit einem Gran Opium, oder eine Unze Diakodiensyrop, des Tages zwey- bis dreymal getrunken, hat bey allzugrossen Schmerzen im Unterleibe Wunder gethan. B. 1, Th. 1, K. 2, 20, 21, Th. 2, K. 1, 93. Einspritzungen damit bey der Harnstrenge. T. 3, K. 1, 252, K. 14, 304 f. ist im Seitenstechen von herrlichen Nutzen. B. 5, Th. 11, K. 2, 65, desgleichen in der Darmgicht. Kap. 3, 128.

Leinölklystiere bey der Kolik von Poitou. B. 9, Forts. Th. 3, Abschn. 6, 167. 179. 193.

Leistenbruch wird oft ohne Schaden getragen, dessen Untersuchung nach dem Tode. B. 1, Th. 2, K. 4, 129 f. ein besonders merkwürdiger. Th. 3, K. 4, 317.

Leiter (conductor) ist ein bey der Operation des Steinschnittes nöthiges Werkzeug. B. 3, Th. 6, K. 5, 129.

Lerchenschwamm wird zum Blutstillen gebraucht. B. 3, Th 7, Kap. 1, 225 f. ob es einerley sey, ob man ihn Scheibenweise auflegt, oder die Wunde mit Pulver davon bestreuet. 259—262. wird unter die Arzeneyen wider die Wechselfieber gerechnet. B. 5, Th. 11. K. 1. 35. dessen Nutzen bey abzehrenden Schweißen. K. 6, 383 f.

Lieutaud setzt die Pleuresie unter die seltensten Krankheiten, B. 6, Th. 12, Abschn. 4, K. 3, 238.

Limonien verwahren die Matrosen auf der See vor dem Skorbut. B. 4, Th. 8, Kap. 4, 146.

Lind hat einen sehr schönen und vollständigen Traktat vom Skorbut geschrieben. B. 4, Th. 8, K. 4, 146.

Linschoten (Johann von) hat in seiner Reisebeschreibung einige Bemerkungen vom Skorbut, die lesenswerth sind. B. 4, Th, 8, Kap. 4, 135.

Lipyria ist eine Art vom Fieber, welche Hippokrates beschreibt. B. 1, Th. 2, Kap. 10, 190.

Littrè giebt viel Umstände und Vorfälle an, welche beweisen, daß die Windsucht eine Sammlung der Luft im

Magen und Gedärmen ist, welche sich dadurch so erstaunend ausgedehnet haben. B. 1, Th, 2, Kap. 5, 137. hat grosse Verdienste um die Arzneykunst, besonders in Ansehung der deutlichen Kenntniß der verschiedenen Arten von Wassersucht. B. 5, Th. 11, Kap. 4, 135. hat bey öfterer Untersuchung ertrunkener Menschen und ersäufter Thiere den Kehldeckel allezeit offen gefunden. B. 6. Th. 13. Kap. 3. 138. ist aber der Meinung, er richte sich erst auf, wenn dergleichen Personen oder Thiere aus dem Wasser kämen. Ebend.

Löffelkraut ist eines von den allerbesten Hülfsmitteln wider den Skorbut. B. 4, Th. 8, K. 4, 135.

Loew (Andreas) hat die Meynung des Hippokrates von Brech- und Laxiermitteln in hitzigen Krankheiten richtig verstanden, ausgelegt und befolget. B. 1, Th. 3, K. 1, 229 f.

Londner Todenregiester beweisen, daß seit der Einimpfung der Blattern mehr Menschen daran gestorben sind, als zuvor. B. 4, Th. 9, Kap. 7, 351 f. B. 7, Forts. Th. 1, Kap. 5, 184 f.

Lotzius (Friedrich) erzählt von einem Stein von 14 Unzen, der ohne alle Schmerzen in der Blase eines vornehmen Mannes gelegen hat. B. 1, Th. 3, K. 4, 309.

Luft um Kranke, die an hitzigen Fiebern liegen, darf weder zu heiß, noch zu kalt seyn; Schaden einer zu heißen Luft; der gehörige Grad von Wärme der Luft in Krankenstuben; frische und gereinigte Luft ist eine grosse Erquickung für Kranke, wie erhält man diese? B. 1, Th. 1, K. 3, 22 — 25. die Wärme der atmosphärischen Luft soll in den heißesten Hundstagen nicht so groß seyn, als die Wärme eines gesunden Menschen, weil es sonst nicht möglich wäre, darinnen zu leben. Des Hrn. Verfassers Beobachtungen und Resultate. B. 1, Th. 2, K. 10, 183. gemäßigte ist ein Hauptstück, wofür der Arzt bey Kranken sorgen muß. Der Schaden einer zu heißen, eingeschlossenen, gepreßten, allzuschweren, feuchten, unreinen Luft wird nach Anleitung der Schriften der größten Naturforscher gezeigt. B. 6, Th. 13, K. 1, 24 — 37. in der Luft steckt eine verborgene Lebensspeise. Ebend. 37, 38. fernere Bemerkungen von der Luft. 39 — 45. des Herrn Macbride System von der Luft. Ebend. K. 2, Abschn. 2. 70. von der bindenten Kraft derselben. Ebend. verschiedene Aerzte und Naturforscher sagen, sie sey das vor-

züglichste Band der Elemente. Ebend. 72—74. ob die Luft die Fäulniß verursache oder hindere? Abschn. 3, 76 f. von der fixen Luft und deren Wirkungen. Abschn. 4, 70 f. Luft bey Blatterkranken. B. 8, Forts. Th. 2, Abth. 1, K. 3, 45 f.

Luftgeist oder das sogenannte Gas sylvestre des Helmont, soll nach der Theorie des Macbride dem menschlichen Körper auf keine Art schaden, nach den Begriffen aller andern Aerzte aber ist er ganz unbezwinglich, ja tödtlich. B. 6, Th. 13, K. 2, 83.

Luftröhrenschnitt gehöret unter die Hülfsmittel, welche man bey Personen, die im Wasser verunglückt sind, versuchen soll, um sie wieder aufzuleben. B. 6, Th. 13, Kap. 3, 133. an Hunden damit gemachte Versuche ohne Erfolg. Ebend. f. ingleichen s. davon B. 7. Forts. Th. 1, K. 7, 399.

Lungen mit einer gelben zähen Rinde überzogen, welche viel Aehnlichkeit mit der sogenannten Entzündungsrinde hat. B. 1, Th. 1, K. 7, 65. dergl. 66. sind bey den meisten Menschen an das Brustfell angewachsen, und bald äussern sich bey Lebzeiten derselben Zeichen davon, bald aber nicht. B. 1, Th. 2, K. 8, 168, 169. ein merkwürdiges Beyspiel davon. Ebend. 171 f. eine Lunge, welche kaum halb so groß als natürlich, dicht, und gleichsam wie am Feuer zusammengelaufen war. B. 2, Th. 5, K. 2, 235. Beulen von verschiedener Grösse an der ganz untern Fläche derselben. Ebend. sehr verwachsene. B. 3, Th. 6, K. 6, 180. der rechte Lungenflügel angewachsen. B. 3, Th. 7, K. 2, 281. das Zusammenwachsen derselben mit dem Rippenfell gehört unter die Klasse der wichtigsten Krankheitsursachen. Ebend. 285. K. 3, 367. die Lunge so hart, wie eine Leber, und so schwer, daß sie im Wasser zu Boden fiel, ein Stein darinnen, der sich leicht zerreiben ließ. B. 4, Th. 8, K. 1, 179. verwachsene purpurrothe Lungen, und eine Menge dünnes stinkendes Eyter darinnen. Ebend. 186. 187. Lungen voll kleiner Eyterbeulen. 200. Streit, ob sie empfindlich sind oder nicht? B. 4, Th. 9, K. 4, 238 f. eine in einen brandartigen Brey zerflossene. B. 6, Th. 14, Abschn. 1, K. 1, 205. Beulgen voll Eyter darinnen. Ebend. 221. deren Beschaffenheit bey Erhangenen; vom Schaum darinnen. B. 7, Th. 15, K. 2, Abschn. 2, 36. 38 f. 41. 43. 45. 46. man findet in den Lungen verschiedenen

an hitzigen und chronischen Krankheiten verstorbene Personen schaumichtes Wasser. Ebend. Abschn. 3, 48 f. Zeugnisse verschiedener Schriftsteller davon. Abschn. 4, 67 f. ob die Ueberschwemmung derselben mit Wasser die Ursache des Todes bey Ertrunkenen sey? B. 7, Forts. Th. 1, K. 3, 338, K. 5, 354 f. K. 6, 375 f. 387 f. merkwürdige Ursache der Eyterung derselben, und der Lungensucht. B. 8, Forts. Th. 2, Abschn. 2, Kap. 4. 155 f. Entzündung. Ebend. 156. angewachsen mit zwo Narben, Forts. Th. 3, Abschn. 1, 213. angewachsen und mit einer Rinde bedeckt, hart und blauroth. Ebend. 245. 246. voll schaumichtes Wasser. 269.

Lungenentzündung dabey ist der Puls weich und schwach. B. 4, Th. 9, K. 2, 221.

Lungenschwindsucht ist doppelter Art. Es giebt Personen, die lange Zeit viel Eyter ausgeworfen haben, die ein schleichendes Fieber haben, wo man die Lungenschwindsucht gewiß vermuthen sollte, und gleichwohl findet man nach ihrem Tode die Lungen ohne allen Tadel. B. 1, Th. 1, K. 7, 66. zwey Beyspiele davon. Ebend. 67, 68. die gemeine Rede, als ob sogar verzehrte Lungen wieder wüchsen, ist vielleicht daher entstanden, weil man in dem Leichnam solcher Personen, die ehemals lungensüchtig zu seyn schienen, die Lungen ganz und unverletzt gefunden hat. Ebend. B. 4, Th. 9, K. 2, 210. das englische Vitriolelixier wird bey der Lungenschwindsucht angepriesen. B. 5, Th. 11. Kap. 6, 376 f. Versuche. Ebend.

Lungenprobe ist trüglich. B. 1, Th. 2, Kap. 9, 179 f.

Lungenwassersucht, B. 7, Th. 15, Kap. 3, 75. f. Brustwassersucht.

M.

Macbride (David) legt der v. Haenischen, oder vielmehr der Hippokratischen, Methode ein grosses Lob bey. B. 6, Th. 13, K. 1, 60. seine theoretische und praktische Erklärung derselben scheinet aber den Grundsätzen der Arzneykunst nicht allerdings angemessen zu seyn, denn er leitet die guten Wirkungen unsrer Behandlung von einer besondern Gährung derjenigen Getränke her, die wir unsern Kranken geben. Ebend. K. 2, 67 f. Gährung und Fäulniß sollen nach seiner Meynung einerley seyn. 69.

das Band der Elemente sucht er in der Luft. 70 f. die Fäulniß thierischer Körper soll dadurch entstehen. wenn das Band der festen Theile, nemlich die Luft, ausgetrieben ist. Die Luft unsers Dunstkreises sey demnach von allem Verdachte der Fäulniß frey, ja sie widerstehe vielmehr derselben. 76 f. seine eignen Versuche aber entkräften diese Meynung. 78. die Gährung begreift nach seinem System die Fäulniß in sich, und soll die Nahrungsmittel und Arzeneyen auflösen, indem sie die fixe Luft aus ihnen herauszieht, und eine elastische erzeuget; diese elastische Luft soll sich nebst dem Nahrungssafte mit dem Blute vermischen, dadurch soll das Blut vor der Fäulniß bewahret werden, und der Widerstand, den der Druck der elastischen Luft in den Gefässen macht, soll verhindern, daß die Wände derselben nicht aneinander drücken, wodurch der Umlauf des Blutes in Unordnung kommen würde. 79 f. die erste Gährung, fährt er in seinem System fort, geschähe in dem Magen, daraus entstehe das sogenannte Gas sylvestre des Helmont, und dieses verhindere die Fäulniß in den Säften, und den Brand, und die Verwesung in den festen Theilen; zu dieser ersten Gährung geselle sich die sogenannte zwote, welche Säure erzeugte, die allem Hange zur Fäulniß vorbeugte, sie milderte, und unschädlich machte. 79. 80. Von der Gallenruhr hegt er eine ganz besondere Meynung. 85. die Fieberrinde soll eine ziemliche Menge fixe Luft enthalten, und diese soll der Grund ihrer Wirksamkeit seyn, das leitet er aus gewissen Versuchen her. 88 f. die Geschichte und Kur des Skorbuts wird als ein Beweis von der Wahrheit seines Systems angegeben, 92 f. Man soll das Kalkwasser nicht mit Dingen, worinnen viel fixe Luft enthalten ist, und die leicht und stark gähren, vermischen, denn es verlöre dadurch seine steintreibende Kraft, und verwandelte sich wieder in die vorige kalkartige Erde. Ebend. 109 f.

Magen von einer beträchtlichen Grösse. B. 1, Th. 1. K. 7, 71. Magen entzündet und widernatürlich ausgedehnt. Ebend. 75. ist bisweilen der Sitz der Wassersucht. B. 2, Th. 4, K. 3. 79. merkwürdige Grösse desselben, und am Boden ein Gewächs, das den ganzen Boden ausfüllte. B. 2, Th. 5, K. 2, 228 f. Scirrhen am Magen, am Magenschlunde und am Pylorus sind keine seltne Krankheit. B. 3, Th. 6. K. 1, 10. eine lesenswerthe

Streitschrift von einem seltnen Zufalle am Magen. Ebend. 12. andre widernatürliche gebildete Magen. Ebend. f. des Herrn v. Haen selbst eigne Bemerkungen daran. Ebend. 14. von der Dicke der Häute des Magens 19. Magenvorfall. 24. Magenbruch (Hernia ventriculi) Ebend. ein Magen, der keinem Magen ähnlich sahe, sondern wie ein ganz sonderbar geschlungener und gekrümmter Kanal oder Darm gestaltet war. B. 4, Th. 9, K. 1, 181. Magenmund elastisch wie Knorpel. Ebend. Magen von seiner Grösse, daß er nebst dem Grimmdarm den ganzen Mittelbauch ausfüllte. Ebend. 185. von beträchtlichen Umfange und sonderbarer Gestalt. Ebend. 189. entzündet und Spuren vom kalten Brande daran. Ebendas. f. Untersuchung der natürlichen und verschiedentlich widernatürlichen Lage desselben. B. 4, Th. 10, K. 1. 369. ausserordentliche Grösse und Entzündung. Ebend. 373 f. dergl. 381 f. dergl. B. 5. Th. 1, K. 2, 78. dergl. Ebend. K. 3, 86. tympanitischer Magen. K. 3, 101. f. am Ende des Bandes Taf. 2, Fig. 1. pathologische Erklärung 104 f. sehr grosser Magen, wo der Schlund wohl einen Zoll tief unter das Zwergfell herunter gieng. Ebend. K. 4, 148. am Pförtner zween Finger breit scirrhös, hart, und voller Beulen, auch sehr dicke. 157. mit dem dicken Darm und mit der Leber verwachsen. Ebend. ob man in dem Magen Ertrunkener Wasser finde? B. 6, Th, 13, K. 3, 138 f. die obere Gegend des Magens entzündet. B. 6, Th. 14, Abschn. 1, K. 1, 196. ein sehr grosser Magen. Ebend. 204. ein merkwürdiger 220. daher entstandene Zufälle. 222. von der Empfindlichkeit des Magens und seiner Häute. Ebend. K. 3, 257 f. sonderbare Gestalt und Entzündung desselben. B. 7, Th. 15, K. 2, Absch. 3, 56. ob das Wasser bey Ertrunkenen in den Magen hineindringe? Verschiedene Versuche. B. 7, Forts. Th. 1, Abth. 2, K. 6, 374 f. widernatürliche Bildung. B. 8. Forts. Th. 2, Abth. 2. K. 2. 134. Taf. 9. Fig. 4. am Ende des Bandes; pathologische Erörterung. Ebend. Kap. 4, 167 f.

Magenentzündung. Diese kann sowohl ohne Erbrechen und nur mit Schmerzen, als auch mit keinem von beyden vergesellschaftet seyn. B. 4, Th. 9, K. 1, 187, K. 2, 212. Beyspiel davon. Ebend, f.

Magenkrampf s. Kardialgie.

Magenpflaster, schmerzstillende, werden bey der Kolik von Poitou mit Nutzen gebraucht. B. 1, Th. 3, K. 2, 273.
Magenpuls s. Puls.
Mangeti hat die Bauhinische Valvel so präparirt, daß sie die Stelle einer Valvel gar nicht mehr vertreten kann. B. 1, Th. 2, K. 5, 141.
Marquard (Johann) räth das Aufschneiden der Blattern an. B. 1, Th. 2, K. 3, 126.
Masern und Blattern kommen bisweilen, jedoch selten, zusammen, verschiedene in Schriften angeführte Beyspiele. B. 1, Th. 2, K. 6, 159. gehen öfters zu einer und eben derselben Zeit herum, und kommen nach einander zum Vorschein. Ebend. s. von Masern. B. 7, Forts. Th. 1, Abth. 1, K. 6, 194. B. 9, Forts. Th. 3, Abs. 5, 71 f.
Massuet ist der Verfasser einer ohne Namen des Verfassers herausgekommenen Abhandlung von der Bleykolik, hat dem Hrn. von Haen ein merkwürdiges Beyspiel von der Erhabenheit, die bey dieser Krankheit öfters am Handgelenke sichtbar wird, mitgetheilet. B. 1, Th. 3, K. 2, 287.
Mastdarm, eine Oefnung in einem zwischen selbigen und der Blase gelegenen hohlen brandigen Sacke, die in den Mastdarm hineingieng. B. 1, Th. 1, K. 7, 75. ausserordentlich erweiterter. B. 8, Forts. Th 2, Abth. 2, K. 2, 130. s. Taf 8, Fig. 2, R. am Ende dieses Bandes. ist bey Personen, die an der Kolik von Poitou krank sind, zusammengeschnürt, und gleichsam einwärts und in die Höhe gezogen. B. 9, Forts. Th. 3, Abs. 6, 130 f.
Mastix mit Weingeist zu einem Pflaster gemacht, vertreibet die Hüftschmerzen, die mit nichts vertrieben werden konnten. B. 2, Th. 4, K. 4, 122.
Mauchard hat die Kennzeichen der Sackwassersucht vorzüglich schön auseinander gesetzt. B. 5, Th. 11, K. 4, 188 f.
Meerzwiebelsaft macht, auch in größter Menge genommen, keine Uebelkeiten, wenn der Kranke fleißig dabey trinkt. B. 1, Th 1, K. 2, 19. 20. Th. 3, K. 1, 245. B. 6, Th. 13, K. 1, 19.
Melancholische Personen haben, wie Bonet versichert, mehrentheils einen sehr kleinen, sehr schwachen, und sehr

langsamen Puls, ohne daß es ihnen weiter Gefahr bringet. B. 5, Th. 12, K. 2, 271.

Mensch ist die künstlichste Maschine, deren Wirkungen wir weder einzusehen, noch zu erklären im Stande sind, und die Zergliederung der Menschen und Thiere wird diese dunkle Wissenschaft nimmermehr ins Licht setzen. s. Abt Plüsches Schauplatz der Natur. B. 6, Th. 13, K. 2, 97 — 100. wir müssen aber nichts destoweniger beständig forschen. Ebend.

Mensurati desselben bewährtes Hülfsmittel wider die Bleykolik. B. 1, Th. 1, K. 9, 87. wider die Kröpfe. Th. 2, K. 11, 202. seine letzte Krankheit, schlecht behandelt. Th. 3, K. 1, 260.

Merkatus (Ludovikus) hat von der Pest geschrieben. B. 6, Th. 14, Abs. 2, K. 1, 311. 335 f.

Merkurialis (Hieronymus) handelt in seinen Schriften von der Pest. B. 6, Th. 14, Abschn. 2, K. 1, 312. 340.

Merkurialkuren sind vor Personen, welche die Blattern nachher bekommen, meist gefährlich und tödtlich. B. 1, Th. 2, K. 6, 153.

Metalle, die mit Schmelzen, Vermischen und Verarbeiten derselben ihr Brod verdienen müssen, sollen sich durch den Genuß der Butter, Oele und fetter Brühen vor der Bleykolik verwahren, und nie mit leeren Magen an ihre Arbeit gehen. B. 1, Th. 1, K. 9, 87.

Mettrie räth in seinem Traktat von Blattern das Aufschneiden derselben an. B. 1, Th. 2, K. 3, 126.

Milch, warme, mit Wasser, oder mit dem Dekokt von Sumachsaamen vermischt, wird mit Nutzen auf die Augen der Blatterkranken aufgelegt. B. 1, Th. 2, K. 2, 121. die aufgeschnittenen Blattern im Gesichte soll man mit einem in Milch und Wasser eingetauchten Schwamme abwischen. Ebend. 125. Milchkur stellt einen an der Bleykolik hart darnieder gelegenen Kranken vollkommen wieder her. B. 1, Th. 3, K. 2, 274. 288. Milch und Kalkwasser, lange Zeit und in grosser Menge getrunken, helfen vor die Beschwerden des Blasensteins. Ebend. K. 4, 311. bey der Schwindsucht thut die Milch herrliche Dienste. K. 5, 331. Milch wird unter die vorzüglichsten Ursachen des Steins gerechnet. B. 4, Th. 10, K. 6, 533. merkwürdige Milchkur, wo man in Verbindung derselben mit der China eine Hüftkrankheit und Geschwüre heilte, die unheilbar zu seyn schienen. B. 5, Th. 12, K.

6, 386. Milch mit Wasser vermischt ist das heilsamste Getränke bey Blatterkranken. B. 7, Forts. Th. 1, Abs. 1, K. 5, 181.

Milz, Wassersucht derselben. B. 2, Th. 4, K. 3, 80. von sonderbarer Grösse. B. 3, Th. 6, K. 2, 46. dergleichen. B. 4, Th. 9, K. 1, 178. dunkelbraun, roth, und zerging unter den Fingern, wenn man sie berührte. Ebend. 185. dergl. 189. fast fünf Pfund schwer. 203. Verstopfung. B. 5, Th. 11, K. 1, 6. die Krisis dieser Verstopfung ist Nasenbluten aus dem linken Nasenloche. Ebend. sehr groß, unter der Leber versteckt und zum Zerdrücken weich. Ebend. K. 4, 148.

Minderer (Raimund) von der Pest. B. 6, Th. 14, Abs. 2 K. 1, 313. 343.

Mineralkermes und dessen Wirkungen B. 4, Th. 10, K. 6, 540. bey Lungenkrankheiten, besonders Entzündungen. Ebend. in bösartigen Krankheiten. B. 1, Th. 3, K. 1, 313.

Mislei (Lukas) botanische Beschreibung der Bärentraube. B. 1 Th. 2, K. 12, 204. 205.

Mittelfell mit allen in der Brusthöhle befindlichen Theilen in einen Klumpen verwachsen. B. 1, Th. 2, K. 8, 173.

Mittelsalze werden in hitzigen Krankheiten anempfohlen. B. 1, Th. 1, K. 2, 13. die vermittelst der Säure in Mittelsalze verwandelten erdichten Mittel: Edelsteine, Knochen und Zähne der Thiere, sind eben so wenig als die unverwandelten erdichten Mittel in hitzigen Krankheiten dienlich. Ihre Kraft äussert sich bey einer gewissen Art von fressenden Ausschlage, ingleichen bey der Harnstrenge und Verhaltung des Urins. Ebend. 16 f.

Monatliche Reinigung, ob man dabey zur Ader lassen könne, wenn es die übrigen Umstände erfodern? B. 2, Th. 4, K. 6, 159 f.

Mohnsaft, in Fällen, wo er das einzige Rettungsmittel ist, muß er in wiederholten Dosen so lange fortgegeben werden, bis er seine Wirkung zu thun anfängt. B. 1, Th. 1, K. 2, 21.

Morand, Abhandlung von Anevrysmen. B. 2, Th. 4, K. 2, 38.

Morgagni beweiset, daß die Grimmdarmsklappe wirklich die Stelle einer Valvel vertritt. B. 1, Th. 2, K. 5, 141. hat die Knorpelringe der Luftröhre und Aeste derselben in Kno-

chen verwandelt gefunden, aber nur bey alten Leuten. B. 3, Th. 7, K. 2, 277 f. bestimmt die Ursachen der Schlagflüsse im Gehirn deutlich, genau und weitläuftig. Ebend. 278. giebt uns grosses Licht in Kenntniß der Natur und Beschaffenheit der Hydatiden, und solcher Geschwülste, worinnen Wasser ist. Ebend. K. 3, 301 f. beschreibt verschiedene merkwürdige und ausserordentliche Gestalten des Magens und Magenschlundes. B. 4, Th. 9, K. 2, 205 f. ingleichen eine Harnblase, die bis mitten in den Bauch heraufreichte, und eine solche Geschwulst machte, als ob die Person schwanger wäre. Ebend. 207. redet von der Brustwassersucht, und giebt die Zeichen derselben an. 208. erzählt von einem heftigen, schmerzhaften und beständigen Pulsiren in der Gegend der Herzgrube und um den Nabel herum, und weil es nachher vergieng, und mithin kein Anevrysma seyn konnte, schreibt er es der heftigen Bewegung und dem Reize der Nerven zu. Ebend. 212. redet von der Magenentzündung. 213. tadelt diejenigen, welche nur darauf sehen, ob das Blut, das zuvor eine dicke Rinde hatte, nunmehro eine dünnere, oder gar keine habe, ohne auf die übrigen Umstände dabey zu sehen. 218. führt einen Fall an, wo das aus der Ader laufende Blut wirklich kalt war, 220. ist der Meynung, daß man die wenigsten Polypen, die man bey Todten findet, als Ursache der Krankheit betrachten dürfe. 230 widerlegt das Hallerische System, ohne es zu sagen und in beschreibenen Ausdrücken. Ebend. K. 4, 241. er und Valsalva haben die podagrische Materie in der Haut, die die Flechsen an den Fußzähen überziehet, und den Grund der heftigsten Hüftschmerzen in einer widernatürlichen Beschaffenheit des Hüftgelenkes inwendig gefunden. Ebend. 245. 246. hat Entzündungen, Geschwulst und Brand ohne Schmerzen entstehen und um sich greifen sehen. 247. redet von den Entzündungen der Lungen, der Brusthaut und der Muskeln zwischen den Rippen, und führet eine Menge Beyspiele darvon an, welche der Hr. v. Haen in eine tabellarische Ordnung gebracht, und daraus erwiesen hat, daß Tissot nicht recht habe, wenn er den Tod solcher Kranken von der Anhäufung des Blutes aus den Lungen herleitet, und nicht von den Fehlern des Rippenfelles. 253 — 291. preiset die Vipernbrühen in hartnäckigen Hautkrankheiten. K. 6, 324. führt die Kur seines Lehrers, des Albertini an, die er an einem Manne, der den allgemeinen Starr-

krampf hatte, gemacht hat. B. 4, Th. 10, K. 4, 454. beschreibt die guten und bösen Schweiße beym Starrkrampf. 462 f redet vom Sand in Urin bey dieser Krankheit und seinen Nutzen. 468. der Urin von einer jungen Kuh hat ihn mehr als einmal in der Wassersucht grosse Dienste gethan. B. 5, Th. 11, K. 4, 155. glaubt, die meisten Ausartungen, Geschwüre, Verhärtungen und Scirrhen am Magen finde man an und um den Pförtner herum. 159. hat einstmals einen so ausserordentlich grossen Magen gesehen, der auch, als er leer war, nahe an dem Schaamknochen lag. 191. hat eine Niere gesehen, deren erstaunlicher Umfang alle im Leibe liegende Theile an das Bauchfell andrückte. 194. führt einen Fall vrn der Trommelsucht an, wo man ein Menge stinkendes grüngelbes Wasser fand, daß den Leib zum Erstaunen hatte ausdehnen müssen. 197. befiehlt bey der Wassersucht, fleißig zu untersuchen, ob der Kranke vorher eine Härte oder eine Beule gehabt habe, und andere Vorsichtsregeln, die man vor der Operation des Abzapfens anwenden soll. 201. 202. versichert, daß man bey Durchstossung eines Sackes mit dem Troikar unmöglich verhüten könne, daß nicht Wasser in die Höhle des Bauches laufe. 204 f. eine merkwürdige Stelle von einem schnellen Pulse, der doch zugleich sparsam ist. (celer non frequens.) B 5, Th. 12, K. 2, 247. er behauptet, die Leidenschaften machten eine erstaunliche Veränderung im Pulse. 250. erzählt verschiedene Fälle von Pulslosigkeit. 260. hat durch eine Menge Versuche gezeigt, daß weder in dem Magen noch in den Lungen der Ertrunkenen Wasser zu finden sey. B. 6, Th. 13, K. 3, 139. 140. zeigt, daß die Würmer zuweilen die Ursachen der Pleuresie sind. B. 6, Th. 14, Abs. 1, K. 4, 270. bestätiget durch 14 Leichenöfnungen, daß man auch in den Lungen derer, die nicht im Wasser, sondern an Krankheiten umgekommen sind, schaumichtes Wasser finde. B. 7, Th. 15, K. 2, Abs. 4, 67 f.

Morton (Richard) hat aus Erfahrungen dargethan, daß die Rinde bey den meisten Wechselfiebern sowol, als bey solchen, die erst anhaltende und hernach nachlassende werden, ingleichen bey nachlassenden Fiebern vorzügliche Dienste thue. B. 1, Th. 3, K. 1, 246.

la Motte behauptet, es sey beym Abgange der monatlichen sowohl, als der Kindbetterreinigung, in gewissen Fällen nicht nur nöthig, zur Ader zu lassen, sondern es sey sogar

bisweilen das einzige Rettungsmittel. B. 2, Th. 4, K. 6, 161. versichert, der Schweiß bey Wöchnerinnen nach der Entbindung und überhaupt nach allen heftigen Blutausleerungen sey ein vortreffliches Zeichen. B. 3, Th. 7, K. 1, 235.

Moxa, eine Wolle von Beyfuß, ist bey den Indianern sehr berühmt, sie machen damit bey Hüftkrankheiten und beym Podagra grosse Kuren; es steckt aber eigentlich hinter der Moxa nichts besonders, sondern alle Einbrennungen, sie mögen gemacht werden womit sie wollen, schaffen eben so viel Nutzen. B 2, Th. 4, K. 4, 119.

Mund, ein böses Geschwür im Munde, (noma) woraus ein phagedänisches und endlich ein offenbleibendes worden war, wird mit Queckſilbersublimat kurirt. B. 1, Th. 2, K. 12, 214.

Muratori hat ein unvergleichliches Buch von der Pest geschrieben. B. 6, Th. 14, Abs. 2, K. 2, 314. 318.

Murray, dessen Streitschrift von der Bärentraube. B. 4, Th 10 K. 6, 530.

Muschelschalen, Lob derselben in der Englischen Krankheit. B. 4 Th. 9 K. 6, 325.

Muschenbroek zeigt den Schaden und Nutzen der verdickten Luft, und beweiset, daß es nirgends mehr Ausdünstungen als in Krankenstuben gebe. B. 6, Th. 13, K. 1, 28. 30. 41. giebt Regeln, wie man physische Versuche anstellen soll. Ebend. K. 2, 123.

Mutter ist bisweilen der Sitz der Wassersucht. B. 2, Th. 4, K. 3, 78 f. von erstaunlicher Grösse. B. 3, Th. 6, K. 2, 29. 33. Untersuchung einer schwangern, woran eine ungeheure Fettgeschwulst hieng. Th. 7, K. 5, 350. Mutter nebst den übrigen Zeugungstheilen von merkwürdiger Beschaffenheit. B. 5, Th. 11, K. 4, 173 f.

Mutterpuls s. Puls.

Muttergeschwüre öfnen sich bisweilen inwendig, und das Eyter fließt in den hohlen Leib. B. 2, Th. 4, K. 3, 58.

Mutterscheide, Vorfall derselben. B. 1, Th. 1, K. 7, 68 f. bey einem Mädchen, die an der Atresie laborirte. B. 3, Th. 6, K. 2, 34 f. mehrere Fälle. 36 f.

Muttervorfall schien bey einer Frau zu seyn, war es aber nicht. B. 1, Th. 1, K. 7, 72. 73.

Myrrhen sollen nach den Beobachtungen einiger Aerzte, mit der Fieberrinde in Betracht der Fieber vertreis

benden Kraft um den Vorzug streiten. B. 5, Th 11, K. 1, 39.

N.

Nabel, auf selbigen soll man in der Darmgicht verschiedene scharfe Arzeneyen, z. B. ein kaustisches Pflaster, Seifensöl, ein spanisches Fliegenpflaster und dergleichen legen, oder einen grossen Schröpfkopf aufsetzen. B. 5, Th. 11, K. 3, 126 f.

Nahrung der Kranken in hitzigen Fiebern. B. 1, Th. 1, K. 1, 4. bey Wechselfiebern. B. 5, Th. 11, K. 1, 27 f. in hitzigen Krankheiten. B. 6, Th. 13, K. 1, 17.

Nahrungssaft, Zubereitung desselben in dem thierischen Körper nach dem System des Macbride. Beurtheilung und respektive Widerlegung desselben. B. 6, Th. 13, K. 2 Abs 2, 70.

Nasenbluten gehöret, denen gemachten Beobachtungen zu Folge, unter die guten Ausleerungen, welche die Natur selbst macht, bey der Kolik von Poitou. B. 9, Forts. Th. 3, Abs 6, 146.

Nasenpuls s. Puls.

Naturlehre, heilsame Betrachtungen über die Gränzen unserer Kenntniß hierinnen, und Ermahnung, sie nach allen Kräften zu erweitern zu suchen. B. 6, Th. 13, K. 2, Abs. 5, 98 f. Anwendung dieser Gedanken auf die Arzeneykunst ins besondere. Ebend. 107 f.

Neapel, da giebt es eine Höhle, Grotta del Cane genannt, worinnen alle Hunde in einer Minute todt zu seyn scheinen, und gewiß todt bleiben würden, wenn man sie nicht so gleich in eine gewisse See, Agnano genannt, einige Minuten lang untertauchte, worinnen sie wieder aufleben; dergleichen Versuche hat man auch mit grössern Thieren und Menschen gemacht, und allezeit richtig befunden. B. 6, Th. 13, K. 3, 129.

Nerve zwischen den Rippen, s. Interkostalnerve. Nerven in der Brusthöhle und im Unterleibe haben Zusammenhang mit der Bewegung der äussern Gliedmaßen, und wenn selbige leiden, so können in diesen Lähmungen erfolgen. B. 1, Th. 3, K. 2, 281. die unordentliche Bewegung derselben, und ein gewaltsames Eindringen der Lebensgeister in das zellichte Gewebe des Herzens kann das

heftigste Herzklopfen erregen. B. 2, Th. 4, K. 2 33. wie ist die Ansteckung oder Mittheilung eines Uebels durch die Nerven möglich? B. 2, Zus. 2, 366 f. die Vesikatorien wirken zuerst auf die Nerven. Ebend. Zus. 3, 387. die Nerven leiden bey der Kolik von Poitou am meisten. B. 9, Forts. Th. 3, Abs. 6, 137 f.

Nervenkrankheiten und deren verschiedene Arten. Aus einer und eben derselben Ursache entstehen bald diese, bald jene Krankheit der Nerven und des Gehirns. Was haben alle Nervenkrankheiten mit einander gemein? und was hat eine jede besonders an sich? Von der Katalepsie, welche sich von allen übrigen Nervenkrankheiten unterscheidet. Von Nachtwandlen. B. 2. Th. 4, K. 5, 141 f. 148, 149.

Nervensaft oder Nervenwesen ist bey Fiebern der am meisten leidende Theil, denn das Fieber ist eigentlich nichts anders, als eine Beunruhigung desselben, Erklärung und Beweis dieser Hypothese. B. 1, Zus. 1, 360 f. Zus. 2, 375. die Nervenkraft kommt bey der Wirkung der Arzeneyen hauptsächlich mit in Betracht. Zus. 3, 391.

Nervenschlag ist eine von den vier tödtlichen Krankheiten des Menschengeschlechts. B. 3, Zus. 2, 400 f.

Netz, ein in Milch gekochtes hilft vor den abzehrenden Durchfall. B. 5. Th. 12. K. 6, 384.

Netz so groß, daß es bis ins Becken herabhieng, und in einen dicken und häutigen Beutel verwandelt war. B. 2, Th. 4, K. 2, 72. gab den Balg zur Wassersucht ab. Eb. 77. ein widernatürliches, das am Boden des Magens wie ein hartes und dickes Schild anhieng, bis ins Becken hinunter reichte, und alle Eingeweide gänzlich bedeckte; es bestund aus lauter kleinen und grossen Gewächsen. B. 2, Th. 5, K. 2, 228 f. ein ineinander geschlungenes, nicht über zween Finger lang und etwas verwachsen. B. 4, Th. 9, K. 1, 181. ein sehr dickes, so groß, daß es die Därme bis hinunter an die Schaam bedeckte. Ebend. 186. ein völlig verschobenes und ungefaltetes. B. 4, Th. 10, K. 1, 388. sonderbares. B. 8, Forts. Th. 3, Abschn. 5, 319.

Netzbruch, dessen Beschaffenheit bey der Leichenöfnung. B. 1, Th. 2, K. 4, 131. dergl. 132.

Netzdarmbruch, dessen Beschreibung, Abbildung und pathologische Erklärung. B. 5, Th. 11, K. 3, 103. s. Taf. 2.

am Ende des Bandes. noch ein Netzdarmbruch wird untersucht. B. 8, Forts. Th. 3, Abschn. 1 234.
Nieren von ungeheurer Grösse. B. 1, Th. 1, K. 7. 75. Nierenbecken ausserordentlich ausgedehnt. Nierenpapillen desgleichen. Ebend. die linke Niere von einem faulen wässerichten Eyter verzehrt. B. 1, Th. 3, K. 4. 308. Heurnius hat aus der Niere eines Menschen 70, und eines andern 80 Steinchen herausgezogen, und diese Personen hatten nie Schmerzen daran gehabt. Ebend. 309. in beyden Nieren findet man zween grosse Steine von sechs Unzen, und bey Lebzeiten hatte man nie Merkmale davon gehabt. Ebend. die in den Nieren befindlichen Steine kann man öfters sehr schwer entdecken. Ebend. 322. Eyterungen in den Nieren werden mit der Bärentraube kurirt. B. 2, Th. 4, K. 7. 181. kallöse Nieren. Ebend. 184. was davon vor Zufälle und Schaden entstehen? 185. aus den Nieren gehen die Steine zuweilen durch die Harngänge herunter in die Blase. Ebendas. K. 8. 191 f. 192. die linke Niere übernatürlich groß, und so beschaffen, daß sie einen Sack voll Eyter vorstellte. B. 2, Th. 5. K. 5. 303. dicke und weite Nieren, ihre substantia corticalis voller Sand. Ebend. 323. ein Gewächs daran 6 Pfund schwer. B. 3, Th. 6. K. 1. 23. in der linken zwo Wasserblasen. Th. 7, Kap. 3. 306. Morgagni hat mehr dergleichen Fälle beobachtet. Ebend. 314. bey einer gewissen Art von Kolik der Nieren war der schwarze Urin ein gutes Zeichen. B. 4, Th. 8. K. 2. 33. von der Entzündung der Nieren. Ebend. 34. Besondre Arten des Urins bey Nierenkrankheiten. Ebend. die linke Niere sehr groß, die rechte noch grösser, am Bauchfell anhangend, eine Menge Steine darinnen, von sonderbarer Gestalt, zusammen über 6 Unzen schwer, die linke nicht hart und dunkelroth. B. 4, Th. 9, Kap. 1. 195. die Nieren sollen nach dem Hallerischen System ein unempfindliches Eingeweide seyn, und es giebt in der That Fälle, wo sie es zu seyn scheinen, wie z. E. der eben angeführte, wo über ein halb Pfund Steine drinnen lagen, und gleichwohl kein Schmerz sich äusserte, aber allgemein kann dieser Satz nicht angenommen werden. Untersuchung dieser Streitfrage. Ebend. Kap. 4. 239 f. Niere von ungewöhnlicher Grösse. Ebend. Th. 10, K. 3. 44. eine Niere, deren ausserordentlicher Umfang alle im Leibe liegende Theile an das Bauchfell fest andrückte;

eine Niere 35 französische Pfund schwer. B. 5, Th. 11. K. 4. 194. Nierenpuls s. Puls. Hippokrates schreibt den Nieren eine säugende oder anziehende Kraft zu; wir aber sind in der Theorie der darinne vorgehenden Absonderung eines bessern unterrichtet. B. 6 Th. 13, K. 2, Abschn. 5. 105. die linke Niere sehr groß, im Becken vereytert, über und über hart, und in den Nierenwarzen sieben Steinchen. B. 7, Th. 15, K. 2, Abschn. 3. 51. Nieren- und Blasenstein. B. 8, Forts. Th. 2. Abth. 2, K. 1. 107 f. merkwürdige Geschichte von widernatürlich gebildeten Nieren, Nierenbecken, Nierenpapillen, und Steine, die man in den Nieren gefunden hat. Ebend. die Kupfer dazu stehen am Ende des Bandes. Erklärung dieser Geschichte. Ebend. K. 2. 143 f. Aphorismen von den Kennzeichen der Fehler und Eyterungen in den Nieren durch den Urin. B. 8. Forts. Th. 3, Abs. 2, K. 14. 446. K. 15. 452 f.

Nießwurtz wird als ein Pulspflaster bey Wechselfiebern angerathen. B. 5, Th. 11, K. 1. 45.

Nihel (Jakob) ein englischer Arzt, hat aus des berühmten Solano Buche vom Pulse einen Auszug in Englischer Sprache mit eigenen Bemerkungen vermehrt herausgegeben. B. 5, Th. 12, K. 3. 287 f.

Nihilum album wird unter ein bewährtes Kropfpulver genommen. B. 1, Th. 2, K. 11. 202 f.

Nitert (Gerhardt) hat dem Herr Verfasser eine merkwürdige Geschichte vom Bandwurm mitgetheilet. B. 5, Th. 12, K. 5. 362 f.

Noortwyck, ein berühmter Arzt in Leiden, hat ein Buch von der schwangern Gebährmutter geschrieben. B. 3. Th. 6, K. 1. 20. hat den Auszug aus dem Solano, welchen Nihel in englischer Sprache gemacht hatte, ins Lateinische übersetzt, und seine Bemerkungen darzu gebracht. B. 5, Th. 12, K. 3. 288.

Nuck hält das Einbrennen in den Hirnschädel vor keine schwere Operation. B. 3, Th. 6, Kap. 6. 173. beschreibt die Zeichen der Sackwassersucht. B. 5, Th. 11, Kap. 4. 189.

Nußblätter (folia nuciſtae) auf den Rücken gelegt, sollen die harten Brüste weich machen. B. 3, Th. 7, Kap. 3. 303. sie zogen bey einer Frau, die sehr harte Brüste hatte, eine Beule auf dem Rücken, die zwo Mannsfäuste

groß war, und die Brüste fielen ganz gewaltig zusammen. Ebend.

Nutritsalbe, deren Gebrauch bey ofnen Schäden. B. 1, Th. 2, K. 6. 152.

O.

Obrigkeit. Anstalten von Seiten derselben bey der Pest, und Pflichten des Arztes gegen die Obrigkeit in dergleichen traurigen Umständen. B. 6, Th. 14, Aschn. 2. Kap. 4. 362 f. von den Zeichen, woran die Obrigkeit in peinlichen Fällen wissen kann, ob sich jemand lebendig ins Wasser gestürzt habe, oder todt hinein geworfen worden ey. B. 7, Th. 13, Kap. 2. 21 f. Ob es dergleichen untrügliche Zeichen gebe, wird untersucht? Ebendas.

Ochsenbrech. s. Hauhechel.

Oele thun bisweilen in hitzigen Krankheiten bey allzuheftigen Schmerzen Wunder, sie heben die Uebelkeiten und das Brechen, weil sie die Schärfe, welche sie verursachen, einwickeln. B. 1, Th. 1, Kap. 2. 20. 21. müssen in reichlichen Dosen verordnet werden. Ebend. Oeltrinken und Oelklystiere stiften bey der Bleykolik unglaublichen Nutzen. B. 1, Th. 1, Kap. 9. 87. Th. 3, K. 2. 272. B. 4, Th. 10, K. 1. 367. B. 9, Forts. Th. 3, Abschn. 6. 130. Oele mit Opium schaffen in hitzigen Krankheiten, die nicht bösartig, aber doch sehr hartnäckig sind, unglaubliche Erleichterung. B. 1, Th. 3. K. 2. 275. Oele und lebendiges Queckſilber, thun bey der Darmgicht herrliche Dienste. B. 5. Th 11. K. 3. 116. 118. Oelprobe. B. 9, Forts. Th. 9, Abschn. 6. 182. in den neun Krankengeschichten von der Kolik von Poitou findet man, daß beynahe bey allen Oelklystiere gegeben und Oel mit oder ohne Opiate getrunken worden, und die besten Wirkungen gethan hat. Ebend. von 166 bis zu Ende.

Oesterreich hat die kaiserlichen Befehle von Rettung der Ertrunkenen, Erhangenen, Erstickten und sonst auf andre Weise verunglückte Personen bishero schlecht befolgt. B. 7, Th. 15, K. 1. 6.

Ohnmachten können die Entstehungsursachen der Polypen seyn. B. 1, Th. 2, K. 7. 166. Ohnmacht bedeutet beym Aretäus diejenige Krankheit, welche Hippokrates Aphonie

nennt, und öfters der Anfang bösartiger Krankheiten ist. Th. 3, K. 1. 240. Ohnmachten befördern den Tod der im Wasser Verunglückten. B. 7, Th. 15, K. 1. 16.

Ohrendrüsen traten bey Kindern, die die Bräune bekamen, auf, und verhärteten sich. B. 9, Forts. Th. 3. Abschn. 5. 19.

Opium, oder Diakodiensyrup, mit Leinöl, stillet die heftigsten Schmerzen bey Entzündungen, muß aber, so wie alle andre Arzeneyen in erfoderlicher Menge, und so lange, bis es seine Wirkung thut, fortgegeben werden. B. 1, Th. 1, K. 2. 21 f. macht die Nerven minder empfindlich. Th. 2, K. 1, 94. und mit Oel versetzt überziehn die Oele die entblößten Nerven, und umwickeln die Schärfe. Ebend. K. 1. 94. leistet der Erfahrung zu Folge nicht den Nutzen, als die andern gewöhnlichen beruhigenden Mittel, der Diakodiensyrup, der weiße Mohnsyrup, das flüßige Laudanum von Sydenham u. s. f. Kap. 3. 121. bey der Starrsucht, Schärfe in den ersten Wegen, Ruhr und übermäßigem Reize der Nerven ist es die herrlichste Arzeney. Ebend. Th. 3, K. 2. 275. 276. Beyspiel davon. 277. Erklärung der Wirkung desselben. 278 f. ist ein wahres Gift, in gehöriger Dose aber lindert es die Schmerzen, stillet die Unruhen, und hemmet die zu starken Ausleerungen. B. 2, Th. 4, K. 7. 177. mit Leinöl versetzt, kurirt es die schrecklichsten Leibschmerzen und das schmerzhafte Zittern in allen Gliedern. Ebend. Kap. 8. 193. Opiate schaffen bey der Kardialgie Erleichterung. B. 3, Th. 6, K. 1, 7. desgleichen bey der Darmgicht. B. 5, Th. 11, K. 3. 97 f. bey Blattern. B. 8. Forts. Th. 2, Abth. 1, Kap. 3. 66 f. wird bey der Kolik von Poitou mit unter die Magenpflaster genommen. B. 9, Forts. Th. 3. Abschn. 6. 151.

Ordnung, wie die Arzeneyen in bösartigen Krankheiten zu geben sind. B. 1, Th. 3, K. 1. 244 f.

Oribasius hat die Blutausleerungen bey der Pest von vortreflichen Nutzen gefunden. B. 1, Th. 3, Kap. 1. 241.

Orvietanum wird kurz vor dem Eintritte des Paroxysmus des Wechselfiebers in Wein gegeben. B. 5, Th. 14. Kap. 1. 40.

Othem, eine besondre Art von Othemholen. B. 1, Th. 2, K. 8. 168. bey allen hitzigen Krankheiten ist das Othemholen einer der wichtigsten Umstände, worauf zu sehen ist.

B. 4, Th. 8, K. 2. 36. Untersuchung, warum bey zween Kranken, die einerley Krankheit hatten, das Othemholen so verschieden war. B. 6, Th. 14, Abschn. 1, K. 1. 212. das Anwachsen der Lunge an das Brustfell ist eine Ursache des kurzen und engbrüstigen Othems. Ebend. 216. kurzer und schwerer Othem ist ein Zeichen der Brustwassersucht. B. 7 Th. 15. K. 3. 81. Einblasen des Othems ist eines von den Hülfsmitteln, wodurch neugebohrne todtscheinende Kinder zum Leben gebracht werden können. S. ein Beyspiel davon. Ebend. K. 1, 17 f. Aphorismen vom Othemholen. B. 8. Forts. Th. 3, Abs. 2, K. 13. 441. kurzer und engbrüstiger Othem ist bisweilen ein Ueberbleibsel der Blattern. Ebend. Abschn. 3. 491. Behandlung desselben. 495.

P.

Pankreas und Gekrös so angelaufen, daß sie eilftehalb Pfund wogen. B. 2, Th. 4, K. 3, 78. in einen schrecklichen Scirrhus verwandelt. B. 2, Th. 5, K. 3, 279. bisweilen ist es der Sitz und Ursprung der Kardialgie. B. 3, Th. 6, Kap. 1, 5. ein Scirrhus in selbigen. Ebend. 15.

Paracentesis. S. Wasserabzapfen, und Wassersucht.

Paraphrenesie endet sich gemeiniglich mit dem sogenannten sardonischen Lachen, worauf der Tod bald erfolget. die nähern Umstände s. B. 1, Th. 1, K 7, 65.

Pathologie, Lob der Zuverläßigkeit derselben bey Bestimmung der Krankheiten. B. 3, Th 6, K. 4. 72. große Unvollkommenheit. B. 4, Th. 9, K. 2, 226 f. pathologische Erörterung der verschiedenen Gattungen der Wassersucht. B. 5, Th 11, K. 4, 180 f.

Paulmier (Franz) hat eine schöne Abhandlung von Blutigeln beym Podagra geschrieben. B. 6, Th. 14, Abs. 1, K 3, 250 f.

Pedratti hat ein Wurmfieber beschrieben, das in Ferrara herumgieng, und eine wirkliche Pleuresie zu seyn schien. B. 6, Th. 14, Abschn, 1, K. 4, 270 — 272.

Peplos ist der Name einer abführenden Arzeney beym Hippokrates B. 5, Th. 12, K. 4, 347.

Peripneumonie, wie selbige entstehet, fortgehet, und sich endiget. B. 1, Th. 2, K. 2, 111 f. in sieben Tagen schien sie kurirt zu seyn. B. 5, Th. 11, K. 2, 68, 69.

erfolgte aber ein Rückfall. Ebend. 73 f. Beobachtung des Pulses dabey. Ebend. in sieben Tagen tödtlich. Krankheitsgeschichte. B. 6, Th. 14, Abschn. 1, Kap. 1, 193 f. dergleichen. Ebend. 201 f. dergleichen am eilften Tage tödtlich. 206 f. pathologische Erörterung verschiedener Umstände bey den letztern Kranken. 211 f. Beobachtung des Pulses dabey. B. 8, Forts. Th. 3. Abschn. 1. 185. man fand im Herzen Polypen bey zween solchen Kranken. 213, 215 f. noch ein seltner Fall 250 f. Pleuresie in eine Peripneumonie verwandelt. Ebend. 239. Pulsbemerkungen. Ebend. f.

Pest Von der Veranlassung zu dieser Abhandlung. B. 6, Th. 14, Abschn. 2, K. 1, 309. die vornehmsten Schriftsteller, welche von der Pest geschrieben haben. 311 f. Es ist sehr schwer, die Pest von andern ihr ähnlichen Krankheiten zu unterscheiden. Ebend. K. 2. denn es giebt besonders im Anfange keine Zeichen, woran man jede Pest genau zu kennen im Stande wäre. 316, 317. dieses wird aus vielen Schriften erwiesen. 317 — 319. Dieser Streit, ob eine ausgebrochene Seuche die Pest sey oder nicht, hat die Ausbreitung der Pest oft sehr befördert. 319. und bey dieser Gelegenheit wird gezeigt, was eine vorsichtige Obrigkeit in dergleichen zweifelhaften Fällen zu thun habe. 319, 320. und zum Beweis viele Geschichten erzählet. 320 — 324. Von der Definition der Pest. K. 3. Um diese geben zu können, werden alle Definitionen oder Beschreibungen der Pest aus allen Schriftstellern angeführt. 325 — 357. Folgerungen, welche aus der Schwierigkeit, die Pest zu kennen, und aus denen angeführten Definitionen gezogen werden. K. 4. deren werden zehn gemacht. 359 — 362. Eilf Regeln, bey denen Beobachtungen die Aerzte sowohl als Obrigkeiten besser werden bestimmen können, ob eine epidemische Krankheit wirklich Pest sey oder nicht. 362 — 371. Tadel der öffentlichen Krankenhäuser, dem zugleich ein Vorschlag beygefügt wird, wie man die Mittelstrasse beobachten solle. 367 — 371. Von Petechen und von der Schwitzkur in der Pest. K. 5. Einige halten die Petechen in der Pest vor gut und heilsam, andre vor tödtlich. 372. wenn sie gut seyn sollen, müssen so viel gute Umstände nach der Meynung der meisten Aerzte dabey seyn, daß bey deren Gegenwart ohnmöglich ein Kranker sterben kann. Ebend. für sich allemal gefährlich. 380. so wie

sie es in andern Krankheiten sind, doch können sie in letztern durch gute Behandlung vermieden werden. 381. Sydenhams erstere Methode, die Pest zu kuriren, wird gelobt, und nach selbiger werden die Peteschen vermieden. 382. auch seine zwote verdienet Beyfall. 385 f. sind die Schweiße in der Pest gut oder nicht gut? Unter welchen Umständen? 388 f. Allgemeiner Schluß. 389, 390. Vom Aderlassen in der Pest ins besondere. K. 6. Manche rathen es, ehe Pestbeulen oder Peteschen sich zeigen, viele widerrathen es ganz, viele rathen es an, und rühmen es, auch bey Beulen und Peteschen, andere in den ersten Stunden, oder den ersten Tag, andre die ganze Zeit der Krankheit, einige sparsame, andere reichliche Aderlässe. 392 — 401. Das Aderlassen behält den Preis. Ebend. Sydenhams Methode ist demnach nicht neu. 401. die Schriften, worin das Aderlassen verboten ist, werden angeführt und widerlegt. 402 — 405. Auch die Verschiedenheit der Völker und Länder hat hier keinen Einfluß. 405. auch die verschiedene Art der Pest kann keinen haben. 405 f. vom Schröpfen bey Pestkranken. K. 7. Fast alle Aerzte, welche das Aderlassen verbieten, machen von Schröpfen, Nasenbluten, von der goldnen Ader, vom Blutgange durch die Mutter, sogar von Fantanell, viel Rühmens. 410 — 418. daraus gezogene Schlüsse. 418 — 420. Von der schweißtreibenden Methode. K. 8. sie ist nach der Vernunft sogar vortreflich. 421 f. da die meisten so behandelten Pestkranken sterben. Ebend. die antiphlogistische Methode hat vielen das Leben gerettet. 426. Vom Nutzen der Chinarinde. 427, 428. Fragen und Meynungen die Pest betr. Kap. 9. Ist die Pest eine unmittelbare Strafe Gottes? wo stammt sie her? 429, 430. Kann man, ohne angesteckt zu werden, die Pest bekommen? 431. Steckt die Pest jeden an? Ebend. Kann von der Viehseuche die Pest entstehen? Ebend. Kann man sie vor Furcht bekommen? Ebend. 432. Kann die Unreinigkeit der Städte und Häuser die Pest erregen? 438 f.

Pestfieber. Eintheilung der Pest in Pest und Pestfieber wird verworfen. B. 7, Forts. Th. 2, Abschn. 1, K. 10. 261 f. Veranlassung zu dieser abermaligen Abhandlung. 265 f. Schwierigkeit, die Pest zu kennen. 267. Untersuchung des Nutzens und Schadens der Lazarethe in Pestzeiten. 272 f. bessere Behandlung, besonders durch

Aderlässe. 281 f. dawider gemachte Einwürfe und deren Beantwortung. 284 f. B. 7 Forts. Th. 1, Abs. 2.

Peteschen, die von zu heißer Pflege herrühren, sollen nach Sydenhams Methode so behandelt werden, daß man den Kranken freyere und kühlere Luft verschaffe, sie leichter zudecke, aus den Betten zu bringen suche, und verdünnende sowohl als kühlende Arzeneyen gebe. Ein glückliches Beyspiel. B. 11, Th. 1, K. 3, 28, 29. Behandlung derselben. B 1, Th. 3, K. 1, 251 — 260. daraus gezogene Folgerungen, besonders in Rücksicht auf die Chinarinde. Ebend. an drey Weibespersonen, wo bey der ersten die Peteschen in grosser Menge stunden, mit der Rinde herausgetrieben wurden, und die Kranke genaß, bey der andern die Peteschen zeitig zurückfielen, und gleichwohl alles gut gieng, bey der dritten, welche zehn Tage vernachläßiget worden, und voller Peteschen auf der Brust war, alles nichts fruchtete, weil die Rinde zu spät gebraucht wurde. B. 2, Th. 4, K. 1, 6 — 8. Peteschen und Friesel sind keine Krankheiten an und für sich selbst, sondern nur Zufälle von Krankheiten, dieses wird durch 17 Beyspiele erwiesen. B. 2, Th. 5, K. 1, 202 — 222. dergleichen Hautausschläge müßten weit seltener vorkommen, wenn man die hitzigen Krankheiten gehörig behandelte, und es ist daher nichts zuverläßiger, als daß sie, wenn sie kommen, mehr von einer unrichtigen Heilungsmethode, als vom Klima, oder von der Luft herrühren. Ebend. 222 — 225. Sie sind selten eine von der Natur gemachte Krise. B. 3, Th. 7, K. 5, 358. Peteschen sind, wenn man ja zugeben will, daß sie zuweilen eine Krankheit entscheiden, doch ungemein selten kritisch, mehrentheils ein mißlicher Zufall, der durch Nebenumstände veranlasset wird. B. 4, Th. 8, K. 3, 74. So wahr dieses ist, so macht man aus einem eingewurzelten Vorurtheile doch allerley Einwürfe darwider; deren werden dreyzehn angeführt, und widerlegt. Ebend. 75 124. Peteschen und Friesel werden durch die vorgeschlagene antiphlogistische Methode ganz zuverläßig verhütet, davon führet der Hr. v. Häen zum Beweis an, daß ihm seit 7 Monaten und drüber kein einziger Kranker unter einer grossen Menge solcher, die an hitzigen Krankheiten gelegen haben, vorgekommen ist, der einen Hautausschlag bekommen hätte. B. 4 Th. 9, K. 3, 231 f. Sie sind also keine Landkrankheit in Oesterreich, und mehrere berühmte Aerzte haben in ihrer

Praxis in allen andern Ländern eben das erfahren, wiewohl es immer noch Anhänger der alten hitzigen Methoden giebt. Ebend. 232 f. vom Friesel und Petesechenfieber. B. 4, Th. 10, K. 5, 481 f. Wiederholung des Satzes, die Petesechen und Friesel sind keine Krise, sondern ein Symptom übel behandelter Krankheiten. Tralles lehret uns dieses sehr deutlich. Ebend. 485 f. des Hrn. Kölderer Meynung davon. 486 f. Pringles Einwendungen wider des v. Haenische Theorie. 490 f. Widerlegung. Ebend. Petesechen bey der Epidemie im Jahr 1771. Krankengeschichte davon, und deren Behandlung. B. 7, Forts. Th. 1, Abs. 1. K. 9. 238 f.

Pflanzen und Kräuter sind nicht etwa nach der unsinnigen Meynung der neuern Weltweisen von ohngefähr auf die Erde gesetzt, sondern zum Nutzen und Vergnügen der Menschen von Gott erschaffen; dieses wird mit Stellen der heiligen Schrift erwiesen. B. 2, Th. 4, Kap. 7, 174 f.

Pferdemist auf die mit dem Starrkrampf behaftete Theile gelegt, wird gelobt und bewährt gefunden. B. 4, Th. 10, K. 4, 458.

Pfortader ist nicht ausschlußweise das einzige Gefäß, welches die Galle in der Leber absondert, sondern die Leberpulsader trägt das Ihrige auch dazu bey. B. 2, Zus. 1. 351 f.

Phlogistische Anlage in unsern Säften wird durch Gründe erwiesen, und dadurch eine Theorie von Erzeugung des Eyters gegeben. B. 1, Th. 2, K. 2, 103 f.

Phlogistische Rinde ist ein unreiner Stof des Blutes. B. 1. Zus. 4, 408 f.

Piso (Karl) behauptet nach seinen Erfahrungen, ein Harn, welcher so schwarz gewesen, daß man bey flüchtiger Betrachtung desselben hätte glauben sollen, er wäre mit schwarzem Blute gefärbt, sey ein gutes Zeichen gewesen, B. 4, Th. 8, K. 2, 33. er versichert ebenfalls, es sey nichts Ungewöhnliches, daß in der Brustentzündung die Entscheidung durch Schweiße erfolge. Ebend. 42.

Plastische Kraft des Blutes wird demselben durchs Schlagen und Verfertigung der künstlichen Rinde nicht entnommen. B. 1, Th. 1, K. 6, 51 f. diese plastische oder gerinnende Kraft erkläret Newton. Ebend. 53 f.

Plater erzählt, zu Florenz brenne man die neugebornen Kinder mit gutem Erfolg auf den Wirbel ein, um der fallenden Sucht, die eine dort sehr gewöhnliche Kinderkrankheit ist, vorzubeugen. B. 3, Th 6, K. 6, 171.

Platzgold, dessen Nutzen in der Darmgicht. B. 5, Th. 1, K. 3, 85. Urtheil des Herrn Verfassers davon. 88 f.

Pleuresien und Peripneumonien machen ihre Krise eben so oft durch Stühle oder Schweiße, als durch den Speichelfluß, und bey der Methode des Herrn Verfassers übersteigt die Zahl die erstern Krisen bereits die letztern. B. 1, Th. 1, K. 2, 20. bey Pleuresien ist, wenn alle Hofnung vorüber zu seyn schien, das Leben der Kranken öfters dadurch gerettet worden, wenn man ihnen erst Oel mit Opium zu trinken gegeben, und hernach ein grosses Blasenpflaster auf den schmerzhaften Ort gelegt hat. Ebend. 21, 22. vom Herumziehen des pleuritischen Schmerzens, ob es eine gute oder böse Bedeutung sey, wird untersucht. B. 5, Th. 1, K. 2, 61 f. wann sich die Pleuresie weder vertheilet, noch durch eine Krise löset, so ist entweder der Brand, oder ein Scirrhus, oder eine Metastase zu besorgen. Ebend. 65. sonderbarer Fall von dieser Krankheit. Ebendas. äussert sich zuweilen bey Wurmkrankheiten, und wie läßt sich selbige erklären? B. 6, Th. 14, Abs. 1. K. 4, 271 f.

Pleuritische Rinde des Blutes, nähere Betrachtung derselben nach Anleitung der mit dem Blute gemachten Versuche. B. 1, Th. 1, K. 6, 57 f.

Plüsch behauptet, die Luft werde bey bevorstehenden Regen nothwendig allemal schwer. B. 6, Th. 13, K. 1, 32. in seinem Schauplatz der Natur lehret er, wie eingeschränkt unsre Kenntnisse von den Menschen und der Natur und Wirkung der Organen sind. K. 2, 98, 99.

Poitou Kolik, woher sie ihren Namen hat. B. 9, Forts. Th. 3 Absch. 6, 95 f. sie wird auch die pestilentialische Kolik genannt. Ebend. 96. s. Kolik von Poitou.

Polignac (Kardinal von) zeiget uns in seinen Antilukrez, wie wenig wir von der Wirkung unsrer Werkzeuge wissen, und daß die Gemeinschaft und die gegenseitigen Einflüsse unsrer Seele auf den Körper unerklärlich sind. B. 2. Th 9, K. 5, 150.

Polypen des Herzens sind entweder bereits bey Lebzeiten gegenwärtig, oder erzeugen sich erst in der Stunde des Todes, was hat man im erstern Fall vor Zeichen, woraus

man auf das Daseyn eines Polypen wahrscheinlich schliessen kann? Was ist der Stof dazu, und wie wird diese Materie zum Polypen? Wie sind die davon entstehenden Zufälle, welche bisweilen viele Jahre lang chronisch oder abwechselnd die Kranken plagen, zu behandeln? B. 1, Th. 2, K. 7, 163—168. sind selten eine Ursache der Krankheit. B. 4, Th. 9, K. 9, 229 f. im Herzen an verschiedenen Orten, und von verschiedener Grösse. B. 8, Forts. Th. 3, Abs. 1, 270. in vielen andern Blutgefäßen. Ebend f. des Herzens und der großen Blutgefäße. B. 1, Th. 2, K. 7, 163. in beyden Herzhöhlen, und in den großen Blutgefäßen. B. 4, Th. 9. K. 1. 179. im rechten Herzohr ein Polyp von der Größe einer Kastanie und ein Polyp in der Hohlader. 183. im rechten Herzohr ein weißer fester lederartiger Polyp. desgleichen in der Drosselader in der Lungenpulsader, und in der großen Schlagader. 186. dergleichen 190. diese 4 Kranken hatten Brust und Lungenentzündungen gehabt. Polypus im Gehirn. B. 1, Th. 1, K. 7, 74. dergleichen. B. 2, Th. 4, K. 5, 137 f. Polypen im Herzen und Pulsadern. B. 7, Th. 11, K. 3. Absch. 3, 52. dergl. war auch im länglichten Blutbehälter im Kopfe. Ebend. 53. dergl. 59. im länglichten Blutbehälter im Kopfe. desgl. 61. alles bey Lungenentzündungen.

Pomeranzenblätter haben in der Arzeneykunst herrlichen Nuzen. B. 3, Th. 6, K. 7, 208. damit gemachte Versuche bey Verzuckungen, bey der fallenden Sucht, in der Bleykolik, u. s. f. Ebend.

Pomeranzen verwahren die Matrosen vor dem Skorbut. B. 4, Th. 8 K. 4, 138.

Pouparz behauptet, daß die Markfibern des Gehirns sich kreuzen, und erkläret daher, wie es zugehe, daß wenn der Fehler im Gehirn auf der einen Seite ist, auf der andern oder entgegengesetzten Lähmungen, Verzuckungen und andre Zufälle entstehen. B. 2, Th. 4, Kap. 5. 152.

Pringle ist der Meynung, die alkalinischen Arzeneyen hätten eine besondere Kraft der Fäulniß zu widerstehen. Der Herr v. Haen hat aber bey Versuchen, welche er in dieser Absicht mit dem Urin machte, gefunden, daß die alkalinischen Mittel in der Verwahrung der Körper vor der Fäulniß keinen Vorzug vor den Säuren verdienen, son-

dern das Gegentheil erfolgte. B. 1, Th. 1, Kap. 5, 45, 46. überzeugt uns durch ein merkwürdiges Beyspiel von dem sonderbaren Nutzen der Rinde in bösartigen Krankheiten. B. 1, Th. 3, K. 1, 249. will bey der chymischen Untersuchung des Löffelkrauts saure Bestandtheile darinnen entdeckt haben, seine Versuche aber beweisen dieses nicht zuverläßig. B. 4, Th. 8. K. 4, 150. und mithin wird jene Hauptschwierigkeit, daß der Skorbut mit hitzigen Arzeneyen eben so wohl, als mit kühlenden, mit alkalischen so wohl als mit sauren Mitteln zu heben sey, dadurch nicht gehoben. Ebend. hat vor einiger Zeit ein Buch geschrieben, worinnen er die Methode des Herrn v. Haen und seine Grundsätze von hitzigen Fiebern und Hautausschlägen widerlegt. B. 4, Th. 10, K. 5, 490 f. darauf antwortet derselbe weitläuftig. Ebend. behauptet, Fäulniß und Gährung wären eine und eben dieselbe Wirkung. B. 6, Th. 13, K. 2, 69.

Puls, intermittirender, zeigt nach gemachten Beobachtungen an, daß eine kritische Ausleerung durch Brechen oder Stühle erfolgen werde. Eben dieses hat auch bereits Solanus bemerkt. B. 2, Th. 5, K. 1, 205. intermittirender, schwacher und langsamer wird unter die Kennzeichen der Brustwassersucht gerechnet. B. 2 Th. 5, K. 3, 225. bey einem starken und harten Puls, der beständig bis ans Ende so blieb, fand man alle Pulsadern und das Herz selbst weit und leer. B. 3, Th. 6, Kap 4, 81. bey der Brust- und Lungenentzündung meist schnell und stark, einmal hart, das andremal nicht so hart, nie aber geschwind und weich. B. 4, Th. 9. K. 1, 177. bey eben dieser Krankheit, jedoch bey einem andern Kranken, war der Puls hart, und nur wenig Stunden vor dem Tode klein, schwach, geschwind und ungleich. Ebend. 180. bey einem andern der Puls weder hart noch weich, sondern stark und schnell. Ebend. 184. desgl. hart bis nach der vierten Aderlaß, da er endlich weich wurde. 188. bey Lungenentzündungen, dessen wahre und unterscheidende Kennzeichen werden untersucht. B. 4, Th. 9, K. 2, 221, f. Hippokrates sagt, er sey dabey weich und schwach; dieses erkläret Galen aber so, daß man nicht absehen kann, worauf er seine Erklärung bauet, andre Aerzte lassen den Puls gar weg, und wieder andre Aerzte sagen, er sey hart. 221 — 224. des Hrn. Verfassers Gedanken hiervon. 224 — 226. beym Brande wird er sehr klein, schnell,

und ungleich, das Gesicht verändert sich, die Augen fallen ein, und der Kranke klagt über Kälte. B. 5, Th. 11. K. 3, 97. von des Hippokrates Einsicht, in die Lehre vom Pulse, und dahin einschlagenden Grundsätzen. B. 5. Th. 12, K. 1, 233 f. er bestimmt daraus die Natur und den vermuthlichen Ausgang hitziger und langwieriger Krankheiten mit großer Genauigkeit, wie die hier angeführten vielen Stellen aus seinen Schriften beweisen. Ebend. 234 f. Fortsetzung der Geschichte des Pulses von Hippokrates Zeiten bis auf die unsrigen. 242 f. die Schriftsteller, die davon geschrieben haben, werden angeführt, und ihre Schriften untersucht. Ebend. Die verschiedenen Arten von Pulsen in den Schriften der folgenden Zeiten. 246. Unterschied zwischen dem geschwinden und häufigen Pulse. 247 f. der Puls schlägt bey manchen Menschen an der einen Hand anders als an der andern, Beyspiele davon. 248 f. bey Kranken ist dieser Fall noch häufiger. 249 f. vom aussetzenden Puls. 250 f. Beyspiele und Bedeutung desselben. Ebend. f. Pulslosigkeit. 257 f. merkwürdige Fälle. Ebend. Verschiedenheit des Pulses nach dem Alter, Geschlecht, Land- und Lebensordnung. 262 f. der Puls melancholischer Personen. 271. sonderbare Pulsarten. Ebend. f. bey der fallenden Sucht. 272, 273. bey der Brustwassersucht. 274 f. bey der Wassersucht des Herzbeutels. 275. sonderbare Geschwindigkeit des Pulses. 277 f. Bemerkungen neuer Schriftsteller vom Pulse. K. 3, 286. des Solano Abhandlung. 287. Untersuchung der Schicksale dieses Buchs. 288 f. des Bordeu Buch vom Pulse in Beziehung auf die Krisen. 293. Eintheilung in den Puls der Reizbarkeit und den kritischen Puls. 293 f. Brustpuls, Kehlenpuls, Nasenpuls sind die obern. 295. Magenpuls, Darmpuls, Mutterpuls, Leberpuls, goldner Aderpuls, Nieren- oder Urinpuls und Schwitzpuls sind die untern. 296 f. Urtheil von dem letztern Buche. 300 f. Proben des Hrn. Verfassers vom Pulse. 302 f. von der Schädlichkeit der neuern Lehren vom Pulse in Beziehung auf die Arzeneywissenschaft. K. 4, 329. bey allen zehn Krankengeschichten ist der Puls genau und täglich zu mehrenmalen beobachtet und angegeben. B. 8, Forts. Th. 3, Abschn. 1, 185 f. Aphorismen vom Pulse nach Hippokratischen Lehrsätzen. Ebend. Abschn. 2, K. 3, 382 f. ein unbeständi-

ger, nachlassender und aussetzender ist ein Zeichen von Würmern. Abs. 1, K. 4, 278 f.

Pulsader die grose, verknöchert vier Zoll im Umfange, und bis an die coeliaca widernatürlich weit. B. 3, Th. 6, K. 4, 89. die Valveln derselben knochenhart, und um den ganzen Rand herum knöchern. Ebend. 87 f. wie ein Sack ausgedehnt, und polypöse Gewächse darinnen. Ebend. 112.

Pulsadergeschwulst giebt es fast aller Orten am menschlichen Körper, und zum Beweis werden eine Menge Fälle angeführt, und die vorzüglichsten Orte nahmhaft gemacht. B. 2, Th. 4, K. 2, 10 — 13. verschiedene Anmerkungen von Anevrisma, ein einzelnes kann wie ein doppeltes aussehen, es ist inwendig oft knöchern, es kann von einem Orte zum andern gehen es hat ein und mehrere Säcke. Ebend. 13 — 16. die Zergliederung des Anevrisma des Herzens. 17, 18. Auflösung einiger Fragen: warum hat eins eine dünne, das andre eine starke, warum hat eins eine einfache, das andre eine aus vielen Blättchen zusammen gesetzte Haut? Warum ist es nicht sicher, es öfters mit der Hand zu untersuchen? Warum hat es oftmals keinen Pulsschlag? Warum verändert es seine Stelle? Wie geht es zu, daß es zuweilen weg zu seyn scheint, da es doch immer da ist? Warum spürt man zuweilen ein Zittern darinnen? 18 — 23. Behandlung desselben, sowohl palliativ als curativ. Ebend. 23 — 27. Zween merkwürdige Fälle von Anevrismen, wo man nämlich die Hauptkrankheit vor ein Anevrisma hielt, und den Umständen nach halten konnte, selbiges aber wirklich nicht zugegen war. 28 33. Es giebt Personen, deren ganzer Körper einen Hang zu Anevrismen hat. Ebend. Ein paar Anevrismen von unvernünftigen Aderlässen. 34, 35. Vom Zusammendrucken theils mit, theils ohne Oefnung des Anevrisma, und dem vorzüglichen Nutzen des Lerchenschwamms hierbey. 35, 39. glückliche Kur eines Anevrisma im Krankenhause, worauf man, nachdem es geöfnet war, den Lerchenschwamm legte, und äusserlich Kompressen dabey zu Hülfe nahm. 39, 42. Ein Versuch der Methode, wo man das Anevrisma nur äusserlich zusammendrückte. 42, 43. Beantwortung dreyer aufgeworfener Fragen. 42 — 48. die vorhin Th. 4 angeführten Kuren sind vollkommen gewesen, und jezt nach einem Jahr sind diese Personen noch so gesund als damals. B. 2,

Th. 5. K. 6, 329. zween Fälle von unächten Anevrismen, davon das erste dem Wundarzte eine Eyterbeule zu seyn schien, und gleichwohl, wie sich nach dem Tode zeigte, ein wirkliches Anevrisma war. 330, 331. Beurtheilung dieser Geschichte und Beantwortung der Frage, ob der Wundarzt an dem Tode dieser Person schuld sey oder nicht? 332 f. Im zweyten Falle irrte sich nebst dem Wundarzte auch der Verfasser selbst, denn die Folge zeigte, daß das, was man allen Umständen nach vor eine Eyterbeule hatte halten müssen, ein wirkliches Anevrisma war. 333 — 336. Eben dieses Anevrisma verschwand nachher, aber im ganzen Umfange desselben fühlte man ein heftiges Pulsiren. Ebend. daraus gezogene Schlüsse und Folgerungen. 336 — 338. Geschichte eines Anevrisma in der Arteria poplitea, nebst der Operation, und den unglücklichen Folgen derselben. 338 — 343. von Anevrismen in den innern Theilen. 344 — 348. Die Kur einer unächten, welche, so gut sie auch gemacht war, dennoch aus unbekannten Ursachen unglücklich ablief. B. 3, Th. 6, K. 4, 74 f. Von der unächten äusserlichen. B. 3, Th. 7, K. 1, 219. eine durch eine Aderlaß am Arme verursachte, wird durch einen künstlich angebrachten Druck geheilt. Ebend. 220 — 227. dabey werden ein paar praktische Bemerkungen gemacht, die, so einfach und gemein sie auch sind, dennoch eine Empfehlung bedürfen. 227, 228. Eine andre am Stamme der Schenkelschlagader wird glücklich unterbunden. Ebend. 238 — 246. von der Wirkung des Lerchenschwamms in Wunden der Schlagadern, ob es einerley sey, ob man ihn Scheibenweise auflegt, oder ob man die ganze Wunde mit dem Pulver desselben bestreuet. 259 — 262. von der wahren. B. 3, Th. 7, K. 2, 262. bey der Weibesperson deren Geschichte. Th. 5. erzählt worden ist, vermuthete man eine innere Pulsadergeschwulst, fand aber bey der Leichenöfnung, daß man sich geirrt hatte. Ebend. 261. Es ist überhaupt sehr schwer zu bestimmen, ob jemand eine innere Pulsadergeschwulst habe. 267 f. Geschichte einer Pulsadergeschwulst, die 40 Jahr zugegen war, ohne daß sie zunahm, oder sonst Schaden verursachte. 296, 270. Zween Geschichten, wo man alle mögliche Ursachen fand, welche eine wahre Pulsadergeschwulst hätten verursachen können, und gleichwohl beyde Kranke bey Lebzeiten nichts davon gespürt hatten. Ebend. 270, 283.

Pulsiren, welches viel Aehnlichkeit mit einer Pulsadergeschwulst hatte, und von nichts als von einer Erweiterung des Grimmdarms und übernatürlichen Verengerung desselben an beyden Enden herrührte. B. 4, Th. 9. K. 2, 211. ähnliche Fälle, die andre Aerzte bemerkt haben wo man nichts sicherer als eine Ausspannung eine Pulsader vermuthen konnte, die es gleichwohl nicht war. Ebend.

Pulslosigkeit. Eintheilung derselben in die wahre und unächte. Anführung verschiedener Schriftsteller und Fälle. B. 5, Th 12, K. 2, 257 — 262.

Pulspflaster sind bey Wechselfiebern üblich, und werden derselben eine ziemliche Anzahl angeführt. B. 5, Th. 11, K. 1, 44 f.

Purmann (Matthias Gottfried) redet vom Einbrennen in den Kopf, als ein unschädliches Hülfsmittel. B. 3, Th. 6, K. 6, 174.

Pylorus inwendig ohne Fehler, äusserlich aber in der halben Runde seines Umfangs von einem Gewächs umgeben, welches ganz hart und mehr als drey Finger breit dick war. B. 2, Th. 5. K. 2, 230. stehet unter den Theilen des Körpers, wo der Sitz und Ursprung der Kardialgie seyn kann, oben an. B. 3, Th. 6, K. 1, 5. ein Scirrhus um selbigen rings herum, der ihn so enge gemacht hatte, daß der Eingang im Magen fast völlig verschlossen war. B. 3, Th. 6, K. 1, 12. eine große Hydatis mitten im Pylorus. Ebend. 13. Der Pylorus und derjenige Theil des Magens, der nahe daran liegt, von einem dicken und harten Fortsatz zusammengedrückt, und der Pylorus selbst von einem äusserlich angewachsenen Gewächs gepreßt. Ebend. Gewächse am Pylorus machen oft anhaltendes Brechen. Ebend. 23.

Q.

Quartier (Jakob) hat auf seinen Seereisen verschiedene wichtige Beobachtungen vom Scorbut gemacht. B. 4, Th. 8, K 4, 134.

Quecken- und Löwenzahnwurzel, von jeden ein und ein halb Pfund werden zu einen Absud für Wechselfieber gerühmt; die weitere Zubereitung dieser Arzeney. B. 5, Th. 1, K. 1, 5. wird auch bey hitzigen Krankheiten gebraucht. B. 8, Forts. Th. 3, Abs. 1. in verschiedenen Fällen. 188, 241.

Quesnai äussert, die sogenannte pleuritische Rinde sey nichts anders, als ein unreiner Stof des Blutes. B. 1, Zus. 4, 408 f.

Queckſilber, in einer Salbe eingerieben, soll vom viertägigen Fieber befreyen; doch hilft es nur bey venerischen Personen. B. 5, Th. 1, K. 1, 49 f. in der Darmsicht ist es ein gewöhnliches doch oft nützliches Hülfsmittel. K. 3, 116, 118. Beweise davon aus vielen Schriftstellern. 119. der weiße Niederschlag desselben ist ein Wurmtreibendes Mittel. B. 5, Th. 12. Kap. 5. 364, 366.

Queckſilbersublimat mit Kornbrantewein thut bey der Luftseuche und den schlimmsten und hartnäckigsten Ueberbleibseln dieser schrecklichen Krankheit herrliche Dienste. Durch anhaltenden Gebrauch desselben ist die Hornhaut, welche von venerischen Zufällen undurchsichtig worden war, wieder durchsichtig gemacht worden. B. 1, Th. 1, K. 9, 85. bey einem Mädgen, welche anfangs viel Schmerz im Schlunde hatte, nachhero aber den Zapfen verlor, in der Folge der Zeit rohe Nase, der linke Backen roh, die Oberlippe roh, und einen offnen Schaden daselbst hatte, wo man gleichwohl nichts Venerisches zu besorgen Anlaß bekam, that das Queckſilbersublimat mit Kornbrantewein zwar herrliche Dienste, sie mußte aber an Blattern sterben. B. 1, Th. 2, K. 6, 150—153. bey einer Person, welche eine Menge Beulen im Halse hatte, half es wenig. B. 1, Th. 2, K. 10, 202. bey einem bösen Geschwür am Munde (noma) beym weißen Augenfell (albugo) bey Hitzblattern und dicken Fellen auf den Augen, bey der venerischen reißenden Gicht, bey unreinen Geschwüren in der Harnblase, haben wir den herrlichsten Nutzen davon gehabt, und in vielen andern theils venerischen, theils chronischen Krankheiten hat es sich eben so wirksam erwiesen, dem ohnerachtet aber nicht bey allen anschlagen wollen. B. 1, Th. 2, K. 12, 214—216. bey ähnlichen Fällen hat es eben den Nutzen gestiftet, und Johanna Bonna, ein Arzt zu Verona hat seine damit gemachte glücklichen Kuren durch den Druck bekannt gemacht. B. 1, Th. 3, K. 5, 334. 335. damit gemachter Versuch bey der Taubheit und schwarzen Staar. B. 1, Th. 3, K. 6, 352 f. noch mehrere glückliche und wundervare Kuren werden gerühmt. B. 2, Th. 4, K. 7, 186.

Queckſilber und Spiesglas ſollen nach den Erfahrungen des Boerhaave etwas enthalten, was das Blattergift ſo einſchränkt und unwirkſam macht, daß es bey erfolgter Anſteckung entweder keine, oder doch nur ſehr wenige gutartige Blattern machen kann. B. 7, Fortſ. Th. 1, Abth. 1, K. 5, 187 f. das falſche Urtheil andrer aber hat den Boerhaave bewogen, vom Gebrauch dieſer Mittel abzuſtehen. 188. Beobachtungen und Schriften mehrerer Aerzte hievon. 189 f. bey der Verſtopfung, die von einem Bruche herrührten, gab man 6 Unzen Queckſilber. B. 8, Fortſ. Th. 3, Abſ. 1, 229. wiederhol. es. 232. bey der Leichenöffnung fand man es theils im Magen, theils im Zwölffingerdarm. 236.

R.

Radcliff, ein engliſcher Arzt, beſchuldigte einen andern Arzt, welcher bey einem hitzigen Fieber einen leichte Laxanz verordnet hatte, er habe ſie zur Unzeit gegeben, die Kriſis verhindert, und alſo den Kranken, welcher an eben demſelben Tage ſtarb, ermordet. B. 5, Th. 12, K. 4, 353. 354.

Ramazzini (Bernardini) erzählt bey Gelegenheit einer gewiſſen Epidemie, und einer Ruhr ſeltne Pulsloſigkeiten. B. 5, Th. 12, K. 2, 259 f. von der Peſt. B. 6, Th. 14. Abſ. 2, K. 7, 314.

Regeln, die der Arzt bey Peſtzeiten beobachten ſoll. B. 6, Th. 14, Abſ. 2, K. 4, 362. 371.

Rhedi, Abhandlung von Vipern und dem Gifte dieſer Thiere. B. 8, Fortſ. Th. 2, Abth. 7, K. 2, 29 f.

Reinigung, monatliche oder Kindbetterreinigung darf den Arzt nicht abhalten, in Fällen, wo es auſſerdem die Nothdurft erfodert zur Ader zu laſſen. Zeugniſſe aus des Hn. v. Swieten und andern Schriften. B. 2 Th. 4, K. 6, 159 f.

Reizbarkeit kann der Grund der vermehrten Bewegung des Herzens ſchwerlich ſeyn. B. 1, Th. 2, K. 10, 188 — 192. nach den Grundſätzen des Halleriſchen Syſtems wird unterſucht. B. 3, Zuſ 1, 374 f. des Herzens. B. 4, Th. 9, K. 4, 293. Beendigung der Streitfragen über die Empfindlichkeit und Reizbarkeit. B. 5, Th. 12, K. 7, 390 f.

Rettigsaft mit Oel vermischt, hat einen mit dem Stein behafteten Menschen zween Monate lang in leidlichen Befinden erhalten. B. 3, Th. 6, K. 7, 200.

Revulsionsmethode ist die ausser einzige, welche bey verschiedenen Arten von Schlagflüssen Nutzen schaffen kann. B. 2, Th. 4, K. 5, 140.

Richa (Karl) bemerkt in seiner Beschreibung der epidemischen Fieber, die sich zu Turin äusserten, der Durchfall wäre bey einigen die Lösung derselben, bey andern ein tödtliches Symptom gewesen, und handelt bey dieser Gelegenheit von dem rechten Gebrauch der Brech- und Abführmittel in bösartigen Fiebern. B. 1, Th. 3, K. 1, 232. 236. er empfiehlt die Rinde in bösartigen Krankheiten, die sich durch kritische Durchfälle lößeten, als ein Herzstärkungsmittel, und rühmt sie als eine unvergleichliche Arzney in allen Krankheiten, wo sehr dünne Säfte vorgefunden werden. B. 1, Th. 3, K. 1, 248.

Richter, dessen Gedanken vom Eyter. B. 1, Zus. 3, 412 f. 423 f.

Rinde auf dem Blute, s. Ruysch oder Entzündungsrinde.

Rinde s. Chinarinde.

Rippenfell, von der Empfindlichkeit desselben. B. 4, Th. 9, K. 4, 249 f. aus den Schriften des Morgagni und Valsalva wird selbige wider den Hrn. v. Haller erwiesen. Eb. f. 80. Bemerkungen aus dieser Schrift werden tabellarisch wiederholet. Ebend. 289 f. von merkwürdiger Beschaffenheit. B. 4, Th. 10, K. 1, 384 f.

Riverius erzählet eine Bemerkung des Herrn A. Jodon, eines Arztes von Auxerere, wo ein Mensch, dessen Magen drey ganzer Jahre lang auf das heftigste geschwollen war, kein Brechen hatte, bey der Oefnung eine grosse Hydatis gefunden wurde, die ganze inwendige Oberfläche des Magens voller Wasserblasen war, und die im Magen befindliche Feuchtigkeit 90 Pfund wog. B. 3 Th. 6, K. 1, 13. noch einen Fall findet man in diesem Buche von einem Goldschmidte, der ein erstaunend grossen Scirrhus in der Pankreas und im Gekröse hatte. Ebend. 15.

Rieviere (Lazarus) räth das Einbrennen auf dem Kopfe an, und hat selbst Proben damit gemacht. B. 3, Th. 6, 172. hat eine lesenswerthe Schrift von der Pest. B. 6, Th. 12, Abs. 2, K. 1, 313. Definition der Pest. K. 3, 343. Behandlung. K. 6, 394. handelt weitläuftig von

der Kolik von Poitou. B. 9, Forts. Th. 3, Abschn. 6, 99 f.

Rother Urin. B. 8, Forts. Th. 1, Abs. 2, K. 8, 407 f. s. Urin.

Rothmachende Pflaster und Senfpflaster werden in hitzigen Krankheiten anempfohlen, und der Nutzen derselben gezeigt. B. 4, Th. 8, K. 3, 111 f. B. 6, Th. 13, K. 1, 19.

Rothmachende Mittel und Blasenpflaster verdienen eine besondre Empfehlung bey den Blattern. B. 8, Forts. Th. 2, Abth. 1, K. 3, 73 f.

Rudi (Eustach) von der Pest. B. 6, Th. 14, Abs. 2, K. 1, 313.

Rueff (der Herr von) hat dem Herr Verfasser eine Kurart der Darmgicht, welche er an seinem Sohn erfahren hat, mitgetheilt, wo bey der größten Gefahr da Opium Wunder that. B. 1, Th. 3, K. 2, 277.

Ruhr, Scharlachfriesel, weißer Friesel, Eyterung der Lunge nach vorhergegangener Entzündung, und endlich die Blattern waren bey einem Mädgen von 8 Jahren alle zusammen vereint. B. 1, Th. 2, K. 6, 154 f. wird mit öligsten und beruhigenden Arzeneyen sicher kurirt. B. 1, Th. 3, K. 2, 275 f. als ein herrliches Hülfsmittel dafür, wird der gemeine Weiderich mit der purpurrothen Blume, (Lysimachia vulgaris) angeführt, botanisch beschrieben, und damit gemachte Kuren erzählt. B. 1, Th. 3, K. 5, 333 f. B. 2, Th. 4, K. 2, 180. epidemisch herumgehende, deren Beobachtung und Behandlung. B. 9, Forts. Th. 3, Abs. 5, 8 f.

Rübendekokt, dessen Zubereitung und Nutzen in Wechselfiebern. B. 5, Th. 11, K. 1, 41.

Rücken, eine Beule daran, die von einer Quetschung herrührte, und sechs Jahr vernachläßigt worden war, Behandlung derselben und unglücklicher Ausgang. B. 1, Th. 3. K. 5, 326.

Rückfall, es giebt keine untrügliche Kennzeichen ob nicht nach erfolgter Lösung der Krankheiten, dergleichen zu besorgen stehe. B. 2, Th. 5, K. 1, 204. Bestätigung dieses Satzes durch ein Beyspiel. Ebend. beym Rückfall ist das Fieber dem ersten vom Anfange der Krankheit vollkommen gleich, und also keine neue Krankheit zu nennen. Ebend. 205. Verwahrungsregel vor Rückfällen. Ebend.

Hippokrates Lehrsätze von Rückfällen. B. 4, Th. 8, K. 2, 19 f.

Rückgrad, verschiedene Salben, womit man den Rückgrad schmieren soll, um Wechselfieber zu kuriren. B. 5, Th. 11, K. 1, 48 f.

Rutly unterrichtet uns von den vorzüglichsten Kennzeichen des Steins. B. 1, Th. 3, K. 4, 313.

Ruysch hat am Knöchel ein Anevrysma gesehen, und in der 48sten anatomischen Bemerkung beschrieben. B. 2, Th. 4, K. 2, 10. an der dünnen schwachen Rippenpulsader hat er drey- bis viermal Anevrysmen in der Grösse eines Hünereyes gefunden. Ebend. 11. hat die Empfindlichkeit des Gekröses erwiesen, da er in Amsterdam Gelegenheit hatte, viele mit Messern verwundete Matrosen nach ihrem Tode zu öfnen. B. 6, Th. 14, Abs. 1, K. 3, 245 f. lehret uns die sogenannte unächte oder nach seinen Namen Ruyschische Haut oder Rinde aus den Blute zu machen. B. 1, Th. 1, K. 6, 50 f. erzählt einen besondern Fall Atresie, wo in dem Hymen zwar eine Oefnung, die Mutterscheide aber völlig verschlossen war. B. 3, Th. 6, K. 2, 37.

S.

Saamenähnlicher Urin. B. 4, Th. 10, K. 4, 463. s. Urin.

Sackwassersucht, Beschreibung derselben. B. 2, Th. 4, K. 3, 55 f. Veranlassung darzu durch Beyspiele erläutert. 56 f. Abzapfen der Wasser dabey. 60 f. dergleichen Operation bey einen andern Falle. 65. noch einen bey einer dritten Person. 69. vierter Fall von der Sackwassersucht. 71. Vorschlag der Pariser Wundärzte, bey Sackwassersucht eine breitere Wunde in den Bauch zu machen, den Sack zu durchstossen, völlig auszuleeren, oder gar den scirrhösen Eyerstock aufzuschneiden. 74. Untersuchung dieses Vorschlags. Ebend. f. bis 90. die Natur zeigt bisweilen einen solchen ausserordentlichen Weg. 91. Auflösung einiger Probleme. 93 f. bey einer Frau, wo der Sack im Leibe zerplatzte, Abzapfen der Wasser zweymal, nachherige Umstände. Untersuchung ihres Leichnams. B. 2, Th. 5, K. 2, 231 — 237. noch eine Geschichte von Sackwassersucht. 237 — 242. daraus gezogene praktische Regeln. 242 — 244. noch ein Fall von einer Sackwas-

ſerſucht. 244 f. fehlgeſchlagenes Abzapfen bey einer damit behafteten Perſon. B. 3, Th. 7, 288 — 290. Unterſuchung der Sackwaſſerſucht un merkwürdigen Umſtände. 292 f. bey einem 16jährigen Mädgen, bey der man die Waſſer achtmal abzapfte. Unterſuchung des Sacks, der ſeinen Sitz an den Zeugungstheilen hatte. B. 5, Th. 11, K. 4, 167 — 179. von der Sackwaſſerſucht überhaupt. Ebend. 188. an welchen Theilen ſie zu entſtehen pflegt. Ebend. die Kennzeichen derſelben. Ebend. f. von der falſchen Sackwaſſerſucht. 190 — 195. Kur derſelben. 203 — 208. eine Geſchichte davon. B. 8, Fortſ. Th. 2, K. 3, 135. Betrachtungen derſelben, und noch eine zwote. Ebend. K. 4, 170 f. übrigens ſiehe Waſſerſucht.

Safranfarbiger Urin. B. 8, Fortſ. Th. 3, Abſ. 2, K. 10, 422 f. ſ. Urin.

Sauat und Sauerampfer werden als Mittel wider den Skorbut angeführt. B. 4, Th. 8, K. 4, 138.

Salmiak wird vom Muſius wider die Wechſelfieber gerühmt. B. 5, Th. 11, K. 1, 39.

Salpeter, Salpeterküchelchen, Mittelſalze, Polychreſt-Salz und unabgewaſchener ſchweißbefördernder Spiesglaskalk gehören unter die in hitzigen Krankheiten dienlichen Arzeneyen. B. 1, Th. 1, K. 2, 13. ſoll in hitzigen Krankheiten flüßige Stühle und Bewegungen der rohen Materie der Krankheit machen, mithin die Kochung und die Kriſe ſtören. Eben das ſollen auch die Säfte von Obſt und das Obſt ſelbſt thun. B. 6, Th. 13, K. 1, 36 f. dieſes wird widerlegt. Ebend. f.

Sanktorini hat die Gegend, wo die Markfibern des Gehirns ſich kreuzen, deutlich gefunden. B. 2, Th. 4, K. 5, 152.

Sand im Urin. B. 4, Th. 10, K. 4, 463. ſ. Urin.

Saure, ſeifenhafte und eröfnende Mittel ſind die in hitzigen Krankheiten dienliche Arzeneyen, das Verzeichniß davon ſ B. 1, Th. 1, K. 2, 13 f. deren Wirkungsart und Gebrauch. B. 1, Th. 3, K. 3, 292.

Sauvages (der Hr. von) behauptet, eben das, was die Speckhaut macht, kann vielleicht auch Eyter hervorbringen. B. 1, Th. 2, K. 2, 140. behauptet, wenn auch die Steine im menſchlichen Körper vom Kalkwaſſer und venediſcher Seife nicht aufgelöſet würden, ſo überzögen ſie dieſe Dinge doch mit einem weißlicht milden Schleime, ſo

daß sie in der Blase weiter keine Schmerzen machten. B 6 Th. 13, K. 3, 121.

Scharlachfieber. B. 7, Forts. Th. 1, Abth. 1, Kap. 7, 195 f. ist bös- und gutartig. Beyspiele von beyden. 196 — 217. davon herausgekommene Schriften. 217 f. Namen desselben und Verwechselung mit den Masern. 218 f. Behandlung des bösartigen. 220 f. die zwote Hälfte desselben. 222. daß diese Eintheilung nöthig sey. 223 f. Behandlung der ersten und zwoten Hälfte. 226 f. ein besonderes Hülfsmittel beym bösartigen. 228. vom Platzgolde. 229 f. epidemisches. B. 9, Forts. Th. 3, Abs. 5, 41 f. Behandlung desselben. Ebend. f.

Scharlachfriesel, weißer Friesel und Blattern waren bey einem achtjährigen Mädchen auf einmal beysammen. B. 1, Th. 2, K. 6, 154 f. ist wohl unter diesen Hauptausschlägen eine Art von Verwandschaft? 159 f.

Schauer, von der Empfindung desselben. B. 1, Zus. 2, 381 f.

Schaum vor dem Munde und Nase ist kein zuverläßiges Zeichen, daß man alle Hofnung aufgeben dürfe, Ertrunkene oder Erhangene wieder zum Leben zu bringen. B. 6, Th. 13, K. 3, 167 f. findet man öfters in den Lungen solcher Personen, die an hitzigen oder chronischen Krankheiten gestorben sind, er ist also kein untrüglich Zeichen, daß jemand im Wasser umgekommen ist. B. 7, Th. 15, K. 2, Abs. 3, 48 f. dieses wird auch aus mehrern Schriften erwiesen. Ebend. Abs. 4, 67 f.

Scheigel hat eine Streitschrift de auxiliis efficacioribus ad vitam in viso mortuo restaurandam geschrieben. B. 6, Th. 13, Kap. 3, 177. durch die Wiederauflebung eines am Keuchhusten neuerlich in Wien erstickten, und vor todt gehaltenen Knaben, sich berühmt gemacht. Ebendas.

Schenk erzählt von einem Mädgen in Ferrara, die viele Aerzte schon vor todt gehalten, und ihre Beerdigung befohlen hatten, sie wäre zu aller Verwunderung wieder lebendig worden. B. 6, Th. 13, K. 3, 179. 180.

Schenkel, eine Eytersammlung an selbigem bey einem rhachitischen Mädchen wird mit China und Milch glücklich kurirt. B. 1, Th. 3, K. 5, 324 f. bey allen Zufällen desselben ist es unendlich schwer und unsicher, eine genaue Kenntniß von der Sache zu erlangen. B. 2, Th. 4, K. 4, 104.

Schienbein, eine faustgrosse Geschwulst daran, deren Behandlung und Schmerzlosigkeit, der Höllenstein machte dieses Gewächs bösartig. B. 3, Th. 6, K. 4, 102 f. Operation eines Gewächses. Ebend. 111 f.

Schlag, der Nervenschlag ist eine von den vier tödtlichen Krankheiten des menschlichen Geschlechts. B. 3, Zus. 2, 400 f.

Schlagfluß. B. 2, Th. 4, K. 5, 127 f. die verschiednen entfernten Ursachen desselben, welche zu der einzigen nähern Anlaß geben: eine praktische Abhandlung von heilbaren und unheilbaren Schlagflüssen, wie man nemlich nach richtiger Untersuchung der erörterten Ursachen den Grad der Gefahr bestimmen könne. Ebend. 128 — 141. warum so oft entweder gleich mit, oder nach dem Schlagflusse Lähmungen erfolgen. Ebend. 141 f.

Schlagadergeschwulst von der wahren. B. 3, Th. 7, K. 2, 262 f. s. Pulsadergeschwulst.

Schleim im Urin solcher Personen, die mit dem Steine behaftet sind. B. 8, Forts. Th. 2, Abth. 2, K. 4, 149 f.

Schlingen wurde einem Mädgen, deren Zapfen sich nach und nach verzehret hatte, sehr sauer und alles, was sie hinunter schlucken sollte, kam endlich wieder zur Nase heraus, sie lernte aber nach einer siebenwöchentlichen Kur vollkommen frey wieder schlucken, und deutlich reden. B. 1, Th. 2, K. 6, 150. 152.

Schmerzen der Häute. B. 6, Th. 14, Abs. 1, K. 3, 235 f. s. Haut.

Schriftstellen, biblische. Eccles. I. 8. III. 10. 11. VIII. 17. XI. 5. Sap. VII. 1. Reg. III. 12. IV. 33. B. 1, Th. 2, K. 8, 177. Luc. XVI. 24. Gen. I. 31. Ebend. K. 10, 194 Sap. XI. 12. Matth. VI. 29. Ps. XIX. 3. Sirach XXXVIII. B. 2, Th. 4, K. 1, 175. 179. Tob. VI. 11. B. 4, Th. 9, K. 6, 323. Ps. VII. 10. Jerem. XVII. 10. B. 6, Th. 13, K. 2, Abs. 5, 108. Eccles. I. III. VIII. B. 7 Th. 15, K. 2, Abs. 1, 27.

Schröpfen bey Pestkranken. B. 6, Th. 14, Abs. 2, K. 7, 410 f.

Schröpfköpfe, trockne, werden bey Lähmungen nebst dem Elektrisiren mit Nutzen gebraucht. B. 1, Th. 2, K. 13, 219.

Schulz ist ein grosser Vertheidiger der Blattereinimpfung. B. 4, Th. 9, K. 7, 350 f.

Schuppichter Urin. B. 8, Forts. Th. 3, Abs. 2, K. 9. 416 f. s. Urin.

Schwäche, Unterscheid zwischen wahrer und scheinbarer bey der letztern, welche ein Zeichen der Bösartigkeit ist soll man zur Ader lassen. B. 1, Th. 3, K. 1, 239. der Alten, und besonders des Hippokrates Beschreibung der letztern. 240 f. bey der wahren darf man nie Blut lassen, 242. Unterscheidung der wahren und falschen. B. 7, Forts. Th. 1, Abth. 1, K. 10, 281. Behandlung schwacher Blatterkranken. B. 8, Forts. Th. 2, Abth. 1, K. 6, 92 f.

Schwamm, der gebrannte kurirt viele Skropheln. B. 1, Th. 2, K. 11, 202.

Schwämme sollen nach dem Vorgeben einiger Aerzte in Holland eben das vorstellen, was bey den Deutschen die Friesel sind, und sie berufen sich hierbey auf das Zeugniß des Hrn. v. Swieten; dieser aber giebt es nur als ein Problem an, und nicht vor eine Wahrheit aus. B. 4, Th. 8, K. 3, 77. Es giebt auch Schwämme bey erwachsenen Personen, und nicht allein bey Kindern, es giebt auch gemachte Schwämme. Ebend. 78 — 80. deren Beobachtung und Behandlung. B. 8, Forts. Th. 3. Abs. 1, 317 f.

Schwangere, deren Blut hat über sich eine dichte Rinde, deren Ursache wir nicht erklären können. B. 1, Th. 2, K. 2, 107, 108.

Schwarzer Urin. B. 8, Forts. Th. 3, Abs. 2. Kap. 10. 422 f. K. 11, 427. s. Urin. eine Bemerkung daran. B. 9, Forts. 2, Abs. 5, 33 f.

Schwefel, ob man ihn unter die Mittel wider die Wechselfieber rechnen könne? B. 5, Th. 12, K. 6, 389 f.

Schweiß von Werth oder Unwerth und Beurtheilung der Absonderungskräfte der Haut. B. 5, Zus. 1, 413 f. die schweißtreibende Methode ist so gut als verbannt, sie kann auch nicht vor eine Ausleerung gehalten werden, denn die Haut ist kein Absonderungswerkzeug. 414, 415. denn 1.) sie bestehet nicht aus zuführenden und abführenden Werkzeugen. 415. 2) ihre zu- und abführende Gefäse sind nicht Werkzeuge, und haben keinen gewissen eigenthümlichen Charakter. 419. die Schweiße sind keine natürlichen Exkretionen, sondern Metastasen. 428. folglich kann man in hitzigen Krankheiten auf die Absonde-

rungskräfte der Haut nicht anders, als auf eine ungewisse und von zufälligen Umständen abhangende Bewegung der Natur rechnen. 429 f. der Vortheil der beförderten, und der Nachtheil der verhinderten Ausdünstung muß von zwo Seiten angesehen werden. 431 f. in den ersten Tagen hitziger Krankheiten haben sie schlimme Folgen. B. 6, Th. 13, Kap. 1, 45. man muß sie weder verhindern noch befördern. Ebend. 50. in hitzigen Krankheiten. B. 4, Th. 6, K. 1, 3. des Hippokrates Lehrsätze von Schweißen. Ebend. 4 f. durch ein Beyspiel erläutert. 5 f. von anhaltenden oder häufigen Schweißen der Kranken. 12 f. Hippokrates Gedanken davon. Ebend. f. ein Beyspiel. 15. soll beym Starrkrampf getrieben werden, und von grossen Nutzen seyn. B. 4, Th. 10, K. 4, 462. bey einer Lungenentzündung, wird untersucht, ob er gut und kritisch gewesen sey, oder nicht. B. 5, Th. 11, K. 2, 71 f. 79. der Wöchnerinnen nach der Entbindung, und überhaupt nach allen heftigen Blutausleerungen soll nach der Meynung des la Motte gut seyn, besonders deswegen, weil er gewissermassen anzeiget, daß der heftige Zufluß des Blutes nach der geöfneten Pulsader zurück getreten sey, und sich das Blut mehr nach der Haut wende. B. 3, Th. 7, K. 1, 235, 236. wenn muß vor kritischen Schweißen ein Schauer vorhergehn, und wenn nicht? B. 4, Th. 8, K. 1, 8. die Hauptstelle aus dem Hippokrates über diese Materie wird durch andere Stellen seiner Schriften erklärt. Ebend. 9 f. die Kranken können nach guten kritischen Schweißen noch sterben. 10. beständige oder öfters wiederkommende Schweiße sind nie ein gutes Zeichen. 12. Beyspiele hiervon aus dem Hippokrates. Ebend. f. zuzeitige Schweiße, sie mögen von selbst kommen, oder getrieben worden seyn, sind gefährlich, ja tödtlich. 14.

Schweißtreibende Arzeneyen werden bey Wechselfiebern oft mit großen Nutzen verordnet. B. 5, Th. 11, K. 1, 38 f. Methode in der Pest. B. 6, Th. 14, Abs. 2, K. 8, 421 f.

Schwimmen und Untersinken der Lungen bestimmt nicht zuverläßig, ob ein Kind lebendig oder todt zur Welt gekommen ist. B. 1, Th. 2, K. 9, 179 f.

Schwindsucht der Lunge ist zweyerley, wie durch Beyspiele erwiesen wird. B. 1, Th. 11, K. 7, 66 f. eine Gattung derselben, die Schwindsucht des zellichten Gewebes

(Phthisis cellularis) und deren Beschreibung. Bey dieser Gelegenheit werden die verschiedenen Arten von Schwindsucht angezeigt. B. 1, Th. 3, K. 5, 328 f. ist eine von den vier tödtlichen Krankheiten des Menschengeschlechts. B. 3, Zus. 2, 397. die verschiedenen Gattungen derselben. 398 f.

Schwitzkur in der Pest. B. 6, Th. 14, Abschn. 2. K. 5, 372 f.

Scirrhen des Magens, Magenschlundes, Pylorus und der benachbarten Theile sind gar keine seltne Krankheit, aber nicht so leicht zu heben, als zu beruhigen. B. 3, Th. 6, K. 1, 10.

Senac und Becker versichern beyde, man finde in dem Magen und in den Lungen der Ertrunkenen kein Wasser. B. 6, Th. 13, Kap. 3, 139. und geben den Widerstand der Luft von unten herauf, als die Ursache dieser Erscheinung an. Ebend.

Sendivogius sagt, in der Luft befinde sich eine verborgene Lebensspeise. B. 6, Th. 13, K. 1, 39.

Seitenstechen, wenn es sich herauf zieht nach der Schulter zu, was in hitzigen Fiebern davon zu halten sey? B. 5, Th. 11, K. 2, 61 f. Oele zum Trinken und zu Klystieren werden dabey empfohlen. Ebend. 67.

Sennert (Daniel) hat von der Pest geschrieben. B. 6. Th. 14, Abschn. 2, K. 1, 312. macht einen Unterschied zwischen Pest und Pestfieber, seine Definition der Pest. B. 6, Th. 14, Abs. 2, K, 3, 344. Behandlund K. 6, 404. schreibt Verschiedenes von der Kolik von Poitou. B. 9, Forts. Th. 3, Abs. 6, 98.

Sennesblätter werden in der Kolik v. Poitou vorgeschlagen. B. 9, Forts. Th. 3, Abs. 6, 152 f.

Septalius (Ludovikus) von der Pest. B. 6, Th. 14, Abs. 2, K. 1, 313. theilet sie ein in die ursprüngliche, und von Ansteckung herrührende. B. 6, Th. 14, Abschn. 2, K. 3, 340.

Serna (Johann Galepo de la) wird wegen einer besondern glücklichen Kur an der Königin von Frankreich angeführt. B. 6, Th. 14, Abs. 2, K. 2. 323 f.

Severinus (Marcus Aurelius) hat aus den Schriften der Aerzte aller Jahrhunderte die Stellen gesammlet, wo von den herrlichen Wirkungen des Einbrennens am Kopfe geredet wird. B. 3, Th. 6, K. 6, 169, 170.

Sidobre, ein berühmter Arzt zu Montpellier, räth in seiner Abhandlung von Blattern das Aufschneiden derselben an. B. 1, Th. 2, K. 3. 126.

Sinapismen s. Vesikatorien. von deren Wirkungsarten. B. 2. Zus. 3, 386.

Sitzen ausser dem Bette ist eine große Erholung vor den Kranken, und hat vielfältigen Nutzen. B. 1, Th. 1. K. 3, 25, 26.

Skammonienharz wird unter die Wurmtreibenden Laxanzen genommen. B. 5, Th. 12, K. 5, 363 f.

Skorbut. Warum er in unsern Tagen häufiger vorkomme als vor Alters. B. 4, Th. 8, K. 4, 129. Welche Personen er am gewöhnlichsten betreffe? 130. die verschiedenen Gattungen des Skorbuts. Ebend. 132. ob der Seeskorbut und der auf dem festen Lande einerley Krankheit sey? 144 Kenntniß der Ursachen des Skorbuts. 145 f. Warum die Matrosen weit mehr vom Skorbut ausstehen müssen als die Seeoffiziers. 148. die hitzigen sowohl als kühlenden antiskorbutische Vegetabilien beweisen einerley Kräfte. 150 f. wird mit Säften von Kräutern und Erdfrüchten kurirt, daß aber die in den Vegetabilien enthaltene fixe Luft, wie Herr Macbride behauptet. die Ursach sey, giebt der Herr v. Haen nicht zu, sondern sucht den Grund vielmehr in den seifhaften Theilen derselben. B. 6, Th. 13, K. 2, 92 f. dieses wird durch Gründe dargethan, und zugleich gezeigt, daß keine andre Theorie statt finden könne. 94. Wann die Gährung in unsere Körper statt finde, so könnte kein Mensch auf dem Schiffe vom Skorbut befallen werden, weil die Speisen der Schifleute eine beständige Gährung erhalten müssen. 95, 96.

Skultet wird wegen der Kur eines unächten Anevryema gelobt. B. 2, Th. 4, K. 2, 37, 38.

Solanus (Franziskus de la Luque) ein spanischer Arzt, hat seine Bemerkungen vom Pulse herausgegeben; Jakob Nihel, ein englischer Arzt, hat daraus einen Auszug in englischer Sprache gemacht, Noortwyck aber hat diesen ins Lateinische und de la Virotte ins Französische übersetzt. B. 5, Th. 12, K. 3, 287 f.

Sorbait (Paul von) ein Professor in Wien, hat schon vor zwanzig Jahren behauptet, die Petetschen rührten von falschen und schädlichen Bewegungen der Säfte her, und wären nichts als ein Symptom. B. 2, Th. 5, Kap. 1.

204. räth das Einbrennen in den Kopf wider den Staar, und das Einbrennen über die Kranznath, ein Finger lang über der Nase vor die Schwindsucht an. B. 3, Th. 6, 173, 174. von der Pest. B. 6, Th. 14, Abs. 2. Kap. 1, 314, definirt die Pest. K. 3, 346.

Speckgeschwulst von unförmlicher Größe 33 Arzeneypfund schwer. B. 2, Th. 4. K. 3, 72. dergl. 78.

Speichelfluß, dessen Krise ist bey Brustentzündungen nicht schlechterdings nöthig, sondern jede Ausleerung, die das Othemholen erleichtert ist eine gute Krise. B. 1, Th. 1, K. 2, 20. bey zusammenfliessenden Blattern ist nicht schlechterdings nöthig. Behandlung desselben. B. 1. Th. 2, K, 3, 122. woher er mehrentheils rühre? Ebend. 125. während der Eyterung zusammenfliessender Blattern B. 8, Forts. Th. 3, Abth. 1, K. 4, 76 f. bey zusammenfliessenden Blattern behandelt. B. 8, Forts. Th. 3, Abs. 3, 477 f. bey einer Epidemie beobachtet, und dessen Behandlung. B. 9, Forts. Th. 3, Abs. 5, 14. Sydenhams Bemerkungen davon. Ebend. 21 f.

Spießglas soll, wenn es durch chemische Arbeiten zu dem höchsten Grad von Feinheit und Eindringlichkeit gebracht wird, das Blattergift so einschränken, daß es bey erfolgter Ansteckung entweder keine, oder doch nur sehr wenige gutartige Blattern erzeugen könne. B. 7, Forts. Th. 1, Abth. 1, Kap. 5, 187 f. wird im feinsten Pulver mit Zucker gemischt vor die Bleykolik gegeben. B. 1, Th. 3, Kap. 2 267.

Spießglaskalk unabgewaschener schweißbefördernder (Antimonium diaphoreticum non ablutum) bey Lungenkrankheiten und besonders bey Entzündungen der Lungen hat eine ganz besondre Kraft. B. 4, Th. 10, Kap. 6, 540 der Herr Verfasser hat sie an sich selbst erfahren. 542 f.

Staar, der schwarze, soll sich durch Elektrisiren nicht kuriren lassen. B. 1, Th. 1, K. 8, 82.

Sthaar (Johann Bernhardt) beschreibt ein Pestfieber, das die Juden nach Krakau mitbrachten. B. 6, Th. 14, Abs. 2, K. 3, 352.

Stahlarzeneyen werden untersucht. B. 1, Zus. 3, 401.

Starrkrampf oder allgemeine Krampf (tetanus) B. 4. Th. 10, K. 3. eine sehr merkwürdige Krankengeschichte. Ebend. 433. der Krampf hält bisweilen auch noch nach dem Tode an. 437. zween ähnliche Fälle. 441. von den verschiedenen Arten des Starrkrampfs. K. 4. die vor-

nehmsten davon handelnden Schriften. 443. die Gattungen desselben. 444. die Ursachen. 446. die Symptomen. 447. die Vorbedeutungen. 449. die Behandlung. 452. die eigenen Bemerkungen des Verfassers. 473 f.

Starrsucht entstehet von einem Gewächs am Schienbein. B. 3, Th. 6, K. 4, 104. Hippokrates Behandlung der Starrsucht. Ebend. des Hrn. v. Haen Beobachtungen über diese Krankheit. 100 f.

Stärkende Arzeneyen, deren Wirkungsart. B. 1, Zus. 3, 391 f.

Steine in den Nieren einer Weibsperson, die man nicht vermuthen konnte, weil sie keine Schmerzen oder andre Zufälle, woraus man darauf hätte schliessen können, gehabt hatte. B. 1, Th. 1, K. 7, 72. Ein Blasenstein von 2 Unzen bey einem jungen Menschen, der zwischen dem Mastdarme und der Harnblase einen hohlen brandigten Sack hatte, in welchen aus beyden Löcher hineingiengen, und dessen Urinwerkzeuge überhaupt sehr widernatürlich beschaffen waren. Ebend. 75, 76. Ein Stein, der von einem Menschen genommen war, löste sich in 3 Monaten durch immer frisch zugegossenes Kalkwasser so auf, daß er sich größtentheils zerreiben ließ. Ebend. K. 9, 84. Ein wahrer Martyrer vom Stein ward mit 17 Pfund venedischer Seife 1500 Pfund Milch und 1500 Pfund Kalkwasser so weit hergestellt, daß er gar nichts mehr empfand, und wußte, ob er noch wirklich den Stein in der Blase hätte, und man fühlte gleichwohl den Stein mit dem Katheder genau. B. 1, Th. 2, K. 12, 212, 213. Nach einem Jahre befindet sich derselbe noch eben so gesund, als gleich nach der Kur. B. 1, Th. 3, K. 4, 302. die Bärentraubenblätter haben bey Steinschmerzen eine besondre Kraft. Ebend. 303. s. Bärentraubenblätter. Innerhalb vier Tagen verschaften sie solche Erleichterung, daß fast alle Schmerzen vergiengen, und da sich nach einiger Zeit selbige wieder einfanden, legten sie sich beym Gebrauch eben dieses Mittels und beruhigender Arzeneyen in drey Tagen, und stellten endlich den Kranken vollkommen her. Ebend. 304, 305. Noch eine dergleichen glückliche Kur. Ebend. 305 f. Noch zwey Fälle. 306, 307 f. Man ist nicht im Stande zu erklären, worinne eigentlich die Kraft dieser Blätter steckt, aber die Natur selbst bewirket öfters eben dergleichen Hülfe ohne

alle Arzeneyen. 308. Neun Beyspiele hiervon aus verschiedenen Schriften. 308, 309. Craton von Kraftheim und Whytt behaupten, wenn die Steine mit einer schleimichten Feuchtigkeit überzogen wären, so wüßte man öfters kaum, daß sie zugegen wären. 310. Wie ist es aber möglich, daß sie ihrer Schwere wegen nicht drücken? und gleichwohl haben Leute auch schwere Steine bey sich, ohne sie zu fühlen? Die venedische Seife, das Kalkwasser und die Bärentraubenblätter haben theils zusammen, theils einzeln gebraucht, viele von allen Steinschmerzen, befreyet, wiewohl wir die Art, wie sie wirken, nicht einsehen können; es geht uns aber mit vielen andern Arzeneyen eben so. 311. besonders sind nur erwähnte drey Mittel in solchen Fällen vom vorzüglichsten Nutzen, wenn zu zartes oder zu hohes Alter, üble Beschaffenheit der Säfte und ein unüberwindlicher Abscheu des Kranken vor der Operation den Steinschnitt verbieten, wenn dergleichen Unglückliche das Vermögen nicht besitzen, einen solchen Mann zu sich kommen zu lassen oder zu ihm zu reisen, oder wenn in der ganzen Gegend niemand ist, der den Stein schneiden kann; ferner wenn es auf keine Weise möglich ist, den Stein heraus zu bringen, wovon zwey Beyspiele angeführt werden, wenn endlich ein Scirrhus in der Blase, oder am Mastdarm, ein ander Gewächse, die in der Blase hervorragen und den Steinschmerzen ähnliche Zufälle verursachen, zugegen sind, wo sich der geschickteste Wundarzt irren kann; dergleichen Fälle werden aus berühmten Schriften erzählt, und ist hierbey durch nichts, als durch die uva ursi etwas Gutes zu bewirken. Ebend. 311 — 315. bisweilen liegen die Steine an ungewöhnlichen Orten, in den Weichen, im Hodensacke, in der Mutterscheide, bisweilen in einer widernatürlich veränderten Blase, und so fort. 315. Von Blasenbrüchen in den Weichen. 316. Ein merkwürdiges Beyspiel eines solchen Bruchs. 318, 319. auch in dem Falle, wo Steine ausserhalb der Blase liegen, hat die uva ursi grosse Erleichterung verschaft, in manchen ähnlichen aber auch nichts geholfen. 320 — 323. deren giengen zween bey einer Person nach den quälendesten Schmerzen mit dem Durchbruche des bisher verhaltnen Urins ab, und nach ihrem Tode fand man in den Nieren noch drey Steine. B. 1, Th. 1, K. 7, 69 f. 72. ein Fall von einem Steinpatienten. Ebend. 75. verschiedene

Beobachtungen von Stein und Steinschnitt. Ebend. 77 f. Versuche mit dem Kalkwasser. Ebend. K. 9, 84. auch ausser dem Körper werden die Steine bisweilen durch Kalkwasser zerreiblich gemacht. Ebend. die vorzüglichsten Erzeugungsursachen desselben. B. 4, Th. 10, K. 6, 533 f. damit gemachte Versuche, ob sie sich im Kalkwasser auflösen. B. 6, Th. 13, K. 2, Abs. 6, 112 f. Untersuchung verschiedener Gesundbrunnen, welche wirksam wider den Stein seyn sollen. 115 f. die in den Nieren und in der Blase gefunden worden, werden beschrieben und abgebildet. B. 8, Forts. Th. 2, Abth. 2, Kap. 1, 107 f. die Kupfer s. am Ende des Bandes. Beurtheilung der im ersten Kapitel vom Stein gemachten Beobachtungen und Krankengeschichte. Ebend. K. 4, 143 — 154.

Stein- und Steintreibende Arzeneyen. B. 2, Th. 5, K. 5. 300 f. Haselnüsse und Wacholderbeeren halfen einem mit dem Stein geplagten Manne. 301 f. eine andre Kur vor den Stein. 302 f. die Wirkung der Uva ursi bey einem Knaben. 305. und bey einem andern. 306.

Steinschnitt ist in solchen Fällen, wo die Harnblase sich um den Stein zusammen gezogen hat, daß wenig oder gar kein leerer Platz darinnen ist, theils unmöglich, theils ohne Nutzen; unmöglich, weil der Wundarzt seine Werkzeuge nicht hineinbringen kann, ohne Nutzen, weil die ausartende Beschaffenheit der Nieren, Harngänge und Blase keine Hofnung eines guten Ausganges übrig läßt. B. 1, Th. 1. K. 7, 77, 78.

Erster glücklicher Steinschnitt, wiewohl viele unangenehme Zufälle dazu kamen. Auch nach dem Steinschnitte fand man täglich eine Art von Schleim, wie er beym Blasensteine immer gewöhnlich ist, im Urin, endlich aber verlor sich auch dieser. B. 2, Th. 5, K. 5, 309 — 313. sonderbare Umstände im Urin eines Mannes, der seit geraumen Jahren erschrecklich viel am Stein ausgestanden hatte. 313, 314. von dem so berüchtigten steintreibenden Mittel der Engländerin Johanna Stephens, was es eigentlich helfe und woraus es bestehe. Wirkung desselben bey einem Knaben, die in einem Abgange weißer steinigter oder kalkartigen Stückgen bestund, gleichwohl aber ihm nichts half, bis er endlich durch den Steinschnitt von seiner Noth befreyet wurde. 314, 315. die Meynung des Herrn v. Haen hievon. 315, 316. des Krikpatrik und Morand Gedanken hierüber. 316 — 319. Gedanken von der Ex-

veugung des Steins. 320 f. Kalkwasser und Seife, nebst der Uva ursi behält vor allen bisher bekannten steintreibenden Mitteln bis itzt den Vorzug. 325. wie geht es zu, daß Personen wirklich Steine haben, und doch nichts davon empfinden? 327.

Zwoter glücklicher Steinschnitt nach der Methode des Bruder Come, der zwar dem ohnerachtet in so ferne nicht glücklich war, weil der Kranke an andern Umständen dennoch sterben mußte. Bey dieser Gelegenheit wird zugleich eins und das andre von der gewöhnlichen Methode des Steinschnitts gesagt, und die Vorzüge der Methode des Bruder Come dargethan. B. 3, Th. 6, Kap. 5, 122 bis 136, 152 f.

Dritter Steinschnitt nach der Methode des Bruder Come mit vollkommener Genesung des Kranken. Ebend. 236, 238.

Vierter glücklicher Steinschnitt nach vieler überstandener Noth. Ebend. 238 — 240.

Fünfter Steinschnitt in allem Betracht glücklich und in kurzer Zeit ohne alle üble Folgen zu Stande gebracht. Ebend. 140, 141.

Sechster Steinschnitt eben so glücklich, aber doch nicht ohne alle Zufälle. Ebend. 141, 142.

Siebenter Steinschnitt, wo der Kranke nicht nur vom Stein, sondern auch von der goldnen Ader und am Vorfalle des Mastdarms kurirt wurde, wiewohl er sehr vieles ausstehen mußte. Ebend. 142 — 146.

Achter Steinschnitt von eben so glücklichem als geschwindem Erfolge. 146, 147.

Neunter Steinschnitt an einem Knaben, dem man den Stein bereits einmal geschnitten hatte, auch dieser war eben so glücklich, als die vorherigen. Ebend. 147 — 149.

Zehnter Steinschnitt, an eben diesem Knaben zum drittenmal, wahrscheinlicher Weise wurde dadurch dieser Knabe so weit hergestellt, daß er nie wieder neue Steine besorgen darf. Ebend.

Eilfter Steinschnitt an einem Knaben, der in noch nicht vierzehn Tagen vollkommen gesund nach Hause gieng. Ebend. 149, 150.

Zwölfter Steinschnitt, wo der Knabe nach 3 Wochen völlig hergestellt war. 150, 151. drey und zwanzig daraus gezogene Sätze von den verschiedenen Methoden des Stein-

schnitts, besonders des Bruder Come; von den bey Behandlung solcher Personen vorfallenden Umständen und Bemerkungen, den Urin, den Leim und das Eyter der mit dem Steine behafteten Personen betreffend. Ebend. 152 — 166.

Stiptische Mittel, was diese thun? B. 1, Zus. 3, 399.

Stolle versichert uns, es sey schwerer, ersäufte Hunde zum Leben zu bringen, als Menschen. B. 6, Th. 13, K. 3, 164. Er hat eine herrliche Streitschrift de morte suspensorum geschrieben. Ebend. 165.

Storch (Johann) hat eine deutsche Abhandlung vom Scharlachfieber geschrieben, die in den Händen aller Aerzte zu seyn verdient. B. 7, Forts. Th. 1, Abth. 1, Kap. 7, 217.

Stuhlgang bey der Kolik von Poitou. B. 9, Forts. Th. 3, Abs. 6, 130 f.

Stuhlzäpfgen pflegten die Alten in hitzigen Krankheiten, wenn der Kranke verstopft war, geben zu lassen. B. 5, Th. 12, K. 4, 346.

Sublimat, s. Queckssilbersublimat.

Sumachsaamen, das Dekokt desselben mit Milch vermischt, soll in Blattern allen besorglichen und gewöhnlichen Zufällen an den Augen vorbeugen, wenn man es fleißig auflegt. B. 1, Th. 2, K. 3, 121.

Swieten (Baron von) sagt: er habe selbst gesehen, daß in der Darmgicht Klystiere durch den Mund weggebrochen worden sind. B. 1, Th. 2, Kap. 5, 140. zeigt uns die Vorsicht deutlich, welche man anwenden soll, um die Brechmittel zu rechter Zeit, und nicht zur Unzeit zu geben. B. 1, Th. 3, Kap. 1, 234, 235. beschreibt in seinen Kommentarien eine Ausspannung der Schlüsselbeinspulsader. B. 2, Th. 4, K. 2, 12. von der Wassersucht der Lungen. B. 7, Th. 15, K. 3, 79 f. Behandlungsart der Blattern. B. 8, Forts. Th. 2, Abth. 5, K. 6, 87 f. lobt des Sydenhams antiphlogistische Methode. B. 4, Th. 8, K. 3, 107 f.

Sydenham (Thomas) eifert in seinen Schriften wider die heisse Luft in den Krankenstuben, und beweiset, daß bey Krankheiten, die noch roh sind, nichts schädlicher sey, als die dadurch getriebenen Schweiße. B. 1, Th. 1, Kap. 3, 23. seine Methode, die Peteschen zu behandeln. Ebend. 28. Behandlung hitziger Krankheiten ist vortreflich. Ebend. Seine Art, die Gallenruhr zu kuriren, wird gelobt. B. 1,

Th. 2, K. 1, 95. schränkt den Begrif der Bösartigkeit in gehörige Gränzen ein. B. 1, Th. 2, K. 1, 226. anfangs gab er bey epidemischen Fiebern Brechmittel, er fand sie aber endlich nicht mehr gut. Ebend. 233. er beschreibt eine Art von Pleuresie, wobey wiederholte Aderlässe schädlich waren. Ebend. 236. bey scheinbarer Schwäche rettete er einen Jüngling, der an einer bösartigen Krankheit lag, durch öfters Aderlassen. Ebend. 241. 242. seine Methode die Blattern zu behandeln. B. 4, Th. 8, K. 3, 100. lehret eine doppelte Methode die Gallenruhr zu kuriren, die eine mit abführenden, die andere mit beruhigenden Arzeneyen. B. 6, Th. 13, K. 2, 85. 86. handelt von der Pest in zween ganzen Abschnitten. B. 6, Th. 14, Abs. 2, K. 1, 314. Beschreibung der Pest. B. 6, Th. 14, Abs. 2. K. 3, 351. Behandlung. K. 5, 385 f. 401 f. war in der Kenntniß und Kur der Fieber so berühmt, daß man ihn in auswärtigen Ländern den Fieberdoktor hieß. B. 7, Forts. Th. 16, K. 9, 250. Behandlung der Blattern. B. 8, Forts. Th. 3, Abs. 3, 501 f. seine Methode wird gerühmt und die Vorzüge derselben gepriesen. B. 1, Th. 2, K. 1, 91 f.

Sylvius (Franz de le Vove) Vorlesungen von der Pest. B. 6, Th. 14, Abs. 2, K. 1, 313.

Sympathie ist eine Geneigtheit und Fertigkeit der menschlichen Nerven und des Seelenorgans überhaupt, denselbigen Zustand anzunehmen, der sich gegenwärtig in einen andern Menschen befindet. B. 2, Zus. 2, 378.

T.

Tamarinden werden zu den Abführungen bey Blattern empfohlen. B. 8, Forts. Th. 3, Abs. 3, 482.

Tannenbaum, der Saft davon wird in allen Gattungen von Scharbock angepriesen, hat aber bey Versuchen keine Hülfe verschaffet. B. 2, Th. 4, K. 7, 182.

Teufel, soll bisweilen Menschen besessen machen, doch ist es nichts als Betrug, und unlautre Absichten zum Grunde. B. 2, Th. 5, K. 4, 295 f. Mittel den Betrug zu entdeck. Ebend. ob es wirklich vom Teufel Besessene gebe? B. 7, Th. 15, K. 4, 91 f. verschiedene Geschichte solcher vorgeblich besessenen Personen werden erzählet, ihre Betrügereyen entdecket, und Klugheitsregeln, wie man sich dabey zu verhalten habe, gegeben. Ebend.

Teufelsdreck, in zu grosser Menge genommen, verursachet Brechen, dehnet die Säfte aus und erregt Fieber; in mässiger Dose aber löset er die Säfte auf und erquickt; einige Völker bestreichen ihre Schüsseln damit, um den Speisen einen lieblichen Geschmack zu geben. B. 2, Th. 4, K. 7, 177. gehöret unter die wurmtreibenden Arzeneyen. B. 5, Th. 12, K. 5, 362.

Thapsia, das Dekokt davon räth Hippokrates in der Pleurisie zu Klystieren zu nehmen. B. 5, Th. 12, K. 4, 347.

Thomson rühmt von sich, er hätte seit zwanzig Jahren alle Kranke in den Augenblicke des Fieberfrostes, oder bey Verspürung der ersten Uebelkeit, oder zu Anfange der Hitze ein Brechmittel bey Wechselfiebern gegeben, und selbige glücklich kurirt. B. 5, Th. 11, K. 1, 31 f.

Timoni will es mit seinen Augen gesehen haben, daß die Türken in Thracien ihren Kindern die Blattern an der Brust schon einimpfen ließen, und es ist doch nichts in der Welt gewisser, als daß bis auf den heutigen Tag kein einziger Türke die Blattern sich hat einpfropfen lassen. B. 1, Th. 2, K. 3, 27.

Tissot hat von der Blattereinimpfung geschrieben. B. 5, Th. 12, K. 8, 398.

Tobaksrauch verdienet in der Darmgicht und bey eingeklemmten Brüchen als eines der vortreflichsten Mittel grosses Lob; die Werkzeuge zu Tabaksrauchklystieren sind noch unvollständig. Zwo Personen, die bereits am Rande des Grabes stunden, rettete man damit. B. 1, Th. 1, K. 9, 85 f. ob er durch die Valvel hinauf in den langen Darm gehe. B. 1, Th. 2, K. 5, 149.

Tobaksrauchklystiere bey einem eingeklemmten Bruche ohne Nutzen. B. 1, Th. 2, K. 4, 130. sind bey der Darmgicht von herrlichen Nutzen. Ein Beyspiel davon. B 4, Th. 9, K. 5, 300. retteten eine mit einem Bruche behaftete Weibesperson nicht vom Tode. 301. bey der Darmgicht. B. 5, Th. 11, K. 3, 116. haben zween Personen, die vom Kohlendampf erstickt, und fast ganz todt waren wieder zum Leben gebracht. B. 6, Th. 13, K. 3, 176. bey einen Bruche. B. 8, Forts. Th. 3, Abschn. 1, 230 f.

Tobaksöl ist eins der wirksamsten Gifte, und gleichwol ist der Schnupf- und Rauchtobak das größte Labsal ganzer

Völker, der gekochte Tobak oder vielmehr der Tobaksrauch ein herrliches Mittel in der Darmgicht, und ein Aufguß von Tobak eine zuverläßige Arzeney vor die Krätze bey Menſchen und Vieh. B. 8, Fortſ. Th. 2, Abth. 1, K. 2, 34 f.

Tod und die vier tödtlichen Krankheiten des Menſchengeſchlechts. B. 3, Zuſ. 2, 388 f. was iſt der Tod? 389. die vier tödtlichen Krankheiten ſind 1) der Brand. 393 f. 2) die Waſſerſucht. 396 f. 3) die Schwindſucht. 397 f. 4) der Nervenſchlag. 460 f. dieſe vier Todeskrankheiten ſind allerſeits Nervenkrankheiten 401 f. von den Zeichen der Gewißheit deſſelben. B. 4, Th. 10, K. 1, 488 f. K. 3, 437. der ſcheinbare, neugebohrner Kinder und die zu deren Auflebung anzuwendenden Mittel. B. 7, Th. 15, K. 1, 17. ein merkwürdiges Beyſpiel davon. Ebend. Urſachen deſſelben bey Blatterkranken nach den Beobachtungen des Verfaſſers. B. 8, Fortſ. Th. 3, Abſch. 3, 483 f.

Tode wird wegen des Mißverſtandes einer in dem Supplemente des Herrn Prof. Platners geäuſſerten Bemerkung angeführt. B. 1, Zuſ. 3, 422 f.

Todesbetrachtungen nennen einige Neuere ſpottweiſe die Schriften des Hippokrates. B. 5, Th. 12, K. 4, 334.

Todenregiſter der Stadt London beweiſen, daß die Blattern ſeit der Zeit der Einimpfung am allgemeinſten worden ſind, und an den natürlichen Blattern der ſechſte Theil mehr geſtorben iſt als vorher. B. 5, Th. 12, K. 8, 407 f. dieſes beweiſen auch öffentliche Zeugniſſe von Engländern ſelbſt. Ebend.

Todtſcheinende Perſonen müſſen nach dem kaiſerlichen Befehl erſt unterſucht werden. Ein Beyſpiel wie nützlich dieſer Befehl iſt. B. 6, Th. 13, K. 3, 176. 177.

Topiſche Fieber, wo der Puls nur allein im leidenden Theile fieberhaft, übrigens aber in ganzen Körper natürlich iſt. B. 1, Th. 2, K. 2, 117.

Tormentillwurzel gehöret wegen ihrer zuſammenziehenden Kraft unter die Arzeneyen wider die Wechſelfieber. B. 5, Th. 11, K. 1, 51.

Tortus hat eine beſondere Therapie bey gewiſſen ſchnell tödtenden gefährlichen Fiebern, welche ſich lediglich mit der Chinarinde, nach einer ganz beſondern Methode heben laſſen, herausgegeben, die ſehr gerühmt wird. B. 1, Th. 3, K. 1, 247.

Tournefort rühmt die Schönheit der Frauenzimmer in Georgien nicht so stark wie man in andern Schriften thut. B. 1, Th. 2, K. 3, 127. rühmt das Leinöl in Pleuresien. B. 5, Th. 11, K. 2, 67.

Tralles vortrefliche Schrift von der Einimpfung der Blattern, wird summarisch untersucht. B. 4, Th. 9, K. 7, 343 f. Gedanken von Friesel. B. 4, Th. 10, K. 5, 484 f. von erdichten Mitteln. 485. Schutzschrift für die Einimpfung der Blattern. B. 5, Th. 12, K. 8, 398. und noch eine Abhandlung, worinnen die Gründe für und wider die Einimpfung angeführet werden. B. 5.

Tronchin Abhandlung von der Bleykolik. B. 1, Th. 3, K. 2, 265.

Trepaniren an dem Orte, wo man mit einem glühenden Eisen in den Hirnschädel eingebrannt worden ist, geht bey angestellten Versuchen nicht wohl an. B. 3, Th. 6, K. 6, 184 f. wenn es von geschickter Hand geschiehet, ist an und vor sich selbst niemals tödtlich, und daher, um das Aeusserste zu versuchen, bey allzuheftigen Kopfschmerzen, und in gewissen Fällen der fallenden Sucht mit Voraussetzung der Gefahr zu unternehmen. B. 3, Th. 6, K. 6, 195. 196.

Trew hat zwo Kuren von Anevrysmen mit dem erwünschtesten Erfolge zu Stande gebracht. B. 2, Th. 4, K. 2, 36. die auf unvorsichtige Aderlässe erfolgenden Anevrysmen hat er deutlich gezeigt, faßlich erklärt, und die Behandlungen derselben vortreflich beschrieben, auch sehr schöne Kupfer beygefügt. Ebend. 37. die von ihm über die Anevrysmen geschriebene Abhandlung wird angeführt, und eine Operation beschrieben. Ebend. 46. 47.

Trichterförmiger Kanal im Gehirn, merkwürdig in vielen Stücken. B. 3. Th. 6, K. 6, 186.

Triller lehret uns den ausserordentlichen Nutzen der Aderlaß in verzweifelt bösen Fällen, und bekräftiget ihn durch ein merkwürdiges Beyspiel. B. 8, Forts. Th. 2, Abth. 1, K. 6. 90 f.

Trommelsucht ist in den Schriften der Aerzte, welche zugleich angeführet werden, sehr verschieden beschrieben. B. 1, Th. 2, K. 5, 134 f. selten hat sie ihren Sitz in der Höhle des Unterleibes, sondern mehrentheils in den Därmen, welche von Luft aufgetrieben sind; die Materie derselben ist meist Luft, nicht leicht Wasser. Ebend. 137. Dure-

tus hat sie am besten beschrieben. 136. Leichenöfnung eines Trommelsüchtigen, und pathologische Erklärung seiner Umstände. 138. 139. verschiedene Bemerkungen davon. B. 2, Th. 4, K. 3, 49 f. sie entstehet bisweilen aus der gelben Sucht. Ebend. 50 f. ihr Sitz ist meist im Darmkanal und der Stoff eine Menge Unflath und Luft. 54. mehrere Bemerkungen davon. B. 2, Th. 5, K. 2, 226 f. 247 f. sie ist bisweilen mit der Sackwassersucht vereint. Ebend. im Magen fand man selbige bey einer Person, deren Krankengeschichte B. 5, Th. 11, K. 3, 90—100 erzählt ist. Der tympanitische Magen ist am Ende des Bandes abgebildet, und die pathologische Erklärung der ganzen Krankheit. s. 101—110. der Därme bey einer Darmgicht. Ebend. 111—115. deren Beschreibung und Zeichen. B. 5, Th. 11, K. 4, 195—196. Kur. 208. im Grimmdarm an vier verschiedenen Orten, wo er ordentliche Säcke machte. B. 5, Th. 11, K. 5, 213. dergleichen. 215 f. trommelsüchtige Därme. 224. die Kupfer dazu. s. am Ende des Bandes.

Tubä Fallopianä von ausserordentlicher Grösse, Schwere, voller Wasser. B. 3, Th. 6, K. 1, 23. dergleichen. 31. 32 f. Gewächs. B. 3, Th. 7, K. 3, 292 f.

Tulpius von der nach seinen Namen genennten Tulpischen oder Bauhinischen Valvel. B. 1, Th. 2, K. 5, 140 f. derselben verschiedene Präparation, Nutzen und Streit zwischen den Gelehrten. Ebend. 141 f. erzählt einen merkwürdigen Fall von Polypen, die bey einer Pleuresie heraufgehustet worden sind. Ebend. K. 7, 167 f. erzählt ein paar merkwürdige Geschichten von der Sackwassersucht. B. 2, Th. 4, K. 3, 78 f. führet zween Fälle an, wo man den Puls oben auf der Hand zwischen den Daumen und Zeigefinger suchen mußte. B. 5, Th. 12, K. 2, 249.

Turbith, der mineralische, wird vor die Würmer gebraucht. B. 5, Th. 12, K. 5, 363 f.

Turgescenz der Materie der Krankheit in hitzigen Fiebern ist sehr selten. B. 1, Th. 3, K. 11, 228. 237. der Materie in hitzigen Krankheiten wird nochmals untersucht, und erwiesen, daß sie selten vorkomme. B. 4, Th. 10, K. 5, 518 f.

U.

Uebelkeiten und wirkliches Brechen halten bey fleißigen Genuß seifenhafter Getränke in hitzigen Krankheiten nicht leicht über ein paar Tage an. B. 1, Th. 1, K. 1, 7.

Ulhorn erzählt eine Geschichte von verhärteten Hoden, welche von Ueberfluß des Saamens entstanden waren, und woran dieser Mensch elendiglich sterben mußte. B. 3, Th. 6, K. 4, 100.

Umschläge über einen geschwollenen und immer kalten Schenkel nach einen starken Blutverluste und glücklich geschehener Operation einer Pulsaderwunde am Schenkel von verschiedenen Kräutern in Wasser und Wein gekocht. B. 3, Th. 7, K. 1, 235. besonders an den Handgelenken bey Wechselfiebern. B. 5, Th. 11, K. 1, 43. derselben werden viele namhaft gemacht. Ebend. f. um den Kopf bey Blatterkranken, wenn sie heftige Kopfschmerzen haben, oder irre zu reden anfangen. B. 8, Forts. Th. 2, Abth. 1, K. 3, 74 f. bey einem eingeklemmten Bruche. B. 8, Forts. Th. 3, Abs. 1, 231. kalte Umschläge eben dabey. Ebend. 232 f.

Ungewöhnliche Vorfälle, in der Arzeneykunst. B. 6, Th. 14, Abs. 1, K. 1, 187 f.

Unruhe in den Kranken wenn die Krise erfolgen will, (perturbatio critica) ist nicht bey allen Krankheiten zu spüren; Hippokrates hat sie öfters bemerkt, als wir in unsern Tagen, und woher rührt das? B. 1, Th. 1, K. 4, 40.

Untersinken der Lungen, ist kein untrüglicher Beweis, daß ein neugebohrnes Kind todt zur Welt gekommen sey. B. 1, Th. 2, K. 9, 179 f.

Urin, Hippokrates Bemerkungen davon sind der Wahrheit vollkommen gemäß, das in chronischen sowohl als in hitzigen Krankheiten daraus zu fällende Urtheil ist unsicher aus verschieden angegebenen Gründen. B. 1, Th. 1, K. 5, 43 f. in diesem Fache ist noch viel zweifelhaft. Ebend. 45. Versuche mit dem Urin. Ebend. f. von verschiedener Beschaffenheit desselben bey Steinpatienten. B. 1, Th. 2, K. 12, 206 f. Th. 3, K. 4, 303 f. Schleim im Urin ist bey solchen Personen am gewöhnlichsten. Ebend. 304. 306. eine Verhaltung desselben aus Schamhaftigkeit verursachet schlimme Zufälle und die Wassersucht. B. 2, Th. 5, K. 2, 237 f. nach neun monatlichen Gebrauch von 7

Stück Haselnüssen und 9 Stück Wacholderbeeren von Schmerzen beym Urinlassen vergiengen selbige und drey Monate lang sahe der Urin wie Weinhefen aus. B. 2, Th. 5, K. 3, 301. 302. Schmerzen beym Urinlassen und Schleim im Urin bey Steinpatienten. Ebend. f. rothen Sand im Urin bey Steinschmerzen. 313. eine leimichte Materie, die, wenn man sie sehr kurze Zeit stehen ließ, zu weißlichten Steinichen ward, welche sich leicht zerreiben ließen. Ebend. weiße steinigte oder kalkartige Stückgen, die so aussahen, als wenn sie vom Steine losgiengen, und dieser sich gleichsam schälte, giengen bey einem Kranken nach den Gebrauch der so berüchtigten Stephenschen steintreibenden Mittel ab, gleichwol verminderten sich die vom Stein herrührenden Schmerzen und Zufälle nicht, der Stein blieb immer von einerley Grösse, und der Kranke mußte endlich am Stein operirt werden. Ebend. 314 f. noch ein Beyspiel dieser Art und Untersuchung dieser Art von Abgang durch den Urin. 315 f. nähere Betrachtung des Schleims im Urin bey Steinpatienten. Ebend. die Anlage zum Stein entdecket sich überhaupt bey näherer Betrachtung des Urins solcher Personen. 320 f. von gelber Farbe mit dicken schweren eyterichten Bodensatz nach der Operation einer Atresin. B. 3, Th. 6, K. 2, 42 f. Beobachtungen desselben nach dem Steinschnitt bey verschiedenen Personen. B. 3, Th. 6, K. 5, 137 f. allgemeine Beobachtungen davon. Ebend. 161. vom Schleim und dessen Verwandlung in eine kalkartige Materie. 162. warum er bisweilen nicht da ist. 163. Beobachtung desselben bey der Operation einer Pulsaderausspannung die ersten 9 Tage nach der Operation. B. 3, Th. 7, K. 1, 235—238 nachher. Ebend. bis 246. Erörterung dieses Urins. Eb. 255—259. schwarzer ist überhaupt einer der allergefährlichsten Zufälle, bisweilen aber hat er jedoch in hitzigen Krankheiten eine gute Entscheidung gemacht. B. 4, Th. 8, K. 2, 23. Hippokrates Lehrsätze davon. Ebend. 23. 24. seiner Ausleger und andrer Aerzte Meynung davon. Ebend. doch leidet die Regel auch Ausnahme. 28 f. von dünnen, wäßerichten und stinkenden Urin. 35. überhaupt entscheidet der Urin nicht anders als in Verbindung mit andern Zeichen. 40 f. blutiger von einem Schmiße mit einem harten Ball in die Lenden. B. 4, Th. 9, K. 1, 190 f. beym Starrkrampf. B. 4, Th. 10, K.

3, 435. Saamenähnlicher Urin dabey. K. 4, 463. eine Stelle des Hippokrates von dieser Art Urin. Ebend. s. Sand im Urin. Ebend. 467. sonderbare Bemerkungen davon. Ebend. s. bey der Wassersucht. B. 5, Th. 11, K. 4, 144. dergleichen. 153. Urin eines Knabens mit ein wenig Sauerteig gekocht und mit Safflor und Honig vermischt, soll bey Wassersüchtigen als Klystier gebraucht gut seyn. B. 5, Th. 11, Kap. 4, 154 f. desgleichen von jungen Kühen, Schaafen, Eseln u. d. g. Ebend. 155. ein leimiger, gequirlter unbeständiger Urin, der sich bald zeitig, bald später setzte, und meist weißen oder weißgelblichten Bodensatz machte, ist ein Zeichen von Würmern. B. 6, Th. 14, Abs. 1, K. 4, 281. Beobachtungen bey denenjenigen Kranken, deren Geschichte in diesem Abschnitte erzählet wird. B. 8, Forts. Th. 3, Abs. 1, 185 f. Beurtheilung desselben bey der Krankengeschichte der Jungfer von Larissa aus dem Hippokrates. B. 8, Forts. Th. 3, Abs. 2, 278 f. Aphorismen von Urin. B. 8, Forts. Th. 3, Abs. 2, K. 4, 386 f. K. 5, 390 f. K. 7, 401 f. vom rothen und solchen Urin, der einen Bodensatz wie Ziegelmehl hat. K. 8, 407 f. von kleyenartigen und schuppichten Urin. K. 9, 416 f. von saffranfarbigten, grünen und schwarzen dergleichen. K. 10, 422 f. von schwarzen Urin. K. 11, 427 f. von fetten und blichten Urin. K. 12, 433 f. bey der epidemischen Ruhr und Durchfällen. B. 9, Forts. Th. 3, Abs. 5, 13. Beurtheilung desselben. Ebend. 15. f. 33. schwarzer in Menge, mit einem weisen Bodensatz. B. 9, Forts. Th. 3, Absch. 5, 33.

Urinbefördernde Mittel sind bey Behandlung der zwoten Hälfte des Scharlachfiebers oft von herrlichen Nutzen. B. 7, Forts. Th. 1, K. 7, 227.

Urinblase, von merkwürdigen Brüchen der Blase. B. 1, Th. 3, K. 4, 315 f. wenn selbige widernatürlich dicke und aller Orten kallös ist, so darf man den Steinschnitt nicht machen, denn sie heilet niemals zu. B. 2, Th. 4, K. 7, 185 f. dick und so klein, daß kaum 2 Unzen Urin hineingegangen wären, ob diese Verkleinerung vor oder nach der Operation des Steinschnittes entstehe. B. 3, Th. 6, K. 5, 133 f. ist für eine Sackwassersucht oder für ein Gewächs in einem Balge gehalten worden. B. 5, Th. 11, K. 4, 193. merkwürdige Beschaffenheit derselben. B. 8, Forts. Th. 3, Abs. 1, 247.

Urinpuls. B. 5, Th. 12, K. 3, 298. s. Puls.
Urinwerkzeuge, bey Eytergeschwüren in selbigen thut die Vva ursi herrliche Dienste. B. 2, Th. 4, K. 7, 186. Betrachtung derjenigen Fehler, welche die Steine in selbigen verursachen. B. 8, Forts. Th. 2, Abth. 2, K. 4, 143 f. von Krankheiten derselben. B. 8, Forts. Th. 2, Abs. 2, K. 14. 446 f. Fortsetzung derselben. K. 15, 452 f.

V.

Valeriola sagt: er habe mit einen Klystier aus dem Urin eines Knabens, der mit ein wenig Sauerteig gekocht und der mit Safflorsaamen und abgeschäumten Honig gemischt war, in der Wassersucht grosse Erleichterung verschaffet. B. 5, Th. 11, K. 4, 154.
Valsalva Bemerkungen von Entzündung der Lungen und des Rippenfells. B. 4, Th. 9, K. 4, 254—281. tabellarische Eintheilung derselben. 289.
Valvel, von der Kraft und Wirkung der Bauhinischen oder Tulpischen: verschiedene Schriften werden deshalber angeführt und untersucht, ob es möglich sey, daß Klystiere und Stuhlzäpfgen durch den Mund weggebrochen werden können? B. 1, Th. 2, K. 5, 140 f. Bianchi und Mangeti haben ihr alle Widerstehungskraft abgesprochen, ihr Vorgeben aber ist falsch. 141. Haguenot legt das Wegbrechen der Klystiere, der Stuhlzäpfgen und des Unraths auf eine andre Art aus. 142. Hales erklärt es noch anders. 143. des Herrn Verfassers Erklärung. 144 f. ob der Tobacksrauch, wenn er durch Klystiere beygebracht wird, durch die Valvel durch und höher hinaufgehe? 149. die mit der bey dem höchsten Grad von Darmgicht brauchbaren und in einigen Fällen versuchten Maschine gemachten Versuche an Menschen und Hunden zeigen, daß der Widerstand derselben dadurch überwunden werde, und ihre Kraft die Klystiere bis zum Munde heraustreibe. B. 4, Th. 8, K. 5, 156 f. 159 f. 166 f. mehrere Versuche an Hunden. B. 4, Th. 9, K. 5, 306 f.
Vaters Bemerkung von einem in den weichen durchbohrten Darme. B. 3, Th. 7, K. 4, 329 f. Ebend. K. 5, 367 f.

Veitstanz wird durch Elektrisiren kurirt. B. 1, Th. 1, K. 8, 81. dergleichen. Ebend. dergleichen. Ebend. dergleichen. 82. warum der Veitstanz sich öfter auf der linken, als rechten Seite äussert? Ebend. 83. wird durch Elektrisiren kurirt. B. 1, Th. 3, K. 6, 343 f.

Velse hat eine vortrefliche Abhandlung vom Ineinanderverschieben der Därme geschrieben. B. 1, Th. 2, K. 8, 178. empfiehlt die Pomeranzenblätter in der fallenden Sucht und bey Verzuckungen, Vorschrift dazu. B. 3, Th. 6, K. 7, 211 f.

Venedische Seife und Kalkwasser werden wider den Stein gebraucht. B. 1, Th. 2, K. 12, 212 f. B. 1, Th. 3, K. 4, 302 f.

Venerische Krankheit welche einen Menschen ausgezehrt hatte, und wo die Blase so voll unreiner Geschwüre war, daß eines derselben sogar in Mastdarm hervorragte, und beständigen Stuhlgang verursachte, wo der Urin mit Eyter vermischt war, und nicht anders als mit Beyhülfe des Katheders abgieng, wo zu allen noch die venerische Gicht dazu kam, wurde mit dem ätzenden Queckſilbersublimat kurirt. B. 1, Th. 2, K. 12, 215 f.

Vergiftung ist Ansteckung von leblosen und thierischen Körpern auf Menschen. B. 2, Zus. 2, 363.

Vergülder, deren schreckliche Krankheiten werden durch das Elektrisiren glücklich kurirt. B. 1, Th. 3, K. 6, 337 f.

Verschiebung der Därme in einander. B. 1, Th. 1, K. 7, 73. 74. ohne Darmgicht, sie muß daher in der Todesstunde entstanden seyn. 75. B. 1, Th. 2, K. 8, 178. der Därme in einander, ein Beyspiel davon B. 4, Th. 10, K. 3, 440.

Versetzungen (Metastasis) welchen Ort sie zu erwählen pflegen, bestimmt Hippokrates. B. 2, Th. 4, K. 4, 113 f. verschiedene Fälle. Ebend. f. der Schmerzen beym Seitenstechen, soll nach den Erfahrungen des Herrn Hofrath Triller und v. Swieten etwas Gutes anzeigen, doch ist dieses kein beständiges Gesetz, und weshalber? ein Beyspiel von gegentheiligen Folgen. B. 5, Th. 11, K. 2, 61 f. werden abgehandelt, und nach den Lehrsätzen des Hippokrates der Erfolg und Vorherbestimmung gezeigt. B. 8, Forts. 3, Abs. 2, K. 5 und 6, 390 f.

Verstopfung, die 14 Tage bereits gewähret hatte, wurde in kurzen gehoben, da man eine vierfache Dosis von

einen Laxiertränkgen in getheilten Dosen so lange fort gab, bis es durchschlug, auf diese Weise thut man auch keinen Schaden. B. 1, Th. 1, K. 2, 21.

Verstopfungskolik würde öfter gehoben werden, wenn man die abführenden Arzeneyen in erfoderlicher Menge nehmen ließe. B. 1, Th. 1, K. 2, 21.

Verunglückte im Wasser und deren Behandlung, um sie wo möglich wieder zum Leben zu bringen. B. 6, Th. 13, K. 3. des Herrn Verfassers Bemühungen, Versuche an Menschen und Thieren, angewendete Hülfsmittel und Mühe. 127 f. zween glückliche Versuche an Menschen. 131. 132. vom Luftröhrenschnitt, als einem hierbey üblichen Hülfsmittel. 133 — 137. die Stimmritze wird bey Ertrunkenen allemal offen gefunden, und ist nie mit den Kehldeckelgen bedeckt: Litrè hat eben diese Bemerkung gemacht, ist aber der Meynung, das Kehlendeckelgen richte sich erst auf, wenn dergleichen Personen aus dem Wasser gezogen würden, weil man nicht leicht fände, daß Wasser in die Lungen eingedrungen wäre. 138 f. viele Versuche an Hunden. 142 f. vom Stürzen solcher Verunglückten. 162. ist der Schaum an Mund und Nase ein sicheres Kennzeichen, daß Wasser in die Lunge eingedrungen und alle Hoffnung zum Leben verlohren ist? 167 — 170. kaiserliche Befehle solchen Personen alle mögliche Hülfe zu leisten, und darauf gesetzte Belohnung. 175. auch auf andre Art dem Anschein nach todte Personen, z. B. von Kohlendampf erstickte und dergleichen erfodern Hülfe, und sind in den Befehlen mit begriffen. 176. zwo von Kohlendampf erstickte werden wieder zum Leben gebracht. Eb. niemand darf eher, als 48 Stunden nach dem Tode begraben werden. Merkwürdiges Beyspiel, wie gut dieser Befehl sey. 177. verschiedene Fälle aus andern Schriften von dergleichen aufgelebten Personen. 178 — 182. B. 7, Th. 15, K. 1, 5 f. Forts. Th. 1, Abth. 2, K. 1, 299 f. s. Ertrunkene.

Verwachsen der Lungen mit der Flöche der Brusthaut wird von medizinischen Schriftstellern zu den schwer zu erkennenden Ursachen des plötzlichen Todes gerechnet. B. 1, Th. 2, K. 8, 168. gleichwol findet man selten Leichname, wo nicht die Lungen in einer ziemlichen Fläche angewachsen sind, und es haben sich bey Lebzeiten solcher Personen nicht die mindesten Zeichen davon geäussert, wie geht das zu? 169. eine merkwürdige Geschichte davon. Ebend. f.

des Hrn. Verfaſſers Betrachtungen darüber. 173 f. der Lungen mit dem Rippenfell faſt aller Orten. B. 3, Th. 7, Kap. 2, 281 f. Warum es unter die Klaſſe der wichtigen Krankheitsurſachen gehöre? Ebend. B. 5, Th. 11, K. 2, 80 f.

Verſuche mit dem menſchlichen Blute, B. 1, Th. 2, K. 6, 46 f. daraus gezogene praktiſche und andere Folgerungen. Ebend. bis zu Ende des Kapitels. Den Stein betreffend. B. 1, Th. 3, K. 4, 302 f. und Bemerkungen von der Urſache des Todes, und der ſich gewöhnlich zeigenden Symptomen bey Ertrunkenen. B. 7, Th. 15, K. 2, Abſ. 1, 23. von der Trüglichkeit derſelben. B. 7, Fortſ. Th. 1, Abth. 2, K. 7. 391 f.

Verzuckungen in der Bleykolik ſind ein gewöhnlicher Zufall. B. 1, Th. 3, K. 2, 269. werden aber durch Brechmittel öfters vermehrt oder wohl gar tödtlich gemacht. Ebend. bey Abführmitteln bemerket man ſie nicht ſo oft. Ebend. 271. Ein Beyſpiel von dergleichen heftigen Verzuckungen und Behandlung dieſes Kranken. 273 f. welche von Fehlern des Gehirns herrühren, äußern ſich bald auf der leidenden Seite des Hirns, bald auf der Seite gegenüber, bald ſind Lähmungen dabey, bald keine ꝛc. B. 2, Th. 4, K. 5, 152 f. chroniſche Verzuckungen und Lähmungen der Wangen pflegen ſelten kurirt zu werden. B. 2, Th. 4, K. 8, 196. eine merkwürdige Kur eines ſolchen Fehlers. Ebend. f. bey einem Manne, der die Kolik von Poitou hatte, waren ſo heftig, daß ihm das Blut zum Munde heraus lief. B. 4, Th. 10, Kap. 1, 367. dieſer Zufall iſt bey der Bleykolik ſo gewöhnlich, daß ſie daß ſie daher auch die Verzuckungskolik in einigen Schriften genennet wird. Ebend. K. 2, 420. die fallende Sucht, Schlagflüſſe, Lähmungen, Schlafſucht, und andre Nervenzufälle ſind öfters Zeichen der Würmer. B. 6, Th. 14, Abſ. 1, K. 4, 283 f. und Krämpfe gehören unter die Zeichen der Kolik v. Poitou. B. 9, Fortſ. Th. 3, Abſ. 6, 112, 127 f. 134.

Veſalius beſchreibt den Puls eines Menſchen, aus deſſen linker Hälfte des Herzens er ein Fleiſchgewächs faſt zwey Pfund am Gewicht ausgeſchnitten hatte. Er ſchlug in einer Minute nur fanfzehnmal, und die letzte Zeit ſeines Lebens noch ſeltner. B. 5, Th. 12, K. 2, 270 f.

Veſikatorien auf den ſchmerzhaften Ort gelegt, thun in hitzigen Fiebern mit Seitenſtechen oft, wenn alles verloren

zu seyn scheint, Wunder. B. 1, Th. 1, Kap. 2, 22. dergleichen in Blattern. B. 1, Th. 2, K. 3, 122. bey Peteschen, die am ganzen Leibe schwarz waren, thaten sie nebst der China bey einer bösartigen Krankheit herrliche Dienste. B. 1, Th. 3, K. 1, 259. bey einer Ruhr, welche von der im Körper zurück gehaltnen und verborgenen podagrischen Materie herrührte. B. 1, Th. 3, K. 2, 276 f. sie thun bey Hüftkrankheiten öfters ganz ausserordentliche Dienste. Des Boerhaave Meynung davon. B. 2, Th. 4. K. 4, 120. von ihrem Nutzen in hitzigen Fiebern. B. 4, Th. 8, K. p. 3, 120 f. in den Nacken oder hinter die Ohren gelegt, sind sie bey Entzündungen oder andern Fehlern der Augen öfters von grossem Nutzen. Ebend. 322. bey der Bleykolik. Th. 10, K. 1, 377. Vesikatorien und Sinapismen. B. 2, Zus. 3, 386. sie gehören unter die wirksamsten und wohlthätigsten Mittel der Arzeneykunst, und sollen nach den Lehrsätzen des eingeführten Systems die bösartige Materie von innern edlen Theilen ab- und nach den äussern unedlern Theilen hinziehen. Ebend. darinne aber besteht ihre wesentliche Kraft nicht. 387. ihre eigentliche Wirkungsart offenbaret sich deutlich durch das Gefühl des Kranken, dieses ist Schmerz, daraus folget Zufluß der Säfte und dann Eyterung, sie wirken also zuförderst in die Nerven. Ebend. In hitzigen Krankheiten pflegen sie dann angewendet zu werden, wenn die Kraftlosigkeit der Kranken aufs höchste gestiegen ist, und dann soll also ihre hauptsächlichste Wirkung eine Belebung der Nervenkraft seyn. 388. der Erfolg ist zwar mehrentheils eine Eyterung, aber eben so oft auf eine allgemeine Wirksamkeit aller Absonderungswerkzeuge. 389. in langwierigen Krankheiten ist ihr Nutzen ebenfalls doppelt, nehmlich Revulsion und Belebung der Nerven. Ebend. in Schlagflüssen und Gliederlähmungen läßt sich fast gar keine andre Wirkung davon denken, als eine Belebung des Nervenwesens. 390, 391. Vesikatorien und rothmachende Mittel verdienen in Blattern eine besondere Empfehlung. B. 8, Forts. Th, 2. Abth. 1, Kap. 3, 73 f. Kap. 5, 79. in verschiedenen Fällen, und an verschiedenen Orten. B. 8, Forts. Th. 3, Abs. 1, 189 f.

Videmar (Johann de) hat dem Hrn. Verf. die Beschreibung einer in dem höchsten Grade der Darmgicht mit Nutzen zu brauchenden Maschine ertheilet, und damit gemachte glückliche Kuren erzählt. B. 4, Th. 8, K. 5, 154 f.

Vipern, daraus gemachte Brühen stunden sonst in grossem Ruf, sind aber itzt ganz aus der Mode gekommen, die damit im Krankenhause gemachten Versuche haben gute Wirkungen bewiesen. B. 4, Th. 9, K. 6, 324 f. Th. 10, K. 6, 550 f. fernere Versuche damit. Galen war ein grosser Lobredner derselben, andrer Aerzte Urtheil und besondre Kraft in Hautkrankheiten. B. 5, Th. 12, K. 6, 370, 371. damit gemachte Kur einer Flechtenräude nach Gebrauch aller möglichen Mittel. 373 f. Morgagnis Erfahrung, bey innerlichen Eytergeschwüren, des Hrn. v. Haen Bestätigung desselben. 374 f. ingleichen beym Windborn oder der Beinfäule. Ebend. 375 f.

Viperngift, darüber angestellter Streit und Entscheidung. B 8, Forts. Th. 2, Abth. 1, K. 2, 29 f. eine davon geschriebene Abhandlung von Mead wird angeführt. Ebend. 33.

Vitriolelixir bey kurzen Othem und Vereiterung der Lungen. B. 5, Th. 12, K. 6, 376. in England sind grosse Kuren damit gemacht worden. Ebend. f. des Hrn. v. Haen darwider gemachte Einwendungen, 377 f. damit gemachte glückliche Kuren. 379 f.

Vitriolöl und Kellereselsollen ein wirksames Mittel wider den Stein seyn. B. 2, Th 5, K. 5, 304.

Vitriolspiritus ist bey der Auflösung der Säfte und bösartigen Blattern für die Auflösung des Blutes zu gebrauchen. B. 1, Th. 2, Kap. 6, 159. unter die Getränke, ist bey bösen Hälsen sehr gut. B. 7, Forts. Th. 1. Abth. 1, K. 7, 209.

Volkskrankheit, eine Art von epidemischen Fieber, das in Oesterreich herumgieng, und die Behandlung desselben. B. 4. Th. 9, K. 6, 317 f. verschiedene Ausschläge, die sich sehr verbreiteten, deren Beschreibung und Behandlung. B. 8, Forts. Th. 2, Abs. 3, 460 f.

Voltaire giebt es in seinen philosophischen Schriften vor eine zuverläßige Sache an daß die Schönheit der Frauenzimmer in Georgien und Circaßien der Einimpfung der Blattern zuzuschreiben sey, und fast alle Schriftsteller bekräftigen dieses. B. 1, Th. 2, K. 3, 127.

Vorfall der Muiter schien bey einer Frau zugegen zu seyn, war es aber nicht, die merkwürdige Beschreibung dieser Kranken. B. 1, Th. 1, K. 7, 69 — 73.

Vorhaut roh und von kleinen Geschwüren angefressen, bey einem Steinpatienten von der Schärfe des Urins. B. 1, Th. 3, K. 4, 306.

Vorzüge, der Hippokratischen, Sydenhamischen und Boerhaavischen Methode. B. 1, Th. 2, K. 1, 91 f. B. 6, Th. 13, K. 1, 11 f.

W.

Wacholderdekokt wird zu Abtreibung der Wasser durch den Urin bey der Wassersucht gegeben, und thut öfters vortrefliche Dienste. B. 2, Th. 5, K. 2, 239. B. 5, Th. 11, K. 4, 131.

Wärme, die Mäßigung derselben ist eines der nöthigsten Stücke in der Krankenstube, der ersoderliche Grad wird angegeben, und gerathen ein Thermometer darinne hängen zu haben. B. 1, Th. 1, K. 3, 24 f. Berechnung derselben in dem menschlichen Körper. B. 1, Th. 2, K. 10, 181, B. 1, Th. 3, K. 3, 289. in dem menschlichen Körper, Unterschied der wirklichen und der empfundenen. B. 1, Zus. 2, 375 f. eines gesunden Menschen ist grösser, als die Wärme des Dunstkreises, leblose Körper aber haben eben den Grad von Wärme, welcher im Dunstkreise ist, wiewohl uns manche kälter, und andre wärmer zu seyn scheinen. Der Grad der Wärme eines gesunden Menschen ist zwischen 95 bis 97 Grade nach den Fahrenheitischen Thermometer; bey der Fieberhitze trägt die Wärme von 98 Grad bis 108, 109. bey dem Fieberfroste aber ist sie gleichwohl etliche Grade höher, als bey gesunden Tagen, und nur bisweilen verändert sie sich bis auf 87, 88 Grade. B. 1, Th. 2, K. 10, 181 — 189. Ist es denn zur Abkühlung unsers Blutes schlechterdings nöthig, daß die Luft, die uns umgiebt, um etliche Grade kälter seyn muß, als unser Körper? Ist denn das Reiben und der Druck der Gefäße auf die Säfte die Ursache der Wärme? Erzeuget denn ein vermindertes Reiben und Druck einen verminderten, und ein vermehrtes einen vermehrten Grad von Wärme? die kleinste Krankheit verändert den Grad unserer Wärme. Ebend. die Meynungen eines Boerhave, Hales, Derham, Sauvages sind noch nicht ganz ungezweifelt bewiesen. z. B. sie geben dabey nicht an, wie lange Zeit sie das Thermometer angehalten haben, und es steigt gleichwohl die erste halbe bis

ganze Stunde immer höher, nachher aber nicht mehr. Ebend. Boerhave behauptet zwar in seiner Chemie, es sey unmöglich, daß ein Mensch in einer so heißen Luft, welche seiner innerlichen Wärme entweder gleich käme, oder sie noch überstiege, bestehen könne, aber er ändert seine Meynung, und tritt dem Hrn. von Haen bey, wenn er §. 202 seiner Physiologie die Sache anders erklärt. Die Regel: daß die Wärme unsers Körpers vom Reiben und vom Druck des Blutes und der Gefäße untereinander entstehe, und sich nach dem Verhältniß auch vermehre oder vermindere, trift zwar öfters ein, sie hat aber auch ihre Ausnahme, das wird durch Beyspiele erwiesen. Ebend. Zugleich werden verschiedene Erscheinungen angeführt, deren Auslegung schwer, ja fast unmöglich ist. Ebend. 190 f. sie rühret nicht lediglich vom Aneinanderreiben der Theile des Blutes und der Gefäse her. B. 2, Th. 4, K. 6, 164 f. bey Bestimmung der Wärme eines Menschen ist es schlechterdings nöthig, die Zeit zu bestimmen, wie lange das Thermometer an ihn gehalten worden ist. Ebend. 166 f. das Vorurtheil, daß unter erwachsenen muntern Personen, Kindern und alten Leuten ein großer Unterschied in Ansehung des Grades ihrer Wärme sey, wird durch vielfältige Versuche widerlegt. Ebend. 167 f. Tabellen von der Wärme der Kinder, Knaben und alter Leute. Ebend. 171, 172. im Froste eines Wechselfiebers war sie um 5 bis 6 Grad größer, als die natürliche, und in der Fieberhitze höher, als in hitzigen Fiebern. B. 5, Th. 11, K. 1, 16. Beobachtungen derselben bey einem jungen Menschen, der ein Entzündungsfieber mit bösartigen Symptomen und Seitenstechen, und dabey einen äusserst merkwürdig langsamen Puls hatte. B. 5, Th. 12, K. 2, 264 f. dergl. bey einer Weibsperson, an einem Rückfall einer Lungenentzündung. Ebend. 278 f. Beobachtungen derselben bey einer Blatterkranken. B. 7, Forts. Th. 1, Abth. 1, Kap. 5, 149 f. dergl. 156. dergl. beym Scharlachfieber. Ebend. K. 7, 205 f. dergl. bey einem bösartigen Fieber. Ebend. K. 9, 237 f. dergl. 243. Beobachtung der Grade derselben bey Personen, die an hitzigen und bösartigen Krankheiten lagen. B. 8, Forts. Th. 3, Abschn. 1, 188 f. dergleichen 216 f. dergl. 241 f. dergl. 251 f. dergl. 281 f. dergl. 324.

Wärmemesser, verschiedene Bemerkungen über die damit gemachten Versuche. B. 3, Th. 7, K. 5, 351 f. damit an einem so eben verstorbenen Mann gemachte Versache. B. 4, Th. 10, K. 1, 368. B. 5, Th. 11, K. 2, 75. K. 3, 99.

Waldschmidt (Jako.) ein heßischer Leibarzt de Scrutinio pestis wird angeführt. B. 6, Th. 14, Abschn. 2, K. 1, 314, 343.

Wallnußbaum, der aus den Wurzeln desselben zu Ausgange des Winters tröpfelnde Saft, soll bey hartnäckigen Kopfschmerzen ausserordentlich gut seyn, ein damit angestellter Versuch aber hat seiner Erwartung nicht entsprochen. B. 3, Th. 6, K. 7, 207.

Walter (Richard) giebt uns Anlaß, das, was man in der Arzeneywissenschaft vom Skorbut lehret, in Zweifel zu ziehen, und beweiset durch unzählige Beyspiele, daß der Skorbut auf den Schiffen alkalischer Art, oder der sogenannte hitzige Skorbut sey. B. 4, Th. 8. K. 4, 133.

Wasser ist, wenn man es bey der Operation des Bruches findet, das sicherste Zeichen, daß man nunmehr den vom Darmfell gebildeten Bruchsack wirklich getroffen habe. B. 1, Th. 2, K. 4, 131. aber es trift sich nich allemal so. Ein Beyspiel davon. Ebend. vom Begiessen mit kaltem Wasser und Einspritzen desselben bey der Halsstarre und Starrsucht. B. 3, Th. 6, K. 4, 106 f. von kalten gemachte Umschläge werden bey eingeklemmten Brüchen von Heistern angepriesen, helfen aber nicht allezeit. B. 4, Th. 9, K. 5, 301, 303. von lauen Wasser gemachte Umschläge thun bey alten Geschwüren, Schenkelschäden, Gichtbeulen und dergl. öfters große Dienste, damit es die Kranken nicht vor gar zu was Schlechtes halten, kan man Malven, Glaskraut, Körbel, Althee, Hopfensaamen und dergl. darunter nehmen. Ebend. K. 6, 320 f. reines Brunnenwasser, unter eine Unze 15 bis 20 Tropfen höchst gereinigten Weingeist getröpfelt, thut bey Augenzufällen gute Dienste. Ebend. 322. Begießen mit kaltem Wasser wird von Hippokrates und mehrern Aerzten beym Starrkrampf angerathen. B. 4, Th. 10, K. 4, 454 f. von den herrlichen Wirkungen des kalten Wassertrinkens beym Blutsturz aus der Lungen. Kap. 5. 544 f. trinkbare Wasser verschiedene Oerter und Quellen,

nach ihrem Gehalt untersucht. B. 7, Forts. Th. 1, Abth. 1, K. 9, 254 f.

Wasserabzapfen bey einem Lungensüchtigen schafte keinen Nutzen. B. 1, Th. 1, K. 7, 67. bey einer Sackwassersucht, wo sich den Tag darauf in allen Gefäßen, darinne man es gefangen hatte, Eyter auf den Boden setzte; verschiedene damit gemachte Versuche. B. 2, Th. 4, K. 3, 60 f. verschiedene bey dem Wasserabzapfen nöthige Vortheile. Ebend. 65. noch ein Beyspiel vom Abzapfen der Wasser. Ebend. woher die Blähungen entstehen, welche mehrentheils dergleichen Personen die größte Noth machen? 66. noch eine solche Operation. 69. dergleichen 71. wiederholt. Ebend. noch mehreremale. 72. bey einer andern Person. Ebend. wurde bey einer Person, die die Bauch- und Sackwassersucht hatte, innerhalb 3 Wochen zweymal, ohne sonderliche Erleichterung, wiederholt. B. 2, Th. 1, K. 2, 232 f. bey einer Sackwassersucht ohne Nutzen. B. 2. Th. 1, K. 2, 239 f. bey der Brustwassersucht. B. 2. Th. 5, Kap. 3, 257 f. Untersuchung dieser Operation nach Anleitung verschiedener Schriften. Ebend. f. bey allen Arten von Wassersucht. Ebend. 260 f. bey einer Sackwassersucht und dessen Erfolg. B. 3, Th. 7, K. 3, 290. glückliche Folgen desselben. B. 5, Th. 1, K. 4, 131 f. s. Wassersucht.

Wasserblasen können eine Sackwassersucht vorstellen. B. 2, Th. 4. K. 3, 79. bey einer Weibsperson, welche die Bauch- und zugleich auch die Sackwassersucht hatte, fand man in dem Sacke eine Menge Wasserblasen. B. 3. Th. 7. K. 3, 293 f. dergleichen fand man auch in der Leber. 298. in der Brust. 299. in den scrophulösen Drüsen. 300. mehrere dergleichen Beyspiele. 300 f. pathologische Betrachtung der Wasserblasen, einige halten sie vor ausgeartete Drüsen, andere vor ausgedehnte Lymphengefäße, noch andere messen ihre Erzeugung den Würmern bey u. s. f. 305 — 312. Widerlegung dieser Meynungen. Ebend. verschiedene daraus gezogene nützliche Folgen vor die Pathologie. 312 — 317.

Wasserhodenbruch bey einem mit dem Stein beladenen Menschen. B. 1. Th. 3, K. 4, 307.

Wasserkrebs (cancer aquaticus, noma) nennte man vor Zeiten die Schwämme, ist aber eigentlich eine Art fressens der Geschwüre. B. 4, Th. 8, K. 2, 77.

Wasserprobe bey vorgeblich Besessenen. B. 7, Th. 15. K. 4, 104. Hippokrates rühmt dieselbe beym Todenkrampf sehr. Ebend.

Wassersucht, verschiedene Problemen davon, welche aufgelöset werden. B. 2, Th. 4, K. 3, 93 f. vom Urin, pflegt einen geschwinden Tod nach sich zu ziehen. B. 2, Th. 5, K. 2, 239. Beweis, daß die von den Pariser Wundärzten vorgeschlagene Methode, das Ausschneiden des Eyerstocks sowohl, als die breitern Wunden nicht praktikabel sind, an drey Fällen. B. 2, Th. 5, K. 2, 242 f. eine Sackwassersucht platzt, und wird eine Leibwassersucht daraus. Eb. 244 f. von verschiedenen Arten derselben, und Beulen oder Gewächsen im Unterleibe. B. 3, Th. 6, K. 2, 27. ein merkwürdiger Fall. Ebend. f. dergl. 44 f. über selbige angestellte pathologische und therapeutische Betrachtungen. B. 3, Th. 7, K. 3, 315 f. ist eine von den vier tödtlichen Krankheiten des Menschengeschlechts. B. 3, Zus. 2, 396. die Wind- oder Trommelsucht nennt Hippokrates die trockne Wassersucht. B. 1, Th. 2. K. 5, 134. die Bälgleinswassersucht. B. 2, Th. 4, K. 3. welches sind die Zeichen, woran man diese Krankheit und die Trommelsucht von einander unterscheiden kann, da diese Krankheiten einander oft so ähnlich sehen? Ebend. 52. bey dieser Gelegenheit wird das im Hippokrates vorkommende ἐμφυσα erkläret. 58. eine Krankengeschichte, welche diese Auslegung bekräftiget. 59. die verschiedenen Ursachen und andre Vorfälle dieser Krankheit. Ebendas. 63 f. Soll man bey der Bälgleinswassersucht am Eyerstocke, nach dem Rathe der Pariser Wundärzte den Eyerstock ausschneiden? Ebend. 74. Nein, aus verschiedenen Gründen darf man dieses nicht wagen. Ebend. Gleichergestalt wird der zweyte Vorschlag der Pariser Wundärzte, man soll nemlich breitere Wunden in den Bauch machen, und sich bestreben, den häutigen sowohl als den scirrhösen Sack vollkommen auszuleeren, gründlich widerlegt. Ebend. 75 f. und eben dieses geschiehet auch. B. 2. Th. 5, Kap. 2, 241 f. doch macht die Natur bisweilen selbst eine Ausnahme, und dieses beweiset ein angeführter merkwürdiger Fall. B. 2, Th. 4, Kap. 3, 91. warum nimmt die Wassersucht nach dem Abzapfen weit geschwinder wieder zu, als das erstemal? 93. Ist wohl der Mangel der Galle der Grund der Wassersucht.

Ebend. 95. merkwürdige Fälle nebst den Leichenöfnungen wassersüchtiger Personen. B. 2, Th, 5, K. 2, 227 f. eine durch Abzapfung glücklich kurirte Wassersucht, wo man es wegen der Beschaffenheit der abgezapften Lymphe am wenigsten vermuthete; vortrefliche Wirkung der Fieberrinde hierbey. B. 5, Th. 11, K. 4, 130, 132. noch ein glücklicher Fall, wobey zugleich eine Bemerkung über die bey der Operation erfoderliche Lage des Körpers gemacht, und die China abermals gelobt wird. Ebend 132, 135. Eine Sackwassersucht, die ihren Sitz im Eyerstocke hatte, der den ganzen Bauch ausfüllte. Man zapfte dieser Person die Wasser achtmal ab, spritzte den Sack mit Wasser und Honig aus, um ihn zu reinigen, es gelang aber nicht, sondern erfolgten davon plötzliche schlimme Wirkungen, welche ihren baldigen Tod beförderten. Ebend. 167 — 179. Eintheilung der Wassersucht in fünf Gattungen, diese sind 1.) die Wassersucht zwischen der Haut (hydrops intercus, anasarca) 2.) die Bauchwassersucht hydrops ascites) 3.) die Wassersucht zwischen dem Bauchfell und den Bauchmuskeln (hydrops peritonaealis) 4.) die Sackwassersucht (hydrops cysticus, saccatus) 5) die Trommelsucht (tympanitis) die Zeichen und Vorhersagung aller dieser Gattungen, und die Behandlung derselben. Ebend. 179, 208. Betrachtung derselben und Erläuterung verschiedener Erscheinungen nach Anleitung einiger angeführten Krankengeschichten. B. 8, Forts. Th. 2, Abs. 2, K. 3, 135 f. K. 4, 170 f. Leichenöfnung einer wassersüchtigen Weibsperson. B. 8, Forts. Th. 3, Abschnitt 1, 248. eines wassersüchtigen Gehirns. Ebend. 358 f.

Wassersucht der Brust. s. Brustwassersucht, wird beym Hippokrates Wassersucht der Lungen genannt. B. 2. Th. 5, K. 3, 250 f. s. Lungenwassersucht.

Wassersucht des Herzbeutels, B. 4, Th. 9. K. 1, 198. pathologische Erörterung derselben. Ebendas. K. 2, 208 f.

Wassersucht der Lungen. B. 7, Th. 15. K. 3, 75 f. Hippokrates beschreibt selbige. Ebend. 77. und mehrere Aerzte. 78 f. genaue Beschreibung der Symptomen. 82 f. Zeichen derselben. 85 f. Behandlung. 88 f.

Wasserwegebreit, das breitblätterichte, soll mit der Uva ursi in Steinkrankheiten um den Vorzug streiten, und die damit gemachten Versuche lassen hoffen, daß sich dieses bestätigen werde. B. 2, Th. 4, K. 7, 186.

Wechselfieber, bey trocknen sowohl als schlaffen Körpern kurirt die Rinde. B. 1, Th. 3, K. 3, 293. pflegen theils an und vor sich selbst, theils wegen übler Behandlung öfters großes Unheil zu stiften; s. ein Beyspiel davon. B. 2, Th. 6, K. 2, 30. B. 5, Th. 11, K. 1. Erzählung der Umstände dreyer damit behafteter Personen, nebst der Behandlung. Ebend. 4 — 23. Es giebt dreyerley Arten von Geschwulsten bey Wechselfiebern, deren Beschaffenheit und Vorbedeutung erörtert wird. 6 — 8. Im Fieberfroste zeiget das Thermometer eine mehr als natürliche Wärme. 16. und in der Hitze steigt es oft bey Wechselfiebern höher als bey hitzigen Fiebern. Eb. 21. Alle Versuche der Natur, eine Krise an äussern Theilen zu machen, sind verdächtig 18. Die Rinde that erstaunliche Wirkung. 23. Boerhavens Methode, die Wechselfieber zu behandeln. 24. Beurtheilung derselben von dem Hr. Verfasser. 27. Die Einrichtung der Lebensordnung muß nach den besondern Umständen jedes Kranken gemacht, und kann also nicht allgemein bestimmt werden. Ebend. von Brechmitteln bey Wechselfiebern. 30 f. von Laxanzen. 33 f. Vom Aderlassen. 35. von schweißtreibenden Mitteln. 38. von Umschlägen, besonders an Handgelenken. 43. von äusserlichen Mitteln. 48. von zusammenziehenden Arzeneyen. 51. verschiedene praktische Folgerungen und Regeln. 53 f. es ist nicht möglich, aus dem ersten Paroxysmus eines Wechselfiebers zuverläßig zu bestimmen, von was vor Art und Beschaffenheit das Fieber in der Folge seyn werde. 56 f. die Wechselfieber sind gefährlicher, als man gemeiniglich glaubt. 58. die unvollkommene Krise machen, oder mit der Rinde zur Unzeit vertrieben worden, gehörten unter die entfernten Ursachen der Kolik von Poitou. B. 9, Forts. Th. 3. Abs. 6, 113 f.

Weibspersonen. Berechnung, wie viel Blut sie bey der monatlichen Reinigung ohngefehr verlieren, woraus der Schluß gemacht wird, daß unter mancherley Umständen auch beym Abgange derselben Aderlässe dringend nöthig sind, damit mehr Blut wegkomme. B. 2, Th. 4, Kap. 6, 160 f.

Weiderich, der gemeine (Lysimachia vulgaris) mit der purpurrothen Blume, wird bey der Ruhr und allen Krankheiten, wobey zusammenziehende Mittel erfoderlich sind, gerühmt. Dodonäus, welcher drey Gattungen angiebt,

diese unsrige aber Pseudolysimachia nennt, rühmt den angeführten Nutzen von den drey ersten Arten, diese letztre aber will er nicht kennen; Justus Raveling aber in den Zusätzen zu der Ausgabe des Dodonäus preiset alle Gattungen ohne Unterschied an. Lukas Misley, ein guter Kräuterkenner, hat im Felde bey der Armee viel glückliche Kuren damit gemacht, und im Krankenhause hat sich ihre Wirksamkeit bey Ruhren und Durchfällen bey zehn Versuchen gezeigt. B. 1, Th. 3, K. 5, 333, 334. und B. 2, Th. 4. K. 7 180 f.

Wein, theils in Umschlägen, theils getrunken, thut bey allzugroßer Schwäche Blatterkranker oft Wunder; B 1. Th. 2, K. 3, 122. gehört unter die entfernten Ursachen der Kolik von Poitou. B. 9, Forts. Th. 3, Abs. 6, 116. aber auch unter die nähern. Ebend. 118.

Weinumschläge sind bey einem hohen Grade von Schwäche sehr gut. B. 1, Th. 3. K. 1, 246.

Weinprobe, wie selbige gemacht wird, um zu erfahren, ob der Wein mit Bley verfälscht ist. Eben diese Probe kann man auch mit der Butter machen. B. 4, Th. 10, K. 2, 412 f.

Wepfer von den Lähmungen nach Koliken, welche vom Weine herrühren. B. 9, Forts. Th. 3, Abschnitt 6, 100, 122.

Werkzeuge zu Tobackeklystieren. B. 1, Th. 1, Kap. 9, 85 f.

Westerhof gab einer jungen Dame, die im dritten Monat schwanger war, bey einem heftigen Fieber die Chinarinde, bey dem dritten Fieberparoxysmus brachen die Blattern aus, man brauchte die Rinde fort, und beyde Krankheiten wurden glücklich kurirt. B. 1, Th. 2, K. 6, 156.

Whytt ist der Meynung bey dem Gebrauch der venedischen Seife und des Kalkwassers verlöhren die Steine in der Blase ihre rauhe Fläche und Ecken, und würden mit einer Schleimrinde überzogen; das beweiset er mit dem Beyspiel des Ritters Walpole; er hat auch nie eine Spur entdeckt, daß bey dem so häufigen und lange anhaltenden Gebrauch laugenhafter Mittel die Säfte sich auflöseten, und eine Fäulniß im Blute zu besorgen sey, eben das haben auch die Erfahrungen im Krankenhause bekräftiget. B. 1. Th. 2, K. 12, 213. sucht den Grund, warum die Steine in der Blase bisweilen keine Schmerzen verursachen, darinne, daß ihre Oberfläche glatt und mit

Schleim überzogen sey; und diesen Nutzen stiftete das Kalkwasser, die venedische Seife, die Stephenschen und andre steintreibende Arzeneyen. B. 6, Th. 13, Kap. 2, Abs. 6, 121,

Wickeldarm, ein Stück desselben war in einem Bruche zur Hälfte eingeklemmt. B. 1, Th. 2, K. 4. 129. ein anderes Stück war ganz eingeklemmt. Ebend. 131. desgl. 132. mit der Gebährmutter vermittelst eines harten Gewächses, als einer Mannsfaust groß, war auf das genaueste vereint. B. 3, Th. 6, K. 4, 118. eine Wunde in demselben beweiset, daß wirklich Koth darinne zu finden sey. B. 3, Th. 7. Kap. 4, 325 f. an vielen Orten entzündet, und schon hier und da vom kalten Brande angegriffen, auch da, wo er in den Blinddarm hineingehet, nebst seinem Gekröse eines Fingers lang an das Bauchfell in der Lende rechter Hand angewachsen. B. 4, Th. 10, K. 1, 373. einen halben Fuß lang so entzündet, daß er purpurroth aussahe, an andern Orten nicht so stark. B. 5, Th. 11, K. 2, 78. desgl. sehr entzündet, brandig, purpurroth und bläulicht. Ebend. K. 3, 86. sonderbar gestalteter Wickeldarm beschrieben. 102 f. abgebildet am Ende des Bandes, so entzündet, daß er an einigen Orten hochroth, an andern purpurroth aussahe. B. 6, Th. 14, K. 1, 196 f. desgl. 209. desgl. 230.

Wiener Abhandlung von der Pest. B. 6, Th. 14, Abs. 2, K. 1, 315 f. 319 f.

Wierus. Vorschrift, wie man bey der Operation der Atresie zu Werke gehen soll. B. 3, Th, 6, K. 2, 34. prophezeyte einem Kranken, dessen Puls allemal über den dritten Tag aussetzte, die Genesung von seiner Krankheit, weil alle übrige Zeichen von der besten Beschaffenheit waren. B. 5. Th. 12, K. 2, 252.

Willis (Thomas) hat von der Pest geschrieben. B. 6, Th. 14, Abs. 2, K. 1, 313, 349, 433. hat die Lungenwassersucht beschrieben, ihren Lauf ordentlich erzählet, und ihre Kurmethode bekannt gemacht. B. 2, Th. 15, K. 3, 79, von den Lähmungen nach der Kolik. B. 9. Forts. Th. 3. Abs. 6, 100.

Winddarm oder Beinfäule wird mit Vipernbrühen glücklicher als mit andern Mitteln behandelt. B. 5, Th. 12, K. 6, 375 f.

Winddorn, wenn er durch die gewöhnliche Behandlung nicht gehoben werden kann, wird öfters durch die Chinarinde glücklich kurirt. B. 2, Th. 3, K. 5, 331.

Windsucht. B. 2, Th. 4, K. 3, 49. s. Trommelsucht.

Winslow erklärt uns die Ursachen derjenigen Lähmungen, welche dann entstehen, wenn die Nerven in der Brusthöhle, oder im Unterleibe leiden, auf die gründlichste und vollständigste Weise. B. 1, Th. 3, K. 2, 281 f. ist der Meynung, die Frauenzimmer hätten es den allzuharten und steifen Schnürbrüsten beyzumessen, daß sie die Wassersucht zwischen dem Bauchfelle und Bauchmuskeln bekämen, davon die Männer befreyet wären. B. 5, Th. 11, K. 4, 187. beweiset die Empfindlichkeit des Brustfelles, zeigt den Ursprung der darinnen befindlichen Gefäße und Nerven, und die Menge derselben. B. 6. Th. 14, Abs. 1, K. 3, 242. er schreibt auch dem Herzbeutel Empfindung zu. Ebend. 244.

Wirksamkeit, wunderbare, einiger Arzeneymittel. B. 1, Th. 2, K. 12, 204 f.

Witterungsbeobachtungen und daher entstandene Krankheit. B. 9, Forts. Th. 3, Abs. 5, 3 f.

Würmer in einen in einander geschobenen Stück des Krumdarms. B. 1, Th. 1, K. 7, 74. pathologische Betrachtungen darüber. B. 4, Th. 8, K. 5, 169 f. sie können einen aussetzenden Puls verursachen. B. 5, Th. 12, K. 2, 253 f. 308. vom Bandwurm. B. 5, Th. 12, K. 5, 359 f. des Herrn Verfassers eigne Erfahrungen davon. Ebend. bis 363. getreue Beobachtungen anderer. 363 f.

Wundwerden, ein bewährtes Mittel dafür. B. 3, Th. 7, K. 1, 228. s. Aufliegen.

Wunden, auf was Art und Weise sich in selbigen das Eyter erzeuge. B. 1, Th. 2, K. 2, 109 f. die Theorie der Heilung. Ebend. f. wie sich daraus eine innere Eyterung in den Lungen erklären lasse. Ebend. f. Ursprung der Lungengeschwüre. 114. daher läßt sich auch jene gelbe Rinde erklären, welche bey chronischen sowol als hitzigen Krankheiten die innern Theile der Sterbenden überziehet. 115. von der Erweiterung derselben beym Abzapfen der Wasser. B. 2, Th. 4, K. 3, 85. es wird durch Gründe dargethan, daß dieses nicht statt finde. Ebend. f. bisweilen findet man aber dennoch eine Ausnahme. Ebend. 91. der Därme. B. 3, Th. 7, K. 4 320 f. Beyspiele davon. Ebend. Hippokrates Gedanken davon. 327 f. Auslegung der davon handelnden Stelle. Ebend. mehrerer Schriftsteller Beobachtungen. 329 f. ein vom Herrn Verfasser selbst beobachteter Fall. 340 f. pathologische Erörterung und Bestimmung des Ausgangs. 341 f.

Wurmfieber. B. 6, Th. 14, Abs. 1, K. 4, 266 f. die Zeichen der Würmerfieber. 267. Kopfschmerzen. 268. eine mit einer braunen heftigen Rinde überzogene Zunge, und ein übler Geruch aus dem Munde. 269. ein unbeständiger nachlassender und aussetzender Puls. 278. eine gewisse Art von Seitenschmerzen. 269 f. ein öfterer Husten 276. kalter heftiger Schweiß. 279. Hautausschläge. Ebend. schleimichter, stückigter, faserichter Stuhlgang. Ebend. leimichter, gequirlter, unbeständiger Urin. 281. heftige krampfhafte Schmerzen in der Seite und im Unterleibe. Ebend. braun und blaue Farbe im Gesichte, besonders unter den Augen. Ebend. ein gewisser Glanz und düsteres Wesen in Auge. 282. Zuckungen, fallende Sucht, Schlagflüsse, Lähmungen, Schlafsucht, Starrsucht, Ohnmachten, Zähnknirschen, Nasenbluten, Sausen und Brausen vor den Ohren u. s. f. 283. 284. Uebelseyn, Speichelfluß und viele andere Zufälle im Unterleibe. 284. ein Aufschwellen der Gelenke, besonders des Daumens und der Finger. Ebend.

Wurmpathologie ist unter den Aerzten sehr eingeführt gewesen, und man hat fast alle Krankheiten den Würmern zugeschrieben. B. 6, Th. 14, Abs. 1, K. 4, 286 f. selbst Hippokrates soll einer der größten Wurmpathologen seyn. 287. Untersuchung, ob dieses richtig ist oder nicht. Ebend. f. die ganze Wurmpathologie überhaupt wird näher betrachtet. 269 f.

Z.

Zeller führt Fälle an, wo die Lungen von Kälbern sowol, als Kindern, welche nach der Geburt gelebt und Othem geschöpft haben, im Wasser untergesunken sind, weil sie entweder voll Schleim stacken, oder Verstopfungen darin waren. B. 1, Th. 2, K. 9, 180.

Zelst (Theodor von) hat eins und das andre besondre von der Kolik von Poitou angeführt. B. 9, Forts. Th. 3, Abs. 6, 102.

Ziegelmehl vom Urin, der einen Bodensatz wie Ziegelmehl hatte. B. 8, Forts. Th. 3, Abs. 2, K. 8, 437. s. Urin.

Zinkblumen stehen unter den Mitteln, die bey verschiedenen Zufällen an den Augen oft grosse Dienste thun, oben an. B. 4, Th. 9, K. 6, 322.

Zittern am ganzen Körper wird durch das Elektrisiren kurirt. B. 1, Th. 1, K. 8, 82. oder doch erleichtert. Th. 2, K.

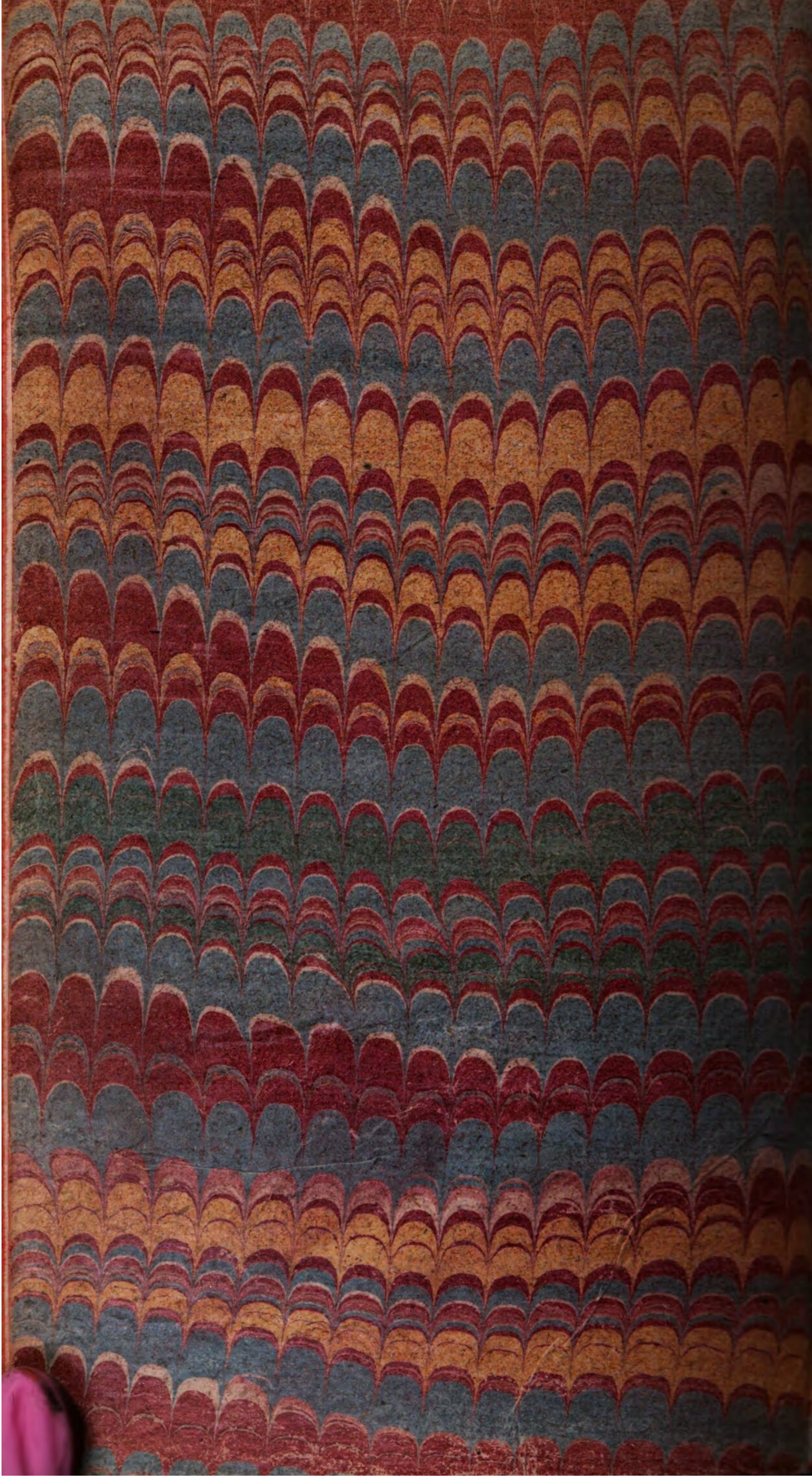
13, 219. in allen Gliedern, ist ein Zufall, dem die Vergülder am gewöhnlichsten ausgesetzt zu seyn pflegen, dessen Kur durch das Elektrisiren. B. 1, Th. 3, K. 6, 337 f an Händen und Füßen, so daß diese Glieder zum Gehen und zur Bewegung untüchtig waren, nebst den heftigsten rhevmatischen Gliederschmerzen, wurde durch das Elektrisiren kuriret. Ebend. 345. dergleichen Fall. 348. des Pulses bey einem Anevrysma und eine zitternde wunderbare Bewegung an dem Orte, wo das Anevrysma selbst war. B. 2, Th. 4, K. 2, 17. dergleichen. Ebend. 34. dergleichen. 42 f. woher dieses Zittern rühre. Ebend. 48. im Pulse, bey einem Fieberpatienten, und darauf erfolgtes kritisches Nasenbluten. B. 5, Th. 11, K. 1, 9.

Zusammenziehende Arzeneyen, ob man sie bey einer sich an der Haut äussernden faulen Auflösung des Blutes verordnen solle? B. 1, Th. 3, K. 3, 291. 292. sie mögen seyn welche sie wollen, leisten bey aller chemischen Aehnlichkeit mit der Chinarinde, dennoch nicht den Erfolg dieses vortreflichen Mittels, sie muß also eine verborgene Kraft haben. B. 1, Zus. 3, 401 f.

Zwergfell theils entzündet, theils brandig. B. 1, Th. 1, K. 7, 65. außerordentlich sowol in dem sehnichten als in den fleischigten Theile entzündet. B. 4, Th. 9, K. 1, 96. pathologische Erörterung der Zwergfellsentzündung. Ebend. K. 2, 214 f. bey einer wassersüchtigen Frau so hoch hinaufgetrieben, daß in der Brusthöhle kaum der nothwendigste Raum vor das Herz und die Lunge übrig war. B. 5, Th. 11, K. 4, 147. dasselbe war in der linken Seite sehr in die Höhe getrieben, weil die Därme, besonders der Grimdarm, sehr hoch oben lagen. Man hatte aber von dieser widernatürlichen Lage des Zwergfelles, die doch allerhand Zufälle an den Lebenstheilen hätte verursachen können, nie Zufälle bemerkt. Ebend. K. 5, 222.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Kreisbibliothek Regensburg



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haen, Anton de, 1704-1776

Anton von Haen kaiserlichen Leibarztes Heilungsmethode in dem kaiserlichen Krankenhause zu Wien

Bd.: 9

Leipzig 1785

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.965(9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11106943-9
VD18 80496539-001